P.O.Germ. 221fe
Canitz

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

R.G.22

des Satans auf der Erde.

STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Aus dem diabolischen übersetzt

H. von Tanitz.

Mittheilungen

aus

den Memoiren des Satans

von

W. Hauff,

fortgesetzt von

H. von Canitz.

Viertes Bändchen.

Bunzlau, 1839.
Appun's Buchhandlung.

Streifereien

des Satans auf der Erde.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Aus dem diabolischen übersetzt

von

H. von Canitz.

Bunzlau, 1839.

Appun's Buchhandlung.

142. D.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Vorerinnerungen des Herausgebers.

Es war im October des Jahres 1827, als ich meine Reise nach Stuttgart machte, um meinen Freund und Universitätscameraden Wilhelm Hauff dort zu besuchen.

Wer von meinen Lesern sollte nicht seine Werke, belebt von der glühendsten Phantasie, ausgeschmückt mit dem herrlichsten Humor, gehoben durch den treffendsten Witz, gelesen haben? Er war krank zu jener Zeit und mochte sein nahes Ende wohl fühlen, denn als wir eines Abends traulich mit einander plauderten und der schönen, im Jugendübermuth dahin geflossenen, Zeit gedachten, bedauerte er, ein angefangenes Werk nicht vollenden zu können.

„Ich meine die Memoiren des Satans“, fuhr er fort, „deren Uebersetzung ich dem Autor, dem Herrn von Natas, versprochen habe. Das Manuscript liegt größtentheils noch unentziffert in meinem Bücherschrank, obwohl schon über einige Bogen Messen gelesen wurden. Aber die Mattigkeit meines Geistes, die Unlust zur Arbeit läßt mich nichts thun; ich habe daher, lieber Herrmann, eine Bitte an Dich, da ja auch Du, wie ich

weiß, die Entzifferung der diabolischen Hieroglyphen verstehst. Nimm das Manuscript, mache einen Versuch zur Uebersetzung, und hast Du Lust und Zeit, so nütze der Welt durch die fernere Herausgabe der Memoiren des berühmten Herrn Satan. Nur einen Rath möchte ich Dir geben, hüte Dich, den eigentlichen Familiennamen des Autors, den Namen Teufel, auf dem Titel zu nennen. Du weißt von meinem Traum, Du weißt, daß er, wenn auch nicht mit den Memoiren des Satans, doch in Beziehung auf den Hofrath Heun, genannt Clauren, in Erfüllung ging, und ich meine fast, es ist das eine Warnung des Verfassers."

Wie der talentvolle junge Dichter einen Monat darauf verschied, ist meinen Lesern bekannt, und ich betrachtete seinen, vielleicht nur im Scherz ausgesprochenen, Wunsch jetzt als ernste Pflicht gegen meinen verstorbenen Freund und nahm des Teufels Handschrift mit mir. Zwar ließ ich geraume Zeit verstreichen, ehe ich mich an die Uebersetzung des Teufels machte, doch einige Winke, die, wie es mir schien, unmittelbar vom Herrn Satan selbst herrührten, erweckte in mir die Furcht, Sr. diabolische Majestät möchten es übel vermerken, wenn ich mich noch länger gegen den Anfang der Dechiffrirung seiner Werke sträubte. Der Grund aber, warum selbige so spät erst dem lesenden Publikum zu Gesichte kommen, liegt darin, daß, nachdem ich schon ziemlich weit vorgeschritten war in meiner Arbeit, ich mich unwiderstehlich zu dem Autor hingezogen fühlte, indem mich Höchstdieselben auch seitdem mehrmals mit eigenhändigen Briefen

beehrten, die in mir eine so hohe Meinung von seinen tiefen Kenntnissen erweckten, daß ich mich unwillkührlich von einer gewissen Achtung und Ehrfurcht durchdrungen fühlte und mir wirklich anfing, für mein Seelenheil bange zu werden. Umsonst sah ich die ersten Hauptstädte der Welt, staunte in Rußland die herrliche Petropolis an, wurde Hypochonder in der neblichen Themsestadt und erwachte in dem leichtsinnigen Paris von meinem Spleen. Ueberall begleitete mich das beängstigende Gefühl, etwas zu thun, das meiner Seele, ja vielleicht dem geistigen Wohl der ganzen Menschheit, Schaden bringen könne. Da endlich führte mich mein Weg nach Rom, ich küßte dem heiligen Vater den Pantoffel, ich legte ihm meine Sache selbst vor, damit er meine Gewissensscrupel zerstreuen, mich mit mir selbst klar machen möge, und siehe, Se. Heiligkeit munterten mich selbst auf zur Herausgabe des Werkes, ertheilten mir Ihren Seegen und entließen mich mit dem Bemerken, daß ja dadurch die Intriguen des „Gott sei bei uns“, der sich hier wieder einmal als dummer Teufel zeige, aufgedeckt würden und es so den Menschen leichter werde, seinen verderblichen Plänen entgegen zu wirken. Erst in diesem Jahre kehrte ich, von mehreren Hindernissen aufgehalten, aus Italien zurück und übergebe hiermit meinen freundlichen Lesern die Memoiren des Satans, indem ich so dem Wunsche meines Freundes, den nur erkennbaren Winken des Teufels selbst und der Aufmunterung Sr. Heiligkeit des Papstes Genüge leiste.

Der Satan als Demagoge.

Ich bin von Natur ehrgeizig und, was die Menschen auch von mir denken mögen, einen gewissen point d'honneur kann mir Niemand absprechen. Daher kommt es auch, daß in Europa meine meisten Kräfte Deutschland in Anspruch nimmt. Während Spanien durch die Finsterniß, die die Pfaffen verbreiteten, mir selbst in die Hände arbeitet, während Italien durch seinen rachsüchtigen Charakter, Frankreich durch seinen Leichtsinn mir weniger Schwierigkeit machen, die Menschen für den Aufenthalt in meinem höllischen Pallaste zu bilden, bieten mir der feste Charakter, die oft noch angetroffene Treue und Biederkeit der Deutschen Hindernisse dar, die zu besiegen, mein Ehrgeiz mich reizt. Glücklicherweise kamen mir einige deutsche Fürsten, theils durch wissentliche Bedrückung des Volks, theils durch angeborene Schwäche sehr zu Hülfe, die Hindernisse, die sich mir darboten, zu beseitigen. Wenn immer zunehmende Abgaben die Mühe des Landmanns zu Nichte machen, wenn strenge Gesetze der Censur die Zunge binden, daß der gedrückte Unterthan nicht Gehör findet bei der Ge-

rechtigkeit, weil eigennützige Minister den Thron umstehen, daß die Klage nicht zu den Ohren des Landesfürsten dringen kann, der so gern seinem Volke ein gütiger Herrscher, seinen Kindern ein wahrer Vater sein möchte, wie leicht ist es dann, in den nach Freiheit durstenden Gemüthern einen Aufruhr zu erregen, der die Seele so ganz einnimmt, daß sie für nichts Anderes Sinn hat, daß in diesem Streben nach Freiheit, oder vielmehr, wie der Plebs es wünscht, nach Willkühr, die eigentliche Freiheit des Geistes untergeht. Es machte mir nebenbei auch Spaß, als Demagoge aufzutreten, da ich schon während meiner Universitätsjahre, wie ich früher schon erzählt, dafür erklärt wurde und das Relegat erhalten sollte. Ich selbst gewann dabei doppelt; das Volk selbst, worunter ich hier keineswegs den Plebs, die Canaille, verstehe, wir, vorzüglich junge Leute höherer Abkunft strebten danach, die Mängel der Staatsregierung abzuschaffen, und meine Sorge war es nun, diesen an sich edeln Zweck zu meinem Besten zu benutzen, indem ich ihre Seelen mit lüsternen Aussichten auf Glanz, Ruhm und Ehre erfüllte. Nicht mehr nach Freiheit strebten sie; Habsucht, Ehrsucht ward die Triebfeder des ganzen Wesens und Wirkens. Geheime Zusammenkünfte wurden veranstaltet, man sprach mit Feuer über die Bedrückung des Volks, über die Schwäche, die Blindheit der Fürsten, doch, während man Pläne schmiedete zur Verbesserung des Ganzen, bewirkte meine Nähe, daß die glühenden Sprecher dabei nur an ihren Nutzen, nur an die Erfüllung ihrer Wünsche dachten. Um aber ein

Volksführer, oder besser Volksverführer, wie die Staatsräthe das Wort Demagoge übersetzten, in jeder Hinsicht zu sein, erstreckte sich mein Weben und Wirken nicht nur auf das männliche Geschlecht, sondern auch auf die Frauen; besonders der Damen von den Salons suchte ich mich zu bemächtigen. Durch Koketterie, durch Sucht nach Putz und Glanz mußten sie die Herzen der Männer fesseln und verderben. War aber nicht auch die züchtige Verhüllung, die alberne Sittsamkeit der deutschen Frauen etwas höchst Langweiliges? Zu was hat die Natur denn alle die Reize gegeben, wodurch sie die Sinne der Männer bestricken? Darum strebten auch die Damen nach Freiheit, das heißt: sie trugen sich frei. Wie fade war es, Nacken und Busen zu verhüllen. Sie sahen es ein, die Damen von bon ton, daß so etwas wohl einem einfältigen Gänschen vom Dorfe gezieme, das schon erröthet, wenn ein Herr es scharf ansieht, aber eine Dame von Stand und Anstand konnte nicht so erscheinen, wie eine büßende Nonne. Frankreich, das Land der Mode und des Geschmacks, das Modell, nach dem die Deutschen ihre Kleider und ihre Sitten zuschneiden, Frankreich ging ja voran, und wie lächerlich, wie kleinstädtisch wäre es gewesen, ihm nicht zu folgen. Dort in dem prächtigen, wollüstigen Paris erhob sich ja sogar in einem Cirkel vornehmer Damen die Frage, ob es nicht wohlgethan sei, Gott die Ehre zu geben und so zu erscheinen, wie er sie erschaffen habe. Eine Dame, Herzogin von B..., berühmt als Philosophin und Vorsteherin mehrerer Wohlthätigkeitsvereine, behauptete sehr

richtig, daß die Natur ihnen, den Frauen, alle ihre Reize nur dazu gegeben, die Männer zu erfreuen, zu beglücken, zu bezaubern, und daß das der schönste Schmuck sei, den die Natur gewähre. Es sei hart und grausam, den Männern diesen Genuß zu entziehen, und sie trage daher darauf an, ganz und gar in puris naturalibus zu erscheinen. Sie führte diese ihre Behauptung mit solcher Beredsamkeit durch, streifte zugleich die sie noch umgebende Hülle von sich und stand so, strahlend in dem Glanze der Schönheit, die ihr die Natur verliehen, wie ein Seraph, den Augen der andern Damen Bewunderung entlockend. — Nur die Präsidentin, Marquise de Pompadon — nahm das Wort und sprach: „Nicht ganz, meine liebe B., stimme ich Ihrer Meinung bei. So grausam es auch wäre, den Männern das vorzuenthalten, was ihnen den höchsten Genuß gewährt, so glaube ich doch, daß es nicht wohlgethan sei, so aufzutreten, wie Madame wünscht. Nicht schauen dürfen sie unsere Reize, nur ahnen müssen sie dieselben. Eine leichte, durchsichtige Kleidung, die die Formen verschleiert, ohne sie ganz zu verhüllen, das ist's, was uns den Sieg unsrer Schönheit, den Männern der Freude höchste gewährt, das facht die Sinne an, den Schleier zu heben und sich zu berauschen in der süßesten Wonne." Sie wurde von sämmtlichen Damen applaudirt ihr Vorschlag als probat angenommen und Tags darauf ausgeführt.

Ich gestehe, daß, als mir einer meiner dienenden Geister hinterbrachte, was ich hier erzählt, mir

anfing bange zu werden. Ich fürchtete nämlich, meine Residenz, von den Sterblichen die Hölle genannt, werde zu klein sein, alle die Seelen zu fassen, die bei solchen Grundsätzen sich mir unbedingt ergeben mußten. Im Vorgefühl der großen Ernte, die ich zu hoffen hatte, beschied ich einige meiner hohen Räthe zu mir, hörte ihre Rathschläge an und theilte meine Befehle aus, dann schloß ich die Session, trank vergnügt und heiter ein Gläschen Höllensteiner und trat meine Reise auf die Oberwelt an.

Der Satan wirbt einen Demagogen an.

In der Residenzstadt M*** ist ein lustiges und luftiges Leben. Der viele Adel mit wenig Geld, der dort haust, die Kaufleute, reich an Gold und arm an Geist, deren schwere Töchter die leichten Söhne des Adels zu unzähligen Mesalliancen verleiten, die Kammerherren, Hof-, Staats- und Kommissions-Räthe, die Officiere, vom Generalfeldmarschall bis auf den Souslieutenant, mit ihren Orden und blinkenden Uniformen, — das Alles giebt der Stadt ein reges buntes Ansehen. Ich trat dort, als Marquis de Pompadon auf, hatte Empfehlungen an die bedeutendsten Herren vom Hofe und die Pracht, die ich in Equipage und Bedienten zeigte, gaben mir bald das Renomee eines Krösus. Wars Wunder, daß alle Mütter ihren Töchtern empfahlen, mich be-

sonders mit Anstand zu behandeln, mir freundlich entgegen zu kommen.

Am meisten zog mich die Familie des Ministers von Marendorf an. Der Vater, ein feiner Hofmann und Diplomat, die Mutter, eine Dame, wie sie sonst nur die pariser Salons aufzuweisen haben, mit viel Geist und wenig Gemüth, eine Tochter, reizend von Gestalt, mit jener liebenswürdigen Koketterie, die den gebildeten Mann so unwiderstehlich anzieht, und ein Sohn von besonderen Talenten, hochfahrenden Plänen und einem imposanten Aeußern, dies waren die Glieder der Familie, in der ich bald zum täglichen Gaste wurde. Vorzüglich der letztere erregte meine Aufmerksamkeit und schien ganz zu meinen Plänen zu passen. Ich schloß bald mit Victor, so war sein Name, einen Bund, der ihn immer fester und fester an mich knüpfte, indem ich ihn leise mit einem Gewebe umgab, dessen Fäden immer enger nnd enger sich um ihn zogen. Er nannte mich Freund und doch war er oft noch sehr zurückhaltend. Er erschloß mir noch nicht das Innerste seiner Seele, ich sah, wie er mit sich selbst kämpfte, mich ganz in sein Herz blikken zu lassen, und wenn ich dann mich ihm mehr zu nähern suchte, um ihn zu erforschen, behauptete er ein gewisses Etwas, das er nicht zu nennen wisse, die feine Satyre, mit der ich oft selbst Dinge angriffe, die unangefochten in seinem Busen schlummern sollten, hielten ihn ab, mir sein ganzes Vertrauen zu schenken.

Sein Geburtstag war und ich schmückte mich herrlicher als je, denn ein großen Diner, das zur Feier des

Wiegenfestes dem Sohne zu Ehren gegeben wurde, versammelte den ganzen hohen und niedern Adel der Residenz. — Ich fand noch keinen der Gäste, es war noch zu zeitig, und eilte auf Victors Zimmer, ihm meine Glückwünsche darzubringen. Ich öffne die Thüre und sehe den Geburtstäger tiefsinnig an seinem Schreibtische, ohne meinen Eintritt zu bemerken. Er seufzte tief; plötzlich rief er schmerzlich aus: so wären es nur Träume eines Kindes, nur leere Phantome gewesen, unerfüllt bleibt mein Durst nach Ruhm, nach etwas Höherem, als mich als Sklave zu bücken und in dem Strudel des gemeinen Lebens mit fortzuschwimmen?

Ich horchte hoch auf, ich ahnte, was in dem jungen Herzen vorging, und die Seufzer waren Wonnetöne für mein Ohr, denn ich fand, was ich suchte. Ein Mann, jung, schön, talentvoll, ehrsüchtig von Geburt. wie konnte es fehlen, er war mein, mein für Zeit und Ewigkeit, und wie viele noch, die er mir zuführen sollte. — Ich trat rasch auf ihn zu und bemerkte ein Paar Verse, die er auf ein Blatt geschrieben. Schnell überflog ich sie und las:

So ist der Tag denn da, an welchem jubelnd oft
Die Eltern, Schwestern, Freunde mich umfingen,
So sage denn, was Du gewünscht, gehofft,
Das Ziel, nach dem Du kühn erhobst die Schwingen,
Hast Du's erreicht, errangst Du Ruhm und Glanz?
Die hohen Pläne, die Du Dir gebaut,
Hast Du sie ausgeführt nach so viel langen Jahren?
Du schweigst beschämt? — nur einen Schmerzenslaut,
Nur Seufzer hör' ich Deiner Brust entfahren!

So weit hatte er geschrieben, als ich eintrat. „Ei ei!“ sprach ich, „Victor, so verstimmt heut an Deinem Wiegenfest? Ich komme, Dir Glück zu wünschen, aber Dein finsteres Gesicht heißt mich nicht willkommen.“

„Verzeihe, Freund,“ rief er und umschlang mich stürmisch, „ich mußte dem Drange meines Herzens Luft machen. Sieh, schon als Kind fühlte ich so etwas in mir wie Herrscherlust, überall war ich der Erste, ich träumte mich groß, berühmt, verehrt von meinen Mitmenschen, und wie ich wuchs, so wurde in mir der Wunsch, die Sehnsucht nach Ruhm, nach etwas Außergewöhnlichem zum Riesen. Und jetzt? — Lieutenant bin ich, Unterlieutenant, kannst Du Dir etwas Lächerlicheres denken, als so ein Lieutnantchen, mit Flittertand geputzt, der die Nichtigkeit seines Wesens verdecken soll? Keine Aussicht auf Krieg, wo ich mich emporschwingen, wo ich durch meine Thaten von einer Stufe zu der andern steigen und endlich, endlich von der Menge mich angebetet, gefürchtet, verehrt und meinen Wunsch —“ „und Deine Stirne wohl gar,“ fiel ich lächelnd ein, „gekrönt sehen könntest.“

„Freund!“ fuhr ich ernster fort, „was verlangst Du? Soll Deinetwegen die Welt aus ihren Gleisen treten, glaubst Du, daß die großen Männer, die uns die Geschichte nennt, nur die Hände in den Schooß gelegt haben, um abzuwarten, bis ihnen das Glück an den Hals fliege? Hast Du wirklich etwas gethan, hast Du gehandelt, wie es einem schaffenden Geiste geziemt, oder hast Du nur geträumt und gehofft, wie ein schwär-

mendes Mädchen? Auf denn aus Deinem Schlummer, rüttle die schlafenden Geister zur Thätigkeit; nur Trägheit ist's, nur ängstliche Scheu, die Dich auf den Platz bannt, auf dem Du stehst. Der Mensch kann Alles, was er will, aber er muß sich losreißeu von den Vorurtheilen der blinden Menge, er muß die Verhältnisse, die ihn binden, zerreißen; nicht kleben darf er an dem albernen Gewäsch von Fürstenrecht, nicht das Gefühl, nicht die innere Stimme des Gemüths, wie Ihr die menschliche Schwäche nennt, die zu zaghaft ist, um das Große alles zu wagen, darf ihn beherrschen, sondern der Kopf, der Geist muß frei die Hindernisse überschauen, die das Schicksal ihm entgegenstellt, muß sie zu besiegen wissen mit List und Klugheit und dann mit gewaltiger Faust den Zügel fassen und das tobende Roß, die schäumende Menge lenken nach seinem Willen. Sieh den größten Mann unsres Jahrhunderts, unsres Jahrtausends an; was er ward, ward er durch sich allein. Er schwang sich auf bis zum Throne, alle Fürsten Europas zitterten vor ihm und seinen Namen wird die Ewigkeit nennen. Glaube mir, ich habe ihn gekannt, den Mann, der einen Welttheil erbeben machte, ich habe ihn studirt*) und sein Charakter, sein wahres Sein liegt vor mir, wie ein offnes Buch. Nicht nur, was er gethan, weiß ich, selbst seine leisesten Gedanken, der Grund, warum er dies Alles gethan, ist mir klar; folge mir, ich will Dich leiten, nur eins mußt Du mir versprechen."

---

*) Umgekehrt, er hatte mich, den Satan, studirt.

Mit steigender Aufmerksamkeit hatte mir Victor zugehört; seine Blicke wurden feuriger, ein gewaltiger Sturm durchbebte sein ganzes Inneres, dann warf er sich mir in die Arme, und rief: „ja, ich will Dir folgen, Du hast mich mir selbst klar gemacht, Du hast mich aufgeweckt aus der Lethargie, die mich fesselte. Fodre von mir, was Du willst, nenne das Eine, das mich zum Ziele führt; ich schwöre Dir es, nichts soll mir zu schwer sein, alle Entbehrungen will ich tragen, Hunger und Durst, alles Ungemach soll mich nicht wankend machen, nur führe mich zu Dem, was Du mir verheißen.

„Es ist nichts so Schweres,“ erwiederte ich, und ein Lächeln zuckte über mein Gesicht; „versprich mir nur, nicht den Einflüsterungen Deiner innern Stimme zu gehorchen, die nur von Schwäche des Geistes herrührt; sei nicht so engherzig, dem Dinge zu folgen, das Ihr Gewissen nennt, und Deine kühnsten Wünsche sollen übertroffen werden.“

Betroffen sah mich Victor an; das Lächeln, ich merkte es, das fatale Satyrlächeln hatte ihn kühler gemacht; ich verwünschte, daß mit der menschlichen Gestalt, die ich angenommen, sich unwillkürlich auch einige menschliche Schwächen bei mir eingeschlichen hatten, daß ich meiner Miene nicht besser Meister war: ich war zu rasch gegangen.

Schon fing er an zu überlegen, zu grübeln über den wahren Sinn meiner Worte, da nahm ich ihn beim Arm, zog ihn in den Saal, wo die meisten Gäste schon versammelt waren, und das bunte Gewirr, die Glück-

wünsche, die von allen Seiten auf ihn einströmten, die muntere Unterhaltung der ganzen Gesellschaft brachten ihn bald vom Nachdenken über mich und mein Wesen ab.

Das Gastmahl.

Noch wurde ein hoher Gast erwartet. Es war Clara, die Prinzessin eines benachbarten Fürstenhauses. Der Hof selbst hatte es nicht ausgeschlagen, das Diner durch seine Gegenwart zu verherrlichen, nur sie noch fehlte, und aller Augen warteten ihrer. Wenige der Anwesenden kannten sie persönlich, doch die Fama war ihr vorausgeeilt, und malte sie schön wie einen Engel, hold und anmuthig, geistreich und doch bescheiden.

Die Flügelthüren flogen auf; sie trat ein. Das Gerücht hatte nicht gelogen, ich sah noch kein schöneres Wesen in Menschengestalt. Wahrlich, ich habe doch der Schönheiten so viele in meinem Reiche, daß ich die Harems von 10,000 Sultanen füllen könnte, ohne daß ich deshalb eine große Leere spürte, aber allen fehlte ein Etwas, was Clara zu den Engeln erhob, und wäre sie häßlich gewesen. Es war der Ausdruck im Auge, das den Himmel abspiegelte, und so lächerlich es auch von mir, dem Teufel klingen mag, es war eine flüchtige Minute, in der ich beinahe gewünscht hätte, nicht der Teufel zu sein, und mit ihr alles menschliche Glück und

Unglück zu theilen. Nur einen Augenblick, sage ich, übermannte mich jenes lächerliche Gefühl, das ihr Sterblichen Liebe nennt. Es ist schon viel darüber gestritten worden, ob es eine reine, sogenannte platonische Liebe gebe, ob sie nur existiren könne oder nicht, vielmehr ein Unding sei. Viele verstehen unter Liebe nur Sinnenentzückung, nur eine angenehme Spannung der menschlichen Gefühlsnerven. Wer das Letztere glaubt, wer nur in sinnlicher Liebe einen Genuß findet, ohne daß ihn jenes innere Gefühl erfüllt, was Ihr Menschen unter platonischer Liebe versteht, dem rufe ich einstweilen immer einen Gruß zu, der lautet: „Grüß dich der Teufel, Du wackerer Geselle, dem Du ja schon angehörst mit Leib und Seele. Ich bestelle dann immer im Voraus Quartier, denn die sinnliche Liebe ist ja mein Element, ist die Mäusefalle, worin ich die meisten kleinen Seelchen fange, getödtet durch den Speck, durch die Reize buhlender Dirnen. Wohl mir, wenn alle zweifeln an einer psychischen Liebe, denn wer daran zweifelt, der besitzt sie nicht; wer sie nicht besitzt, dem mangelt die Ahnung von etwas Höherem, als die Erde geben kann, dem ist Sinnenlust und die Befriedigung seiner irdischen Wünsche das Höchste, und er betet mich an, mag er sich Christ oder Jude, Türke oder Heide nennen, denn eben dieses Streben nach blos irdischem Glück, nach Nervenkitzel und Sinnenlust, das bin ich, ich selbst, das ist der Satan. Aber wol giebt es eine reine platonische Liebe, nur nicht für mich und meine Anhänger. Denn Das eben ist die Strafe, die das All der Schöpfung,

den Urgeist aller Wesen, den ihr Gott oder Brama, Allah oder Jehova nennt, über mich verhangen, daß er mir die Liebe nahm, und daß ich doch fühle, daß sie mir fehlt. Und wie sich Ahasver, der ewige Jude, nach Ruhe und Frieden sehnt, so gleicht ihm mein Schicksal, so sehne ich mich nach Liebe, die ich doch hasse und finde sie nimmer, bis einst, wie verheißen, auch mir verziehen ist; und alle Wesen Eins werden, bis sie zurückkehren wie Stralen zu dem Lichtmeere, von dem sie ausgeflossen. Denn Gott zürnt nicht, er straft nur, und ob er auch strafe, er liebt doch. Darum hat er Euch, Ihr Menschen, die Liebe in die Brust gelegt, daß Ihr mir nicht anheim fallet, die sich bald äußert in einem ungemessenen Sehnen, das Ihr selbst nicht zu nennen wisset, oder bald nur nach einem bestimmten Gegenstand strebt, den die innere Seele verklärt und läutert, aber wer sie verstößt, wen sie verläßt, fliehend von meinen Geistern, mit denen sie sich nicht paaren kann, auf Dem lastet der Fluch des Unfriedens mit sich selbst, und er findet nimmer Ruhe, bis auch ich, versöhnt mit dem Ewigen, die Martern der Hölle, die Qualen des Bewußtseins überstanden habe.

Doch genug nun von mir; es ist noch eine Gewohnheit von den Universitäten her, wo ich studirte, um nicht mehr als dummer Teufel verschrien zu werden, daß ich Reflexionen anstelle, und während ich philosophire, meistens an mich selber denke und von mir spreche, wie dies natürlich auch nicht anders sein kann, da Egoismus, Eigennutz und Selbstsucht einen Hauptbeitrag zu

meinem Charakter liefern. Also zurück zur Prinzeß Clara. Mir war nicht entgangen, daß Victor, seit er sie gesehen, ein ganz anderer Mensch geworden. Seine Augen stralten von einem besondern Feuer; Alles was er that, bezog sich auf sie; er hörte nur sie, und wäre der Himmel eingefallen, ich glaube, er hätte es nicht bemerkt. — Wie gesagt, nur einen Augeublick entfremdete ich mich meinem eigenen Ich, den nächsten war ich wieder Satan. Diese Clara, sie sollte mir dazu dienen, daß Victor sich in meine Arme warf, und frohlockend jubelte mein Inneres, während ich den Reden lauschte, welche die Tischgesellschaft führte.

„Aber sagen Sie mir, Herr von Pompadon, warum Sie, sonst der Geist der Unterhaltung, so stumm dasitzen," redete mich der Fürst an. „Hat eine unserer Schönen, die hier anwesend sind, alle Ihre Sinne so eingenommen, daß Sie Nichts hören? Dreimal schon fragte ich, ohne Antwort zu erhalten, Sie sind, wie mir Herr von Marendorf sagt, selbst Diplomat; was halten sie davon, ob gegenwärtig ein Krieg unausbleiblich sei, oder nicht, und zu wessen Gunsten derselbe ausschlagen müßte; ob Frankreich oder eine andere Macht ihn einleiten wird! Sie waren Gesandter am englischen Hofe. Sprechen Sie, wie stehen diese beiden Mächte gegen einander? Ihr scharfer Blick sieht die feinen Fäden besser, da Sie die Interesse der Völker, die Persönlichkeiten und Charaktere der Fürsten besser kennen, als Einer; ich bitte, theilen Sie mir ihre Ansichten mit."
Doch Laura, die Tochter des Hauses, ließ mich nicht

zu Worte kommen. „Ist es auch recht, flötete sie mit ihrer Sirenenstimme, „an einem Feste, das dem Frohsinn gewidmet ist, über Politik zu sprechen? Sie verzeihen, Königl. Hoheit, aber mir scheint, wir, die Damen, dürfen nicht zugeben, daß, wo Freude und Lust die Tafel beleben soll, das Interesse des Staats abgehandelt wird. In Ihren Kabinets mögen die Herren sprechen, was sie wollen; aber hier herrscht der Scherz, und Sie, Herr von Pompadon ernenne ich hiermit zum Maître de plaisir. Sie sollen verantwortlich sein für jede Minute, die der Ernst uns spielt. Sie sind Franzos, und was man auch sagen mag, die wahre Würze des Lebens, das savoir vivre, verstehen die Franzosen besser aufzufassen als wir Deutschen. Der Deutsche, er mag Jüngling oder Greis sein, kommt mir meistentheils vor, wie ein Hypochondrist, dem es nur Genuß gewährt, in seinen eingebildeten Leiden zu schwelgen, der Franzose dagegen wie ein Schmetterling, der von jeder Blume süßen Honig nascht, bis er, berauscht vom Duft der Liebe, von dem Balsam des Lebens, in des Todes geöffnete Arme sinkt, den er sich nicht wie ein nacktes Skelett denkt, sondern als Engel mit gesenkter Fackel, wie ihn die Griechen darstellten. Darum noch einmal, fröhlich und heiter! Seien Sie mein Chevalier, Herr von Pompadon, und erfüllen Sie ihre Pflichten als Solcher; sonst zeige ich mich nicht als gütige, nein, als grausame Fee.“ Dabei erhob sie schalkhaft drohend den Finger, ich aber zog ihre weiche kleine Hand an meinen Mund, erhob das Glas, und sprach:

„Der Pflichten süßeste ist mir geworden;
Was meine Fee so gütig mir gebeut,
Erfüll.' ich treu in That und Worten:
Dem Kreis der Damen sei dies Glas geweiht."

Ein rauschender Toast übertönte den Beifall, der meinen allerdings sehr geistreichen Worten gezollt wurde. Ich muß hier noch erwähnen, daß dem Fürsten und dem Geburtstäger bereits ein Lebehoch gebracht worden, denn, so frei und ungezwungen es auch zuging, so hätte es doch die Etikette zu sehr verletzt, wenn Beide übergangen worden wären. Eine Masse von witzigen und faden Toasts wurde jetzt von den anwesenden Gästen geschleudert, die hier zu erwähnen wol ziemlich langweilig wäre; wenigstens fühle ich keine Lust, dieselben nochmals auf's Tapet zu bringen. Manchem Leser zwar würde ich in dem Fall, daß diese meine Memoiren je sterblichen Wesen zu Augen kämen, einen Gefallen thun, wenn ich dieselben hier wörtlich nach einander wiedergäbe, damit sie mit dem quasi gestohlenen Gute in irgend einer Gesellschaft prangen könnten. Mir fällt dabei ein gewisser Kammerher von Mühlrad in einer Stadt eines kleinen Königreichs ein, der sich jedesmal vor einer großen Fete mit sechs bis acht Toasts durch einen witzigen Kopf versorgen ließ, die aber leider nie dahin recht paßten, wo er sie anbrachte. Ich machte mir denselben durch einige beißende Bonmots zum Feinde, was ich aber büßen mußte. Ich lebte nämlich ziemlich lange in jener Stadt und hatte, um mich besser zu divertiren, mich in eine geschlossene Gesellschaft aufnehmen lassen, wo der Herr Kammerherr Vorsteher war, und seinem Einfluß

hatte ich es zu danken, daß ich ausballotirt ward. Das arme Mühlrad dauert mich manchmal, wenn so eine Idee von Mitleid mich anwandelt; denn da er, seinem Lebenswandel nach, nothwendig in meine Hände (ungezogene Leute werden sagen: in des Satans Klauen) fallen muß, so wird er es wol manchmal entgelten müssen, wenn eine fromme Seele durch ihre Standhaftigkeit mir Aergerniß macht. Jedoch hatte er, nämlich das Mühlrad von einem Kammerherrn, doch etwas Gutes, und Das war seine junge, hübsche, liebenswürdige Frau. Freilich drängten sich alle jungen Räthe bis zum Actuar herab an den Kammerherrn, und priesen seinen leeren Strohkopf als das ausgezeichnetste Genie, zollten den Einfällen, die sein hektischer Verstandausheckte, den ungemessensten Beifall, der aber nur den holden Augen, dem vollen weißen Arm und der Liebenswürdigkeit der Frau Kammerherrin galt, und ich müßte mich sehr irren, wenn aus dem Kammerherrn nicht ein gekröntes Haupt geworden wäre, nur daß vor solcher Krone sich jeder Ehemann ganz entsetzlich scheut.

Während mir Das, was ich hier erzählte, unwillkürlich wieder durch die Erinnerung vor die Augen trat, fiel es den Andern auf, daß sich öfters ein verworrenes Geschrei aus der Ferne hören ließ. Mehre Bedienten traten mit verlegenen Gesichtern ein, flisterten dem Minister, der unruhig nach der Thür blickte, etwas ins Ohr, erhielten, wie es schien, ihre Befehle, und gingen zaudernd wieder ab. Doch bald glätteten sich die Falten unsers Wirthes, deren Grund nur ich noch kannte;

mit jener freundlich-lächelnden Miene, die dem ausgelernten Hofmann zur andern Natur geworden ist, kehrte er zurück zur Tafel, wo jetzt schon der leichte Schaumwein in den hellen Kelchgläsern moussirte.

Der junge leichtsinnige Fürst, der wol Damenherzen, aber noch keine Festungen erobert hatte, erhob sich jetzt, das Glas in der Hand; eine Todtenstille herrschte im Saale, denn Jeder wollte den Worten lauschen, die da kommen sollten.

Da vernahm man ganz nahe ein Sausen und Wogen, wie von tausend Menschenkehlen, unter denen kreischende Weiberstimmen hervorbrüllten; mit Gewitterseile schien das Geschrei sich immer mehr und mehr zu nähern, der Minister sank todtenbleich in seinen Sessel zurück, athemlos stürzten die Lakaien ins Zimmer, und im nächsten Augenblick flogen die Fensterscheiben klirrend ein.

„Nieder mit dem Minister, es lebe die Freiheit“! brüllte die tobende Menge unter dem Palast: Flüche donnerten durch die Luft; einzelne Schüsse fielen; alle Gäste zogen sich bestürzt zurück, warfen in der eiligen Flucht Gläser und Teller in Stücke, und der Fürst verlor für den Augenblick die Fassung; er konnte es nicht über sich gewinnen, einen festen Charakter zu bewähren. Nur Victor und ich eilten an das Fenster, und sahen, wie das Haus von einem dichten Menschenknaul umgarnt war. Weiber mit aufgeschürzten Röcken und geballten Fäusten, wie die Damen der pariser Hallen sich uns darbieten, eiferten mit den Männern um die Wette;

das gräuliche Bild einer Revolution war vollendet, und ich war so recht in meinem Elemente. Die Männer, mit Hacken, Spaten und Flinten bewaffnet, drängten gegen das Thor, das von dem vorsichtigen Kastellan bereits geschlossen und verrammelt war, und mehre schwarzgekleidete Gestalten, in denen ich recht gut meine dienenden Geister erkannte, theilten Geld aus, und feuerten die Menge zu größern Excessen an. — „Nieder mit Maxendorf, nieder mit den Ministern, keine Abgaben! Freiheit und Gleichheit!“ tobte das entmenschte Volk, und ein neuer Steinhagel regnete in die unschuldigen Fenster, sodaß wir uns zurückziehen mußten, um nicht verletzt zu werden. Jetzt trat der Fürst auf den Balkon, um die aufrührerische Menge anzureden. Eine plötzliche Stille trat ein, aber nur um einem noch tosendern Geschrei zu weichen, das die Luft erfüllte. Seine Worte wurden überschrieen; einige wilde Gesichter schlugen sogar auf ihn an; er flüchtete sich, warf sich auf ein Pferd, das im Hofe stand, und entfloh durch den Garten, der an die Hinterseite des Palastes stieß. Der Minister hatte sich mit seinen Frauen und der Mehrzahl der Gäste in den Keller geflüchtet, ihm aber raunte Victor zu: „Jetzt oder nie“, zog ihm die Uniform vom Leibe, und riß ihn mit mir fort. Ein alter Mantel, der auf dem Vorsaal hing, diente ihm zur Körperbedeckung. Ohne zu fragen, was ich vorhabe, folgte er mir. Wir schlüpften durch ein Seitenpförtchen, und befanden uns unter dem tosenden Volke. Die schon erwähnten schwarz gekleideten Gestalten schlossen sich uns

an. „Zum Arsenal!“ rief ich, „zum Arsenal“ wiederhallte die wilde Menge, und jauchzend warfen die rohen Burschen die Mützen in die Höhe, und schwangen Beile und Spaten mit den nackten, nervigen Armen. Unter schauderhaftem Geheul stimmten sie die Marseillaise an, und der ganze Trupp setzte sich in Bewegung, das Arsenal auf dem Theaterplatz zu stürmen. Victor, der noch immer stumm und betäubt neben mir herging, wollte plötzlich von mir. Nur mit Mühe gelang es mir, ihn zu halten. „Nur so“, flisterte ich ihm zu, „gelangst Du zu Deinem Ziele, sei Mann, handle als Mann. Du bist jetzt unter den Wölfen, und mußt mit ihnen heulen; die geringste verdächtige Bewegung verräth Dich, ist vielleicht Dein schmachvoller Tod. So aber erkennt kein Mensch in diesem alten Mantel den Lieutenant Marendorf, den Sohn des Ministers, nach dessen Blut die wüthende Menge lechzt. Tritt als Redner auf, sprich wie wahnsinnig für unbedingte Freiheit, führe das Volk, und Du bist sein Gott“.

Das Arsenal war genommen, die wenigen Wachen überrumpelt, und die Volksmenge kriegerisch bewaffnet. Einige ausgediente alte Militairs, die umsonst um Anstellung oder Pension gebettelt hatten, machten die Anführer des Haufens; die Thore waren besetzt, und jetzt eilte man zu der Kaserne, um das Militär mit Güte oder Gewalt zur Ruhe zu bewegen. Nur noch wenige hundert Schritte davon kam uns ein fürstlicher Wagen entgegen gerast; Prinzeß Clara, Angst in den schönen Zügen, krampfhaft an den Schlag geklammert, saß darin.

„Hallo! hallo! ein schöner Fang, ein seltner Vogel!“ brüllte die Menge, und stürzte wie mit Tiegerklauen den Pferden in die Zügel, Koth und faules Obst regnete in den Wagen, und die entmenschten Weiber grüßten mit den abscheulichsten Schimpfnamen die arme Verlassene. Ein hoher Kerl, die gierigen Augen lüstern auf Clara gerichtet, riß den Schlag auf, und wollte sie herausreißen, da trennte Victor mit einem Hieb die Hand des Räubers vom Arme, und mit der Verzweiflung der Liebe schlug er die Klinge in wirbelnden Kreisen um sich, daß rechts und links blutige Gestalten taumelten, und die Menge entsetzt zurück wich. Clara lag ohnmächtig im Wagen. Victor ließ ermattet das Schwert sinken; doch schnell, als belebe ihn ein hoher Geist, raffte er sich zusammen, trat auf den Tritt des Wagens, daß er hoch emporragte über die Köpfe des Volks, und seine Stimme, hallte donnernd hin über die Menge, die ruhig seinen Worten horchte.

„Mitbürger!“ rief er, „Kämpfer für Recht und Freiheit, hört mich an, und dann handelt, wie es Männern geziemet. Ich habe diese Dame vor Mishandlungen geschützt aus gutem Grund. Seid Ihr wirklich so kurzsichtig, oder habt Ihr so wenig Euern Vortheil im Auge, daß Ihr die Geisel, die das Schicksal in unsre Hände spielte, muthwillig vernichten wollt? Seht Ihr nicht ein, was wir, ein solches Kleinod im Besitz, mit Recht vom Fürsten verlangen können? Wir sorgen für anständige Haft der Prinzessin, und stellen Bedingungen, angemessen der Auslieferung derselben. Und

nun noch ein Wort über die Einigkeit, die uns beleben muß, wenn wir unsern Zweck erreichen wollen. Nach einem großen Plane müssen wir Alle handeln, ein Wille muß uns beleben, begeistern, denn nur wenn Das ist, können wir unser Ziel erreichen. Darum muß sich Euer Wille vereinen in einem einzigen, dem Ihr Euer Vertrauen schenkt, dem die gesammte Masse gehorcht. Versteht mich recht, die Freiheit keines von Euch wird dadurch gefährdet; nur ein Zusammenwirken aller Kräfte auf einen Punkt soll es bezwecken; gelingt uns Das, so werden, so müssen wir Sieger bleiben. Wählt Euch einen Führer, dem Ihr genug Kraft, Muth und Scharfsinn zutraut, das große Werk zu vollenden, wählt ihn, und ich will der Erste sein, der ihm Gehorsam gelobt.“

Eine Todtenstille herrschte jetzt eine Minute lang unter all' den Tausenden, die Unzufriedenheit und Zufall, gerechter Zorn und Laune des Schicksals hier zusammengewürfelt hatten. In Victors Zügen erkannte ich deutlich, wie die Erwartung alle seine Muskeln krampfhaft zusammen zog. Ein Augenblick entschied jetzt, ob meine dämonischen Mächte mehr Gewalt über ihn hatten, als bis jetzt. Sie hatten sie, denn wie ein Schrei tönte es aus tausend Kehlen; man rief ihn als Führer aus, ohne ihn zu kennen. Jauchzend hob man ihn auf eine Art von Sessel, und trug ihn im Triumph, daß alle Augen den neuen General schauen könnten. Die Weiber rühmten seine Schönheit, seinen kräftigen edeln Anstand, die Männer seine herkulische Gestalt, den Fluß seiner Rede, die Kraft und die Scharfsichtigkeit seines

Geistes, und nur wenig Unzufriedene, die ihn beneideten, oder durchschauen mochten, murrten leise, übertäubt durch das Rufen des Volks.

Nur als man ihn vor dem Wagen, in dem Prinzeß Clara noch halb bewußtlos lag, vorbeitrug, wich das Blut aus seinem Gesicht. Clara schlug die Augen auf; sie hatte ihn erkannt, eine brennende Röthe übergoß ihr Gesicht, und mir war es, als durchbebe ein leises Gewimmer ihre Seele. Ich drängte mich dazwischen, und Victor ermannte sich; er war mein für den Augenblick, für das Weitere wollte ich schon sorgen.

Unsre Sache ging glänzend vorwärts; Victor schien beseelt von einem Unternehmen, das seine ehrgeizigen Pläne nährte, und wenn er auch nur jetzt Gutes bezweckte, wenn er nur in dem Wohl und der Freiheit des Volks, das ihn vergötterte, sein Ziel suchte, wie er sich selber glauben machen wollte, ich hatte ihn durchschaut; je mehr das Glück ihn begünstigte, je mehr ein schnelles Gelingen alle seine kühnen Pläne, seine hohen Wünsche und seine raschen Thaten krönte, desto fester baute er auf sich und seine Kraft allein; er träumte schon vom höchsten Rang, von Glanz, Ruhm und unübersteiglicher Größe, und wähnte sich einen zweiten Napoleon.

Prinzeß Clara, die sich als Geisel einer anständigen Haft unterwerfen mußte, hatte er noch nicht gesehen. Eine gewisse Scheu hielt ihn zurück, und doch zog ihn sein Herz zu ihr und — es behielt die Oberhand. Ich konnte es mir nicht versagen, seiner ersten Zusammen-

kunft mit ihr beizuwohnen. Daß er sie liebte, sah ich deutlich, aber ob diese Liebe rein war von Schlacken, ob er ihr seinen Ehrgeiz, und mit ihm die Aussicht auf den einstigen Besitz opfern könne, Das mußte entscheiden, ob ich, ob ein anderes Wesen den Sieg über ihn davon tragen werde. Noch wußten weder er noch ich, ob die Prinzeß Etwas für ihn fühle; noch hatte ich zu wenig Macht über ihre Seele, um ihr Herz zu ergründen, aber wie Dem auch sei, Victor hatte sich zu sehr entfernt vom Pfad des Guten, sein Vertrauen auf die eigne Kraft hatte den innigen Glauben, daß er Alles das nur durch eine höhere Macht wirke, unterdrückt, und mit diesem Selbstgefühl, das sich erhaben glaubt über alles Andere, das die Demuth verbannt, ziehe ich mit klingendem Spiel in das menschliche Herz.

Dann führt selbst die Liebe, wenn sich ihr Hindernisse in den Weg stellen, die Seelen mir oft zu; Verzweiflung bemächtigt sich der Schwachen, die sich so stark glauben, die Hoffnung ist untergegangen, sie hadern mit dem Himmel, der sie oft nur prüft, und mit Windesschnelle eilen dann meine Geister herbei, und hängen sich mit bleierner Schwere an die zagende Seele, die nur noch ein schwacher Faden an das Bessere knüpft. Es war einst ein junger Mann in Wien, den ein Mädchen so entzückte, daß all' sein Streben und Ringen nur dahin ging, sie zu erwerben, sie zu besitzen. Das Fatum schien sie für einander bestimmt zu haben, denn auch sie fühlte, sie könne ohne den Geliebten nicht leben. Sie fanden sich, und gestanden einander ihre Gefühle. Der

Vater des Mädchens aber trat hindernd zwischen sie. Er hatte die Tochter einem Andern gelobt; sein Stolz erlaubte es nicht, daß er sie dem unbemittelten, niedriger stehenden jungen Mann gebe. Zwar schwur sie dem Geliebten, ihm treu zu bleiben, zwar widersetzte sie sich der verhaßten Verbindung, die sie nie eingegangen wäre, aber gehorsam der Kindespflicht, zurückschaudernd vor dem Fluche, den der Vater ihr drohte, versprach sie, den Geliebten nicht mehr zu sehen. Ihr war die Liebe genug; trennte auch der Raum ihre Körper, das Gefühl, das den Bettler zum König, den Weisen zum Kinde macht, konnte keine Macht ihr rauben, kein Vaterfluch bannen. Aber der Liebende, erbittert durch das Schicksal, seinem Unglück zürnend, versuchte Alles, die Geliebte zu sprechen; – umsonst! Noch einmal eilte er zum Vater, noch einmal bot er Alles auf, ihn durch Bitten, durch fußfälliges Flehen zu bewegen. Er fühlte sich stark genug, jede Klippe zu übersteigen; er flehte nur um Hoffnung, daß er die Hand, die ihn beglücken würde, erringen könne, doch vergebens. Da erfaßten ihn des Zweifels und des Wahnsinns Mächte, ein finsterer Gedanke brütete in seinem Innern. Eines Abends glaubt er den Zerstörer seines Glücks in einer engen Straße zu begegnen. Die Hölle siegte, der arme Verkannte findet seinen Tod, und erst nach vollbrachter That sieht der Mörder, daß er nicht den Vater seines Mädchens, sondern einen Unschuldigen umgebracht habe, der Jenem in der Finsterniß, die herrschte, ähnlich war. Ein wahnsinniges Hohngelächter entfuhr seiner Brust, die zur

Hölle geworden, wie von Furien gepeitscht, eilte er zur Donau, um sich und das mahnende Gewissen zu ersäufen. Marias Vater aber starb den dritten Tag danach an einem Schlagflusse, und Maria, die nun Herrin ihrer Hand war, betrauert noch den Verlust des Vaters, des Geliebten in einem Kloster. —

Ob Victors Liebe ihn mir gewissen bringen werde, ob sie ihn zurückführen werde auf den Pfad des Guten, wer mochte das entscheiden. War Clara rein, war sie stark, so spielte ich ein gewagtes Spiel.

Wir nahten dem Hause, in dem die Prinzeß wohnte; es lag abgesondert auf einem freien Platz, mit einem Graben umgeben, und bildete so eine Art Castell. Das Ceremoniell ward nicht verletzt, wir ließen uns melden, und als wir eintraten, saß Clara an einem Tische, den Kopf auf den weißen, vollen Arm gestützt, und schien in einem Buche, das vor ihr lag, zu lesen.

Auf Victors Gesicht malten sich Scham und Verlegenheit im Kampfe mit Stolz und nur mein Dasein schien ihn zu ermuthigen. — So entstand eine lange peinliche Pause, da Niemand zu reden wagte. Endlich nahm er das Wort: „Ich komme, Prinzeß, zu fragen, ob Alles nach Ihren Wünschen ist, ob Sie nichts entbehren, und versichere Ihnen, daß es mein Glück ausmachen wird, alle Ihre Befehle zu erfüllen.“

Mit einem schmerzlichen vorwurfsvollen Blick sah ihn die Gefragte an. „Meine Wünsche zu erfüllen?“ wiederholte sie langsam, und richtete sich stolz vom Sessel empor; „mein erster Wunsch ist die Freiheit, die ihr

mir genommen, und die, ich weiß es, können Sie mir nicht gewähren. Wahrlich, Herr von Marendorf, Ihre Art zu handeln, ist nicht edel. Sie haben mir vielleicht mein Leben gerettet, aber um welchen Preis? Sie sind Ihrem Fürsten untreu geworden; Sie haben Ihren Vater verrathen, und statt dem verderblichen Umsichgreifen der Volkswuth zu wehren, haben Sie dieselbe begünstigt, die Gemüther der Unruhigen noch mehr entflammt; dem schwankenden Rohre, welches sich bald wieder dem stillen Frieden, der allgemeinen Ruhe gebeugt hätte, haben Sie eine Stütze gegeben, die es jetzt hält; aber sie wird brechen; Uneinigkeit und Zwietracht werden sie selbst untergraben, und was für ein Schicksal ewartet Sie dann? Noch ist es Zeit zum Umkehren, werfen Sie sich bereuend der Gnade des Fürsten in die Arme, kehren Sie zurück von dem Abgrunde, an dem Sie stehen, und mein Mund soll Sie segnen."

Bestürzt hatte Victor den Anfang ihrer Rede gehört; er hatte ruhige Kälte, aber keine Vorwürfe von ihr erwartet. Doch wie ein elektrischer Schlag berührte ihn mein Geist, und deutlich fühlte ich es, wie er sich daran emporrichtete, bis seine Geistesgegenwart zurückgekehrt war. Noch schwieg er, um ihr Zeit zu lassen, ob sie noch etwas zu sagen habe, die mit flehendem Blick, die Hände bittend gegen ihn ausgestreckt, dastand wie ein warnender Schutzengel; dann aber sprach er mit einem Feuer, das ich selbst kaum erwartet hätte, für unsere Sache.

„Glauben Sie, rief er, „verehrte Prinzessin, denn

nicht, daß ich mir Alles dieses schon selbst gesagt habe, halten Sie mich für so wankend und unbeständig, daß Ihre Worte, die aus gutem Herzen kommen mögen, mich davon abbringen könnten, was ich nur nach reifer Ueberlegung gethan? Der Fürst nicht, aber seine Minister, leider muß ich es gestehen, selbst mein Vater, haben das Volk gedrückt und ausgesogen. Wie schmerzlich es mir, dem Sohne ist, Dies vom eignen Vater sagen zu müssen, wer kann es mehr fühlen, wer kann meinen Schmerz nachempfinden? Mein Vater ist in Sicherheit, und ich darf Nichts mehr für ihn fürchten. Sie selbst nennen das Volk ein schwaches Rohr, das sich beugt; — soll man ihm keine Stütze geben, daß es erstarke, daß es den Gewalten, die es bedrohen, widerstreben könne? Darum sehen sie mich jetzt auf der Stelle und ich fühle mich kräftig genug, sie auszufüllen. Die Welt spricht Böses über mich; mir genügt das Bewußtsein, nur das Gute zu wollen, mag mein Schicksal sein, welches es da wolle. — Denken Sie sich das Volk arm und elend, wie es sich kaum seine Bedürfnisse erringen kann, ohne Freude, ohne Abwechslung, gedrückt von den Auflagen habsüchtiger Minister, ausgesogen bis aufs Blut, ohne Vermögen, die Gebrechen des Staates zu rügen, ja, ich möchte sagen, ohne Gedankenfreiheit, was soll ihm bleiben, als Verzweiflung, wenn sich Niemand seiner annimmt. Der Fürst ist Einer, das Volk sind Tausende; sollen Tausende um Eines Willen unglücklich sein, ist die Freiheit uns nur noch ein leerer Schall? O nein! der schöne Mund kann mir deshalb nicht mehr

zürnen, und könnt' ers, ich darf nicht anders handeln. Schon haben viele Angesehene sich für unsere gute Sache entschieden, Ordnung und Einheit herrscht, und drohten uns nicht unsere Feinde, die Ruhe wäre vollständig.

Wie bin ich so ganz anders geworden in den wenigen Tagen; alle Lebensgeister sind aufgeregt, die Thatkraft gespannt, der Muth wächst mit der Gefahr. Könnte das Böse so begeistern? Jetzt erst fühle ich es, was mir so oft an der Seele genagt; es war der Unmuth, nicht schaffen, nicht wirken zu können. Gelöst sind meine Fesseln, der Geist ist frei, von allem Dem, was die Unnatur uns aufgezwungen; wie Schuppen ist mirs von den Augen gefallen, der freie Sinn ist erwacht aus seinem Todtenschlafe, und ich fühle Kraft in mir, Tausende zu beglücken, und wenn die Welt mir gegenüberstände."

Und wie er so sprach, wars als wüchse mit seinen Worten die Gestalt, das Auge blickte majestätisch um sich, und verwundernd folgte Clara seiner Rede. Immer zufriedener wurden ihre Züge, bis auch sie jene Verklärung annahm, die ein Weib nur zeigt, wenn ein geliebter Gegenstand ihm aus der Seele gesprochen.

Das war mein Zweck; ich lauschte Victors Worten nur mit innerer Selbstzufriedenheit, und weislich barg ich Beiden mein Gesicht. Ich sah, wie sie sich näherten, wie sich in Beiden die Liebesgluht entzündete, und zog mich still zurück, und bald darauf verließ ich mit Victor das Staatsgefängniß der Prinzessin.

Es verging von jetzt an kein Tag, wo er sie nicht besucht hätte, doch selten begleitete ich ihn in meiner

wahren Gestalt, denn Victor verhehlte mir nicht, wie Clara einen gewissen innern Widerwillen gegen mich geäußert, ja ihn sogar aufgefordert habe, sich von mir zu trennen. Von Tag zu Tage sah ich seine Leidenschaft wachsen, und sie anzufachen war meine Lust. Die Gewogenheit des Volks stieg bis zur Vergötterung; bald glaubte er meiner nicht mehr zu bedürfen, und handelte nur nach seinem Gutdünken. Ich sah es, wie er sich schon am Ziele träumte, wie nur ehrgeizige Wünsche sich jetzt seiner bemächtigten, und das Gute in den Hintergrund trat.

Clara, die jetzt in ihm den Retter des Volks, dne Beschützer der Freiheit sah, ließ ihn bald Erwiederung seiner Neigung ahnen, bis sie ihm zur Gewißheit ward. Er war außer sich vor Entzücken, und lebte nur seiner Liebe, so daß er kaum fähig war, etwas Anderes zu denken, und schon fing das Vertrauen des Volkes an zu sinken.

Ein schwüler Tag begann; die Sonne brannte so heiß, wie in Italien und alle Menschen athmeten schwer.

Victor ging zur Prinzessin, um, wie er sagte, durch das trauliche Geplauder einer Stunde sich zu stärken zu den Geschäften des Tages. Er fand die Geliebte schlummernd ausgestreckt auf einem Sopha; die schwarzen Locken wallten entfesselt um den unbedeckten Marmornacken, und der Mund glich einer Rosenknospe, die dem ersten Kuß der Sonnenstralen sich erröthend öffnet. Leises Geflister, nur dem Ohre der Liebe vernehmbar, hauchte er im Traume dem Kommenden entgegen, und das ganze

Zimmer mit seinem Düster, das die geschlossenen Gardinen verbreiteten, athmete verstohlene Wollust. Einen Augenblick stand Victor, wie gebannt durch den Anblick, dann schlich er leise auf den Zehen zur Schläferin, und drückte einen heißen Kuß auf ihre Lippen. Sie erwachte nicht. Er berauschte sich in ihrem süßen Anblick, und konnte die Augen nicht von dem reizenden Bilde wenden. Immer rascher hob sich seine Brust; hörbar klopfte sein Herz. Noch einmal schien die Ehrfurcht vor der schlafenden Unschuld ihn zu durchdringen, denn er machte Miene, sie zu verlassen. Da warf die schöne Schläferin die Arme um seinen Nacken, und preßte ihn an sich, und die Leidenschaft, die Verführerin der Menschheit, loderte auf in seinem Gemüth. Taub für die mahnende Stimme seines Innern, überließ er sich dem Spiele seiner aufgeregten Phantasie, und eine stürmische Umarmung weckte die Träumende aus dem Schlafe, um sie dem Taumel der Liebe zu übergeben. Sie ahnte nicht die Gefahr, in der ihre Unschuld schwebte, und gab sich willig seinen flammenden Liebkosungen hin. Immer feuriger wurden die Küsse, immer inniger das Anschmiegen der Liebenden, und höhnisch schaute ich drein. Die Tugend starb, erdrückt von wüthenden Begierden, und ein schrillendes Gelächter, das mir, der ich unsichtbar die Schäferscene belauschte, entfuhr, weckte Victor zur Besinnung, die unglückliche Clara zur Verzweiflung.

In demselben Augenblicke schlug ein donnerähnliches Gekrach, und gleich darauf ein winselndes Geheul an unser Ohr. Es entstand ein Lärmen und Fluchen auf

den Straßen von verworrenen Männer- und kreischenden Weiberstimmen. Die Bedienung der Prinzessin stürzte bleich und athemlos in das Zimmer, und nur die jammernden Worte: „Wir sind verloren!“ ließen sich aus dem schrecklichen Getöse vernehmen.

Der Nachbarstaat, aufgebracht durch den Trotz und das feste Benehmen der Rebellen auf ihre Forderungen, hatte dem Landesfürsten Hülfstruppen gesendet, die durch Verrath der Wachen in die Stadt gedrungen waren. Mehre Salven, die das schwere Geschütz gab, sprengte das schnell versammelte Volk auseinander. Heulend stürzten Viele von den sausenden Kugeln verstümmelt und sterbend zu Boden, und bald war die Verwirrung allgemein. Der ordnende Sinn des Feldherrn fehlte, denn Victor hatte die Geistesgegenwart verloren. Der rasche Wechsel des Glücks, der marternde Gedanke an den Frevel, den er an der Geliebten verübt, ließen ihn nicht zu sich selbst kommen. Halb bewußtlos rannte er auf die Straße; die Meisten hatten auf Gnade und Ungnade die Waffen gestreckt, und nur wenige Beherzte zogen sich in das Haus, das der Prinzessin zum Aufenthalt diente, zurück, um ihr Leben theuer zu verkaufen. Die Zugbrücke, die über den Graben führte, wurde aufgezogen, die Thore verrammelt, die Fenster besetzt; Victor aber starrte wie wahnsinnig hinaus in das blutige Drängen auf dem freien Platze, und sein Gebet, das er zum Himmel senden wollte, verstummte, denn er hatte die Hoffnung, er hatte sein eignes besseres Selbst verloren.

Mit lauter Stimme verkündete jetzt ein Abgesandter Gnade und Vergessenheit alles Geschehenen, wenn man sich ruhig ergeben und den Rädelsführer, den jungen Marendorf ausliefern werde zu gerechter Strafe. — Noch einen Augenblick besannen sich die Leute, dann zogen sie die Vergebung dem gewissen Tode vor. Die Thore wurden geöffnet, die Zugbrücke hinuntergelassen, und dieselben Menschen, die vor wenig Tagen den unglücklichen Victor zu ihrem Führer gewählt, ihre Treue und die Aufopferung ihres Lebens gelobt hatten, drängten sich jetzt unter Schimpfnamen und Verhöhnung heran, ihn der Rache der Nemesis zu übergeben. — Sie kamen zu spät; er hatte sich durch einen Pistolenschuß das Leben genommen. Sein letzter Seufzer war der Name: Clara! Ich aber entschlüpfte durch einen geheimen Gang, der nur mir und den Meinen bekannt war.

Bald war die Ruhe wieder hergestellt, aber der Staat hielt seine Versprechungen nicht. Unzählige wanderten für Lebenszeit in das Zuchthaus und in die Festung, und die Masse des Militärs, die Thätigkeit und die Aufmerksamkeit der geheimen Polizei benahm den Unzufriedenen Muth und Gelegenheit, ihre Erbitterung in Thaten übergehen zu lassen.

Die unglückliche Clara aber zog sich zurück in ein Frauenstift, und bereut dort unter heißen Thränen ihren Fehltritt.

Der Herausgeber der Memoiren des Satans macht eine interessante Bekanntschaft.

Im Juli 1833 befand sich der Uebersetzer dieser Memoiren in einem schlesischen Bade. Die Saison war nicht groß, aber ausgesucht. Mehre Polen, einige preußische Officiere höheren Ranges, zwei Russen und ein sächsischer Edelmann bildeten den Hauptttheil derselben. Es ist dort Sitte, einen Badekönig zu wählen, der Partien arrangirt, Fêten veranstaltet, mit einem Wort, der den Maître de plaisir abgiebt. Die Wahl fiel auf einen Herrn von Damone, von dem Niemand recht eigentlich wußte, woher er kam, weß Landes Kind er sei. Die lange schlanke Gestalt, der feine Teint in dem geistreichen länglichovalen Gesicht ließ in ihm den Engländer vermuthen, und doch schworen Viele, er sei ein Franzose, was auch das Feuer seiner schwarzen Augen, seine Vivacité, die zarte Galanterie gegen Damen, gepaart mit einem Anstand, der die Vertraulichkeit der Herren in scheue Ehrfurcht verwandelte, bestättigt hätte, wenn er nicht das reinste, richtigste Dentsch gesprochen hätte, wie es dem Franzosen nie möglich ist.

Bald hatte er sich die Herzen aller jungen und al-

ten Damen, die Zuneigung der Männer erworben, und selten verging ein Tag, wo nicht Alle gestehen mußten, daß er uns göttlich amüsirt habe. Er war das Salz der Unterhaltung, der Geist der Gesellschaft; sein schlagender Witz belebte alle Glieder der Saison, ohne zu verwunden, und doch äußerten Viele eine gewisse Scheu gegen ihn, wenn er abwesend war. Er spielte den Flügel wie Moscheles, war ein zweiter Philadelphia in Kunststücken, sprach mit den Damen über pariser Moden, mit den Officieren über Taktik, mit den Russen über Politik, mit dem sächsischen Edelmann über Oekonomie, und Jeder bewunderte seine ausgezeichneten Kenntnisse in all' den Fächern. War es schönes Wetter, so führte er uns auf die schönsten Punkte der herrlichen Gegend; regnete es, so war er es, um den sich die ganze Badegesellschaft drängte, und ihn bestürmte, Etwas vorzutragen. Er sagte den Damen nach den Lineamenten der Hand wahr trotz einer Zigeunerin, und Natalie, die achtzehnjährige Tochter eines preußischen Generals, gestand einer Freundin im Vertrauen: ihr sei, als Damone ihre Hand erfaßt, mit dem rechten Zeigefinger mehrmals leise in die Fläche gedrückt, dann bis zum Puls gefahren und ihn dort habe ruhen lassen, ihr sei so bange und doch so süßbeklommen um's Herz geworden, wie sie noch nie gefühlt habe. — „Ja, ich hätte," fuhr sie fort, „ich hätte in einer Art Liebestaumel den Wahrsager umarmen mögen, und doch kann ich ihn so recht im Innern nicht leiden, und wenn ich jetzt darüber nachdenke, weiß ich nicht, ob ich lachen oder mich ärgern soll."

Die Freundin vertraute das ihr von Natalie Mitgetheilte bald mehren Damen unter dem strengsten Siegel der Verschwiegenheit an, und nur, um zu sehen, ob auch sie so ein ähnliches Gefühl überlaufen werde, und Natalie die Wahrheit gesprochen, zerrissen die Frauen fast den armen Damone, daß er auch ihnen wahrsagen möge. Ob auch bei ihnen der Puls schneller gegangen, das Herz stärker geklopft habe, ist mir leider nicht zu Ohren gekommen, da die Enthüllung der Zukunft nur unter vier Augen vorgenommen wurde.

Ein herrlicher Tag lockte uns zu einem Ausfluge in's Gebirge; der Aether war so rein und dunkelblau, wie nur der italische Himmel ihn zeigt; die Sonne stralte so warm und wohlthuend auf uns hernieder, daß alle Herzen aufthauten, und unter Lachen und Scherzen zogen wir hinaus, die majestätischen Naturgebilde des Riesengebirges zu beschauen. Wir fuhren, und wo der Wagen nicht mehr fortkonnte, wurde zu Fuß gegangen. Damone hatte für Alles gesorgt, erzählte Märchen von Rübezahl; und sonderbar, oft schien es der ganzen Badegesellschaft, als sähe man die Erzählung mit leiblichen Augen, Damone hatte Rübezahl's Gestalt, und Alle glaubten zu träumen. Der sächsische Edelmann sah des Russen rothe Nase für einen großen Rubin aus des Berggeistes Schatz an, von dem eben erzählt wurde, und streckte die verlangenden Hände danach aus. Der Russe, der sich wunderte, daß Jener ihm selbst eine Priese in die Nase stecken wollte, präsentirte seine Tabaksdose, und Natalie, dieselbe für eine Bonbonnière

haltend, steckte den Taback in das Rosenmäulchen, und sprudelte ihn einem Polen in's Gesicht, der es für einen Staubregen hielt, und die Mütze über die Ohren zog. Mir selbst war es, als verwandelten sich alle Damen in große welke Rüben, denn eben hörten wir das eigentliche Märchen vom Rübenzähler, und ich erkannte nur dann meinen Irrthum, als mich das schöne Geschlecht im Chor auf die Hände schlug, denn ich hatte, um mich zu überzeugen, die Rüben angefaßt, und war dabei den Damen in's Gesicht gefahren. Mit zornfunkelnden Augen sahen mich sämmtliche Evatöchter an; bald war Alles so in Verwirrung, daß Keiner den Andern mehr kannte, und dazwischen gellte Damone's grelles Gelächter wie ferner Donnerruf, und erst ein plötzlicher Platzregen brachte uns zur Besinnung. Wir wurden bis auf die Haut durchnäßt, und mußten in eine Baude flüchten, wo Herren und Damen ihre Kleider trockneten, und dem Beobachter sich so manche verdächtige Scene darbot. Damone hing der frierenden Natalie einen alten Pelzrock vom Baudenbesitzer über die entblößten Schultern, und küßte sie dabei in den Nacken; die junge Kriegsräthin und ein polnisches Fräulein konnten nicht fertig werden mit dem Ausschälen aus Oberröcken und Spenzern; ihnen eilten zwei gefällige Officiere zu Hülfe, hinter dem Ofen aber plagte sich eine schöne Sachsin, wie es schien, auf dem Lande erzogen, mit den Schnürstiefelchen, die sie von den kleinen Füßchen ziehen wollte; schaute ängstlich, ob es auch Niemand bemerkt habe, wie sich das Röckchen bis zum

Knie aufschlug, und war vor Schreck halb todt, als der bärtige Russe mit der rothen Nase und in Hemdärmeln zu ihr trat, und sich in russischer Sprache entschuldigte, während Schamröthe des Mädchens liebliches Gesicht und Hals überströmte. In einem Nebenzimmer aber lag ein Pole vor einer Schönen, und gestand ihr seine Liebe, die kichernd ihn um Gotteswillen bat, nur aufzustehen, denn der Liebhaber mit triefenden Haaren, das Gesicht noch mit Natalien's Taback übersprudelt, die Filzmütze bis an die Ohren heruntergezogen, sah auch gar zu possirlich aus. Endlich waren Alle in Ordnung, die nassen Kleider getrocknet, der Hunger gestillt, die Liebesabenteuer bestanden, und unterdessen war die Nacht herangekommen, die Wolken hatten sich wieder verzogen, und der Vollmond mit seinen tausend Sternen stieg am nächtlichen Himmel empor, und wir wollten zu unsern Wagen zurückkehren, um nach Hause zu fahren. Damone aber schlug uns vor, noch einmal die Berge bei Nacht zu besteigen, er habe herrliche Teleskope mit, die an Güte dem Herschelschen Riesenteleskope nicht viel nachgeben würden; und daß wir Alle den Vorschlag annahmen, läßt sich denken. Freilich war Das auch sehr natürlich; dort in dem Düster, nur von dem Mond, dem Genossen der Liebe, erhellt, dort konnte der Pole seine Liebesexclamationen zu den Füßen seiner Schönen declamiren, ohne daß die graue Filzmütze ihre Lachmuskeln reizte, dort konnten die Officiere ungesehen und eifriger die Frau Kriegsräthin und das polnische Fräulein bedienen, das Landfräulein fürchtete nicht, daß man es

sähe, wenn des Unterröckchens verrätherischer Wellenschlag den blendenden Strumpf zeige, und der Russe lief nicht Gefahr, vom habsüchtigen Sachsen bei der Nase gefaßt zu werden. Aber wie ward uns, als wir die Gläser vor die Augen hielten? Das Gehirn drohte mir zu zerspringen, denn ein Heer von Gedanken jagte mir durch den Kopf; mir schien es, als wälzten sich unzählige Weltkörper in einem Flammenmeere, und ich glaubte die Schöpfung zu sehen, denn wie ein Schatten schwebte es über alle die Sonnen, die in einem Chaos schwammen, und theilte und ordnete; ich hörte das Jauchzen der Engel, das Gewimmer der Gefallenen, und mit einer Donnerstimme rief der Herr der Welten sein: „Es werde!“ Mir schwindelte, und ich mußte das Sehrohr absetzen. Ein sonderbares Schauspiel bot sich mir dar. — Neben mir stand Warold, ein Dichter, in dessen Gesichte sich Entzücken malte. Auch er sah nicht mehr durch das Glas, aber begeistert starrte sein Auge in die Sternenpracht, und sein Mund sprach wie der eines Sehers. Ich lauschte seinen Worten, die erst leise dahinmurmelten, wie wenn der Bach durch blumige Auen und Wiesen plätschert. Dann wurde seine Stimme lauter und lauter, und wie in Geistertönen schlug es an mein Ohr:

Die Erde schweigt,
Der Mond entsteigt
Mildglänzend der Finsterniß Hafen.
Ermattet sinkt der Mensch auf's Lager nieder,
Und süße Rast erquicket seine Glieder,
Und alle Wesen ruh'n und schlafen.

Aber rastlos, wie der Schöpfung Meister,
Waltet mit der Macht der freien Geister
Noch des Dichters Phantasie,
Zaubert eine bess're Welt im Herzen,
Schaffet Himmelswonnen sich und Schmerzen,
Endlos ist das Reich der Poesie.

Und was ist's, was giebt dem Erdensohne
Solche Kraft, daß zu der Götter Throne
Frei und hehr sein Genius entschwebt?
Willst den Urquell der Begeisterung Du kennen?
Wenn Du liebst, so will ich Dir ihn nennen:
Liebe, Liebe ist's, was die Natur belebt.

Er schwieg und breitete seine Arme aus in die dunkle Nacht, und mir war's, als wüchse die Gestalt, und der Geist der Gebirge breite segnend seine Hände aus über seine Gefilde. Dann nahm er das Rohr wieder vor's Auge, und starrte unverwandt in die Ferne.

Nicht weit von ihm stand Natalie, hielt sich mit der linken Hand das eine Auge zu, und spitzte den Mund, als sähe sie den Geliebten, und wollte ihm die Rosenlippen reichen, während der Pole mit der Filzmütze, wie er nachher gestand, in einen Kerker zu sehen glaubte, wo eben einer seiner Kampfgenossen für das Vaterland verschieden war. Seine Augen wurden naß, und er stammelte: „So lebe wohl!“

Entfesselt von des Körpers schwerer Hülle
Schwebst Du im Reich der Geister frei und hehr;
Der Seele Aufschwung, Deiner Thatkraft Fülle,
Sie hindert jetzt kein dumpfer Kerker mehr.
Was Du gewollt, gewirkt in diesem Leben,
Was Dir den Muth zum Handeln hier gegeben,
Nur Wen'ge fassen es; es war die Wahrheit,
Es war der innre Drang nach Freiheit, Klarheit.

Drum bleibe, wenn die Geisterstunde schallet,
Fern von der Erde trauerndem Gefild,
Denn Finsterniß nur herrschet noch, es wallet
Auf unsern Fluren nicht der Freiheit Bild.
Doch nimmer darf die Wahrheit unterliegen,
Es muß das Licht die Finsterniß besiegen,
Und sind sie frei einst, Deine Kampfesbrüder,
Dann kehr' auch Du zur freien Erde wieder.

Dazwischen jubelte Marie, die achtjährige Tochter der Kriegsräthin, über den herrlichen Christbaum mit den vielen bunten Lichtern, wofür sie vermuthlich die Sterne ansah, und konnte ihre ausgelassene Freude gar nicht mäßigen.

Ein wahres Quodlibet sangen, declamirten und plapperten die andern Herren und Damen untereinander; mir war's, als sei ich in einem Irrenhause, und ich fing leise an, an meinem eigenen Verstande zu zweifeln.

Der General von M., ein alter ergrauter Soldat mit silberweißen Haaren und Bart, warf das Fernrohr von sich nnd umarmte Damone. „Ja," rief er, „ja," es giebt einen Gott; ich habe gelesen in der Flammenschrift der Sterne; meine Augen sind alle Himmel durchflogen, und überall sah ich die Güte Gottes. Gern will ich nun sterben, denn ich weiß, ich lebe ewig, nur der Zweifler ist todt. Alle Wesen loben den Schöpfer, und mir war's, als sei ich schon Einer der Seligen, die der gebrechliche Körper nicht mehr hindert, das Urwesen zu schauen, und Das, Damone, danke ich Dir." Er schloß ihn noch einmal in seine Arme, aber Damone stieß ein schrillendes Gelächter aus, seine Gesichtsmuskeln zuckten,

das Wetter leuchtete, und ich wähnte, eine teuflische Fratze zu sehen, die uns angrinste; der Mond verschleierte sich, der Himmel war plötzlich umwölkt; bestürzt sammelte sich die Gesellschaft, und während wir in's Bad zurückfuhren, tobte das schrecklichste Wetter über die erschrockenen Fluren. Der Blitz zündete an mehren Stellen, Feuer loderten auf, und wir dankten Gott, als wir, vor Schrecken halb todt, unsere Wohnungen erreicht hatten.

Tags darauf herrschte unter den Badegästen eine gewisse Scheu. Niemand wollte so recht sagen, was er eigentlich durch die Wundergläser gesehen habe; der ganze Ausflug in's Gebirge war so sonderbar und abenteuerlich, daß Jeder darüber dachte, und wenig sprach; nur Damone blieb unverändert, und seinem Wesen gelang es, die Unbefangenheit, den Einklang der Gesellschaft wieder herzustellen.

Das Wetter war und blieb trübe, und drängte uns zusammen; Gesellschaftsspiele, Musik und Tanz hatten wir zur Genüge, und die Langeweile wollte eben mit ihrem bleiernen Tritt uns besuchen, denn unsere Schönen mußten häufig das Schnupftuch zu Hülfe nehmen, um das Gähnen zu verbergen. Damone aber spielte mit einem blitzenden Siegelringe, den er am rechten Mittelfinger trug, und dessen Steine Regenbogenfunken auf den getäfelten Fußboden warfen; seine Schönheit, sein hoher Werth wurde bewundert, und er mußte von Hand zu Hand wandern.

„An den Ring," sprach Damone, „knüpft sich eine

traurige Geschichte, die einem unschuldigen Jünglinge das Leben kostete. Sie sehen darauf das Wappen der Herren von Trotha, eines altadeligen Geschlechtes, das noch jetzt Güter in Thüringen und Sachsen besitzt. Er gehörte vor Jahrhunderten einem Bischof, Thilo von Trotha, der auf dem Schlosse zu Merseburg an der Saale residirte. Sein Gemüth war finster und mürrisch, und nur ein einziger Mensch besaß seine Liebe, sein volles Vertrauen. Es war dies sein Page, Namens Adalbert, harmlos und seinem Gebieter mit der größten Treue ergeben. So jung er noch war, hatte doch schon die Liebe sich in sein Herz geschlichen, und oft leuchtete ihm der Mond zur stillen Zusammenkunft mit seiner Itha, die in einem hohen Hause am Markte wohnte. Auf einem alten Brunnen steht dort ein geharnischter Ritter in Stein gehauen, der oft ernst hinabschaute auf die Liebenden, die unter dem Schutze seines Schattens Küsse tauschten, denn der strenge Vater Itha's durfte die stille Liebe nicht wissen, und der finstere Bischof war auf seinen Edelknaben eifersüchtig wie ein Italiener. Aengstlich harrte an einem Mittwoch Itha auf ihren Geliebten, denn finstere Träume hatten ihren Schlaf beunruhigt; sie flog Adalbert entgegen und preßte ihn stürmisch in die Arme, als wolle sie nimmer ihn lassen; das Herz war ihr so schwer und beklommen, und nur den Liebkosungen des feurigen Jünglings gelang es, sie zu beruhigen, und als sie sich trennten, da schien es der Jungfrau, als bewege der Ritter Georg bedeutungsvoll das steinerne Haupt, und neue Angst erfüllte ihre

Seele. Adalbert aber zog, ein Liedchen trällernd, das ihm der Troubadour gelehrt, hinauf in den Schloßhof, wo ihn sein Herr abrief, der von einem Bankett zurückkehrte. Sie gingen zusammen in's Schlafzimmer, die Thüre ward inwendig verschlossen, und der Bischof legte den Ring, den Sie, Fräulein Natalie, jetzt in den Händen haben, in das offene Fenster. Den andern Morgen war er verschwunden, und der Verdacht fiel natürlich auf Adalbert, das einzige lebende Wesen, das sich im Zimmer befunden hatte. Umsonst betheuerte der Unglückliche unter Thränen seine Unschuld; sein Leugnen brachte den finstern Trotha nur noch mehr auf, er sah sein Vertrauen getäuscht, seine Wohlthaten mit Undank vergolten, und ein strenges Gericht sollte den Leuten zeigen, wie er Untreue bestrafe. Obwol auch die Folter Adalbert kein Geständniß entlocken konnte, so war doch seine Schuld so erwiesen, daß ihm keine Gnade wurde, und das Urtheil sprach ihm den Kopf ab. Nur ein Wesen zweifelte nicht an seiner Unschuld; Itha, die treue Itha, glaubte fest an ihn, und gab noch der Hoffnung Raum, den Geliebten gerettet zu sehen. Ein unterirdischer Gang, den Adalbert nur kannte, und von dem er seinem Mädchen gesagt hatte, führte sie in sein Gefängniß. Sie beschwor ihn, zu fliehen, doch er weigerte sich im Gefühle seiner Unschuld. Tags darauf wurde das blutige Urtheil vollstreckt, der Bischof sah grämlich vom Söller herab in den Schloßhof, wo Adalbert ruhig dem Tode in's Angesicht sah."

„So wahr ich unschuldig bin," rief er, „so wahr

werden sich meine Arme über den verstümmelten Rumpf erheben; meine Unschuld wird an den Tag kommen, und Dich, o Herr, möge nie der Geist des ermordeten Adalbert schrecken!" Einen Augenblick darauf sank das blutige Haupt zu den Füßen der Schergen, und die Arme des Gerichteten schlugen oben zusammen. Schreck lähmte die Zunge der rohen Henkerdiener, den Bischof aber plagte der Unmuth, und keine ruhige Stunde gönnte ihm das Gewissen; die treue Itha aber verging in Liebesgram, ihre Wangen erblichen, und sie glich einer weißen dahinwelkenden Rose. — Ein schweres Gewitter zog das Saalthal daher, doch schwerer noch drückte den alten Thilo die Gewissenspein, bis ihn ein plötzlicher Donnerschlag weckte, und ein flammender Glanz die Augen blendete. Der Blitz hatte einen Thurm des Schlosses zerschmettert. Bald darauf trat ein Diener in das Zimmer, ein Rabennest in der Hand, das auf der Spitze des Thurmes gehangen hatte, und — was blitzt dem Auge so stralend entgegen, was schimmert so hell im düstern Gemach, daß sich ein Lichtglanz verbreitet? Es war der Ring, den der Rabe aus dem offenen Fenster entwendet. Murmelnd ging die Kunde von Diener zu Diener, der alte Thilo aber riß wild die Augen auf, die Haare sträubten sich, und krampfhaft zuckte die Hand, das kostbare Kleinod zu erfassen, das er weit von sich schleuderte. „Adalbert!" stöhnte er dumpf aus der beengten Brust, und von jenem Augenblick an hat ihn kein Mensch mehr lächeln sehen. Den Nachkommen seines Geschlechtes zur Erinnerung aber mußte von da

an ein Rabe in eisernem Gitter erhalten werden, und an vielen Stellen der Domkirche und des Schloßhofes sieht der Fremde einen Rumpf ohne Kopf, die Arme gen Himmel gehoben, neben ihm den diebischen Raben, und einen Hund, als Symbol der Treue abgebildet. Itha vernahm bald, daß die Unschuld des Geliebten erwiesen sei; ein himmlisches Lächeln verschönte das blasse leidende Gesicht, und sie ging hinüber in ein anderes Leben." — Damone schwieg.

Ein tiefes Schweigen herrschte über uns Alle; aufmerksam hatten wir zugehört, und das traurige Schicksal des armen Adalbert ging manchem schönen Kinde zu Herzen, ich aber konnte mich der Frage nicht enthalten, wie Damone zu diesem Ringe gekommen sei? er aber schien dieselbe ganz zu überhören.

Den Abend war ich auf der Pharobank. Es erregt mein Interesse, den innern Seelenzustand in dem Ausdrucke der Gesichter zu lesen, und wer Physiognomik studirt, der findet hier ein weites Feld. Das Phlegma, mit dem der Banquier seine Karten abzieht und nur sein: As et sept, Madame et trois ertönen läßt, die Kälte, mit der der Croupier die Geldhaufen einharkt und auswirft, bildet einen schroffen Gegensatz zu den gespannten Gesichtern der Pointeurs. Hier zieht der bärtige Offizier schmunzelnd den Gewinnst ein, den ihm ein douze levé brachte, dort wirft der unglückliche Lieutenant seinen letzten Louisd'or in die Bank, einen leisen Fluch murmelnd, und nur Wenige habe ich gesehen, die mit

Gleichmuth dem Wechsel der wankelmüthigen Fortuna zusehen.

Damone stand neben mir, ohne zu pointiren, und musterte die von Habsucht und Geldgier verzogenen Larven. Man bot ihm ein Buch an, das er verweigerte, mit dem Bedeuten: er gewinne stets. „Tant mieux pour vous, Monsieur!“ lächelte der Croupier, und er sah sich des Anstands halber genöthigt, zu pointiren. Er setzte auf den König, und gewann; keine Karte schlug ab, und da er nie den Gewinnst zog, so war bald die Bank sein. Der Banquier, ein Italiener, wurde unruhig. Damone besetzte die Dame und rief: „Va banque!“ — Er hatte gewonnen, der leere Beutel wurde zusammengezogen, die Karten auf die grüne Tafel geworfen, das Spiel war geschlossen. Kalt schob Damone den Gewinnst zusammen, mir aber wurde so schaurig in seiner Nähe, daß mich ein Fieberfrost schüttelte, und ich rannte mehr, als ich ging, in die Soirée, wo mich das rege Treiben und Leben und der Frohsinn der Damen, die längst meinen kühnen Griff in das Gesicht vergessen hatten, wieder aufheiterte.

Der Gewinnst, den Damone gezogen hatte, war bedeutend; um so mehr wunderte es mich, als mir der Herr von B., der etwas im Geruche des Geizes stand, den andern Tag im Vertrauen sagte, daß er Demselben so eben einen Vorschuß von hundert Louisd'or gegen Verschreibung zu 8 pCt. Zinsen gemacht habe. Jedoch vergaß ich Das bald, und wurde auch nicht daran erinnert, da wir gegen Gewohnheit Damone des Morgens

nicht auf der Promenade sahen. Der Mittag und Abend verging, ohne daß wir unsern Badekönig zu Gesicht bekamen, und Allen fehlte etwas.

„Wo er nur bleiben mag?“ fragte Einer den Andern, ohne Auskunft zu erhalten; Niemand hatte ihn gesehen. Endlich stürzte sein Lohnlakai in unser Gesellschaftszimmer mit dem Schreckensruf: Er stirbt! „Wer? wer?“ stürmten alle Anwesenden auf ihn ein, die Damen zogen ihn an den Frackschößen, die Herren bei den Armen, und mit weinerlicher Stimme rief er: „Nun, wer denn anders, als mein Herr, Herr von Damone.“

Alle waren wie vom Donner gerührt. Der junge, noch blühende Mann, der gestern noch uns Alle ergötzt hatte, mit dem Manche unsrer Damen eine geheime Liebschaft angeknüpft hatte, der vor wenig Tagen noch das Leben, das Vergnügen, die Gesundheit selbst war, ihn hatte der unerbittliche Tod so rasch hinweggeführt. Wir konnten es fast nicht glauben, es war vielleicht nur ein Krampf, eine Ohnmacht, und schnell eilte ich mit dem General v. M. in Damone's Wohnung, um uns selbst zu überzeugen. Sonderbar; die Zimmerthür war innen verschlossen, und doch behauptete der Bediente, daß Niemand außer ihm und seinem im Sterben liegenden Herrn im Zimmer gewesen, als er fortging. Wir pochten und riefen, — umsonst; keine Antwort; eine unerklärbare Angst überfiel uns. Durch das Schlüsselloch drang ein pestartiger Geruch, und sahen wir durch dasselbe, so war es, als flackere eine Flamme, dem Verlöschen nahe. Was war zu thun? Die Thüre wurde eingeschlagen, und ein

feiner auf die Nerven fallender Rauch drang uns entgegen. Doch wer malt unsern Schreck, als wir an das Sterbelager traten, und nur noch ein Häufchen glimmende Asche und verkohlte Knochen fanden, die das Bett anzuzünden drohten, und sonst keine Spur von einem menschlichen Körper. Der General und ich, wir Beide glichen Statüen, und starrten unverwandt bald auf das dampfende Lager, bald uns fragend in's Gesicht. Der Bediente aber rannte, wie besessen, im Zimmer umher, schlug die Fenster und Gläser entzwei, und schrie: Der Teufel hat ihn geholt, der Teufel, der leibhaftige Satan. Der Badearzt, nach dem schon vor Stunden geschickt worden war, kam endlich, und gab uns Aufklärung. Der Tod Damone's war eine Auflösung der fleischigen Theile durch zu große Anhäufung spirituöser Getränke im Körper, die endlich alle Fibern durchdrungen hatten, und so ein plötzliches Verbrennen veranlaßten, obwol wir nie bemerkt hatten, daß Damone im Genuß von geistigen Getränken unmäßig gewesen wäre. Unerklärlich aber blieb es uns, daß die Gerüchte auch keinen Pfennig vorfanden; der Diener wurde verhört, und seine Unschuld wies sich aus. Mit Jammer vernahm die Trauerkunde der geizige Herr von B. und mehre Andere, die dem jovialen Badekönige bedeutende Summen vorgeschossen hatten. Das Sonderbarste aber war, daß die Empfangscheine, die Jeder von Damone erhalten hatte, sämmtlich verkohlt waren. Die meisten Damen reisten schnell ab, und zwar, wie sich später erwies, aus guten Gründen, denn ein ansehnliches Paket billets doux,

die leider nicht verkohlt waren, fanden sich in Damone's Wohnung vor, und mancher Ehemann, mancher Liebhaber verließ das Bad, gesund an Körper, doch krank an Herz und Beutel. Ich selbst wurde noch eine Zeitlang aufgehalten, denn ein Paket, an mich addressirt, das den Gerichten aufstieß, brachte dieselben auf die Vermuthung, das Ganze sei eine Betrügerei, unter der meine Person mit stecke. Als aber das fragliche corpus delicti geöffnet wurde, war nichts darin, als ein Manuscript in Hieroglyphen, die den Herren von der Justiz wie Schlangen vor den Augen herumkrochen; nur ich wußte recht gut, wer sie geschrieben, und meine Leser werden es wol ahnen. Von den Badegästen habe ich Nichts wieder gesehen noch gehört, bis auf die Frau Kriegsräthin, der der Himmel ein Knäblein mit räthselhaften Abzeichen schenkte, sodaß die Wehmutter es vor Schreck fast fallen ließ; auch der kostbare Ring des Bischofs von Merseburg war verschwunden, und soll sich unter den Erbstücken der Herren von Trotha befinden. Ich aber sitze und entziffere die diabolischen Schriften, um sie meinen Lesern mitzutheilen.

Der Satan als Schauspieler.

Auf meiner Inspectionsreise, die ich dann und wann auf Eurer Erde mache, Ihr sterblichen Wesen, kam ich in eine Mittelstadt, wo eine herumziehende Schauspieler-

truppe Vorstellungen gab. Mein Wirth, ein kleines, dickes Männchen, der sich vom Stallknecht bis zum Besitzer eines Gasthauses emporgeschwungen hatte, und sich der Bekanntschaft einiger Priester Thaliens erfreute, rühmte mir dieselben als ausgezeichnete Künstler. Mit ausgespreizten Beinen, die Hände in den Hosentaschen, stand das dicke aufgedunsene Gesicht vor mir, ahmte mit kreischender Stimme die Rollen seiner Lieblingshelden nach, woraus ich denn sah, daß vorzüglich große Trauerspiele, wo vom Helden bis zum Lampenputzer Alles stirbt, das höchste Interesse des Publikums erregte. Seine Begeisterung war so groß, daß er mich einigemal bei der Brust packte, mit quikender Stimme mich anbrüllte, und das geistvolle, von Pockennarben gezierte Gesicht leuchtete dann in so edlem Zorne, daß ich nicht umhin konnte, von Herzen zu bedauern, daß mein Wirth ein Gastgeber und kein Schauspieler geworden.

„Nicht wahr, ich habe große Talente zur Schauspielkunst!“ rief er, und nahm eine majestätische Miene an; „ich sah in meinem achten Jahre zum ersten Mal eine Puppenkomödie, wo sie den Faust gaben; ach Gott! ach Gott! ich hätte mir nichts Seligeres denken können, als als Kasperle da oben auf den Brettern zu dominiren, und wie schaurig wurde Einem zu Muthe, als die garstigen Kerle, die kleinen Teufelchen, den gottvergeßnen Faust herumzausten, daß die Pferdehaare, von welchen seine Perrücke war, büschelweise auf dem Theater herumflogen. Ich bat meinen Vater himmelhoch, mich doch einen Kasperle werden zu lassen, aber der böse

Mann meinte, er wolle mich schon bekaspern; ich mußte die Schafe hüten, und bekam einmal schreckliche Prügel, weil ich mit Mehren meiner Kameraden Komödie im Walde spielte, und die Schafe sich unterdessen verlaufen hatten. Später wurde ich Stallknecht bei unserm Gutsherrn; das Dienstchen brachte so manche Nebenpfennige ein, und jetzt bin ich ein angesehener Mann, spiele alle Sonnabende mit dem Herrn Bürgermeister, dem Stadtrichter und dem Herrn Senator meinen Schafkopf, und Sonntag ißt der Schauspieldirektor Herr Ruppsack gratis an meiner Tafel.“ — Während er so sprach, rückte er das rothe Spitzbubenkäppchen auf dem dicken Kopfe, zog sich die Vatermörder bis an die großen hängenden Ohren herauf, und maß mit gigantischen Schritten die Backen aufblasend das Zimmer, daß er anzusehen war wie ein Truthahn. „Aber,“ fuhr er dann fort, und trat mir so dicht auf den Leib, daß ich einige Schritte zurückweichen mußte, „aber glauben Sie nicht etwa, daß ich der edlen Kunst Valet gesagt habe. Unser Stubenmaler, der auch Sperfective studirt hat, hat schon Auftrag, mir Decorationen zu malen, die in wenig Wochen fertig sein müssen; ich gebe die Helden, die Karl Mohr's u. s. w., einige schmachtende Ladendiener die Liebhaber, meine Tochter und Müllers Röschen die naiven Rollen, und fehlt es ja an Damen, so habe ich ja meine Mägde, die beim Tassenspülen und Gänsefüttern ihre Rollen lernen können.

Wir wurden in unsrer Unterhaltung unterbrochen durch den Herrn Schauspieldirektor Ruppsack, denn es war Sonntag und die Mittagsstunde im Anzug. Bald

kamen noch mehre Herren und Damen, in denen ich bald Priester und Priesterinnen aus Thaliens Tempel erkannte. Unter den Frauenzimmern waren einige recht hübsche frische Gesichter, die schalkhaft lächelnd umherlugten, und eine gute Unterhaltung versprachen. Im Ganzen schien die Truppe ziemlich gut zu sein, denn einige Wenige abgerechnet, die verwogen und liederlich umhergingen, schienen die Leutchen solid zu sein, und sprachen recht vernünftig über dramatische Kunst und Literatur. Wir setzten uns zur Tafel; Alle waren lustig und guter Dinge, nur ein junger Mann hatte einen Zug von Schwermuth in seinem interessanten Gesicht, und lachte nur gezwungen mit über die Scherze, die Andere machten. Sein Auge hing unverwandt an meiner Tischnachbarin, einer hübschen Blondine, die wirklich in ihrem Gespräch viel Geist, Mutterwitz und Bildung verrieth. Sie vermied es offenbar, seinen Blicken zu begegnen, und sprach so viel und so ununterbrochen mit mir, daß der junge Mann, der ihr gegenübersaß, und sie einigemal anreden wollte, nicht zu Worte kommen konnte. Bertha, so hieß die blonde Schöne, war, wie ich von ihr hörte, die Tochter des Direktors, und unbezweifelt die Hübscheste und mit dem besten Talent Begabte unter der ganzen Gesellschaft. Sie schäkerte und lachte in einem fort, schenkte mir ein, und credenzte zierlich das Glas, kurz, wir waren bald vertraut, und als böhmische Spielleute in den Speisesaal traten, äußerte sie den Wunsch, ein Tänzchen zu machen. — Gesagt, gethan! Die ganze Gesellschaft nahm Antheil, selbst der

Wirth, der seine Frau und Tochter geholt hatte, drehte seinen dicken Cadaver, an dem seine Frau wie eine Klette hing, nur der schwermüthige junge Schauspieler, der Alexis gerufen wurde, schlich allein umher, und warf Blicke, die einen Stein rühren konnten, auf mich und meine Tänzerin, die aber gar keine Notiz davon nahm, und immer ungebundener und wilder wurde. Die Musikanten hatten sich die Kehlen trocken geblasen, oder die Finger steif gegeigt; Herr Altermann, der Wirth, sank erschöpft auf einen Großvaterstuhl, denn das rasche Drehen hatte dem mit großer Corpulenz gesegneten Mann den Athem geraubt, und gleich einem Karpfen schnappte das kirschbraune Gesicht nach Luft; Bertha sprang von meiner Seite unter ihre Kunstschwestern, ich aber zog Herrn Ruppsack in einen Fensterbogen, um ein Wort unter vier Augen mit ihm zu wechseln.

„Mein Herr,“ begann ich, „ich hätte wol Lust, mich Ihrem Stande zu widmen. Ich bin frei von allen Hindernissen, mit etwas Talent hat mich die Natur auch begabt; wie ich mir schmeichle; mein Aeußeres ist nicht abstoßend, und übrigens bin ich mit zeitlichen Gütern so gesegnet, daß ich keine Gage verlangen würde. Ist es Ihnen daher angenehm, so trete ich von heute an als Mitglied in Ihre Gesellschaft ein, und meine einzige Bitte ist die, mich in allen Fächern so viel als möglich zu beschäftigen, damit ich mich gehörig ausbilden kann; mein Name ist Turner; ich diene als Volontair, und zahle für Ihre guten Lehren für das erste Jahr 400 Thaler

Mit großen Augen und offenem Munde stierte mich Herr Ruppsack an, denn er schien im Zweifel zu sein, ob alles Das mein Ernst oder Spaß gewesen sei; als ich ihm aber betheuerte, daß ich Alles wohl erwogen, daß ich nicht scherze, und wir sogleich den Contract aufsetzen wollten, da zwickte er sich in die Nase, applicirte sich einen Backenstreich, um sich zu überzeugen, daß er nicht träume, und stellte mich der ganzen Schauspielergesellschaft als Herrn Baron v. Turner und ihren Collegen vor. Bertha bewillkommnete mich sogleich unter Lachen und Scherzen, und weihete mich durch einen Handschlag zum Cameraden. Nur Alexis sprach mit verdrossenem Gesicht einige Worte der Höflichkeit, und schien mich überhaupt nicht gern zu sehen. — Der Wirth erhob sich von seinem Großvaterstuhle, nahm die brennende Cigarre mit einem gravitätischen Port de bras aus dem Hottentottenmaule und quikte: „He, he! hab's dem Herrn Baron gleich angesehen, daß Sie ein passionirter Komödiant; he he! hätt's auch so gemacht, wenn mein seliger Vater nicht gewesen wäre, he he! und jetzt, ach Gott! ach Gott! was sollte aus dem goldenen Ochsen, aus meiner Frau und der Lili werden, wenn ich die edle Kunst studirte. Gratulire, Herr Ruppsack, zu der Acquisition, gratulire von Herzen; 400 Thälerchen sind auch kein Pappenstiel; wenn der Herr Baron aber als Kellner bei mir bleiben wollten, machte ichs auch für 300, ja ja! ich sage, für 300 Thaler; damit schob er seine dicke Figur zur Thüre hinaus; ich aber bestellte Champagner, und lud die ganze Truppe und die Hono-

ratioren der Stadt nebst Frauen und Töchtern zu einem solennen Abendessen, indem Ruppsack heimlich der Tochter gute Lehren gab, wie sie sich gegen mich zn verhalten habe.

Während Anstalten zum Abendessen gemacht wurden, zog ich mich auf mein Zimmer zurück; Alexis begegnete mir, und mußte mit mir gehen, so ungern er wollte. Eine Flasche Wein besiegte sein Mistrauen, die zweite machte ihn gesprächig, bei der dritten öffnete er mir sein Herz. Begierig, den Gegenstand seines Kummers kennen zu lernen, hörte ich auf ihn, und er erzählte.

„Ich bin der Sohn eines Regierungsraths in preußischen Dienste, und wurde in Glanz und Ueberfluß erzogen; im 16. Jahre verließ ich die Schule, im 19. die Universität, im 22. arbeitete ich am Oberlandsgericht zu N. als Referendar, hatte das dritte Staatsexamen gemacht, und erwartete alle Tage meine Ernennung zum Assessor. In dieser Zeit kam Herr Ruppsack mit seiner Truppe in jenen Ort; ich frequentirte das Schauspiel täglich, besuchte die Bühne und lernte Bertha, die Tochter des Directors, kennen. Ihr erster Anblick entschied über mich; eine innere Unruhe, die ich mir selbst nicht zu deuten wußte, verfolgte mich überall; umsonst suchte ich ihrer Meister zu werden, umsonst log ich mir vor, es sei nur aufgeregte Sinnlichkeit, Hang zum Sonderbaren, was mich zu dem lieblichen Kinde ziehe; ihr Bild erschien mir im Wachen und Träumen. Bertha selbst kam mir zwar mit einer gewissen Schüchternheit, doch

wohlwollend entgegen. Auf ihren Rosenwangen malte sich verrätherische Gluht, wenn ich sie anredete; sie schlug die Augen nieder, der Busen wallte höher, und bald gestand sie mir in einer süßen Stunde, die Erwiderung meiner Liebe. Wer war froher als ich. Stunden verflogen uns wie Minuten, und als ich nach Hause taumelte, dachte ich nur sie; ich umarmte in meinem Rausche den Vicepräsidenten, der mir begegnete; schüttete in der Zerstreuung zu Hause das Dintenglas über ein Actenstück statt des Sandfasses, und in meinen Arbeiten mochte manches confuse Zeug vorkommen, denn mein Vorgesetzter hatte Viel zu streichen, und schüttelte den Kopf. So blieb ich drei Tage in meinem Liebestaumel, ohne daß wir Jemand unser Geheimniß anvertrauten. Doch endlich entschloß ich mich, den Vater Berthas um sein Jawort zu bitten, und voll Vertrauen auf mich, auf meinen Stand und mein Vermögen machte ich meinen Antrag. Herr Ruppsack empfing mich sehr höflich, aber kalt, und sagte mir mit glatten Worten, daß er seine Tochter nur einem Schauspieler gebe, und zwar einem tüchtigen. Hätte ich dazu Lust und Talent, und dächte ich und seine Tochter in Jahr und Tag noch so wie jetzt, so werde er mir ihre Hand nicht verweigern. Ich fiel plötzlich aus all meinen Himmeln, denn, wenn ich auch die glänzende Carriere, die ich betreten, verlassen wollte, wenn mich der Himmel auch mit einem guten Organ, mit Anlage zur Mimik und Darstellungsgabe beglückt hatte, so war doch sehr die Frage, ob mein Vater, der eingefleischter Jurist und stolz auf seine Würde

war, ob er meinen Schritt gutheißen, und endlich die Heirath mit der Tochter eines herumziehenden Schauspieldirectors billigen werde. Mit schwerem Herzen schrieb ich an ihn, und erhielt nach wenig Tagen Antwort. Was ich gefürchtet, traf ein. Er fragte mich in seinem Briefe, ob ich wahnsinnig geworden wäre, und drohte mir, im Fall ich wirklich den Narrenstreich ausführen würde, mit Fluch und Enterbung bis auf das mir zukommende Pflichttheil. Was sollte ich thun? Herr Ruppsack war von seinem Vorsatze nicht abzubringen, denn, wenn ihm auch der Gedanke schmeichelte, seinen Schwiegersohn als Oberlandesgerichtsrath zu umarmen, so fürchtete er zu sehr für seine Existenz durch den Verlust seiner Tochter, die durch ihre liebliche Erscheinung, durch ihr durchdachtes und doch natürliches Spiel die Zuschauer anlockte, und dem Vater eine immer höhere Einnahme versprach; der abenteuerliche Einfall, Bertha zu entführen, mich meinem Vater zu Füßen zu werfen, und um seinen Segen zu flehen, wurde von ihr selbst verworfen, und es blieb mir dann nichts übrig, wenn ich meiner Liebe nicht entsagen wollte, als zu thun, was Sie, Herr v. Thurner, heut thaten. Ich verkaufte, was ich entbehren konnte, verwandelte, was ich an Kostbarkeiten besaß, in Geld, folgte meiner Bertha, und machte noch einmal den Versuch, meinen Vater zu rühren. Er schrieb mir, ich möge machen, was ich wolle, er wolle mir nicht fluchen, doch verzeihen werde er mir nicht eher, als bis ich geachtet und geehrt in meinem Stande vor ihn treten könnte, erst dann werde er in mir den Sohn

wieder umarmen. — Von jetzt an widmete ich mich ganz der Kunst; alle großen Männer nahm ich mir zum Vorbild; was die Menschen über mich sprachen und dachten, galt mir gleich, wenn nur meine Bertha mir freundlich lächelte, und wenn ich Abends in der Garderobe oder zwischen den Coulissen einen Flammenkuß von ihren Rosenlippen verstohlen sog, so konnten Fürsten herantreten, ich hätte nimmer mit ihnen getauscht. So verging ein halbes Jahr, ich fühlte mich von Tag zu Tage glücklicher, wir zogen von Ort zu Ort, die Blätter fielen, Schnee und Eis deckten die Felder, aber unsere Liebe brannte immer heißer und reiner in unsern Herzen. — Ach! an einem Abend zerfloß mein ganzes Glück wie ein Traum. Weihnachten war vor der Thür, und ich hatte für meinen künftigen Schwiegervater, der ein großer Freund von Wachsfiguren ist, eine Venus in Wachs bossirt, gekauft, um ihn damit als Christgeschenk zu überraschen. Es war ein wahres Meisterstück; das Ebenmaaß der schön geformten Glieder, die sanfte Rundung der Wellenlinien, das verschämte Niederschlagen der Augen, alles Das war täuschend und mit solcher Natur wiedergegeben, daß ich nicht satt werden konnte, dasselbe zu betrachten. Ich probirte eben meine Rolle als Mortimer, denn Morgen sollte Maria Stuart gegeben werden. Mit dem Feuer und der Leidenschaft, die zu meiner Partie gehören, trat ich vor meine Venus Anadyomene, die unglaubig auf meine Gesten zu schauen, auf meine Declamationen zu hören schien. Ein Luftzug schreckte mich auf; ich will mich umsehen, woher er komme,

und ich Unglücklicher zertrümmere bei der raschen Wendung die Wachsfigur. Ich weiß nicht, was für eine bange Ahnung mich plötzlich erfaßte; es ward mir so unheimlich zu Muthe, daß ich aus meinem düstern Zimmer floh, meine Bertha aufzusuchen. Sie hatte sich eingeschlossen; ich klopfte an ihrer Thür; umsonst, mir ward nicht aufgethan. Seit jenem Abend ist sie wie umgewandelt; kein Wort, keinen Blick hat sie für mich, sie antwortet auf keine Frage; Jedem kommt sie freundlich entgegen, nur gegen mich ist sie kalt und fremd. So habe ich denn Alles verloren; Stand und Würde habe ich mir selbst verscherzt, der Vater zürnt mir, und jetzt verläßt mich auch die Liebe; ich habe keinen Freund, keine Hoffnung, und würde verzweifeln, wenn nicht —"

In diesem Augenblicke flog die Thüre auf, und Bertha in Alexis Arme. Sie hielt ihn lange und innig umfaßt, und nur ein leises Schluchzen, das aus dem Innersten ihrer Brust tönte, ließ errathen, daß sie sehr bewegt war. „Verzeihung, mein Alexis, kannst Du vergeben?" Das waren die einzigen Worte, die sie nach langem Schweigen endlich hervorhauchte. In des jungen Schauspielers Antlitz aber verschwand die Anklage gegen das Schicksal; immer freundlicher wurden die Züge, die Bestürzung wich der Freude, bis endlich sein Auge so hell und klar lachte wie die Sonne im Mai. Die Engelsscene wurde mir etwas fatal, doch blieb ich unwillkührlich Zeuge; die Liebesverzückung ließ etwas nach, und die hübsche Bertha theilte ihrem Alexis den Grund ihrer doppelten Metamorphose mit.

„Wie ich Dich liebe, mein Alexis,“ sprach sie, „wie ich Dich immer geliebt habe, das kann nur Der wissen, der in unsere Herzen sieht. Ach! ich habe Viel gelitten, Viel geweint um Dich, und doch durftest Du es nicht wissen, durfte es Niemand ahnen. Sieh, in wenig Tagen war Christnacht, und ich wollte mich zu Dir stehlen, um ein Stündchen mit Dir zu plaudern von unserer Liebe, und um Dir eine Börse zu zeigen, die ich für den Vater gestickt hatte. Ich öffne Deine Thür, und das erste, was sich meinen Blicken darbietet, ist ein Mädchen, nur halb verhüllt, wie sie sich dem Geliebten nur zeigen kann, dem sie Alles sein soll. Sie blickte stilllächelnd auf Dich, der mit hinreißender Beredsamkeit mit der größten Leidenschaftlichkeit seine Liebe gesteht, gerade so, wie Du damals vor mir lagst, meine Hand erfaßtest, und ich Dir nicht widerstehen konnte. Ich sah es, und wollte meinen Sinnen nicht trauen. Der wüthendste Schmerz erfüllte mein Gemüth, denn Den, den ich von ganzer Seele liebte, wähnte ich treulos, und Alles, was er mir gesagt, schien Spott und Hohn. Wie ich in mein Zimmer gekommen, und was ich dort gethan, ich weiß es nicht; ich hatte nur ein Gefühl, das meines unsaglichen Elends. Ich mußte Dich verachten, und konnte doch nicht aufhören, Dich zu lieben. Aber mein gekränkter Stolz nahm es sich fest vor, Dich nie ahnen zu lassen, wie sehr Du mein Herz gekränkt; freundlich und zuvorkommend war ich gegen Jedermann, wenn Du es sahst, aber in meinem Kämmerlein habe ich manche Nacht durchweint um Dich, Du lieber Bö-

sewicht. Vorhin gehe ich bei diesem Zimmer vorbei; ich hörte Deine Stimme, Du nanntest meinen Namen, die Thüre war nur angelehnt, und ich stand wie angezaubert und horchte. Ach! Alexis, wie weh hab' ich Dir gethan, und kannst Du mich nun noch lieben?"

Sie sah ihm so wehmüthig bittend mit den treuen blauen Augen ins Gesicht, daß ein schwacher Sterblicher ein Klotz hätte sein müssen, wenn er länger hätte zürnen wollen, und als sie ihm die Rosenlippen bot, bedeckte er Augen, Mund und Stirn mit brennenden Küsseu.

„O! nun ist Alles gut, meine Bertha," rief er; Du liebst mich, und ich bin der Glücklichste aller Menschen. Wie will ich nun wieder arbeiten und lernen, wie will ich Alles, Alles thun, um Dich zu verdienen, und Du, mein Leben, nicht wahr, Du wirst nie wieder eifersüchtig, und untersuchst erst hübsch, wenn Dir die Hölle ein Blendwerk vorspiegelt? Sieh, ich hätte die bitterste Armuth, die Verachtung der Menschen, ja selbst den Fluch des Vaters ertragen; aber wenn ich Dich sah, so freundlich mit Andern, so kalt gegen mich, der Dir Alles opfern konnte, da faßte mich oft der Gedanke, mir das freudenlose Leben zu nehmen, und nur ein leiser Hoffnungsschimmer, der immer meine Seele durchbebte, hielt mich zurück von dem finstern Abgrund, in den ich mich stürzen wollte."

Eine neue Umarmung schloß die Versöhnungsscene; Fragen und Antworten folgten in raschem Wechsel, und die Langeweile wollte mich zu plagen anfangen, als der Kellner zum goldenen Ochsen glücklicherweise eintrat, und

meldete, daß das Souper bereit, die Gesellschaft versammelt sei, und man nur uns noch erwarte. Ich hatte den Saal festlich schmücken lassen; die böhmischen Spielleute machten Tafelmusik, und unser Eintritt wurde mit einem rauschenden Trompeten- und Paukengeschmetter begrüßt. Der Bürgermeister und die andern Honoratioren traten mir huldigend entgegen, die Damen machten tiefe Knixe, und als endlich Alle einander vorgestellt waren, wobei ich eine bedeutende Titelkunde bekam, nahmen wir Platz, und die Meisten fielen wie wahre Raubthiere über Essen und Trinken her. Ich postirte mich an das Ende der Tafel, um Alles übersehen zu können. Zu meiner Linken saß das versöhnte Liebespaar, das wenig von den irdischen Speisen genoß, und um so begieriger den Nektar schlürfte, den Amor ihnen bot, zu meiner Rechten aber plauderte des Bürgermeisters Tochter, eine Brünette, welche die feurigen Augen recht unternehmend drehte, und nicht abgeneigt schien, mit jedem jungen Manne ein kühnes Liebesabenteuer anzuknüpfen. Im Anfang war Alles ziemlich still und gemessen, doch als die Champagnerstöpsel sprangen und der brüsselnde Schaumwein in den hellen Gläsern perlte, verlor sich das steife Wesen; auf allen Orten gruppirten sich liebende Pärchen, der Weingeist weckte die schlummernde Poesie hinkender Versifexe, und vorzüglich die Frauen, die dem sprudelnden Trank tapfer zusprachen, wurden so natürlich und ungebunden, daß vor dem holdseligen Plappern ihrer Mäuler die Musik verstummte. Die brennende Bürgermeistertochter stieß mit mir auf gute Nachbarschaft

an, und ließ ihre Blicke so dreist und verlangend meine Gestalt bombardiren, daß ich ihre Hand erfaßte, und ein rascher Gegendruck mir ihre Aufgeregtheit verrieth. Der alte Bürgermeister sang mit einigen Sena= und und andern Thoren die alten verpönten Burschenlieder, die er besser als das corpus juris auswendig zu können schien, der dicke Wirth grunzte mit schrecklicher Stimme den Monolog aus Hamlet: „Sein oder nicht sein!“ während das Dienstpersonal, das auch des süßen Weines voll war, Teller und Gläser taumelnd zerschmiß, und Herr Ruppsack hatte sich mit einigen ältern Herren an ein Pfeilertischchen zurückgezogen, und ergab sich dort, wie er sich ausdrückte, dem stillen Soff. Ein Student, genannt der große Hans, der die Ferienzeit bei seinem Onkel, dem Stadtrichter, zubrachte, versuchte die jungen Weiber den alten Ehemännern abtrünnig zu machen, und ich flüchtete mich mit meiner schönen Laura in ein dunkles Winkelchen, wo wir so traulich kosten, daß dem Herrn Papa Angst und bange geworden wäre, hätte er's gesehen. Noch tobte, sann, schnarrte und liebelte Alles untereinander bis gegen Morgen, wo die Meisten, von Wein und Liebe trunken, nach Hause taumelten, und erst spät, von Kopfweh und Katzenjammer geplagt, erwachten. Die Letzten im Saale waren der Bürgermeister und seine Tochter, die Arm in Arm mit mir den Saal auf und abging. Doch bemerkte ich, daß sie öfters nach Alexis schielte, der still und glücklich neben seiner Bertha saß. Der schöne junge Mann schien ihr Interesse erregt zu haben, vielleicht entbrannte sie um

so heftiger für ihn, weil er der Einzige war, der ihre Reize keines Blickes gewürdigt hatte, und mir entging es nicht, wie ihre Brust höher schlug, und eine brennende Röthe ihr Gesicht überzog, wenn er zufällig sein Auge nach ihr wandte; dann wechselte sie rasch mit dem Vater einige Worte, und als ich sie zum Wagen geleitete, lud der Bürgermeister mich, Alexis und Herrn Ruppsack zum Frühstück auf den morgenden Tag ein; ich kehrte zurück in den Saal.

Ich war der Erste beim Dejeuner. Der Bürgermeister verließ mich auf kurze Zeit, entschuldigte sich mit Geschäften, und wollte mir seine Tochter einstweilen zur Unterhaltung schicken, deren Stimme ich im verschlossenen Nebenzimmer zu vernehmen glaubte. Sie sprach nur leise mit verhaltenem Athem; ich kniete vor die Thür, und konnte durch das Schlüsselloch sehen, wie sie ihrem Mädchen Befehle ertheilte, die dahin lauteten, Herrn Alexis, wenn er komme, nicht ins Besuchzimmer, sondern in ihr Boudoir zu führen. Also auch hier in der kleinen Stadt warf die Schönheit ihre Netze aus, um die Tugend zu fangen; auch hier schon die Koketterie, die man wol an Höfen und in größern Städten findet, doch nicht hier in dem kleinen Neste vermuthete. Ich durfte nicht lange in meiner knieenden Stellung bleiben, denn eben trat Alexis bei der Schönen ein. Betroffen schaute er sie an, die in ihrem leichten Negligee ihm entgegentrat, die weiche weiße Hand ihm reichte, und ihn willkommen hieß. Ein enges Gewand umschloß die üppigen Formen; ein schwarzer Blon=

denschleier deckte Schultern und Nacken nur halb, und hob die blendende Marmorweiße von Hals und Brust, worauf die Rabenlocken malerisch herabfielen, und ich hoffte eine Scene zu sehen, wie er sie damals vor seiner leblosen Venus anadyomene gespielt hatte, und wünschte Bertha neben mir zu haben. Seine Verwirrung wuchs, als sie ihn zu sich auf das Sopha zog, als der Hauch ihres Athems seine Lippen streifte, und sie ihren vollen weichen Arm auf dem seinigen ruhen ließ, und ich behaupte, nur ein Deutscher konnte so steif und hölzern da sitzen, wie unser Schauspielheld. Ein Franzose wäre längst der reizenden Laura zu Füßen gesunken, hätte Gewährung der vermessensten Wünsche gesucht und gefunden, während Alexis immer kälter und kälter wurde, bis sich Verachtung in seinen Zügen malte, und er, die Hand aufs Herz gelegt, zur schönen Sünderin sprach: „Es wäre grausam von mir, mein Fräulein, Sie zu täuschen; ich liebe schon, und kann ihre Gefühle nicht erwidern; ich liebe heiß und innig, und mein Herz kennt nur ein Bild, das sich ihm eingegraben. Oder ist es nicht auf mein Herz abgesehn," fuhr er ernster werdend fort, „haben andere, irdischere Wünsche Sie angeregt, dann kann ich nur bedauern, daß in solchem schönen Körper nicht auch eine so schöne Seele wohnt." Er verbeugte sich kalt, und ging. In Laura's Augen aber funkelte beleidigter Stolz, Zorn und Rachsucht; das Gesicht verzog sich zur Fratze, bis sie ihren Gefühlen erlag, und fast bewußtlos umsank. Unterdessen kam Herr Ruppsack, bald darauf der Bür-

germeister, und unser Frühstück à la fourchette begann ohne Alexis, dem nach jener Josephsscene der Boden unter den Füßen brennen mochte. Doch blieben die Folgen nicht aus, denn so freundschaftlich und cordial uns heute der Bürgermeister entließ, so grob und kurz ließ er morgen Herrn Ruppsack sagen, daß er die fernere Erlaubniß zum Schauspiel nicht bewilligen könne, und wir uns binnen zwei Tagen aus der Stadt scheren sollten. Unser Director glaubte zu träumen, denn nur Alexis und ich kannten die unreine Quelle, aus der unsere ungnädige Entlassung entsprang. Wol hätte ich Alle aufklären, dem blinden Ruppsack die Augen öffnen, und die schöne Laura beschämen können, aber sie machte ja Anstalten, sich mir zu ergeben, und auch der Teufel verläßt die Seinen nicht, wenn sie ihn nicht verlassen. Die Verführerin mochte wol ahnen, daß Bertha dessen Liebe besaß, den sie hatte beglücken wollen, denn Erstere erhielt einen anonymen Brief, worin die Heuchlerin sie bedauerte, daß ein Unwürdiger ihr Herz entflamme, der bei andern Mädchen ihrer spotte, und um Liebe bettle. Ich muß gestehen, daß ich mich innig darüber freute, denn ich erwartete nichts gewisser, als daß Bertha, wie früher von Eifersucht verblendet, sich und Alexis unglücklich machen, daß er darüber verzweifeln, und sich mir in die Arme stürzen würde, doch hatte ich mich verrechnet. Er hatte ihr den Vorfall in des Bürgermeisters Hause schon erzählt, und der Brief wurde von Beiden zusammen gelesen, bekrittelt und belacht, und schien ihr Vertrauen, ihre Liebe zu einander nur zu be-

stärken, zu befestigen, und so verließen wir denn die Stadt, aus der die Liebeskabalen ränkesüchtiger Damen uns vertrieben, und faßten an einem größern Orte festen Fuß.

Ich war in doppelter Hinsicht Schauspieler, denn schon das war ja Maske, daß ich mich den Menschen als Mensch zeigte, und ich durfte nicht zweifeln, daß man mich mit Beifall aufnehmen werde, da ich meine Hauptrolle so meisterhaft spielte, daß Niemand mich selbst erkannte. Es wurde mir um so leichter, mich ganz in einen Charakter hineinzudenken, da ich nicht, wie andere Menschen, ganz aus meinem Innern herauszugehen, nicht erst mein wirkliches Gefühl, meine wahren Gedanken zu verbergen brauchte. Ich war ganz Das, was ich vorstellte, denn ich hörte auf, ein anderer Mensch zu sein, ich spielte nicht einen Franz Mohr, einen Macbeth, einen Hamlet, ich war's, ich war es wirklich. Intriguants, und schlechte Charaktere, die den Sterblichen so schwer sind, weil sie sich erst in die Schlechtigkeit, in das Feine der ausgefeimtesten Bosheit und Lüge hineinstudiren müssen, gab ich am liebsten; Poltrons und Spieler, abgefeimte Betrüger und leichtsinnige Liebhaber waren Kinderspiel für mich, und Mancher meiner Leser hat mir vielleicht damals seinen Beifall geklatscht, und ahnt jetzt, daß ich es war, dem er applaudirte. Schwieriger waren für mich gefühlvolle Rollen, doch das Studium der Heuchelei schlägt ja auch in meine Kunst.

Thalia fodert von ihren Priestern eine angenehme

Gestalt, ein gutes Organ, das gehörige Stärke hat, und doch rund und sanft klingen kann, eine richtige und reine Aussprache, Gewandheit und Anstand in Bewegung des Körpers und Benehmen, und ein durchdachtes, dabei aber natürliches Spiel. Falsch ist es, wenn man meint, ein schon guter Künstler könne nur dann besser werden, wenn er größere Muster sich zu seinem Vorbild erwählt. Das originelle Genie wird nie Das Spiel eines Andern nachahmen; schon aus Stolz nicht. Ein Schauspieler, der eine Rolle von einem Meister schon öfter gesehen, wird meistens an Originalität verlieren, sein Spiel ist Copie, nicht eigne Composition, oder es ist so viel Fremdes beigemischt, daß man das, was er selbst geschafft, nicht herausfinden kann. Und Das eben ist das Große, die wahre Kunst des Schauspielers, daß Jeder aus jeder Rolle etwas Neues, vielleicht selbst dem Dichter des Stücks Unbekanntes und Ungedachtes schaffen kann. Eure Empfindungen, Ihr menschlichen Wesen, sind sich gleich; die Liebe, die Leidenschaft, der Haß, die Verachtung, alles Das prägt sich dem Einen wie dem Andern ein, aber es äußert sie Jeder anders; wer sich so giebt, wie er sein würde, wenn er wirklich Das wäre, was er vorstellt, wer sich so in Das hineindenken, hineinfühlen kann, daß das wirkliche Leben ihm nur Schein, das Schauspiel die Wirklichkeit ist, der trete keck auf die Bühne, denn er ist zum Schauspieler geboren, und daher entsteht die Schlechtigkeit so vieler Bühnen, daß die meisten Schauspieler nicht der Beruf, daß sie der Hang zum Müßiggang, der äu-

ßere Glanz, das scheinbar sorgenfreie Leben anzieht. Freilich habe ich selbst schon jedem Menschen etwas Anlage zum Schauspieler in die Brust gelegt; es ist die Verstellung. Wer von Euch Allen, die Ihr jetzt meine Worte leset, wer zeigt sich so wie er ist. Der Gute heuchelt immer noch mehr Gutes, als er besitzt, und nur der unverbesserliche Bösewicht giebt ganz sein wahres Ich, oder er scheint böser als er ist, und tief in seiner Brust schlummert noch ein gutes Gefühl, das er fast sich selbst zu gestehen schämt. So barok es klingen mag, was ich hier sage, so wahr ist es; es greife Jeder in seinen Busen und spreche zu mir, ob nicht mancher Gedanke darin wuchert, ob nicht das Gedächtniß mancher That tief in seinem Innersten verborgen liegt, die er keinem Menschen zu gestehen wagt, die nur zwei Wesen kennen — Gott und ich; er mag Fürst sein oder Bettler, er mag in den Augen der Menschen für einen braven rechtlichen Mann oder für einen nichtswürdigen Bösewicht gelten. Ich habe Menschen gekannt, denen das Herz blutete, während Freude ihr Gesicht verklärte, und umgekehrt wird oft ein Schmerz geheuchelt, der nur mimische Täuschung ist, und doch, — dürft ihr Menschen anders? Was würde die Welt sagen, wenn Jeder seine wahren Empfindungen äußerte! Je mehr Bildung und Cultur vorgeschritten ist bei dem menschlichen Geschlechte, desto weniger ist Wahrheit zu finden; es wird jedes Gefühl übertüncht, daß nicht der Riß zu bemerken sei, den das Gebäude bekommen, und schon mit dem ersten Kleide, das der Mensch nahm,

seine Nacktheit zu bedecken, sagte er der Wahrheit Valet. Daher rührte auch früher die Verachtung, die dem Schauspieler gezollt wurde, denn, das Schauspiel ist eine Satire auf den innern Zustand der Seele, witzig und beißend, und diesen verletzenden Witz konnte man nicht vertragen, denn er ist schmerzender als die schmerzlichste Strafe. Der Haß hat sich nach und nach durch Gewohnheit verloren; noch im vorigen Jahrhundert durfte kein Schauspieler in Frankreich in geweihter Erde begraben werden, jetzt errichtet man ihm Mausoleen; sonst sprach man von Kirche und Religion, jetzt von Schauspiel und Oper; die Unnatur ist zur Natur geworden, und so gut wie die Erde selbst Revolutionen überstanden, wie jeder Staat durch gewaltsame Erschütterungen sich anders gestaltet hat, so erleidet das menschliche Denken Umwälzungen, bis sich Alles geläutert und gereinigt hat, und fähiger wird zu einem bessern geistigern Sein.

Wer noch nicht das Leben auf der Bühne kennt, kann über den Schauspielerstand nur ein einseitiges Urtheil fällen. Dort ist das erste und größte Feld für Intrigue, dort kann der feinste Diplomat noch Erfahrung sammeln, dort sieht man hinter den Coulissen die keusche Lucrezia, die den Zuschauern Thränen entlockte, lachend in die Arme des Tarquinius eilen, während ein Heer von Gecken den anziehenden Coulissendamen die Cour schneidet. Es ist wirklich interessant für den Beobachter, dieses wirre bunte Leben zu sehen, wenn der Vorhang und mit ihm der Theaterflitter fällt, die

Schminke von den Wangen gewischt wird, und die Tugend verbleicht zu der Fratze des Lasters; wenn die Tapferkeit zur Feigheit, die keusche Diana zur feilen Dirne, die feinste Galanterie zur gemeinsten Frechheit wird. Dieselbe Schauspielerin, die den gefühlvollen Herzen Thränen entlockte, sinkt herab zur platten Alltäglichkeit; mit der Garderobe zieht sie den Charakter aus, der Euch erhob, rührte, entzückte, und tritt Euch als Furie entgegen, die die Natur mit körperlichen Reizen, mit Witz, Feinheit und dem Talent der Darstellungsgabe beglückte, aber der die Gottheit das innige rege Gefühl versagte, oder sie hatte Gefühl, aber die Welt, die böse Gewohnheit, mein Ich haben es verdorben, unterdrückt, und nur die Erinnerung, wie sie ehemals fühlte, giebt ihr das Vermögen, das Auge selbst des Geübten zu täuschen, daß er es nicht für möglich hält, sie könne anders denken, anders fühlen. Der Intriguant wird zur gutmüthigsten Seele, die keinem Menschen Etwas zu Leide thut, und der Komiker, der auf den Brettern einem ganzen Publicum für Stunden alle Sorgen und Grillen vertrieb, sieht sich jetzt schaudernd wieder in der trostlosen Wirklichkeit, wo ihn drängende Gläubiger verfolgen, und Komus sich in den tiefsten Jammer verwandelt. Ob ihn der Beifall der Menge, der oft selbst Dem, der ihn verdient, nicht gezollt wird, ob er ihn entschädigt für alle die Mühseligkeiten, für das Ungemach des Lebens, fragt ihn nur, und ihr werdet anders denken von dem Glücke und Glanze der Schauspieler.

Unter der Truppe, zu der ich jetzt gehörte, hatte

die Wenigsten wirkliche Neigung zum Theater geführt; relegirte Studenten, verdorbene Ellenreiter, leichtsinnige Mädchen bildeten den Haupttheil, doch wenn auch nur bei Alexis und Bertha und zwei andern Acteurs ein wirklicher Beruf zum Schauspieler nicht zu verkennen war, so durfte man doch den Meisten ein gewisses Talent nicht absprechen, und selbst eine leichte Oper konnten wir recht gut geben, da viele mit natürlicher Stimme begabt waren, Bertha und Alexis aber sogar eine recht gute musikalische Schule durchgemacht hatten, sodaß außer den stehenden Theatern wol keine der herumziehenden Truppen sich mit uns messen konnte. Wir wurden daher bald in eine kleine fürstliche Residenz berufen, wo uns Allen ein neues Leben aufging. Der Fürst Lothar, souveräner Herr eines Duodezländchens, hatte viel guten Willen, aber zu wenig Kraft, um das Gute durchzusetzen; er war ein Schwächling, den jeder Sturm beugte, und doch hielt er sich für die unmittelbare Stütze des Reichs; er hatte viel Sinn für Kunst, aber keinen Geschmack, und hielt sein Urtheil für unverwerflich. Ganz das Gegentheil war die Fürstin, die Leutseligkeit, die Milde selbst, gepaart mit jener bezaubernden Anmuth, mit jener Himmelsgabe, die sich nicht zu dem Niedrigerstehenden herabläßt, die ihn emporhebt zu sich, daß er in dem reinern Aether freier umherschaue. Sie mußte sehr schön gewesen sein, denn selbst die Zeit, diese Allzerstörerin, war fast spurlos an ihr vorübergegangen, und nur ein würdiger Ernst, eine Hoheit, die imponirte, ohne zurückzuschrecken, zeigte die wahre Für-

stin an. Ihr ganzes Ebenbild war Prinzeß Klotilde, nur umgab ihr ganzes Wesen ein duftiger Schleier, wie ein leichter Nebel die aufbrechende Rosenknospe. Eine süße Ahnung umspielte ihre Züge; sie war oft still und doch heiter, ihr Auge blickte ruhig aber sinnend umher, und spiegelte die klare reine Himmelseele ab. Sie war freundlich gegen Jedermann, ohne sich etwas zu vergeben; sie entzückte Jeden, der sie sah, und schien es doch kaum selbst zu ahnen, daß Alles sie anbete, daß man in ihr die Vollkommenheit eines schönen Körpers mit der einer noch schönern Seele gepaart fand. Sie liebte die Musik unendlich, und war Meisterin auf der Harfe und dem Fortepiano.

Wir wurden, als wir in der kleinen Residenz ankamen, von Herrn von Gossart, des Fürsten Cabinetsrath und rechte Hand, empfangen. Er hatte unsre Truppe früher gesehen; auf seinen Vorschlag hatte der Fürst an Herrn Ruppsack den Ruf ergehen lassen, und mit ihm wurden daher auch die Contracte abgeschlossen, wonach Herr Ruppsack das Amt des Regisseurs übernahm; Jedermann freute sich seiner festern gesichertern Stellung, die Schauspielerinnen sahen schon Officiere und Hofjunker in ihren Netzen, die Schauspieler träumten von anziehenden Abenteuern mit jungen Hofdamen, nur Alexis und Bertha blieben sich gleich, lebten einzig der Kunst und ihrer Liebe, und kümmerten sich wenig um Das, was außer ihnen vorging; mir aber eröffnete sich ein weites Feld der Intrigue, und es war mir um

so erwünschter, als mir die kleinen Coulissenkabalen nach und nach etwas fade wurden.

Am Hofe lebte noch ein jüngerer Bruder des Fürsten, Namens Theodor, der, ohne eine Charge zu bekleiden, nur sich und seinem Steckenpferde, der Botanik, zu leben schien, und doch auf Alle den meisten Einfluß hatte. Prinzeß Klotilde hing mit wahrer kindlicher Liebe an ihm; er war ihr Lehrer, ihr Führer in der Kindheit gewesen, und war es noch. Ohne sich den Anschein zu geben, als wolle er das Staatsruder mit regieren, wußte er so fein in die Fäden der Diplomatie einzugreifen, daß nur das geübteste Auge seine Leitung erkennen konnte, und bei seinen vortrefflichen Eigenschaften, bei seiner Kenntniß aller Verhältnisse des bürgerlichen Lebens war es kein Wunder, daß sich das kleine Ländchen recht glücklich fühlte, und mit ihm der Fürst selbst, der glaubte, er sei es, der Alles so weise regiere, der sein Völkchen beglücke, und dem die Augen zu öffnen sich Herr von Gossart wol hütete, da ihn Prinz Theodor einer Menge Arbeit überhob.

Was jedem unbefangenen Beobachter beim ersten Blick auffiel, war die Aehnlichkeit Bertha's mit der Prinzessin Klotilde; sie schienen Zwillingsschwestern zu sein, nur war die Prinzessin sinniger, man könnte sagen, träumender, während Bertha's oft lustig heitres Wesen, die laute Fröhlichkeit ihrer Laune, der sie oft ganz den Zügel schießen ließ, sonderbar abstach. Jene Aehnlichkeit mochte Grund sein, daß sich Theodor viel um Bertha bekümmerte, ja sie, wo es anging, mit in

seinen Cirkel zog. Man behauptet, der Prinz habe, als er sie das erste Mal auf der Bühne gesehen, einen lauten Schrei ausgestoßen, und sodann sogleich seine Loge verlassen, um Herrn Ruppsack nach ihr zu befragen..

Was mich betrifft, so machte es mir mein Rang, den der Adliche ja überall in der menschlichen Gesellschaft einnimmt, leichter, mit dem Hof in Berührung zu kommen, auch war es hier, wie an allen größern Höfen, Sitte, die Künstler näher um sich zu sammeln, um der Welt glauben zu machen, daß man das Talent wirklich schätze, daß man auf einer höhern Stufe der Bildung stehe, als es wirklich der Fall war. So kam bald wöchentlich ein kleiner Cirkel zusammen, in dem die Fürstin, Prinz Theodor und Klotilde, Alexis, Bertha, ich und der Capellmeister Thonbach die Hauptpersonen waren. Es wurde musicirt, über Kunst und Literatur gesprochen, und so zu sagen, ein wirklich poetisches Leben geführt. Der sonderbarste Mensch in unserm Kreise war unstreitig der Capellmeister. Er war von mittlerer Größe, schlank, fast zierlich gewachsen, und doch lag in seinem geistreichen Auge etwas Imponirendes, das fast Jeden zur Ehrfurcht zwang; er sprang mit der größten Leichtigkeit im Gespräch von einem Extrem zum andern, ohne daß man es recht gewahrte, oder daß er den Faden seiner Gedanken aufgegeben hätte; ebenso war es mit der Musik, wo er aus der weichsten schmelzendsten Melodie plötzlich in ein rasendes Furioso überging, als bestürmten alle Gefühle die bewegte Seele, und doch, wenn man ihn hörte, es hätte Alles nicht anders sein

dürfen, wenn der großartige Eindruck nicht verloren gehen sollte; es war, als müßte es so sein; seine Musik war das Bild einer herrlichen Gegend, wo leicht angehende Höhen mit ihren Blumenmatten, mit ihren rieselnden Quellen und flötenden Nachtigallen dem Auge eine reizende Aussicht bieten; aber plötzlich erschließt sich ein wildes Thal, groteske Felsen stürmen himmelan, tausendjährige Eichen starren empor mit ihren kräftigen Zweigen, mit ihrem duftenden Laube, und dazwischen donnert brausend der Wasserfall von unabsehbarer Höhe, und sein Wasserstaub, der unten auf nakten Granitblöken weit umherstiebt, hüllt Alles in einen leisen Flor. — Und so wie Thonbachs Musik, so war er selbst. Ruhig und still wie ein Kind saß er oft da, und sein herrliches Gemüth entfaltete sich nur wie der süße Duft des anspruchslosen Veilchens, aber als fasse ihn ein höherer mächtiger Geist, so trat er oft auf; sein Auge stralte feuriger, seine Gestalt wurde edler, größer, und unbekümmert um Etiquette, verfocht er die Sätze, die er aufstellte, mit solchem Eifer, und Alles, was er sprach, war so durchdacht, und hatte so festen und haltbaren Grund, daß jeder Kampf vergebens war, und er nur immer herrlicher als Sieger hervorging. Dabei entging es mir, als aufmerksamem Beobachter nicht, daß Prinzeß Klotilde ihn dann fest, fast durchdringend ansah, als folge sie seinem Gedankenfluge, als wolle sie ganz eindringen in seine Seele, ihr ausdrucksvolles Gebärdenspiel begleitete seine Rede, und ein triumphirendes Lächeln umschwebte ihren schönen Mund, wenn er dastand

wie ein König, und Alles seiner begeisterten Beredsamkeit weichen mußte; aber dann übergoß eine höhere Röthe ihre Wangen, sie schlug die Augen nieder, und nur eine unwillkürliche Bewegung der Hand nach dem Herzen zeigte, daß sie in Aufregung war; sie sprach dann lange Zeit kein Wort, und schien in Träume versunken, aber wenn Thonbach seine andere Natur zeigte, wenn er, ganz Herz und Gemüth, nur den Reden Anderer zu lauschen schien, und still das sinnende Auge auf einem Punkt ruhen ließ, dann sprach sie gern zu ihm, und ihre Stimme wurde noch weicher, schmeichelnder als sonst. Dann faßte ihn, wie es schien, eine Bangigkeit, eine Aengstlichkeit, die er sich selbst nicht zu erklären wußte, er antwortete in kurzen, abgebrochenen Sätzen, und verließ meistens bald das Zimmer. Verwundert sahen wir Alle ihm das erste Mal nach, nur die Fürstin und Prinz Theodor waren ruhig, und meinten, es sei so seine Weise; Klotilden aber schwammen Thränen in den großen schwarzen Augen, sie begleitete seine Flucht mit einem langen vorwurfsvollen Blick, und ihr Busen wogte heftiger, bis Thonbach ruhig und gelassen zurückkehrte, aber immer brannte dann in seinen Augen ein düsteres Feuer, sein Mund war festgeschlossen, und er gefiel sich darin, die abstraktesten Ideen mit einer sonderbaren Lustigkeit vorzutragen, die mehr einem künstlich erregten Rausche glich, als aus dem warmen pulsirenden Herzen zu kommen schien.

So saßen wir auch einst beisammen; Alexis und Bertha hatten ein Duett aus Mozarts Zauberflöte mit

aller Kraft, mit aller Begeisterung ihrer Liebe gesungen, als mich Prinz Theodor aufforderte, auch Etwas zum Besten zu geben. Ich ergriff mein Instrument, eine Violine von Amati, und ohne meinem Spiele eine Introduction durch Accorde zu geben, begann ich mit einem Laufer von der höchsten Höhe bis zum tiefsten Tone, ließ die Töne dann wieder in den entsetzlichsten Sprüngen steigen, zwischen denen einzelne, stark angegebene und verschwindende Mollaccorde pausirten, traurige klagende Töne wurden übertäubt von furchtbar stürmenden Passagen, und es machte mir ein eigenes Gaudium, wie bei allen meinen Zuhörern die Aufmerksamkeit stieg, bis sich Entsetzen und Grauen auf allen Zügen malte, denn ich sah, wie sie alle bis in das Innerste ihrer Seelen erbebten, und doch sich nicht losreißen konnten, mir zuzuhören; dann ging ich in eine leichte, tändelnde Melodie über, und schloß mit einem lustigen gellenden Bogenstrich. — Mit dem Finale trat eine allgemeine Stille ein; man wagte nicht, sich zu rühren, so hatte Alle mein Spiel ergriffen; endlich athmeten die armen Sterblichen wieder auf, das Herz schlug kräftiger, nur sprechen konnte noch Keiner. Plötzlich sprang Thonbach auf, ging auf mich zu, und entwand mir, ehe ich es mir versah, die Violine. „Herr!“ rief er, „Sie sind kein Mensch, nein, Sie sind ein böser Engel, der Satan selber, denn nur er kann den reinen Himmelssaiten solche Höllentöne entlocken, die das Mark in den Adern gefrieren machen. Nie, nie mag ich Sie wieder hören; es könnte mich rasend machen, es könnte mir meinen

innigen Glauben an ein schöneres besseres Leben rauben; war es mir doch, als höre ich die Jammertöne der Verdammten, die der Herr ohne Gnade zurückstößt, als vernichtete die höllische Musik jeden Gedanken an die Güte Gottes, an das schöne Wort der Erlösung; der Hohn, mit dem die weichen schmachtenden Töne von dem schrillenden Gewinsel übertäubt wurden, zerreißt mir das Innerste meiner Seele; nein ich kann, ich kann es noch nicht fassen, wie ein Mensch Das spielen konnte, der nur noch eine Ahnung vom Guten hat; die Musik, diese Himmelstochter, so zu entweihen, so herabzuziehen zum Scheusal, o! es ist furchtbar, entsetzlich."

Ich mußte lachen über den Schwärmer, über die feine Nase, die in mir den verkappten Mephistopheles witterte, aber die gesellschaftlichen Formen verlangten es, daß ich auf den heftigen Ausbruch gegen meine Person Etwas that; ich näherte mich ihm, und forderte leise Genugthuung seines albernen Benehmens, ich kannte seine überspannten Ideen von ritterlicher Tapferkeit, wenn es galt, etwas Wichtiges zu verfechten, und hatte mir vorgenommen, ihn derb zu zeichnen; aber war es die Freimüthigkeit, mit der er meine Forderung annahm, war es sein hohes, gebietendes, ruhiges Wesen, das er jetzt zeigte, ich wurde fast verlegen. Alles, was ich Thonbach zu sagen hatte, war so leis abgehandelt worden, daß Niemand ein Wort verstand; nur Klotilde lauschte in einer Fensternische mit ängstlichen Blicken, als habe sie unser Gespräch gehört, dann ging sie zur Harfe, und, als wolle sie so Gemüth und die Aufregung der Andern

beruhigen, gab sie einen kurzen Choral an, wiegte sich dann in den süßesten Tönen, und ließ die Saiten endlich leise wie Geisterhauch verhallen. Jetzt war es, als bekomme Alles neues Leben wieder; es schien nichts vorgefallen zu sein, der Prinz Theodor sprach mit Bertha und Alexis, und wir Andern unterhielten uns von Musik, von den neuesten Opern und ihren Componisten.

„Die Musik,“ sprach Thonbach, „ist unter den Künsten die edelste, die reinste; der wahre Componist bedarf keiner andern Sprache, er kann Alles, was er denkt, was er fühlt, durch Töne so klar, so deutlich ausdrücken, daß Jeder, wer nur Gefühl hat, wer die Natur in ihrer allmächtigen Sprache zu fassen vermag, ihn verstehen muß. Gehen uns doch durch die undeutliche Sprache der meisten Sänger die Worte verloren, und nur, wer nicht genug Phantasie besitzt, dem Fluge der Composition zu folgen, blickt stets ängstlich nach dem Text, um den Zusammenhang nicht zu verlieren; aber dem Sänger ist er nur gegeben, um seine Töne zu artikuliren, und ohne Worte aufzufassen, wissen wir durch die Sprache der Musik, vereint mit der Mimik und Gesticulation, was beim Schauspiel nur Worte uns zu sagen vermochten. Aber darin eben zeigt sich der wahre Componist, daß er alle Gedanken so klar, so deutlich, so rein auszudrücken vermag, daß sie eine Sprache bilden, wie sie vielleicht nur höhern Wesen eigen ist. Hört eine Iphigenie von Gluck, dieses reine ungekünstelte Tongebäude, wo jeder Klang die reinste Keuschheit, die vollendete Kraft und Fülle athmet, hört eine der

Meisteropern von Mozart, und stellt einen Rossini, Bellini, einen Auber dagegen, dieses buhlende Geklingel, diese Läufer und Triller, die das Ohr treffen, ohne das Herz zu rühren; in denen der kalte Kunstverständige ihre enorme Schwierigkeit erkennt, ohne etwas zu fühlen, wahrlich es ist schade um so manchen großen Geist, der die Kraft hätte, etwas Großes, Erhabenes zu schaffen, und sich hinreißen läßt, der Mode zu fröhnen. Die deutsche Oper unserer bessern Meister ist eine reine liebeathmende Jungfrau, ohne Tand und Flitterputz, die sich dem Geliebten mit aller Innigkeit ihrer Liebe hingiebt, die italienische Musik aber ist eine studirte Kokette, die ihre Reize Preis giebt, um Jeden ins Netz zu locken, aber die unmöglich die Macht hat, ewig zu fesseln. Wo finden wir bei den Italienern und Franzosen diese Innigkeit des Gefühls, das ein Weber jeder Seele einhauchte, diese Reinheit, die ein Bethoven von sich strahlt?“

„So verdammen Sie,“ fragte ich den langweiligen Beschützer der deutschen Musik, — „so verdammen Sie alle italienische Musik, und brechen zugleich den Stab über den allgemein herrschenden Geschmack unserer jetzigen Zeit, denn wo hört man jetzt noch etwas von Gluck! Der liebe Mozart ist zur Arrieregarde gerathen, und Webers abgedroschene Melodien pfeifen kaum noch die Straßenbuben.“

„Verdammt habe ich die italierische Musik nie,“ erwiederte Thonbach, „aber Das ist ja eben das Traurige daß sich ein großer Geist so verlocken läßt von dem

Weg der reinen lautern Kunst, daß er, um die vergängliche Gunst des Volks, nicht um die der Muse wirbt, daß er nicht seiner Kraft vertraut, und frei allen Hindernissen entgegengeht, die ihm ein leichtsinniges Volk in den Weg legt. Leider ist der herrschende Geschmack nicht der beste, aber statt das Publicum auf einen bessern Weg zu führen, statt dem verderblichen Umsichgreifen des leichtfertigen Sinnes für gehaltloses Zeug zu steuern, begünstigt man denselben, und läßt Alles entnerven wie einen schwächlichen Magen, der endlich keine derbe gesunde Kost mehr verträgt. Wären die Directoren unserer Theater mehr darauf bedacht, gediegene Sachen vor unsere Augen, unsere Ohren zu führen, gingen sie nicht nur dem augenblicklichen Zweck nach, ein volles Haus und eine volle Casse zu haben, das Publicum würde sich bald zum Guten leiten lassen, denn der Sinn für das Schöne fehlt nicht, er schläft nur. Oder ist das Theater nicht auf sich allein basirt, giebt der Fürst die Fonds theilweise, oder ganz dazu her, so fröhnt das Directorium meistens seinen Lüsten; man kitzelt seine Sinne mit französischen Lustspielen, in denen das einzige Anziehende, der französische leichte Witz, durch die Uebersetzung meistens verloren gegangen ist, oder mit jenen tändelnden, nichtssagenden Melodien italienischer und französischer Componisten, weil man sich hütet, ihnen etwas Gediegenes zu bringen, entweder aus Flachheit des eigenen Ichs, oder aus Furcht, dem gebietenden Herrn zu misfallen, weil etwas Ernstes wirklich Gutes vielleicht nicht nach seinem Sinne ist, und der wahre

Kunstfreund, ja geht man weiter, das Gefühl für das Gute, Wahre und Schöne muß darunter leiden, und wohl gar verschwinden. Die Personen, die höher stehen, können so leicht durch einen Wunsch, durch ein Wort so viel Gutes stiften, daß man die Wirkung kaum berechnen kann. Gingen alle unsere Fürsten mit gutem Beispiele voran, es würde bald ein großer Theil ihnen folgen, bis das Gefühl für wahre Schönheit erwachte aus seinem Schlafe, um frisch wieder zu grünen und zu blühen."

Die Fürstin lächelte, und fragte, ob er das wol mit Beziehung auf ihr Haus gesagt habe, aber Thonbachs Gesicht überflog eine brennende Röthe, und er erwiederte rasch: „Wollte Gott, daß in allen Ländern die fürstliche Familie ebenso viel Gutes durch ihr Beispiel wirkte, als es hier der Fall ist; Sie wissen wol, Königl. Hoheit, daß es nie meine Sitte war, zu schmeicheln, und darum können Sie um so gewisser schließen, daß es mir Ernst mit Dem ist, was ich sage, ja ich möchte um keinen Preis einen Ort verlassen, wo, wie hier, die Kunst, das Schöne und Wahre ihre Beschützer auf dem Throne findet." Er sah bei diesen Worten wechselweise bald die Fürstin, bald die Prinzessin an, die wie in sich versunken dasaß, und wenig Theilnahme am Gespräch verrieth. Sie hatte die Harfe noch im Arm, stützte ihr Haupt darauf, und die schwarzen Gluhtaugen blitzten oft unter den Wimpern herüber auf den Musiker, als wollten sie durstig seine Züge einsaugen, als flisterten sie ihm Geheimnisse zu, die nur das geliebte Auge verstehen kann.

Wir brachen endlich auf; denn es war spät; da rief Klotilde Thonbachs Namen, als er schon in der geöffneten Flügelthüre stand, trat rasch zu ihm, ergriff seine Hand, und flisterte, indem Sie auf mich deutete, „Begehen Sie keine Unvorsichtigkeit, die unsern traulichen Cirkel stören würde; nicht wahr, lieber Thonbach, Sie versprechen mir Das?“ Betroffen schaute Jener sie an; er ahnete, daß sie unser Gespräch verstanden habe, einen Augenblick schwieg er, sah sie fest an, drückte ihre Hand an seine Lippen, und sprach eben so leise: „Wohlan, ich verspreche wenigstens Nichts zu thun, ohne es Ihnen zu sagen“, und damit verließ er das Zimmer. Lange stand Klotilde noch träumend auf derselben Stelle, schaute lächelnd die Hand an, in deren Grübchen sein Mund sich gedrückt hatte, flog dann zurück nach ihrem Sitze, und ich dachte bei mir: „Abermals ein Paar Verliebte, die der Hölle näher sind, als dem Himmel.“

Es waren seitdem mehre Tage vergangen, in denen ich nicht mit Thonbach zusammen kam. Der Cabinetsrath Gossart würdigte mich einer besondern Aufmerksamkeit, uud Dies war ein Grund, daß ich selbst mit dem Fürsten Lothar öfters zusammen kam Unsere Gespräche drehten sich um Kunst und Wissenschaft, um Ansichten über das öffentliche Volksleben, aber nie griff es in die eigentliche Politik ein. War es natürliche Abneigung des Fürsten gegen derlei Gespräche, war es Maxime bei ihm, Nichts darüber von Andern zu hören, sondern einzig und allein seinen eigenen Gedanken darüber Gehör zu geben, ich konnte es nicht bestimmen;

aber jedesmal, wenn ich nur entfernt darauf hinlenkte, nur Etwas leise darüber anklingen ließ, brach er das Gespräch ab. Gleichwol gelang es mir, hin und wieder Meinungen zu äußern, die ihm als Souverain einleuchten mochten, das Princip der unumschränkten Gewalt wurde zu sehr von mir protegirt, und einige Worte, die ich hier und da über Volksregierung fallen ließ, mochten doch so einen Eindruck auf ihn gemacht haben, daß er nach und nach anfing, mit seinen Ideen, mit seinen Plänen herauszurücken, sodaß bald seine ganze Seele, seine innerster Gedanke so offen vor mir lag wie ein Buch. Es kam mir daher nicht unerwartet, als er mir sein Befremden darüber ausdrückte, daß ich mich dem Schauspielstande gewidmet habe; er deutete darauf hin, daß es dem Adlichen nie gezieme, sich und seine Leistungen dem lauten Urtheil des Publicums Preis zu geben, und schon ahnte ich, daß er einen ganz besondern Plan hege, mich für sich, für den Staat zu gewinnen, aber noch konnte, noch wollte ich meine Rolle in der Rolle fortspielen, noch waren in dem kleinen Felde so viele Fäden untereinander zu werfen, um einen moralischen Wirrwar hervorzurufen, daß ich unmöglich meinen jetzigen Standpunkt verlassen wollte.

Es war Probe zu Wallensteins Tod gewesen, und ich verließ mit Alexis das Schauspielhaus, als uns Thonbach, wie gewöhnlich in Gedanken vertieft, begegnete. Er stutzte, als er mich erblickte; eine augenblickliche Verlegenheit schien ihn zu übermannen, doch schnell faßte er sich, trat fest auf uns zu, und grüßte. Ich

ließ, der hergebrachten Form wegen, meine Foderung, deren ich seither nicht mehr erwähnt hatte, durch Alexis, den ich bat, mir zu secundiren, näher zu bestimmen, und gab Zeit, Ort und Waffen an. Mit einer gewissen, ich möchte sagen militärischen Haltung nahm Thonbach Alles an, als sei er schon öfter bei so ernstem Waffentanz gewesen, und eilte nach dem fürstlichen Schloß. Freier kam mir sein ganzes Wesen vor; edler, stolzer sein Gang und seine Haltung; ich mußte mir gestehen, er war wahrhaft Mann; ich stellte unwillkürlich eine Vergleichung zwischen ihm und Alexis an. Wie himmelweit waren Beide von einander verschieden; wenn ich mir noch den Augenblick dachte, wo Letzterer mir so kläglich sein Elend schilderte, wie er aus Liebesjammer sich fast der Verzweiflung ergab, ohne Vertrauen auf die Gottheit; wie er feig dem Schicksal den Rücken kehrte, ohne den Muth zu haben, mit ihm in die Schranken zu treten und kühn alle Kräfte aufzubieten, um sich heraus zu arbeiten aus dem Kleinmuth, aus der Unthätigkeit, in die ihn die Eifersucht eines Mädchens gestürzt hatte, und nun dieser Thonbach dagegen, dem, Das las ich in seinen Augen, ein schwererer Kummer die Brust einengte wie fest, wie frei trat er auf, ihn konnte das Unglück nicht beugen, es machte ihn nur stolzer, nur muthiger, das Leben mit all' seiner Bitterkeit, mit all' seinen verfehlten Hoffnungen und Wünschen zu tragen. Es war mir kein Zweifel mehr, er liebte die Prinzessin Klotilde, er wurde wiedergeliebt mit allem Feuer, mit aller Leidenschaft, deren ein weibliches

Herz fähig ist; aber er bewachte sein Herz, um sich nicht zu verrathen; er konnte den Schmerz tragen, zu lieben, sich geliebt zu sehen, und die Liebe von sich zu stoßen, um nicht durch ein Geständniß das Glück der Geliebten vielleicht auf ewig zu untergraben. Er hatte, Das leuchtete aus seinem ganzen Wesen hervor, schon viele schmerzliche Erfahrungen gemacht; er war, wie man sich zuflisterte, früher auf einer hohen Stufe in der menschlichen Gesellschaft gestanden, von der ihn Neid und Cabale gestürzt hatten, aber kein Zug verrieth sein Unglück, keine Klage hörte man aus seinem Munde, nur ein würdiger Ernst, ja oft hie heiterste Freude belebten sein Gesicht. Wahrlich, er war es werth, mir anzugehören, denn auch die Hölle geizt nach tüchtigen Leuten. Der Leichtsinnige, der Charakterlose ist ein Spielball der Verhältnisse; sie können ihn in den Augen der Menschen zum Besten wie zum Bösesten machen, aber wer fest ist in seinen Grundsätzen, wer sich nicht beugt, wie das schwache elastische Rohr, der spornt nur desto mehr meinen Ehrgeiz an, ihn für mich zu gewinnen, denn ehrgeizig ist selbst der Satan.

Ich war unter diesen Gedanken mit meinem Begleiter in einem Nebengebäude des fürstlichen Schlosses, der Wohnung des sämmtlichen Theaterpersonals angekommen, als uns Bertha weinend entgegenstürzte. Ihren Vater hatte ein Schlagfluß getroffen, und sie erwartete jeden Augenblick dessen Tod. Wir traten an das Sterbebette. Ruppsack kannte uns nicht; mit stieren, gläsernen Augen starrte er uns an, und überließ der weinenden Tochter

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

die erkaltende Hand, auf die heiße Thränen herabfielen. Unbewußt starrte er an die Decke, die blauen Lippen bewegten sich krampfhaft, ohne einen Laut hervorbringen zu können, die Brust hob sich schneller und schneller, und sichtbar wurde der Athem kürzer. Alexis hielt sein weinendes Mädchen umfaßt, als wolle er ihr sagen, daß er ja ihre Stütze sei, und ich begrüßte meinen alten Bekannten, den Tod, der langsamen Schrittes zur Thüre hereingeschlichen kam; mein Seelenlieferant stutzte nicht wenig, als er mich erkannte, denn er hätte mich wol eher auf jedem andern Orte als hier vermuthet, und so wurden dem Herrn Ruppsack durch meine Gegenwart noch einige Augenblicke Leben geschenkt; er athmete leichter, sein Auge blickte heller und denkender umher; er richtete sich auf, erkannte uns, und fing an zu sprechen.

Bertha, sagte er, ich fühle, daß ich sterbe, und ich danke dem Ewigen, daß er mir noch Kräfte gibt, Dir Etwas zu entdecken, was bis jetzt Dir ein Geheimniß bleiben mußte. Du bist nicht meine Tochter; Du findest unter meinen Papieren ein Packet, mit Deinem Namen überschrieben; es ist das Vermächtniß Deiner Mutter, der mich der Priester verband, als Du schon das Licht der Welt erblickt hattest. Es wird Dir Aufschluß geben über Manches; es wird Dir vielleicht Deinen Vater nennen, den ich nicht kenne, denn Deine Mutter beobachtete bis an ihren Tod darüber das strengste Stillschweigen. Ich habe Dich stets väterlich geliebt, Du warst eine gute Tochter, ich segne Dich. Sie, Alexis, mögen ihr Leiter und Stützer sein; ich habe Eu-

rem Herzensbunde nie etwas entgegengesetzt, aber ich mußte Sie prüfen. Sie haben bestanden; ich segne Euern Bund, Gott gebe daß Dein wahrer Vater, meine Bertha, wenn Du ihn findest, Nichts dawider hat; gebt mir Eure Hände.“ Er vereinigte sie, sah sie lange fest an, und sank dann langsam in die Kissen zurück. Der Tod, der so lange sich mit mir unterhalten hatte, trat jetzt mit leisen unsichtbaren Schritten an das Lager, berührte mit seiner kalten Hand das Herz, daß es stille stand, und die Augen, daß sie brachen, der Schleier des Jenseit umhüllte die Seele des Sterbenden; er war nicht mehr.

Es ist etwas Eigenes um die Trauer der Menschen über ihre Verstorbenen. Sie betrauern nicht Die, die von hinnen geschieden, die Trauer gilt ihnen selbst, gilt dem Verlust, den sie erleiden; nicht dem Gedanken, daß der Sterbende so bald die Erde verläßt; denn er ist der Freie, der Glückliche; ihn beengt nicht mehr ein gebrechlicher Körper, und die Seele tritt dem Urgeist, aus dem sie floß, eine Stufe näher, wenn sie hier die Lehrzeit benutzte, und an moralischer Kraft zunahm. Wol meint Ihr Menschen, der Böse habe dort ein schlimmeres Loos zu erwarten, als so lange das irdische Leben Körper und Seele verband, aber die Hölle brennt hier schon in seinem Busen; jene Folterqualen, die der Gute nicht kennt, sie plagen ihn, ob auch das sterbliche Auge sie nicht bemerkt, und lassen sich nicht ertödten im Rausche des Weins, in der Umarmung lockender Phrynen; sie sind unvertilgbar, es ist die mahnende Stimme in der

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Brust, es ist das Gewissen, das sie nicht ruhen noch rasten läßt, das der Seele den Frieden raubt, möge auch der Körper in Gesundheit, Ueberfluß und Ueppigkeit schwelgen. Und sowie die Seele, getrennt von dem Körper, freier und inniger das Schöne, das Große, das sie gewirkt hat, empfindet, so bemächtigen sich ihrer auch die Harpyen der Selbstvorwürfe furchtbarer, als da, wo noch der Körper ihren größern Einfluß verhinderte.

Da lag die todte Hülle des einstigen Schauspieldirectors. So manches Vorurtheil, so mancher Aberwitz, der sich dem Menschen aufgedrungen, entschwanden mit dem Leben aus der Seele, die jetzt geläuterter in die Zukunft schaute; die Zurückgebliebenen aber starrten noch lange den Leichnam an, bis Alexis seine Bertha aus dem Todtenzimmer zog.

Denselben Abend noch war Soiree bei der Fürstin; die beiden Trauernden erschienen natürlich nicht, wol aber Thonbach, der, trotz dem, daß morgen unser Zweikampf vor sich gehen sollte, heiter und unbefangen umherblickte. Wir hatten stillschweigend Comment suspendu geschlossen, und einer trat dem Andern kalt, aber artig und höflich entgegen. Musik und Gespräche, Spiel und Scherz belebten die bunte umherwogende Menge; Jeder fand und verlor schnell einen Bekannten, wie das ganze menschliche Leben Euch heute Jemand zuführt, den Ihr nie wiedersehet; da bemerkte ich plötzlich, daß sich Thonbach entfernt hatte, bald darauf verließ auch Prinzessin Klotilde den Salon, und verschwand in einem anstoßenden Seitencabinet. Ich war glück-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

licherweise in keiner Unterhaltung begriffen; Niemand achtete auf mich, ich sah mich noch einmal prüfend um, und folgte den Flüchtigen. Leise öffnete ich die Thür in einem entfernten Zimmer; ich hatte mich nicht getäuscht, Thonbach war allein mit Klotilde, die ihn ängstlich verlegen ansah, ohne daß er es vermochte zu sprechen. Endlich sagte er in fast scherzhaftem Tone: „Es ist mir lieb, Prinzessin, daß ich Sie ohne Zeugen sehe, denn ich wollte mein Versprechen halten, das ich Ihnen gab; ich werde mich morgen für die Ehre meiner Braut mit Herrn von Turner schlagen.“

„Ihrer Braut?“ hauchte die Prinzessin, „Ihrer Braut?“ wiederholte sie fast tonlos und erbleichte.

„Meiner Braut, der Musik,“ ergänzte Thonbach lächelnd, denn Sie wissen doch, daß dem wahren Künstler die Kunst die Geliebte sein muß, und daß Turner die Musik, die Herrliche, Himmelgeborne lästerte, wissen Sie ja. Ich hätte so gern davon gegen Sie geschwiegen, aber mein voreiliges Versprechen nöthigte mich dazu, es Ihnen zu sagen; Sie werden, wie ich Sie kenne, mein Vertrauen ehren, und mir Nichts in den Weg legen, meine Ehre, die Ehre der Kunst zu vertheidigen.“

„Und wenn ich es thäte?“ erwiederte sie zitternd.

„So hätte ich mich in Ihnen getäuscht“, sagte Thonbach ernst, „so hätte ich mein Vertrauen verschwendet, und Das,“ setzte er still hinzu, und drückte die Hand auf das Herz, Das würde mich mehr schmerzen als alles Andere.“

„Kann Sie denn gar Nichts, gar Nichts von dieser Romanenidee abbringen?“ fuhr sie fort, „nützen Sie der Welt, ja nützen Sie selbst Ihrer Ehre dadurch, wenn Sie Ihr Leben um eines Wortes Willen auf das Spiel setzen?

Thonbach sah finster vor sich hin, ohne Etwas zu erwidern; seine Brust war ihm enge, er fühlte, wie wahnsinnig er gehandelt hatte, sein Vorhaben einem Mädchen zu entdecken, das er liebte, von dem er ahnte, daß sie ihn wieder liebe.

Auch Klotilde schwieg lange, aber sie sah ihn so wehmüthig, so bittend an, daß er die Augen niederschlug, und nicht aufzublicken wagte, und als der Ernst nicht wich aus seinem Gesicht, als die Phantasie ihr den Geliebten blutig, vielleicht todt am Boden malte, da vergaß sie die Welt und ihre Förmlichkeiten, da breitete sie die Arme aus, und rief: „Thonbach, ich liebe Sie, ich liebe Sie von ganzem Herzen, von ganzer Seele, ich gehöre ja nur Ihnen, ich bin Dein, ewig nur Dein,“ und der kalte Ernst war von seiner Stirne gewichen, Verklärung stralte aus seinem Gesicht, er sank an ihr Herz, ein flammender Kuß entrückte die Liebenden der Erde, und sie hielten sich lange und fest umschlungen, während er nur leise den Namen: „Klotilde, meine Klotilde!“ flüsterte. Doch plötzlich raffte sich Thonbach auf; Klotilde sank, von der Gewalt des schönsten Augenblicks ihres Lebens erschöpft, in einen Sessel, und schien die Seligkeit der Minute fortträumen zu wollen bis in die Ewigkeit. Dann trat er zu ihr, und sprach mit fester

Stimme: „Prinzessin, Sie haben mich überrascht. Ich konnte das Herz nicht mehr bändigen; geliebt, vergöttert habe ich Sie von dem Augenblicke an, da ich Sie sah, aber ich nahm mir vor, eine Leidenschaft in meiner Brust zu verschließen, die mich, die Sie unglücklich machen mußte. Kein Zug, keine Sylbe hätte mich verrathen, aber jetzt konnte ich nicht mehr, der Mensch ist zu schwach, um gegen die Liebe zu kämpfen. Ich habe die höchste Seligkeit genossen; was ich mir nicht zu denken, zu träumen wagte, es ist in Erfüllung gegangen, in meinen Armen, an meinem Herzen haben Sie geruht; jetzt habe ich Nichts mehr von der Welt zu fordern; was sie mir bieten konnte, ich hab' es erreicht, aber jetzt muß ich fort von hier, wo mein Theuerstes weilt; wie, wo und ob ich Sie wiedersehe, ich weiß es nicht, aber fort muß ich, das steht fest bei mir. Rasch drückte er noch einen heißen glühenden Kuß auf ihre Lippen, ihre Arme umschlangen ihn, und drückten ihn fest an die wogende Brust, dann riß er sich gewaltsam von ihr los, und stürzte hinaus. Klotilde lag noch lange knieend, die Hände gefaltet auf dem Tabouret; ihre Augen waren gen Himmel gerichtet, ihre Seele schwelgte in den Wonnen der Erinnerung an den verflossenen Augenblick, denn die Liebe beengt ja kein Raum, keine Zeit, sie ist unbegrenzt, sie ist ewig. Ich aber schlich mich mit gekrümmtem Katzenbuckel aus der Nähe der Ewigkeit zurück in den Saal; es war die höchste Zeit, denn man vermißte mich.

Den ganzen Abend und die Nacht hindurch be-

schäftigte mich der Gedanke, ob Thonbach morgen früh sich am bestimmten Ort stellen würde. Als ich mit Alexis, meinem Secundanten, das Plätzchen im Wald, dicht hinter dem Schloß, betrat, das wir zu unserm Rencontre ausgewählt hatten, stand Thonbach schon mit verschränkten Armen an einen Baum gelehnt. Er war allein, kein Secundant, kein Zeuge war bei ihm; er blickte mich fest, fast heiter an. Nachdem wir uns begrüßt hatten, zog er seinen Degen. Auf meine Einwendung, daß ein Duell ohne Secundant nicht am Platze sei, wendete er ein, daß er sich auf meine und Alexis Ehre genug verlassen könne, dann murmelte er, wie es schien, ein leises Gebet, küßte seine Finger, streckte sie gen Süden dem Schloß zu, und nahm seinen Platz ein. Ich zauderte mit Fleiß etwas, denn es macht mir Spaß, die Menschen zu beobachten, wenn sie dem Tode offen ins Auge sehen müssen. Wenn es auch der Beherzteste ist, wenn kein Zittern der Glieder, der Stimme die innere Angst verräth, meinem hellen Blick entgeht es doch nicht, wenn im Auge, im Spiegel der Seele sich so ein gewisses je ne sais quoi zeigt, Das zu sagen scheint: O wärst Du doch bei'm Teufel. Aber bei Thonbach zeigte sich auch keine Augenangst; er schien mit sich, mit Gott abgerechnet zu haben, und träumte wol noch einmal sich zurück in die Arme Klotildens. Aber mir konnte an seinem Tode Nichts liegen, ich bezweckte etwas ganz Anderes. Thonbach war, Das konnte Niemand leugnen, als Mann wahrhaftig schön; ich wollte sehen, ob die Prinzessin auch den häßlichen

Thonbach lieben könne, und nahm mir daher vor, ihm einige wenige Hieroglyphen in das schöne Gesicht zu schreiben, ihn vielleicht auch etwas zu verkrüpeln. Wir legten uns aus, und die Klingen blitzten recht lustig und wohlgemuth in den Stralen der Morgensonne, aber mehre Gänge waren durchgemacht, ohne daß Einer dem Andern etwas Besonderes anhatte. Thonbach schonte mich mit Fleiß, wie ich sah, ich aber wollte ihn erst etwas ermüden, um desto sicherer meinen Stoß auszuführen. Im vierten Gang ledirte ich seinen linken Oberarm. Alexis sprang ein, die Wunde blutete heftig, aber Thonbach, der jetzt erst in eine Art von Zorn gerieth, bestand darauf, weiter zu gehen; seine bisherige Ruhe war verschwunden, die Augen blitzten drohend, und er fiel mit einer feinen Quart auf mich aus. Das hatte ich gewünscht; durch einen coup de main entwaffnete ich ihn, und zugleich fuhr meine Klinge ihm über das rechte Auge, streifte die Nase und zerschnitt den Backen.

In diesem Augenblicke hörte ich hinter mir den Ruf: „Herr Gott, er sinkt.“ Es war die Prinzessin, die allein, athemlos dahergeflogen kam. Thonbach, den der Blutverlust am Arm erschöpft haben mochte, sank ohnmächtig in die Kniee. Ohne uns nur anzusehen, stürzte sich Klotilde auf ihn; sie nannte ihn mit den zärtlichsten Namen, legte seinen Kopf an ihre Brust, und suchte ihn zu sich zu bringen. An einen Wundarzt hatte Keiner gedacht, darum eilte Alexis fort, um Hilfe zu verschaffen. Unterdessen hatte Klotilde schon

ihr Taschentuch zerrissen, und verband die Wunde, so gut sie konnte. Als Thonbach die Augen aufschlug, lachte und weinte sie in einem Athem; sie schalt ihn, und machte jedes Scheltwort durch tausend Liebkosungen wieder gut. Er schien nicht recht zu wissen, wo er war, und was ihm geschehen sei, doch bat er die Prinzessin, ihn sogleich zu verlassen, ehe Leute kämen, und sie hier sähen. Zwar wollte sie davon durchaus Nichts hören, doch als er sie fast flehend bei seiner Liebe bat, so zu thun, wie er wolle, sagte sie: „Wohlan, ich will gehen, unter einer Bedingung. Versprechen Sie mir, Thonbach, verlassen Sie uus nicht, bleiben Sie, führen Sie nicht aus, was Sie gestern sagten. Wollen Sie Das thun, so gehe ich, und sehe Sie bald gesund wieder, versprechen Sie es nicht, so bringt mich keine Macht der Erde von diesem Platz.“

Er sann lange nach; doch als er sah, daß es ihr Ernst war, als kein Bitten sie bewegte, die Gefahr zu vermeiden, hier bei ihm gefunden zu werden, da brach sein fester Wille, er versprach zu bleiben, Klotilde aber wandte sich mit Hoheit zu mir, sah mich prüfend an, und sprach: „Sie, Herr von Turner, werden schweigen.“ und verließ den Platz eben so eilig, als sie gekommen war. Bald kam Alexis mit einem Arzt und Leute mit einem Tragsessel, die Wunden wurden verbunden, und der Zug ging so geheim als möglich in des Capellmeisters Wohnung.

Die Hülle unsers ehemaligen Schauspieldirectors war bereits dem Staube wiedergegeben, aber noch hatte

Bertha das verhängnißvolle Packet nicht geöffnet. Der Mensch ruft so oft die Zukunft an, und doch hat er nicht den Muth, den Schleier, der sie verbirgt, zu heben. So mochte es auch Bertha gehen; noch weiß ich es nicht, wie sie die weibliche Neugierde drei Tage lang bannen konnte. Doch endlich siegte der Drang, Gewißheit über sich selbst zu erlangen, über alle Furcht, über die bange Ahnung, die sich ihrer bemächtigt hatte. Sie öffnete das verhängnißvolle Packet, und das Erste, was demselben eutfiel, war das Miniaturportrait eines jungen Mannes, welches dem Prinzen Theodor sprechend ähnlich war, nur daß er in seiner Jugend gesessen zu haben schien; auf der Rückseite las man die Worte: „Souvenir à Theodor.“ Dann kam ein Schreiben an Bertha von ihrer Mutter; sie küßte es unter Thränen, und las:

„Wenn diese Zeilen in Deinen Händen sind, meine geliebte Tochter, so ruhe ich längst unter der Erde, und habe den Frieden gefunden, den mir hier das Geschick raubte, dann siehst Du bereits verständig in die Welt, und kennst vielleicht schon die Schwächen des menschlichen Herzens, und urtheilst nicht lieblos über Deine Mutter, die eine schwache Stunde mit einem langen schmerzlichen Leben büßte.

Du bist die Tochter des Prinzen Theodor von ***. Fern sei es von mir, ihm Schuld zu geben, daß sich mein Leben so unglücklich gestaltet hat, fern sei jeder Vorwurf auch Dei-

nem Herzen, denn nicht Deines Vaters Schuld ist es, daß Du nicht schon längst in seine Arme eilen durftest, sondern ich selbst hatte es mir als Buße aufgelegt, ihn nie wieder zu sehen, und auch Du solltest ihn erst kennen lernen, wenn Du schon in reiferm Alter auf Deine Kindheit zurücksehen könntest, wenn Du stark genug wärest, die Klippen, die im Stande Deines eigentlichen Vaters Deinem Gemüth drohen, kräftig zu umsteuern.

Dein Vater lernte mich, die Tochter eines Försters, in der Nähe der Residenz auf seinen Jagdzügen kennen; keine treue Mutter wachte mit sorgsamem Auge über mir; mein Vater war zu wenig zu Hause, und ich selbst war noch ein Kind, das dem Eindruck, den Theodor auf mich machte, so gern nachgab. Sein biederes Wesen, seine treue innige Liebe gewannen bald mein Herz, ich konnte sie nicht unerwiedert lassen; er zog sich ganz zurück, er entsagte den rauschenden Vergnügungen, die der Hof ihm bot, und lebte nur für mich. So verfloß ein glückliches Jahr; noch waren wir Beide schuldlos; noch war die Leidenschaft mit ihrem irdischen Feuer nicht in uns aufgeflammt, da rief Theodor der Befehl seines Valers, des regierenden Fürsten, in eine entfernte Residenz; er wagte es, sich zu widersetzen, doch umsonst. Unsere Abschiedsstunde war der Augenblick, wo

ich, von meinen Gefühlen, von seiner Liebe bestürmt, fast bewußtlos ihm Alles gab, und den Grund zu allen meinen spätern Leiden legte.

Man wollte Theodor zwingen, sich mit einer Prinzessin des Nachbarhofes zu vermählen; er schlug es standhaft aus; ach, noch fühlte ich nicht, was mir das Schicksal für Leiden zugedacht hatte; wir schrieben uns, und fanden darin ein unüberschwingliches Glück; wir wußten ja Beide, daß unsere Liebe ewig währen würde. Aber ich trug Dich unter meinem Herzen, und als ich meine Schmach nicht mehr verbergen konnte, als mein alter Vater sein einziges Kind entehrt sah, tödtete ihn der Gram.

Der Fürst ahnete, warum sich Theodor seinen Wünschen so hartnäckig widersetzte; nur zu bald entdeckte er die Quelle, und je näher ich Deiner Geburt entgegensah, desto hifloser wurde meine Lage. Ohne Vater, ohne einen Freund zu haben, der mir hilfreich zur Seite stand, gequält von den Vorwürfen, die ich mir selbst machen mußte, empfing ich Dich, und mein Schmerz grenzte an Verzweiflung, denn selbst Dein Vater war über meine Lage getäuscht, meine Briefe an ihn waren unterschlagen worden, und er kannte nicht einmal meinen Aufenthalt. Endlich, endlich, gelang es ihm, mich zu finden. Wer beschreibt das Entzücken unsers Wiedersehens; wer kann mit Worten die

Wonne des Augenblicks wiedergeben, wenn wir nach Leiden aller Art Den wiederfinden, der uns über Alles theuer ist! Dein Vater nahm Dich in seine Arme, küßte und herzte Dich, und vergessen war alle Noth, die ich gelitten, vergessen die Zukunft, die uns schwarz entgegen dunkelte. So verlebten wir mehre glückliche Wochen, doch endlich mußten wir scheiden, um uns nicht selbst zu schaden. Aber als man auch jetzt wieder in Theodor drang, seine Vermählung zu vollziehen; als ich hörte, daß die Prinzessin, die ihm bestimmt war, seiner werth sei durch Edelmuth und Tugend, als ich bedachte, daß nur ich ihn verhindere, einst ungestört das Glück zu genießen, Gatte und Vater zu sein, daß ich allein der Grund zu tausend Widerwärtigkeiten und Leiden sei, die ihm der Hof bereitete, da reifte der Entschluß in meiner Seele, Alles zu entbehren, wenn er nur froh und glücklich werde. Ich verließ heimlich mit Dir die Wohnung, die Theodor für mich bestimmt hatte, zog zu einer fernen Verwandten, und verlebte tranrige Tage, die nur die Hoffnung erhellte, durch meine Entsagung Den glücklich zu sehen, den ich über Alles liebte. Bald darauf gab ich Deinem Pflegevater meine Hand; er kannte meine ganze Lage, er wußte, daß ich ihn nie lieben würde, aber er versprach, Dir Vater zu sein, für Dich zu sorgen, wenn ich einst

nicht mehr sein würde. Theodor hat mir oft nachgeforscht, aber ohne Erfolg; wol glaubte ich, er werde sich nun vermählen, er werde im Besitze seiner Braut ein Glück finden, was ich ihm mit all' meiner Liebe nie gewähren konnte, da er mich ja nie zur Gattin machen durfte, aber noch jetzt, wo ich Dir schreibe, da ich fühle, daß mein Ende naht, noch jetzt ist er unvermält, und das Opfer, daß ich bringen zu müssen glaubte, ist vielleicht nutzlos. Darum, wenn Du einst diese Zeilen liest, wenn ich längst nicht mehr bin, dann eile in die Arme Deines Vaters, dann versüße sein Leben mit Deiner ganzen Liebe, und laß ihn vergessen, daß Deine Mutter ihn vielleicht gekränkt hat, wo sie ihn glücklich wissen wollte.

So nimm denn noch meinen Segen, bleibe fromm, bleibe gut; mich ruft eine höhere Stimme von Dir. Gott beschütze Dich."

Deine treue Mutter.

Bertha hatte mehrmals aufgehört zu lesen, denn ihre Thränen verhinderten sie, die Schrift zu erkennen; sie zollte dem Andenken der geliebten Mutter reiche Zährenopfer, und eine unendliche Wehmuth erfüllte ihr Herz, aber bald flog ein feines Lächeln über ihre Züge, wie wenn die Sonne sich durch Wolken stiehlt, und die Regentropfen an den genetzten Blumen küßt; ob es Freude war, den Vater gefunden zu haben, ob Freude, ihn in einem Prinzen zu finden, will ich nicht entscheiden, aber

schon in der nächsten Stunde erwachten in ihrem Herzen Wünsche, von denen sie wußte, daß sie erfüllt werden konnten, schon stieg mit dem Gedanken an ihren höhern Stand eine Eitelkeit in ihr auf, wie sie ihr Herz früher nie gekannt hatte. Sie sehnte sich nach dem Augenblick, ihren Vater zu umarmen, und doch hielt sie eine Scheu zurück, die sie sich nicht rein erklären konnte; es war die Scheu des Niedrigstehenden vor einem Höheren, es ist die Ehrfurcht, die das Volk der Sterblichen gegen seinen Fürsten und dessen Umgebungen hegt, selbst wenn der Fürst nichts weniger als ehrwürdig ist; selbst wenn er das Volk mishandelt, es ist der Glaube an eine gewisse Heiligkeit des Fürsten.

Jetzt konnte sie sich erklären, warum der Prinz ihr so gewogen war, jetzt war ihr auch jener Schrei, den er im Theater ausstieß, als er sie das erste Mal sah, kein Räthsel mehr; sie wußte, daß sie ihrer verstorbenen Mutter sehr ähnlich war, und diese Aehnlichkeit mochte den Prinz überrascht haben; aber was für Schritte sollte sie jetzt thun, wie sollte sie jetzt zum Prinzen gelangen, um sich ihm zu entdecken? Sie entschied sich dafür, an ihn zu schreiben, sandte das Portrait und den Brief ihrer Mutter mit an ihn und erwartete zitternd und bangend den Erfolg. Noch hatte sie Alexis nicht gesehen, seitdem sie wußte, daß sie Theodors Tochter sei, denn er war seit unserem Zweikampf oft bei Thonbach, der ein bedeutendes Wundfieber hatte, und bei dem er wachte. Bertha ging unruhvoll in ihrem Zimmer auf und ab; die lockendsten Bilder wechselten in ihrer Phantasie mit

den schwärzesten Gedanken. Wie, wenn ihr Vater Nichts von ihr wissen wollte, wenn er kalt und gefühllos gegen seine Tochter sie zurückstieß, und sie so mehr Waise war, als je? Doch nein, zeigte nicht sein ganzes Wesen Güte an, schilderte ihn die Mutter nicht als den herrlichsten besten Mann? Und Alexis, träumte sie im Selbstgespräch weiter, wie wird er überrascht sein, wie wird er staunen, wenn er es erfährt, wenn ich sagen kann, daß nun alle Noth ein Ende hat, daß wir endlich unser Ziel erreicht haben, wenn der Vater den Sohn in ihm umarmt? Aber wird der Vater in unsern Bund willigen, wird er die kaum gefundene Tochter dem Fremden geben wollen, den er noch so wenig kennt?

So marterte sie sich noch ab mit Hoffen und Fürchten, mit Wünschen und Plänen, als die Thüre aufflog, und Prinz Theodor eintrat. Bleich und zitternd stand Bertha da, sie wagte es nicht, die Augen aufzuschlagen, und Thränen überströmten ihre Wangen, einen einzigen Blick warf der Prinz auf sie, dann rief er: „Ja, Du bist es, bist meine Bertha, meine Tochter,“ und zog sie in seine Arme.

Noch ruhte sie an des Vaters Brust, als sie ein gellender Schrei aufschreckte. Alexis war mit mir in das Zimmer getreten, sah die Geliebte in den Armen eines Andern, sah es, und glaubte seinen eigenen Augen nicht; ich wollte ihn mit mir fortziehen, denn ich hoffte, reiche Ernte von diesem Auftritt, aber er blieb wie angewurzelt stehen, bis er den Schreckensruf ausstieß. Der furchtbarste Schmerz zuckte durch sein Gesicht, der

Schmerz betrogener Liebe, für die er Alles geopfert hatte. Schon oft war es ihm aufgefallen, wie der Prinz Theodor seine Bertha überall vorzog, wie er bei jeder Gelegenheit ihre Partie nahm, wie seine Augen sie unablässig verfolgten. Jetzt konnte er es sich erklären, jetzt blieb ihm kein Zweifel mehr, er war betrogen um seine Liebe, um das Glück seines Lebens. — Aber mit dem Rufe: „Alexis, Das ist mein Vater," stürzte Bertha in seine Arme, und zog ihn zum Prinzen, der ihn ja schon kannte als den Verlobten seiner Tochter, und ihn herzlich umarmte. Die Drei feierten einen Augenblick, den Ihr Sterblichen Seligkeit nennt; was blieb mir übrig, als mich davon zu schleichen, und meine Pläne für die Zukunft zu machen. Die meisten Seelen spielt mir ja das irdische Glück in die Hände, warum sollte es denn hier eine Ausnahme machen? War Bertha nur vertrauter mit den Annehmlichkeiten, die ihr der neue Stand bot, sah sie sich nur erst umringt von tausend Schmeichlern, die ihr den Kopf verdrehen, und Wünsche erwecken, die sie jetzt kaum ahnte, dann mußte auch mir mein Glücksstern aufgehen, und mein Sieg desto glänzender sein. —

Ruppsack war todt; Bertha und Alexis durften die Bühne nicht mehr betreten, darum gab auch ich den früher ausgesprochenen Wünschen des Fürsten Lothar nach, vertauschte die Coulissenkabalen mit der Staatsintrigue, und trat als geheimer Secretair in die Dienste

des Hofes, Prinz Theodor lebte jetzt nur dem Glücke seiner Kinder, Herr von Gossart war schon längst mein Anhänger, und der Fürst selbst war theils zu kurzsichtig, um unser Gewebe zu erkennen, theils zu schwach um es zu zerreißen. Wir machten schnelle Fortschritte, der Luxus nahm überhand, glänzende Feste wurden veranstaltet, Jagdpartien und Bälle arrangirt, Hazardspiele, dieser Talisman für mein ganzes satanisches Geschlecht, wurden eingeführt, und bald beliebt, und dem Volke nur Abgaben aufgelegt, um das Geld zu erschwingen, das der Fürst bedurfte.

Murrte der Haufe auch hier und da, er drang doch nicht bis in die fürstlichen Gemächer, denn wir hatten schon dafür gesorgt, daß Niemand vorkam, der etwas Unangenehmes bringen konnte. Eine Gemäldegalerie wurde errichtet, große Bauten unternommen, die Kunst blühte auf, aber der Bürger, der Landmann schüttelte das Haupt, daß er dreimal soviel geben sollte, als sonst, nur damit die Residenz mehr Glanz bekäme, während das Elend und der Mangel bei der arbeitenden Classe zum Fenster hereinsah.

Während ich mit Gossarts Hülfe das Netz immer dichter zog, um den Fürst zu fangen, und blind zu machen für das Elend seines Landes, war Thonbach genesen. Ich hatte ihn des guten Tons wegen oft in seiner Krankheit besucht, und freute mich innig über die schöne Zeichnung, die ich ihm ins Gesicht gemalt hatte, nur war es Jammerschade, daß ich meinen Zweck nicht vollkommen erreicht hatte. Zwar senkte sich das rechte Au-

genlich etwas, aber das Feuer seiner Augen loderte noch ebenso brennend hervor, und die Narbe, die den Backen verunglimpfen sollte, gab dem Gesicht etwas Ernstes, etwas Kriegerisches, das mir nicht gefiel. Lange vermied er es, bei Hofe zu erscheinen, doch die Liebe der Prinzessin machte es ihm endlich unmöglich, länger auszubleiben; er kam, aber keine Verlegenheit malte sich in seinen Zügen, wie ich es erwartet hatte; er war gemessener, zurückhaltender gegen Klotilde, als früher, wenn Späheraugen sie beobachteten; aber manche geheime Zusammenkunft habe ich belauscht, wo sich Beide ihren Gefühlen überließen; dann küßte Klotilde die Narbe, die sie einst ihm selbst verbunden, der Rang, der Stand hörte für sie auf, sie war ein Mädchen, das nur liebte, und dem Geliebten Alles gewährt, Alles opfert, was er von ihr verlangt; wol fachte ich dann in Thonbachs Brust die Gluht der Sinnlichkeit an, wenn er das liebeglühende Mädchen in seine Arme schloß, wenn heiße Küsse sein Innerstes durchbebten; aber das Gute, sein Schutzgeist, war stärker in ihm als ich; er kämpfte und siegte.

Besser glückte es mir mit Bertha; Alexis hatte seine frühere Laufbahn wieder betreten. Bald erhielt er durch Prinz Theodors mächtige Fürsprache eine bedeutende Stelle, von der er schnell von Stufe zu Stufe höher stieg, damit der Prinz ihm seine natürliche Tochter geben könne. Die liebenden hatten ihr Ziel erreicht, aber mit ihm schwand ihr Glück.

Die Schönheit Berthas lockte zu viele Anbeter um sie her; zwar blieb sie in der ersten Zeit der Ehe sich

gleich und Alexis treu, aber schon säete ich in ihr lüsterne Gedanken in das Herz, schon buhlten um ihre Gunst Anhänger von mir, die ich mit allen Kräften der Verführung ausgerüstet hatte. Die Eitelkeit, die Gefallsucht, die mir den Weg in das Herz des Weibes bahnen, machten sie leichtsinniger gegen ihren Gatten, freundlicher gegen ihre Anbeter, deren Zudringlichkeit in gleichem Grade wuchs; doch sie war standhaft, so lange Alexis sich gleich blieb, aber als, von ihrem Benehmen gekränkt, seine Blicke ihr Vorwürfe machten, als ihr Gatte trübe und einsilbig wurde, da suchte sie ihr Gewissen im Rausche der Vergnügungen zu übertäuben, und es gelang ihr gar gut. Sie vergaß bei den Schmeichelreden schöner und geistreicher Männer die Wolken, die sie selbst auf die Stirn ihres Mannes gelockt hatte; sie sehnte sich, wenn Dieser ihr finster und trübe gegenübersaß, von seiner Seite zu Denen, die ihr nur Angenehmes sagten, sie nicht mit vorwurfsvollen Blicken anzuklagen schienen.

Noch eine kurze Zeit widerstand sie meinen Mächten, dann fiel sie, und mit ihrem Falle war die Zufriedenheit, war das eheliche Glück zerstört, und ich schaltete so recht nach Herzenslust.

In kurzer Zeit hatte ich mein Ziel eereicht. Der Fürst hatte sich den Vergnügungen, der Ueppigkeit und dem Luxus zu sehr ergeben, um sich losreißen zu können, das Land war ausgesogen, und das Volk der immer vermehrten Abgaben müde, fing an trotzig zu wer-

den. Die Unruhen mußten bald ausbrechen, und es war Zeit für mich, meinen jetzigen Platz zu verlassen. Nur einen Versuch wollte ich noch machen, auch Thonbach und Klotilde mir zu eigen zu machen. Blind für alles Andere, was um ihn herging, hatte der Fürst, nur dem Vergnügen lebend, ihr Verhältniß nicht durchschaut. Die Fürstin schien es zu ahnen, ja vielleicht zu wissen, denn Klotilde war zu offen gegen ihre Mutter, um ihre Gefühle ganz verbergen zu können; aber noch schwankte sie in der Wahl der Mittel, die Leidenschaft der Tochter zu bekämpfen, weil sie fürchtete, durch eine Entdeckung an ihren Gemal Beide unglücklich zu machen. Da öffnete ich dem Vater die Augen, denn nur die Verzweiflung konnte mich zum Herrn der Liebenden machen; des Fürsten Zorn war fürchterlich, aber Klotildens hingebende Liebe machte meine Hoffnungen zu Nichte. Sie beschwor Thonbach, mit ihr zu fliehen, und fern von der Heimat nur ihrem Glück, nur der Liebe zu leben. Umsonst waren alle seine Gegenvorstellungen und Einwände, umsonst dies Bild der Zukunft, das er ihr mit grellen Farben malte, und sein Selbstvorwurf, daß er durch seine Schwachheit ihr Glück zerstört habe, und sie, wenn er von der Selbstsucht verleitet, ihrem Flehen nachgebe, sie der Vorzüge ihrer Geburt, ihres Standes beraube; sie flog an sein Herz, sie fragte ihn lächelnd unter Thränen, ob er sie denn nicht mehr liebe, oder sie für kleiner, für niedriger halte, als sie sei, sie würde ihm gefolgt sein auch ohne seinen Willen. Da erschloß sich dem Glücklichen der Seligkeiten höchste; er umschlang

die Geliebte, schwor, ihr Begehren zu erfüllen, und nach wenig Tagen waren Beide verschwunden.

Jetzt hatte ich Nichts mehr hier zu thun, ich verließ meinen Wirkungskreis als verkappter Mensch, und bald brachten mir meine dienenden Geister die Kunde, daß Aufruhr und Empörung, dieses höllische Ungeheuer, das kleine Fürstenihum zerfleische.

Thonbach und Klotilde haben sich vereinigt, nachdem Letztere die Verzeihung und den Segen ihrer treuen Mutter erhalten hatte. Sie leben ungekannt und still in einem andern Welttheil, und ihr Talisman, die wahre reine Liebe, läßt mich nicht an sie kommen. —

Der Satan in Dresden.

Es mögen jetzt fünf oder sechs Jahre sein, daß ich auf der Brühlschen Terrasse in Dresden saß, und dem Gewühl der Gondeln anf der Elbe zuschaute. Ich hatte sie lange nicht gesehen, die alte Residenzstadt, der ich sonst so oft Besuche abstattete, als August der Starke noch sein Wesen trieb, dem ich gar hold war, und mancher schmucken Dirne zu seinen Gunsten das Herz bewegte. Sie war anders geworden, die alte Fürstenstadt, freundlicher, schöner, größer. Die alten Festungswerke waren gefallen, und an ihrer Stelle umzogen grünende Anlagen die stattlichen Gebäude; die Neustadt hatte sich weiter ausgedehnt, und wo sonst starre Wände sich erhoben, belebte jetzte die schöne Welt die duftenden Spaziergänge. Von der Restauration her tönte Webers Oberon-Ouverture mit ihren lieblichen Klängen, und wiegte in das Reich der Feen; ich konnte in die von der Abendsonne vergoldeten Fenster des Gasthauses zur Stadt Wien sehen, wo ich abgestiegen war. Mein Auge schweifte die Elbe entlang nach Pillnitz zu, wo ich dem

Kurfürst von Sachsen und König von Polen manche süße Schäferstunde bereitet hatte, und von da weiter hinaus, bis es den Königstein und Lilienstein erreichte, die sich in bläulicher Ferne den aufsteigenden Wolken zu vermischen schienen. Wie war doch außer der Natur Alles so verschieden gegen sonst; da sah man keine gestickten Bratenwesten, keine breitschößigen Fracks, die von Gold starrten, keine steifen Reifröcke mehr; die Degen und die Haarbeutel waren verschwunden, und die Stutzer handhabten dagegen zierliche Stöckchen und schwankende Reitgerten, nicht um sich zu stützen oder das Pferd zu schlagen, o nein, nur um den Händen Etwas zum Spielen zu geben. Nur hier und da konnte ein Hofmann aus den frühern Zeiten August des Gerechten der Etiquette noch nicht entsagen, und schlich mit gepudertem Haar, mit Escarpins, in Schuh und Strümpfen, wie ein Gespenst unter den Lebendigen umher, und wunderte sich über das gottlose Treiben der jungen Welt, das vor hundert Jahren auch nicht mehr werth war. Aber die Officiere mit ihren bunten Röcken zogen noch immer wie sonst nach Liebesabenteuern aus; die heranwachsenden Mädchen sahen immer noch, wie früher, lieber nach jungen blühenden Männern, als nach ausgedörrten Perrückengesichtern, und die Bäume und Büsche hörten immer noch wie sonst, die Liebesseufzer und Klagen, besonders Geflister und lispelnde Küsse.

Es wurde kühl, und ich ging nach der Restauration um ein Glas Grogg zu trinken; die Damen hatten sich schon aus dem Freien in den Saal geflüchtet, die Her-

ren waren ihnen gefolgt, man saß hier enger, vertraulicher bei einander, und auch ich suchte mir einen Platz, wo ich mich gut zu unterhalten dachte. Die Dresdener sind liebe, gemüthliche Leute; sie sind gern froh, und möchten haben, daß es Alle mit ihnen sind; man kommt dem Fremden freundlich entgegen, ohne zu wissen, wer und was er ist, und wenig Minuten reichen hin, um sich heimisch zu fühlen unter der fröhlichen Menge. Ein Herr und zwei Damen plauderten vergnügt an einem Tische, wo noch mehre Stühle unbesetzt waren, und ich nahm, nachdem wir die ersten Begrüßungen gewechselt hatten, einer hübschen Brünette gegenüber Platz, die so froh und schelmisch in die Welt hinaussah, als habe sie in ihrem Leben noch keinen Kummer gehabt. Der Herr, ein angehender Dreißiger, beschäftigte sich sehr viel mit der andern Dame, die seine Braut zu sein schien. Es war gerade zur Zeit der Kunstausstellung, die diesmal sehr bedeutend, und namentlich mit guten Gemälden reichlich versehen war. Natürlich bot mir dies Stoff zur Unterhaltung mit meinem hübschen vis à vis dar, die so keck und kühn über Alles urtheilte daß sie manchem Kritiker als Vorbild dienen konnte.

„Und welches Bild,“ fragte sie, „hat denn Ihnen am besten gefallen, was hat Sie am Meisten angesprochen unter allen Gemälden?“ und ich sah es ihr an, daß sie darauf neugierig war, zu hören, ob ich mit ihr übereinstimmte, und daß sie im Gegentheil unbarmherzig über mich herziehen würde. Es war eine sonderbare Frage, denn wie konnte gerade ein einziges Bild

mich so ganz gefesselt haben, daß ich darüber alle andern übersehen hätte. War doch in jedem Fache ein vorzügliches Gemälde da, und verdiente in seiner Hinsicht den ersten Preis. Doch hatte wol Eines die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, dessen Compositionsstoff einfach, aus dem alltäglichen Leben gegriffen war, aber die geniale Auffassung, der Ausdruck und die Lieblichkeit, mit der Alles wiedergegeben war, zog den Maler, den Kunstverständigen, und selbst auch den Laien an, wenn er nur Sinn für das Schöne hatte. Es war in dem Catalog unter dem Titel: der erste Zahn von Hantsch, angegeben, und stellte ein kleines Zimmer eines Schuhmachers dar. Eine ältere Frau, die Großmama des Hauses, wie es schien, hatte ein kleines Kind auf dem Arme, in dessen Mäulchen die liebliche Mutter den ersten Zahn entdeckt, und ihre Bemerkung dem fleißigen Gatten mittheilt, der, um selbst zu sehen, in freudiger Hast den Hammer wegwirft, um mit der Familie das stille Fest zu feiern. So einfach auch der Stoff war, so lieblich war die Gruppirung der Figuren, der freudige Ausdruck in den Gesichtern wiedergegeben.

Nachdem ich daher meiner schönen Nachbarin schon mehre Gemälde genannt hatte, die ich vorzüglich pries, ohne ihnen grade den ersten Rang zu geben, erkannte ich dem ersten Zahn den Preis zu. Bei der Nennung des Namens Hantsch schon stutzte der junge Mann, der bis dahin wenig auf unser Gespräch geachtet hatte, und ich bemerkte, daß je mehr ich die Vortrefflichkeiten des Gemäldes heraushob, er erröthete und verlegener

wurde, bis er endlich aufsprang, und sich entfernte; die kleine Brünette aber rief, „O! das ist köstlich, göttlich, hast Du's gehört, Cäcilie, der erste Zahn hat Gnade gefunden vor den Augen dieses Herrn; er ist entzückt darüber, er hat es vergöttert.“ So plauderte sie fort, und neckte ihre Schwester und mich, der ich gar nicht begreifen konnte, was die kleine wilde Hummel so munter gemacht hatte, bis der Herr zurückkehrte, und sie mir leise zuflisterte, „Der Herr da ist der Maler des ersten Zahns, und der Bräutigam meiner Schwester.“

Ich muß gestehen, daß mir die Bekanntschaft nicht unangenehm war; ich hatte mir vorgenommen, auf der dresdener Gallerie mein Wesen etwas zu treiben, und es schien mir ein gutes Zeichen, daß grade der Erste, mit dem ich näher bekannt wurde, ein Maler war, der damals durch sein Gemälde das Publicum interessirte; dabei war er so bescheiden, wie es wenige Künstler sind, von denen das Publicum lobend spricht, und hätte manchem Sausewind zum Vorbild dienen können, der sich schon für einen Raphael hält, wenn er mit seinem Pinseln die Farben ein wenig regelrecht auf die Leinwand klekſen kann.

Wir sprachen noch so Manches über Kunst und Malerei; ich gab vor, so eben aus Italien zu kommen, ich schilderte lebhaft die Schönheiten des Landes, rühmte den Mädchen die malerische Tracht der Italienerinnen, die reizende Aussicht vom Golf von Genua und Neapel, dem Herrn Hantsch die Gediegenheit der Kunstschätze aus allen Jahrhunderten, die ich gesehen, und so

war es ziemlich spät, als jener mit seinen Damen aufbrach, nachdem wir verabredet hatten, uns den andern Morgen auf der Gemäldegalerie zu treffen.

Die Restauration war ziemlich leer geworden; hier und da saß noch ein Nachtvogel einsam bei seinem Glase, nur in dem hintern Zimmer lärmte noch eine lustige Gesellschaft beim brüsselnden Champagner. Nicht weit von mir saßen zwei Herren in tiefem Gespräch. Der Eine war ein schöngewachsener großer Mann, mit freier, unbedeckter Stirn, schöngebogener Nase und ein Paar Augen, die den regen schaffenden Geist der Seele ahnen ließen; seine Haltung war militärisch, und sein ganzes Wesen hatte etwas Majestätisches, Hoheitgebietendes. Der Andere war bedeutend älter, aber fast ebenso interessante Züge belebten sein ernstes Gesicht, in dem übrigens die Politur des guten Tons jenes Markirte fast verwischt hatte, das dem Genie, das mehr sich selbst und seinen Ideen lebt, nie mangelt. Ich hätte gern noch mit diesen Herren gesprochen, denn unstreitig waren es unter Allen, die zugegen gewesen waren, die interessantesten Physiognomien, aber es war zu spät, um noch ein Gespräch anzuknüpfen. Doch war ich neugierig zu wissen, wer die Herren seien, und wollte eben den herbeispringenden Kellner nach ihren Namen fragen, als der Jüngere und Größere, den ich bis jetzt nur im Profil gesehen hatte, mir das volle Gesicht zudrehte, auf das der helle Schein des Kronleuchters fiel. Erst jetzt erkannte ich ihn; es war ein gewisser Herr von Bronikowski, der früher in polnischen Diensten gestanden, sei-

nen Abschied als Major genommen hatte, und jetzt viel schriftstellerte. Wir hatten uns früher in Warschau kennen gelernt, wo ich damals als ein Freiherr von Schwarzendorf lebte, und an dem jungen Bronikowski einen sehr gebildeten Officier, einen heitern Gesellschafter und einen Lebemann fand, der mir der Beachtung werth schien. Es waren seitdem schon manche Jahre verflossen, Zeit und Leidenschaften hatten manche Furchen in das schöne, geistreiche Gesicht gezogen, aber doch hatte er sich im Ganzen so wenig verändert, daß ich ihn augenblicklich erkannte. Der ältere Herr ging, und jetzt trat ich auf den Polen zu, und begrüßte ihn als alten Bekannten.

„Ah! sieh da, Herr von Schwarzendorf," rief er, „willkommen in Sachsen, willkommen in unserm Arcadien; denn nicht wahr, hier ist ein zweites Paradies? Aber Freund, wie kommen Sie hierher, welcher günstige Stern führt Sie zu uns, und werden Sie längere Zeit hier bleiben?" So rief und fragte er, ohne auf eine Antwort zu hören, bis ich ihn unter den Arm nahm, und ihn bat, mich in mein Hotel zu begleiten, wo wir bei einer Flasche Rheinwein uns unsere Schicksale wechselseitig erzählen könnten. Er willigte ein, und wir schlenderten Arm in Arm über die Brücke nach der Neustadt hinüber.

Die Wache auf der Brücke pfiff sich ein lustiges Liedchen, zahllose Spaziergänger wogten noch auf und ab, und der Mond versilberte die Elbe, die sich ruhig durch die Berge und lachenden Thäler dahinschlängelte.

Ja, Bronikowski hatte Recht, Dresden ist ein wahres Paradies; Alles war Leben und Freude, man sah nur fröhliche, gesunde Gesichter, und Jeder schaute so behaglich in die schöne bunte Welt hinein, als sei sie für ihn allein erschaffen; es war Zeit, daß ich hier und da etwas Unfug anstellte, und auch meine Macht die Glücklichen Etwas fühlen ließ.

Wir waren, während diese Gedanken mein Gehirn durchkreuzten, in der Stadt Wien angekommen, der flinke Kellner setzte uns eine Flasche Niersteiner vor, und der perlende Rheinwein, die Erinnerung an unser einstiges Zusammenleben in Warschau, und an Das, was Jener seitdem erlebt, was ich erlebt zu haben vorgab, befeuerte unser Gespräch.

„Wer war denn,“ fragte ich Bronikowski, „der ältere Herr, mit dem Sie in der Restauration auf der Terrasse zusammensaßen? Sein Auge verrieth viel Geist, während die übrigen Gesichtszüge, wie beim feinen gebildeten Weltmann abgeschliffen waren, sodaß ich nicht recht wußte, was ich aus ihm machen sollte; zuckte nicht manchmal ein pikant-humoristischer Blitz, ein ironisches Wetterleuchten durch sein Gesicht; ich würde ihn für einen Hofmann gehalten haben.“ Bronikowski ließ mich rathen, aber ich war zu wenig bekannt, um das Wahre treffen zu können, und ich erfuhr endlich, daß es Ludwig Tieck sei, in dessen geistreiche Abendzirkel Bronikowski mich einzuführen versprach. Wir machten Pläne, wie ich die Zeit meines Aufenthalts in Dresden zubrin-

gen sollte, und schieden endlich spät, als der Wein den Polen schon mehr erwärmt hatte als gewöhnlich.

Der andere Morgen führte mich auf die Gemäldegalerie; es ist ein eigener Genuß für mich, an den menschlichen Werken zu sehen, wie der Geist emporstrebt, wie Kunst und Wissenschaft immer mehr sich heben, wie die sogenannte Bildung weiter fortschreitet, und mit ihr der Luxus, und wie in diesem Streben nach Verfeinerung aller Genüsse, das Herz, das Gemüth meist untergeht. Ich war schon mehre Male in den Sälen auf- und abgegangen, und las in den Zügen der Meisten die innersten Gedanken. Die Nacht des Correggio, Rafaels Madonna, Guilio Romano's heilige Familie, Carracci's Madonna hatten durch ihren Ruf eine Menge der Fremden um sich gelockt, die als Beschauer hier waren. Man lobte, man pries diese Werke, ohne daß man es fühlte, warum sie zu loben seien, der Mund floß über, doch das Herz blieb kalt. Aber ich folgte diesen Leuten, sie blieben vor einer Venus von Titian, von Guido Reni, stehen, vor Albini's Liebesgöttern, und und wie anders zeigte sich ihr Beifall. Sie sprachen nicht, kein Wort erwähnte und zergliederte die einzelnen Schönheiten der Gemälde, aber das Auge heftete sich fest auf die Reize, auf die schönen schwellenden Formen, die es verschlingen möchte, und konnte sich nicht trennen von dem Zauberanblick, der alle Pulse schneller klopfen machte. Wie anders ist dies Lob; keine Zunge verkündet es, kein lauter Ausruf der Bewunderung, aber im Innern denken jene Leute: sie mag schön sein, jene Nacht

des Correggio, jene Heiligenbilder, aber sie ennuyiren, sie ermüden, während uns hier die Heiterkeit, die Freude, der schönste Lebensgenuß entgegenlacht; sie gäben hundert solche Bilder um eine Venus, ja selbst um das Chocoladenmädchen von Lietard. Ja, ich sah es, mein Reich, meine Herrschaft auf dieser Erde war noch nicht verloren; üppiger, blühender stand es, als je, und keimte in den Herzen der Menschen, das Gute bekämpfend und verdrängend.

Weilten auch jene Leichtfertigen bei einem jener ersten Bilder, so war es nicht um die Göttlichkeit des Gedankens, der den Componist begeistert hatte, einzusaugen, und sich an ihm emporzuschwingen, sondern nur um das Liebliche der Formen, den künstlichen Faltenwurf, den Effect des Farbenlichtes zu bewundern.

Nur ein junger Mann schien nicht mit dem Strome fortzuschwimmen; er stand vor der Nacht des Correggio, hatte die Arme in einander geschlagen, und schien nicht von der Stelle gehen zu wollen. Seine Gestalt war kräftig und nicht zu groß, aber Leichenblässe bedeckte das edelgeformte Gesicht, und ein tiefer Kummer schien um dies düstere Auge zu schweben; dann und wann stahl sich wol ein wehmüthiges Lächeln in die Züge, aber dann schloß sich der Mund wieder schnell, und die alte Düsterkeit trat hervor, wiewenn die Sonne auf Augenblicke durch die Wolken bricht, und schnell wieder verschleiert wird. Sein ganzer Anzug war schwarz, und das Einzige, was etwas hervorstach, war ein einfacher, aber kostbarer Ring, den er am linken Zeigefin-

ger trug. Er blickte oft nach der Thür, als erwartete er Jemand, zog die Uhr hervor, und schaute wieder unverwandt das Gemälde an. Plötzlich heiterte sich sein Gesicht auf, und in demselben Augenblicke trat Herr Hantsch ein, der erst mich und dann den schwermüthigen jungen Mann begrüßte.

„Sie finden mich," hob Letzterer an, „schon auf meinem Posten, ich bin wol schon eine Viertelstunde da, und hätte mich recht wol befunden, wenn nicht so Viele Menschen an mir vorübergezogen, das herrliche Werk hier von allen Seiten bebrillt, belorgnettirt, und mit Lobeserhebungen um sich geworfen hätten, die doch nicht aus dem Herzen kommen; da findet Einer den Faltenwurf göttlich, der Andere den Effect des Lichts, der Dritte das Zarte des Colorits, aber Keiner faßt den Hauptgedanken des Malers, Keinen begeistert es, wie der Strahl des Lichts, vom Jesuskind allein ausgehend, sich über Alles verbreitet, wie die Nacht, der Schatten des Bösen zurückflieht vor dem Strale der göttlichen Wahrheit. Wahrlich, ist es doch, als werfe das Licht selbst einen verklärenden Schein auf den Zuschauer, wenigstens scheint es mir so; es ist mir, als werfe der Himmelsglanz des Heilands einen Reflex in mein eigenes Herz, daß es ruhig wird, und glaubt und vertraut, wo es sonst zweifelte."

Herr Hantsch drückte dem jungen Mann die Hand, ohne Etwas zu erwidern, und stellte mir denselben als einen Herrn von Nehrhaus aus Königsberg vor, der ebenso wie ich Dresden auf einige Zeit besuche, um

hier Kunst und Natur zu bewundern, und den er hier in der Galerie vor wenig Tagen kennen gelernt habe. Wir durchwanderten zusammen noch die Säle, wo ich den copirenden Künstlern oft lüsterne Gedanken in die Seelen blitzte, die sich dem Pinsel unmerklich mittheilen, und die Madonna, die er schaffen sollte, in eine Hetäre umwandelte. Um systematisch zu Werke zu gehen, nahmen wir uns vor, heute nur die niederländische Schule besonders in Obacht zu nehmen, Rubens, van Dyk, Rembrand, dessen Schüler Ferdinand Bal, Adrian von Ostade, nahmen uns so in Anspruch, daß die Schlußzeit herangerückt war, ehe wir es uns versahen, und wir verließen die Galerie, mit dem Vorsatz, uns jeden Morgen, wenn es anging, hier zu treffen, unsere Kunstwanderungen fortzusetzen, und uns unsere Gedanken mitzutheilen. Ich hoffte schon, den schwarzen Düsterling auf andere Wege zu bringen, schlenderte meinem Hotel zu, denn es war Mittagszeit, und postirte mich an das Ende der Tafel, um die Gäste besser beobachten und meinen Gedanken freien Lauf lassen zu können.

„Kennen Sie nicht den blassen Fremden dort an der Ecke?“ wisperte eine Dame neben mir ihrer Nachbarin leise zu, doch laut genug, daß ich es verstehen konnte; „er ißt schon seit drei Tagen hier table d'hôte, doch lebt er, wie es scheint, mehr von der Luft als von Speise, denn er läßt die meisten Schüsseln unangerührt vorübergehen, spricht wenig oder gar nicht, und starrt so fremd und kalt in die Welt hinein, als gehe sie ihn gar nichts mehr an.

„Ach!“ erwiderte die andere ältere Dame, „das ist Niemand anders, ma belle, als der schwarze Vampyr, wie ihn Jeanette, mein Kammermädchen, nennt. Er ist vor vier Tagen hier angekommen, schläft, ißt und trinkt, wie sie behauptet, beinah gar nicht, und seine einzige Beschäftigung ist Seufzen, Flöteblasen und vor sich hinstarren. Er besucht, so lange er da ist, alle Morgen die Galerie, stellt sich mit untergeschlagenen Armen vor die Nacht des Correggio, und bleibt so, bis geschlossen wird. Der Portier hat ihn schon ein Mal an das Weggehen erinnern müssen, und man sagt, er habe sich sterblich in das Bild der Madonna verliebt, und möchte, daß die Götter sie, wie einst die Statue der Pygmalion, belebten, um sie mit brünstigen Armen zu umfangen.“

Ich folgte der Augenrichtung meiner Nachbarinnen, und richtig, meine Ahnung hatte mich nicht betrogen; Nehrhaus war der schwarze Vampyr. Er sah eben gedankenvoll in sein Glas, kümmerte sich nicht um seine Umgebungen, und verharrte so mehre Minuten. Ich weiß selbst nicht warum, aber das blasse Leidensgesicht fing an, mich zu interessiren; ich hörte den Damen noch zu, die fortwährend vom schwarzen Vampyr sprachen, und die jüngere ließ ihre Blicke oft minutenlang recht wohlgefällig auf seinem Antlitz ruhen, das wirklich etwas Anziehendes hatte. Der feingespaltene Mund, den ein kleiner Bart umschattete, die freie hohe Stirn, um die sich die Locken ungekünstelt rollten, stachen seltsam

ab gegen den Ernst und die Düsterheit, die aus den dunkeln Augen blitzte.

Sollte die alte Dame Recht haben, hatte sich der Thor wirklich in ein Bild verliebt? — Ich dachte an heute Morgen, wie er unverwandt das Madonnengesicht angeschaut hatte, wie er uns nur ungern zu folgen schien, um andere Gemälde zu betrachten, ja wahrhaftig, es war sicher so. Ich mußte, von der Sonderbarkeit der Idee überrascht, mir alle Gewalt anthun, um nicht laut zu lachen, stopfte die Trüffelpastete, die auf meinem Teller lag, auf einmal in den Mund, um den Lachreiz zu überwältigen, und würgte das Gebäck so gewaltsam hinunter, daß mir der Angstschweiß von der Stirn hinunterlief, und die Augen aus ihren Höhlen herauszutreten drohten. Besorgt schauten mich meine Nachbarinnen an, die sich meine Grimassen nicht erklären konnten, und rückten so scheu und ängstlich von mir weg, daß ich, meiner nicht mehr mächtig, in ein helles Lachen ausbrach, von dem ich mich trotz dem besten Willen nicht losmachen konnte. Ich hielt mir das Schnupftuch vor das Gesicht, und verließ den Saal, denn mein Zwergfell wollte sich noch immer nicht beruhigen lassen. Als ich zurückkehrte, und meine Mienen sich wieder in die Falten des Anstands gelegt hatten, sah die ganze Tafelrunde auf mich; man flisterte sich einander Etwas in das Ohr, man sah mich von der Seite an, und lächelte einander zu, wie Leute thun, die sich gescheuter dünken als Andere. Ich nahm keine Notiz davon, aber im Innern beschloß ich, eine kleine

Rache auszuüben, und setzte mich ruhig an meinen verlassenen Platz

Nehrhaus saß mir noch immer gegenüber, aber sonderbar, die Düsterkeit, der finstere Ernst war aus seinem Gesicht gewichen. Wie der Maler mit einem Pinselstrich, mit einem Lichtpunkt, oft ein dunkles schauerathmendes Gemälde erhellt, daß es Wonne und Fröhlichkeit von sich stralt, so mußte ein Lichtgedanke den Schatten in seinem Innern vertrieben haben. Zwar nahm er noch nicht Theil an den Gesprächen der Tafelrunde, die Schüsseln gingen unberührt an ihm vorbei, aber ein stillseliges Lächeln, wie es so recht aus der innersten Seele kommt, verbreitete eine Anmuth über seine Züge, wie ich sie noch nie gesehen hatte. Er hatte den einzigen Ring, den er trug, vom Finger gezogen, sah in die innere Rundung desselben, und mußte recht angenehm träumen, denn sein Gesicht verklärte sich von Minute zu Minute; er drückte den Ring an seine Lippen, und in demselben Augenblick überreichte ihm der Kellner einen Brief. Ein fieberndes Roth überhauchte seine Wangen; er sprang auf, trat mit dem Schreiben in ein Fenster, und zögerte es zu öffnen; endlich geschah es. Keine seiner Bewegungen entging mir; es mußte etwas Großes, etwas Außerordentliches in dem Briefchen enthalten sein, so klein es war. Er entfaltete das Couvert; ein kleines Zettelchen, mit Bleistift geschrieben, war das Ganze, was es enthielt; er überflog es mit einem Blick, las es, und las es immer wieder, dann küßte er es mit einer Inbrunst, mit einem Feuer,

das das Papier zu verzehren drohte, riß das Fenster auf, und legte sich mit dem ganzen Oberkörper hinaus, daß ich sein Gesicht nicht mehr sehen konnte, aber an den tiefen Athemzügen, an der Unruhe, die sein ganzes Wesen belebte, sah man, daß er bewegt war bis auf das Innerste. Hatte er das große Loos gewonnen, war ihm eine reiche Erbschaft zugefallen? Aber das Alles konnte ein kleines Zettelchen, mit Bleistift geschrieben, nicht enthalten. Die ganze Gesellschaft war zu eifrig mit dem Aal, den Fasanen und dem Rehrücken beschäftigt, um sonderlich auf Nehrhaus zu achten, nur ich und der Kellner hatten sein sonderbares Benehmen bemerkt, und Letzterer flisterte seinem Collegen ins Ohr: „Bei dem schwarzen Vampyr rappelt's, der ist reif für den Sonnenstein.“

Bronikowski hatte versprochen, mich abzuholen, um einen Ausflug in das Link'sche Bad und auf Finladers Weinberg zu machen. Das Dessert war noch nicht abgetragen, als er eintrat. Nehrhaus, der noch immer in der Fensterbrüstung stand, flog ihm entgegen, umarmte ihn, und drückte ihn so heftig an sich, daß ich glaubte, er werde ihm alle Knochen zerbrechen, dann rief er nach Champagner, hörte kaum darauf, als Bronikowski mich ihm vorstellte, und bat uns, jetzt mit ihm zu trinken, er müsse Jemand haben, mit dem er fröhlich sein könne, die Brust, die ganze Welt sei ihm zu enge, und erwiderte auf unser Befragen, was für ein Glück ihm geworden sei, nur, daß er uns Alles hernach erzählen wolle, zog sein Bleistiftzettelchen aus der Brusttasche,

küßte es noch einmal, lächelte wie ein verklärter Seraph, und stürzte ein Glas Schaumwein hinab, als habe er ein Jahr lang danach gedürstet. Der Kellner kam, und meldete, daß die Droske, die uns ins Bad fahren sollte, am Portale halte. Erst jetzt erklärte mir Bronikowski, daß er Nehrhaus schon früher in Königsberg kennen gelernt habe, daß sie die innigste Freundschaft geschlossen, und sich heute seit vier Jahren zum ersten Male wiedergesehen hätten. Wir luden Nehrhaus ein, uns zu begleiten, der sich erbot, den Wagenlenker zu machen. Er gebot dem Kutscher, sich in das hintere Cabriolet zu setzen, ergriff die Zügel, schwang sich auf den Bock, und wir flogen mehr, als wir fuhren, die bautzener Straße entlang. Meine Tischnachbarinnen, die in einem Fiaker, mit elenden Gäulen bespannt, sich in das Link'sche Bad schleifen ließen, wurden überholt, und wunderten sich nicht wenig, den schwarzen Vampyr froh und wohlgemuth auf unserer Droske sitzen zu sehen, der mit kräftiger Faust die Zügel führte, und die Pferde auftreten ließ, als wollten wir heute noch das Ende der Welt erreichen. Ein gewaltiger Druck der Faust hemmte den Lauf unserer Rosse, die sich fast auf die Croupe setzten, und wir hielten vor dem Link'schen Bade, aus dem uns eine herrliche Symphonie von Beethoven entgegentönte, und wo die Schönheiten Dresdens so herumwogten, daß das Auge nicht wußte, wohin es schauen sollte, denn ein Gesicht war immer hübscher als das Andere. Wir drängten uns durch die wogende Menge bis in den hintern Theil des Gartens an die

Elbe, wo es ruhiger war, und das Auge den Windungen des Flusses folgen konnte. Erst jetzt gab Nehrhaus Antwort auf unsere Fragen, begrüßte Bronikowski nochmals herzlich, und erzählte ihm, daß wir Beide schon heute Morgen eine Kunstwanderung in der Galerie zusammen gemacht hätten.

„Nur,“ fuhr er fort, „nur war ich da noch ein Anderer, als ich jetzt bin; der Satan war mir heute früh noch so nahe, daß er nur seine Hand ausstrecken durfte, um mich zu haben.“

Ich traute meinen Ohren nicht, als ich Das hörte; es wäre doch ein zu starkes Stück gewesen, wenn er eine so feine Nase gehabt hätte, meine Natur herauszuwittern, ich wollte schon etwas Anzügliches erwidern, als er fortfuhr: „Ja, ein ganz Anderer bin ich geworden, jetzt möchte ich mit keinem Engel um seine Seligkeit tauschen; seht mich nicht verwundert an, seid fröhlich mit mir, ich kann heute kein melancholisches Gesicht sehen.“

„Aber,“ unterbrach ihn Bronikowski, „sage mir nur, wie Du so sonderbar bist; ich habe Dich in meinem Leben noch nicht so gesehen; Du erblickst mich heute nach vier Jahren zum ersten Male wieder, fällst mir um den Hals, zerdrückst mir fast ein paar Rippen, sprichst kein vernünftiges Wort, stürzest den edeln Schaumwein, den Sillery wie Wasser hinunter, und führest uns nolens volens hierher, als wären unsere Pferde englische Wettrenner, die immer ventre à terre liegen müssen.“

„Nur gemach, gemach, lieber Alexander,“ erwiderte

Nehrhaus, „höre mich erst, und wenn Du an meiner Stelle nicht ebenso wärest, so bist Du ein Eisklumpen, und kannst uns heute bei der ungeheuern Hitze dazu dienen, Glace zu machen. Wollt Ihr, so kann ich Euch meine Geschichte gleich jetzt erzählen, das Herz ist mir ohnedies so voll, daß es mir zerspringen möchte, und wenn Ihr mich nicht mit Aufmerksamkeit anhören könnt, so muß ich mir ein mitfühlendes Wesen suchen, dem ich mein Herz ausschütten kann."

Die Sonne drückte eben so schwül herunter, daß man froh war, zu ruhen; die kühle Laube, in der wir saßen, gewährte Schutz vor den stechenden Stralen, und wir ermunterten daher den seligen Nehrhaus, uns den Grund seiner Seligkeit mitzutheilen, und er begann:

„Du weißt, lieber Bronikowski, daß ich vor fünf Jahren noch als Student eine Ferienreise über Rewal nach Petersburg machte, um meinen Großonkel zu besuchen. Er wohnte auf dem Newski-Prospect, unweit des Generalstabs, wo mir die ewig hin- und herwogende Menge, die dahinsprengenden Reiter, die glänzenden Equipagen Viel zu sehen gaben, ohne mich besonders anzuziehen. Eines Tags hielt vor dem Magasin hollandais ein offener Wagen, ein Mädchen von höchstens zwölf Jahren stieg ein, begleitet von einer Bonne, die sie wie ich hörte, Anna Feoanna rief, und richtete in demselben Moment den Blick nach meinem Fenster, als ich dasselbe schließen wollte; aber mit diesem Blick traf mich ein förmlicher Blitz. Der Kopf des Mädchens war ein vollendetes Madonnengesicht, so rein, so edel

jeder Zug, daß ich mich nicht satt daran sehen konnte; ich folgte dem Wagen mit meinen Augen so lange ich konnte, und versank dann in eine Art Träumerei, ohne mir dessen bewußt zu sein, so daß mich der Großonkel beim Schälchen *) einige Male fragte, was mir fehle. Ich konnte mir das Gesicht des Kindes durchaus nicht aus den Gedanken schlagen; die dunkelblauen Augensterne mit ihrem erwärmenden Feuer, die hellbraunen Locken, die die anmuthigen Schläfe umspielten, das Kindliche, das in allen Zügen ruhte, aus denen doch auch ein hoher Geist stralte, das Alles hatte mich so bezaubert, daß ich mich unmöglich davon losreißen konnte. So, grade so hatte sich meine geschäftige Phantasie ihr Ideal geschaffen, das jetzt verkörpert vor mir stand. Die rauschenden Vergnügungen in der prächtigen Petropolis, das wirre bunte Treiben drängte zwar das liebliche Bild in den Hintergrund, aber wenn der Geist, ermüdet von den Nichtigkeiten des Tages, ausruhte, und mit mächtigem Gedankenflug, unbekümmert um die große kleinliche Welt, seine Flügel schwang, dann malte mir der Traum das holde Engelsgesicht mit tausend reizenden Farben, und am Morgen stand es wieder frisch und lebendig vor meiner Seele. So war der letzte Tag meines Aufenthalts in Petersburg herangekommen, ein Ausflug nach Peterhof wurde noch gemacht, und eben bog

*) Schälchen ist das bei den Russen gebräuchliche Voressen vor dem eigentlichen Diner, wobei Liqueur geboten wird, um den Appetit zu reizen.

ich einsam in eine Seitenallee nach dem Meere zu, als eine leichte Gestalt an mir vorüberschwebte. Es war meine Madonna. Jetzt erst sah ich die ganze schlanke hohe Gestalt, die das Mädchen als eine sechzehnjährige Jungfrau bezeichnet haben würde, wenn nicht die wenige Körperfülle, das noch zu kindische zarte Gesicht mir gesagt hätte, daß sie kaum dreizehn Jahr alt sein konnte. Sie sah mich groß an, winkte mir ein freundliches Sdrawsstwucj (sei gegrüßt, oder wörtlich: sei gesund) zu, und eilte auf einen ältern schönen Mann zu, der sie zu suchen schien, denn er hatte sie schon mehrmals Paulowna gerufen. Verschwunden war für mich Peterhof mit seinen paradiesischen Laubengängen, alle die Herrlichkeiten, von denen unsere Gesellschaft erfüllt war, erschienen mir fade und langweilig, ich war einsilbig und stumm wie ein Fisch auf der Rückfahrt, die Datschen (Villa's) mit ihren platten italienischen Dächern flogen unbemerkt an mir vorüber, und der Abschied von der russischen Kaiserstadt schien mir gradezu der Weg ins Grab zu sein. Ich war den Abend über, den der Großonkel mir zu Liebe durch ein großes Souper feierte, mürrisch und finster, und fuhr den andern Tag finster und in mich gekehrt mit meiner Trocka (das russische Dreigespann) zum rigaer Thore hinaus, an Krasno-Kabak (dem rothen Wirthshaus) vorbei, auf der Chaussee nach Strielna, einem Lustschlosse zu."

„Du erzählst recht gut," unterbrach Bronikowski den glücklichen Vampyr, „aber ich bitte Dich, Du fängst ja ganz ab ovo an, wenn Du fünf Jahre so fortfahren

willst, wann kommen wir denn zu Ende? Noch wollen wir Finladers Weinberg besuchen, und die Sonne neigt sich bereits; ich schlage daher vor, daß Du uns heute Abend im italienischen Dörfchen bei einer Flasche Johannisberger die Fortsetzung zum Besten giebst, aber jetzt fort, verwalte Dein Amt als Wagenlenker, und laß die flüchtigen Rosse derb auftreten, damit wir noch den Sonnenuntergang genießen.“

In kurzer Zeit hatten wir die schöne Villa des Engländers erreicht, die jetzt seinem Kammerdiener, einem seiner geliebten Knaben, gehört, und weideten uns an der herrlichen Aussicht. Links sieht man Theodor Körners Weinberg, wo Schiller seinen Wallenstein schrieb, das freundliche Beschwitz mit seinen rothen Giebeldächern, und weiter in der duftigen Ferne der sächsischen Schweiz Königstein und Lilienstein bis an die böhmischen Gebirge; rechts gleitet die Elbe leise murmelnd der reizenden Königstadt zu, die aus dem bläulichen Nebel des Flusses auftaucht, und mit den Kuppeln der Frauenkirche, der katholischen und Kreuzkirche freundlich auf das glückliche Thal herniederschaut. Die untergehende Sonne warf gigantische Schatten auf die dämmernde Flur, und säuselnd tönten die letzten Schlußaccorde aus Ochinskis Polonaise zu uns herüber.

Jetzt eilten wir zurück in die Stadt, fuhren über die Brücke, und hielten unfern dem katholischen Kirchplatze an dem italienischen Dörfchen. Die hintere Partie der Häuser führt nach der Elbe; Orangeriebäume wehten uns ihre Nektardüfte balsamisch zu, und der

perlende Rheinwein sprudelte meinen beiden sterblichen Begleitern Kraft und Lebenslust in die ermüdeten Glieder. Nehrhaus wurde gebeten, in seiner Glücksgeschichte fortzufahren, und erzählte:

„Meine Heimkehr in die Vaterstadt, die Vorbereitungen zum Examen und die mächtige Zeit verwischten das Bild meiner russischen Heiligen fast ganz, nur hier und da dämmerte es in der Erinnerung auf wie ein glänzendes Meteor, und so betrat ich im vorigen Frühjahre die diplomatische Carriere. Mein Chef machte eine Reise nach Baden-Baden, um mit dem F . . . . schen Minister wichtige Artikel zu verhandeln, und ich begleitete ihn als sein Sekretär. Ich weiß nicht wie es kam, aber tausend unbestimmte Ahnungen bestürmten meine Brust; ich war die ganze Reise über die Freude, das Vergnügen selbst, ich hoffte etwas Großes, etwas Herrliches für mich, und wußte doch nicht was; überall dauerte mir der Aufenthalt zu lange; in Weimar, in Frankfurt, in Karlsruhe, überall verweilten wir einige Tage. Wäre es auf mich angekommen, wir wären mit Courierpferden Tag und Nacht gefahren, um die wohlthätige Quelle der Hygiea zu erreichen. Endlich fuhren wir durch das freundliche Rastadt, und in einer Stunde zogen uns unsere ermüdeten Postpferde in die lebendige Badestadt. Unsere Wohnung war bereits bestellt, der badische Hof nahm uns auf; einige Stunden vergingen noch mit dem Arrangement unsers Gepäcks, und jetzt erst ging ich aus, mischte mich in das bunte Treiben der Welt vor dem Conversationshause, und kehrte, von

der Reise, vom Gehen und Sehen ermüdet, zurück in unser Hotel. Sonderbar genug, ein Traum versetzte mich nach Petersburg; ich sah meine kleine Paulowna, die ich fast ganz vergessen hatte, nur war sie voller, blühender, in ihrem Auge stralte ein Liebreiz, der sie unwiderstehlich machte, und so erwachte ich erst spät, als die Sonne bereits hoch am Himmel stand. Ich öffne meine Zimmerthür und, — nein, ich hatte nicht geträumt, Paulowna eilte mit schwebenden Schritten an mir vorüber, und rief mir, wie vor vier Jahren in Peterhof, ein freundliches Sdrawsstwucj zu. Ich war wie elektrisirt. Statt der Flüchtigen zu folgen, um zu erfahren, wer und wo sie sei, statt Alles aufzubieten, um in ihrer Nähe zu bleiben, stand ich fast eine halbe Stunde in der geöffneten Thüre, hörte und sah Nichts, bis mich der Kellner, der mein Frühstück brachte, am Aermel faßte, und mich bat, ein wenig auf die Seite zu treten, damit er in mein Zimmee könne. Jetzt erst erwachte ich aus meiner Starrsucht, schalt mich einen Thoren, und war recht ernstlich böse auf mich. Doch noch war ja Nichts verloren. Paulowna, das lag klar am Tage, Paulowna mußte in demselben Hotel wohnen, jedenfalls sehe ich sie bei der Table d'hôte, und dann war ja Alles wieder gut zu machen. Vor allen Dingen sollte mir der Kellner Aufschluß geben. Er zählte mir eine Menge Engländer, Franzosen, Deutsche und Polen her, die hier wohnten, aber noch war keine russische Familie genannt. „Weiter, weiter!“ rief ich, und der Angstschweiß rann mir von der Stirne. Louis besann sich, stockte, und

sagte: „Weiter wüßte ich Niemand, als unsern Hauptgast, den Fürsten Deschtschikoff mit Familie und Bedienung.“ Ich wollte eben nach der Familie fragen, aber grade wurde Louis abgerufen, und ich saß wie auf Nadeln.

Den Fürst Deschtschikoff hatte ich öfters in Petersburg nennen hören; er war Einer der reichsten des russischen höhern Adels. Wenn dieser Paulownas Vater war, dann freilich, ja dann wäre es besser gewesen, ich hätte sie nie wiedergesehen; denn mit dem einen Blick, den sie mir heute zugeworfen hatte, stand es wieder klar vor meiner Seele, daß sie, nur sie allein mich glücklich machen könne. Mancher ahnt es nicht, daß er liebt; er lebt still und glücklich neben seinem Mädchen, und nur ein besonderer Zufall bläst den innern Funken an zur Flamme, daß er sie erkennt. Bei mir war es anders. Schon in Petersburg war es mir selbst klar, nur wollte es das Herz der Vernunft nicht gestehen, es war ja Kinderei, ein Mädchen, ein Kind von zwölf Jahren sich als Geliebte vorzustellen, aber jetzt, nach vier Jahren, nachdem das Kind zur schönsten Jungfrau herangeblüht war, jetzt schlug die Leidenschaft lodernd in in meinem Herzen auf. Ich hatte sie auf den ersten Blick erkannt; ich hätte mit einem Gott gestritten, daß die Paulowna, die ich in Petersburg sah, und meine heutige Erscheinung eine und dieselbe Person war. Ich hatte sie nur zweimal ein und dasselbe Wort aussprechen hören, aber doch hätte ich ihre Stimme unter Tausenden erkannt. Freunde haben mir schon erklären wollen,

daß die vom Augenblick erzeugte Liebe sich nur auf das Materielle beziehen, und also keine reine höhere Liebe sein kann, aber es ist dem nicht so. Geht Jahrelang mit einem Mädchen um, sie wird, wenn sie will, sich Euch immer nur so zeigen, wie ihr sie zu sehen wünscht. Das weibliche Gemüth ist zu tief, um es zu ergründen, wenn es nicht im Auge sich wiederspiegelt. Lernt hundert Mädchen, mit allen Vorzügen des Geistes und des Körpers ausgestattet, kennen, Ihr werdet sie achten, ehren, aber darum noch lange nicht lieben, Ihr bleibt kalt. Die Liebe ist es, etwas Vorherbestimmtes, es ist das Sichfinden zweier verwandten Seelen, die sich schon längst kannten, deren Körper nur die Maske ist, unter der sie sich suchen. Glücklich sind Die, die von keinem Irthum verleitet, die wahre finden, denn dann ist der Einklang der Seelen, die Harmonie zweier Wesen hergestellt, die ohne einander eine ewige Leere, ein ewiges Sehnen nach etwas Unbestimmtem gefühlt haben würden, das nur der Tod enden kann. Und weil diese wahre reine Liebe das Höchste ist, so überstralt sie selbst das Physische mit einem Nimbus, daß er geläuterter vor uns steht, und jeder niedrige Gedanke, jeder gemeine Trieb verschwindet."

„Halt," rief Bronikowski, „erfrische Deine Kehle, die eben vom Lobe der Liebe, und der russischen Paulowna überfloß, mit einem Trunke aus diesem Römer; die Zunge wird geschmeidiger, die Rede fließender, und das Lob feuriger; auch liebe ich es, eine Erzählung abgebrochen zu hören, denn es spannt mehr, darum laßt

uns jetzt unsere Aufmerksamkeit ein wenig der Gesellschaft weihen."

Nicht fern von uns saß ein Chor junger Leute mit langen Haaren, deutschen Röcken, die vorn die freie Brust sehen ließen, weiten Beinkleidern und Mützen von den verschiedenartigsten Farben. Alle rauchten, sahen still und gemüthlich vor sich in die Abenddämmerung, und nur Wenige sprachen. Dem Anzuge nach hätte ich sie für Studenten, wie sie vor einem Jahrzehnt auf den meisten Universitäten sich trugen, gehalten, nur fehlte Vielen der entschlossene männliche Zug im Gesicht, das Feuer in den Augen; sie schienen ruhiger, friedlicher zu sein, und noch selten Waffen geführt zu haben, wie es bei den Musensöhnen wohl Brauch und Sitte war.

„Wer sind die sonderbaren Gestalten," fragte Nehrhaus, „die still vor sich hinträumend in die Welt schauen, als werde ihnen Niemand Etwas zu Leide thun, die so harmlos die Tabakswolken vor sich hinblasen, und in den Abendwolken lesen, als wäre es ein A-, B-, C-Buch? Ich halte sie entweder für fahrende Schauspieler oder für Maler."

„Getroffen, rief Bronikowski, „es sind Maler, und wie es scheint, lauter Landschafter, wie sie sich nennen, denn der Historien-, der Genremaler schaut sich mehr um, um interessante Gesichter, pikante Gestalten zu finden. Seht, dort steht ein älterer, nach der herrschenden Sitte gekleidet, den Bleistift in der Hand, er hebt einen Fidibus auf, gewiß skizzirt er Etwas, das ihn anzieht."

Wir beobachteten den Mann genau; er fixirte mich mehrmals scharf, that einige Striche auf das Papier, sah mich nochmals an, zeichnete wieder, und legte endlich das Papier in ein kleines Etuis. Es war keine Frage, er hatte meine Skizze entworfen, und benutzte vielleicht meine edle Visage zu einem Kunstwerke.

Ich starrte noch den Maler an, als ein Offizier zu uns trat, oder vielmehr sprang, Bronikowski umhalsete, sich als dessen Freund, und Gardereiterlieutenant von Wolf vorstellte, ganz sans façon bei uns Platz nahm, und sich eine Flasche Champagner bestellte, deren Propf er selbst löste, und dann eine Menge Toasts bald uns, bald dem schönen Abend, bald seinem Mädchen ausbrachte, die er alle mit so viel Witz würzte, daß es eine wahre Lust war, dem bespornten Springinsfeld zuzuhören. Bei dem Toast: meinem Mädchen, stieß Nehrhaus so heftig mit ihm an, daß das zarte Lilienglas zersprang, und der Schaum uns in die Augen spritzte.

„Apropos,“ fuhr der Herr Sausewind fort, „Sie sind noch fremd hier, Herr von Nehrhaus, Herr von Schwarzendorf, ich werde Sie morgen, wenn Sie Lust haben, in einen unserer besten Zirkel führen, es wird declamirt, musicirt; es sind alle jungen und alten Schriftsteller der schönen Literatur da, und so werden Bruchstücke aus neuen Werken, aus Manuscripten vorgelesen, die manchmal recht angenehm, manchmal höchst langweilig sind. Ich habe das Unglück sehr gradezu zu sein, und da ich neulich meine Langeweile bei dem Vortrage eines unserer Novellendichter nicht bergen konnte, und

den jungen Faselhans lachend bat, uns doch künftig mit solchem langweiligem Gewäsch zu verschonen, so hat man, aufgebracht über diesen Verstoß gegen alle Form, mich verdammt, morgen selbst Etwas zum Besten zu geben, das in meiner Phantasie gezeugt, und aus meiner Feder geflossen sei. Ich kann zwar besser mit dem Degen als mit dem Gänsekiel umgehen, aber dennoch habe ich Etwas zusammengewürfelt, Das, wenn auch nicht gut, doch wenigstens nicht ennuyanter ist, als das Gewäsch der Scribefaxe, die das Blaue vom Himmel herabschreiben. Erringt meine literarische Arbeit den Beifall der Mehrzahl von der Gesellschaft, so wollen mich die Herren Autoren als ein ihrer würdiges Mitglied erklären, ich soll in Gnaden aufgenommen, und der Schimpf, den ich Einem von ihnen angethan, soll vergessen sein. Wollen Sie nun Zeugen sein meines glänzenden Siegs, in Folge dessen gewiß meine junge Dichterstirn mit verdientem Lorbeer gekrönt wird, so hole ich Sie morgen bei Bronikowski ab.“

Wir sagten Beide zu, versprachen zur bestimmten Zeit bei Bronikowski zu sein, um von dort aus unsern Zug, nicht ins gelobte Land, aber doch in den feinen Zirkel anzutreten; der Schriftstellerlieutenant stürzte noch ein Glas Epernay aus, ließ sich als zukünftiger Schöngeist leben, und klirrte mit seinem Schleppsäbel von dannen.

„Aber jetzt,“ rief Bronikowski, „jetzt lieber Nehrhaus, führe uns zurück nach Baden. Das Intermezzo war etwas lang, die Kehlen sind erfrischt, und die Leute

fangen nach und nach an zu gehen, da erzählt es sich leichter, und hört sich auch besser zu. Du hast, wie ich bemerkt habe, Deine Paulowna hoch leben lassen, denn umsonst zersprang Wolfs Glas nicht; bringst Du so viel Feuer und Lebhaftigkeit in Deine Erzählung, so können wir zufrieden sein. Wir blieben, oder vielmehr Du bliebst, glaube ich, in Deiner Zimmerthüre im Hôtel de Bade stehen, sahest noch mit geistigen Augen die liebliche Fürstentochter, und prüftest als Staatsexaminator den Louis, den Frühstück reichenden Kellner."

„Du bist eigentlich unausstehlich, lieber Alexander", schmollte Nehrhaus, „aber ich bin zu glücklich, um Jemand heute zürnen zu können, also sei Dir verziehen. — Was ich gefürchtet, war wirklich der Fall. Paulowna war die Tochter Deschtschikoffs, und mit dieser Entdeckung sank meine Hoffnung zehn Grad unter Null, aber die Liebe stieg. Ich traf öfters mit ihr auf Spaziergängen zusammen, wo sie freundlich gegen Jedermann, nur gegen mich etwas zurückhaltender, fast kalt war, und doch schien es mir, zuckte aus ihren Augensternen manchmal ein Blitz über meine Gestalt, der mein ganzes Innerstes wie Feuer durchglühte. Deschtschikoff, dem ich von meinem Chef vorgestellt worden war, kam mir freundlich entgegen; nur die Mutter Paulownas ließ oft eine Kälte, einen Stolz gegen Jedermann blicken, der tiefer stand als sie, daß man sich gekränkt und verwundet fühlte. Sonderbar war es, daß mir die beiden Kammerzofen Paulownas, Katharina und Feodorowna überall in den Weg kamen, mich grüßten, ja

wol auch stehen blieben, als hätten sie mir Etwas zu sagen. Nur Anna Iwanowna, die halb Gesellschafterin, halb Dienerin Paulownas war, trat mir immer finster entgegen, sodaß ich, ich wußte selbst nicht warum, einen Widerwillen gegen das Mädchen empfand.

Eines Abends verließ ich mein Zimmer auf einige Minuten, und ließ dasselbe offen; Feodorowna stand auf dem Corridor, nickte mir freundlich zu, und flog in das Cabinet ihrer Gebieterin. Als ich zurückkam, lag ein Strauß Rosen auf meinem Arbeitstisch mit einem rothseidenen Bande znsammengeknüpft; ein kleines Zettelchen war darin versteckt, worauf eine zierliche Damenhand die Worte geschrieben hatte:

„Le coeur donne les roses, donnant se même."

Ich war wie vom Donner gerührt; tausend Gedanken durchkreuzten mein Gehirn, von wem das Bouquet gekommen, ob es für mich bestimmt sei, aber überall stieß ich auf Untiefen, ich kannte ja hier keine Dame; am Ende hatten sich Paulownas Kammerzofen einen unschicklichen Scherz erlaubt, aber ich traute ihren Händen eher Krakelfüße als die feinen regelrechten Schriftzüge zu. Wol blitzte einen Augenblick der Gedanke in mir auf, die Gabe könne aus Paulownas Händen kommen, aber ich schalt mich bald einen eiteln Burschen, überlas den kleinen Zettel hundert- und wieder hundertmal, labte mich an dem süßen Duft der Blumen, und flocht das Band gedankenlos und gedankenvoll in mein Knopfloch. Ich hätte eine Million darum gegeben, zu wissen, von wem des Bouquet kam, ich verirrte mich in einem wah-

ren Labyrinth von Muthmaßungen, ohne einen helfenden Knäul der Ariadne, und wagte es nicht einmal, mein Abenteuer irgend Jemand zu erzählen, denn ich mußte befürchten, recht tüchtig ausgelacht zu werden. Den andern Mittag bei Table d'hôte sah mich Fürst Deschtschikoff auf einmal lächelnd an und rief: „Ei, lieber Nehrhaus, welches Ordens Ritter sind Sie denn schon so jung geworden?" Ich folgte seinen Augen, die auf meinem Rocke hafteten, und sah auf das rothseidene Band, das noch in meinem Knopfloch prangte; Paulowna die mir gegenüber saß, erröthete, und schlug die Augen nieder, mir aber wurde so sonderbar zu Muthe, die Stimme versagte mir, ich stotterte nur einige Worte hervor, die ziemlich einfältig sein mochten, denn die halbe Tafel lachte. Das brachte mich wieder zur Besinnung; ich versicherte ziemlich ruhig, daß dies ein Andenken eines mir vor Jahren verstorbenen Universitätsfreundes sei, dessen Todestag ich heute feiere. Man lobte scherzend meine Treue, die auch über das Grab dauere; Paulowna aber schüttelte das Köpfchen, lächelte verschmitzt auf ihren Teller nieder, warf einen fragenden Blick auf mich, und schlug, als sie meinen Augen begegnete, die ihrigen erschrocken zu Boden, und ich hätte jetzt tausend Eide geschworen, daß Band, Rosen und Zettelchen von ihr kamen, und hätte um alle Orden der Welt mein rothes Bändchen nicht hingegeben. Was ich noch gesprochen und gethan habe, weiß ich nicht, nur dessen erinnere ich mich, daß ich mich endlich ganz allein im Speisesaale befand, ohne zu bemerken, daß ihn alle früher Anwe-

sende verlassen hatten. Ich eilte nach meinem Zimmer. Paulowna stand in ihrer offenen Flügelthür; ich ging, sie grüßend, vorüber; kaum hatte ich einige Schritte gethan, so rief sie mich beim Namen. Ich traute meinen Ohren nicht. Als ich mich umkehrte, und auf sie zuschritt, blieb sie erst zögernd stehen, dann stieß sie einen leisen Schrei aus, schlüpfte in ihr Zimmer, und verschloß die Thür, ich aber stand vor dem verschlossenen Paradies wie ein Kind, war auf mich, auf die ganze Welt, am meisten auf Paulowna böse. Sie hatte mich, Das sah ich jetzt deutlich, sie hatte mich zum Narren gehabt, und schlich beschämt und leise auf den Zehen in meine Clause, die mir jetzt ganz entsetzlich häßlich vorkam, riß das Narrenband von meinem Rock, ergriff die Rosen sammt dem vermaledeiten Zettel, und — warf sie zum Fenster hinaus, denkt Ihr, — nein, ich setzte sie in ein frisches Glas Wasser, küßte das verhängnißvolle Papier, und war der glücklichste und unglücklichste Sterbliche zugleich. So ist der Mensch, ehe er sich von seiner einmal geschmeichelten Eigenliebe losreißt, baut er sich lieber Luftschlösser zusammen, schwärmt und träumt, und die Eitelkeit tritt mit Scheingründen gegen die Vernunft auf. Ein Geräusch an meiner Zimmerthür weckte mich aus meinen eiteln Träumen, ich sprang auf, und —"

„Feuer! Feuer!“ schallte es von der Straße her; die Sturmglocken tönten mit ihren schauerlichen regelmäßig pausirenden Schlägen an unser Ohr, der Allarmmarsch wurde geschlagen, die Tambours wirbelten wie

wüthend auf ihren morschen Kalbfellen, an eine Fortsetzung von Nehrhaus Geschichte war nicht zu denken, und wir eilten der Friedrichsstadt zu, wo die flackernde Feuersäule sich majestätisch nach dem dunkeln schweigenden Himmel erhob, und die ganze Umgegend erhellte, als sei der Tag frisch erwacht; vorbeirasende Spritzen überfuhren uns fast, die Wächter heulten mit ihren Feuerhörnern schauerlich durch die grausenvolle Stille, und das Feuercommando marschirte im Geschwindschritt nach der Brandstätte, wo jammernde Weiber die Hände rangen, Giebel und Pfosten krachend zusammenstürzten, und Kinder wimmernd nach ihren Eltern riefen. Das war mein Element, ich befand mich bald in dem dicksten Qualm, fachte meine Dämonen mehr an, ihre Flammen spielen zu lassen, und stieß eine Wiege um, in der ein kleines schlummerndes Mädchen lag. Ich sah, wie die Mutter vor dem Hause sich verzweiflungsvoll die Haare ausraufte, wie sie nur von der Menge zurückgehalten werden konnte, sich ins Feuer zu stürzen, da drängte sich Jemand durch das Volksgewühl, befahl, zwei Spritzen auf den Punkt zu richten, wo ich stand, war in drei oder vier Sprüngen an mir vorbei, und rettete das kleine schreiende Mädchen. Es war der Sausewind, der Lieutenant Wolf. So rasch, wie er erschienen, sprang er zurück, legte der glücklichen Mutter den kleinen zappelnden Schreihals in die Arme, und verschwand in der Menge, die ihren Augen nicht traute. Jetzt griff Alles mit erneutem Eifer an; die Wasserstralen drängten meine Geister zurück, in wenig Mi-

nuten glühte nur noch die Asche wie unheilschwangere Lava, und ich kehrte mismuthig in mein Gasthaus zurück.

Der junge Tag graute kaum, als Nehrhaus an meine Zimmerthür klopfte, und mir zurief, mich zu erheben, es sei Morgenconcert im großen Garten, und Bronikowski erwarte uns. Die Sonne stieg eben über die meißener Berge am Himmel empor, der Nebel fiel in stralenden Thautropfen auf das frische kräftige Grün, der Ruderschlag der Bootsknechte auf den Elbkähnen, begleitet von ihren monotonen und doch heitern Liedern, schien den Takt zu dem schmetternden Gesang der Tausende von Vögeln anzugeben, die ganze Natur war wie neugeschaffen, wie neugeboren. Nehrhaus war außer sich, ich möchte sagen, in einer Art von Verzükkung, die Brust, das Thal, die ganze Welt schien ihm zu enge, er riß sich den Rock und das Gilet auf, badete die Brust im frischen Morgenthau, und breitete die Arme aus.

„Schwarzendorf“, rief er, „Schwarzendorf, die Welt ist doch schön; o, sie ist herrlich, göttlich, und das Göttlichste in ihr ist das menschliche Herz. Häuft alles Unglück zusammen, was Ihr erdenken könnt, werft den ganzen irdischen Jammer in die Wagschale, und setzt dagegen das entzückende Gefühl in der menschlichen Brust, das etwas Höheres, Schöneres ahnet, als unser Auge sehen, als die glühendste, lebhafteste Phantasie träumen kann, ein solcher Augenblick wiegt Jahre von Kummer, Elend und Leiden auf, denn er stammt aus

der Ewigkeit, aus dem Urall der Liebe. Ein Thor, ein unzufriedener Thor ist Der, welcher gegen Gott murrt; wie armselig, wie klein kommt mir das menschliche Wesen und Treiben vor, das nur dem Aeußern lebt, und nicht in der innern Brust sich eine bessere, eine schönere Welt schafft; o, gewiß, es ist Alles gut, es giebt kein Unheil, kein Unglück."

Ein hoher, hagerer Mann, mit düstern Falten auf der Stirn, die Brauen ernst zusammengezogen, war uns schon lange gefolgt; er schritt jetzt langsam an uns vorüber, wandte sich zum begeisterten Nehrhaus, und stöhnte aus tiefer, hohler Brust: „Wol giebt es ein Unglück, der Mensch ruft es selbst aus der Hölle herauf; es ist die Schuld." Dann schritt er mit seinen langen abgemagerten Beinen vorwärts, und verschwand hinter einer Baumgruppe.

Wir sahen uns alle Drei fragend an. „Wer war Das?" murmelte der metamorphosirte Nehrhaus, „wer war Das?" wiederholte Bronikowski, still vor sich hinsinnend; doch gewann bei ihm bald wieder der leichte Sinn die Oberhand, er lachte und meinte: „Der alte Hypochonder hat den Singular mit dem Plural verwechselt; der Uebel größtes sind die Schulden, das muß ich am Besten wissen, denn er steckt gewiß nicht so tief darin, als ich armer Teufel. Meine Gläubiger belagern mich wie eine jungfräuliche Festung, meine Güter kann ich im Monde suchen, das Honorar für die noch zu gebärenden Kinder meiner Phantasie habe ich schon

zehn Jahre voraus, und ich wundere mich selbst, daß ich noch auf freiem Fuße bin."

Nehrhaus war ernst geworden. „Das Unglück ist die Schuld!" wiederholte er noch mehrmals; „ja, er hat wol Recht, es muß schrecklich sein, wenn man sich selbst anklagen muß, wenn in unsrem Innern die Hölle tobt. Mag auch Niemand darum wissen, was wir begangen, bleibt auch hier auf Erden ein undurchdringlicher Schleier über unsern Thaten, ohne daß sie Jemand kennt, ohne daß sie Jemand ahnt; der Richter liegt in unserer eigenen Brust. Du armer, armer Mann!"

„Ja freilich," unterbrach ich das laute Selbstgespräch, „Dem bleibt freilich Nichts übrig, er hat sich selbst den Frieden geraubt, den ihm keine Macht wiedergeben kann."

„Und doch", rief Nehrhaus, „doch bleibt ihm die Reue, der feste Wille, wieder gut zu machen, was er verschuldet, so viel er kann, und wenn er auch hier nicht Ruhe und Frieden findet, dort wird ihm verziehen, die Schuld verlöscht mit seinem Leben, und die Gnade des Himmels nimmt die reuigen Sünder so gern auf, wie die Seele, die nur leichter Fehler sich bewußt ist. Das ist ja eben das Himmlische, das Herrliche unserer Religion, daß Keiner verzweifeln darf, und hätte er einen Mord auf seinem Gewissen; und hätte er das Schrecklichste begangen. Die Seele, ist sie auch noch so tief gesunken, sie hat die Kraft, zurückzukehren zu dem Urquell alles Guten; sie kann sich reinigen von allen Schacken, und bleibt auch ein Schatten, die göttliche

Milde verklärt ihn, und mit der Vergebung tritt die Vergessenheit ein.„

„Und wer bürgt Ihnen für diesen Glauben," wandte ich ihm ein, „den Ihr eigenes Gehirn und menschliches Denken erzeugt hat, wer giebt Ihnen die Gewißheit, daß es so kommen muß; wer sagt es Ihnen, daß Gott so ist, wie Sie sich ihn denken, wo ist der Gewährsmann dafür?"

Entsetzt schaute mich Nehrhaus an, mir tief in die Augen blickend, als wolle er bis auf den Grund bohren, den noch keine menschliche Seele erforscht hat, als könne und müsse sich ihm mein Innerstes erschließen. Endlich rief er: „Schwarzendorf! Sie dauern mich, wenn Ihnen der Zweifel Ernst war, wenn nicht nur Leichtsinn, Vorwitz oder unnütze Grübelei Sie zu der frevelnden Frage vermochte. Die Bürgschaft liegt in uns selbst, es ist der Ausfluß der Gottheit, die in uns thront. Der Glaube läßt sich nicht geben, nicht überreden, er muß gefühlt werden. Alle Eure Sophismen, auf die untrügliche Basis der Vernunft gestützt, wie Ihr meint, alle Eure Weisheit aus den Ecken Eures Gehirns zusammengeholt, mit der Ihr prangt und prahlt, sie macht Euch nimmer glücklich, sie zerfällt in ein elendes, erbärmliches Nichts vor dem einfachen, klaren Glaubensblick. Und was kein Verstand der Verständigen sieht, das ahnet in Einfalt ein kindlich Gemüth, sagt Schiller, und es kann nicht reiner, nicht schöner ausgedrückt werden. Wir selbst haben uns diese innere Ueberzeugung einer Allgüte des höchsten Wesens, das sichere

Vertrauen auf seine Milde, seine Güte nicht gegeben, es ist der göttliche Keim, der in uns liegt. Ihr könnt ihn nicht hinwegleugnen mit all' Euern Spitzfindigkeiten, oder Ihr leugnet Euch selbst, Eure Existenz hinweg, doch fühlt Ihr, daß Ihr seid. Und wäre es nicht so, wäre dieser Glaube ein Unding, ich möchte ihn nimmer missen, ohne ihn wäre ich unglücklich, ohne ihn könnte ich nicht leben, und so fühlt Jeder, wenn er es auch aus Schaam, oder aus Stolz nicht sagt. Der Mund mag die Gottheit verleugnen, das eigene Herz widerstreitet ihm ewig, das Wort ist menschlich, beschränkt, der Geist ist ohne Grenzen, unbeschränkt, ewig."

„Optime, optime", rief Bronikowski, „Du hast gesiegt, denn der Opponent schweigt. Jetzt aber laßt Eure theologisch-philosophischen Disputationen', von der die Welt, der wir uns jetzt nahen, so wenig versteht oder verstehen will, als ich von den ägyptischen Hieroglyphen. Wir wollen der Musik lauschen, die uns schon entgegentönt, der Morgen ist herrlich, unsere Körper und Geister sind frisch, und am Besten danken wir dem Schöpfer der Welten, wenn wir das Schöne, das er uns bietet, genießen."

Wir schritten auf einen freien Platz im großen Garten zu, wo die meisten Tische bereits mit ehrsamen Bürgerfamilien besetzt waren. Die Weiber und Kinder tranken den levantischen Sorgenbrecher, ein dicker, bausbäckiger Junge würgte den eingetunkten Kuchen mit wahrer stralender Götterseligkeit in seinen Augen hinunter, während die kleinere Schwester sich Halskrause

und Kleid mit der fetten Sahne begoß; die wirthliche Mutter sprang eifernd hinzu, um mit dem Schnupftuch das ungeschickte Kind zu säubern, und ihm nebenbei einen milden Verweis zu geben, und die Männer mit ihrer ruhigen zufriedenen Miene bliesen die Dampfwolken gemächlich aus ihren schwerbeschlagenen Meerschaumköpfen gen Himmel, beschauten gemüthlich ihren Ehesegen, und legten die Hände phlegmatisch über dem wohlgenährten Bäuchlein zusammen, das von Ueberfülle strotzte. Bleichsüchtige Damen schauten mit matten Augen durch die Fensterglaslorgnetten schmachtend nach ihren Anbetern, ängstlich von den Müttern bewacht, die berechnelen, ob der Herr Lieutenant oder Assessor auch solide Absichten hege, und Privatvermögen genug besitze, um die vornehm erzogene Tochter standesgemäß zu erhalten. Jetzt aber fuhr ein Strauß'scher Walzer den schmachtenden Schönen durch die entzückten Ohren in die Beine, sie trippelten unwillkürlich auf dem Fußboden, und tänzelnd und hüpfend verließen sie ihre Sitze, leichtfüßige Ellenreiter schwebten zephirartig die Gänge auf und ab, vergaßen das düstere Comtoir, den zürnenden Principal, und theilten es sich stillselig entzückt mit, wo und wann sie mit jenem Engel von einer Bäckers- oder Metzgertochter, oder wol gar mit der Liebesfrucht eines angesehenen Kaufmanns Paar und Paar den Tanzsaal durchflogen waren.

„Willkommen, willkommen im Grünen,“ jubelte uns eine Stimme zu, und der Gardelieutenant Wolf sprengte in kurzem Paradegalopp auf einem prächtigen

Apfelschimmel heran, schwang sich leicht aus dem englischen Sattel, und übergab das schnaubende Roß dem wartenden Hausknecht. „Das ist prächtig“, fuhr er fort, „daß ich Euch hier finde, ich will Euern Cicerone machen, und Ihr könnt mir glauben, Ihr findet meilenweit keinen bessern Porträtmaler, ich treffe die Charaktere so treu wie ein Rubens, und sind die Farben auch manchmal etwas zu dick aufgetragen, so betrachtet das Gemälde nur im rechten Licht und etwas aus der Ferne, und es wird seine Wirkung nicht verfehlen. Vor allen Dingen aber, Kellner, bringt Kaffee, Ihr seid, wie es meinem geübten Kennerauge scheint, auch noch noch nüchternen Magens, ergo folget meinen Fußstapfen, laßt Eure Nasen durch den himmlischen Geruch einer echten bremer Havanna-Cigarre ergötzen, und schlürft, wie ich, behaglich eine Tasse Moccakaffee, der freilich mit etwas Cichorie versetzt sein wird, damit unser feuriges junges Blut nicht noch mehr in Wallung geräth.“

Der Rath war nicht so übel, wir wählten einen Platz, von dem wir das Ganze wohl überschauen konnten, vermischten den Aether mit bläulichen sich kräuselnden Tabakswolken, und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Dicht vor uns saßen drei liebliche Kinder, Mädchen von 16 bis 20 Jahren, die so heiter und fröhlich waren, und so laut scherzten und lachten, daß wir fast jedes Wort, das sie sprachen, verstanden.

„Das sind“, belehrte uns Wolf, und klopfte mit der zierlichen Reitgerte den Staub von den anliegenden

Beinkleidern, „das sind die Töchter des Professor B...s, Sophie, Helene und Minna, drei himmlische Mädchen, wie es jetzt nur noch wenige giebt; da ist keine Ziererei, Nichts von dem affectirten Wesen, das jetzt den Meisten unserer Damen eigen ist; ich glaube, sie wissen nicht einmal, daß sie so hübsch sind, und das will heut zu Tage viel sagen, wo jedes Bauermädel den Tag über ein Paar Mal in den Spiegel guckt, und sich frägt, ob sie wol hübscher sei als Anne-Catharine, und ihrem Hans gefallen werde. Sophie, die Aelteste, mit den dunkeln Augen und Haaren, dem ernsten Gesicht, aus dem doch der Schalk so hervorlächelt, ist die Verständigste, und hat doch ein gewisses Uebergewicht über ihre Schwestern; Helene, die Blondine mit den sanften Veilchenaugen, die die langen Wimpern beschatten, mit den zartgerötheten Wangen und dem würzigen Purpurmunde, den ein süßes Lächeln umspielt, als wisse er schon, welche Himmelskost er spenden könne, schwärmt gern ein wenig, hat den Mond lieber als die Sonne, und Das rührt, wie ich glaube, von weiter Nichts her, als daß Amor bereits von ihrem Herzen Posseß genommen hat, ohne daß sie es ahnen mag; sie sehnt sich, und weiß nicht nach was, sie möchte oft die ganze Welt umarmen, und die Umarmung würde doch nur Einem gelten. Minna endlich ist noch ein wahres Kind, flüchtig wie ein Reh, und so wild, daß ich sie lieber als Junker auf einem unbändigen Rosse, denn als Mädchen sehen möchte; sie reitet trotz einem alten Gardeunteroffizier, lacht, tollt und jubelt wie ein wähliges Kind, und

doch ist sie so herzensgut, daß sie, so zu sagen, das Hemd vom Leibe geben könnte, wenn sie sieht, daß Jemanden etwas fehlt. Wahrlich, wäre Rosa nicht, ich könnte mich, — doch was rede ich für dummes Zeug, ich sollte von Rechtswegen gar kein Mädchen mehr ansehen, denn eine zweite Rosa giebt's doch nicht mehr auf Gottes schöner Welt. Aber so ist der leichtfertige Mensch; kaum sieht er ein hübsches Gesicht, das so froh und frei in die Welt hineinlacht, wie er selber, so möchte er es vor Wonne gleich küssen; und doch bin ich ihr treu wie Gold, und tauschte mit keinem Kaiser. — Das Merkwürdigste ist es wol, daß die Mädchen so sind, wie sie sind, denn die Mutter ist eine Erzgeneralkokette; sie dreht uns eben den Rücken zu, und Ihr würdet sie dem Anzug nach für ein Mädchen von zwanzig Jahren halten, aber seht ihr nur in das Gesicht, das die Schminke zu einem jugendlichen umgestalten soll, denkt Euch den Cu de Paris weg, der ihre Gestalt voller und üppiger macht, nehmt ihr die falschen Zähne aus, die Herr Ruschpler mit kunstfertiger Hand dem Gebiß oculirte, und es überläuft Euch ein unwillkürlicher Schauder; der Vater ist ein jovialer Lebemann, den leider das Podagra oft an die Studierstube fesselt, und den die sorgsame Sophie so zart und theilnehmend pflegt, daß ich manchmal an seiner Stelle sein möchte, denn die Rebellion der stöckischen Unterthanen, der Beine, dächte ich, müßte sogleich gedämpft sein, wenn ein so liebes Kind die Wangen streichelt, und uns mit all' dem Liebreiz, der ihr zu Gebote steht, zu erheitern sucht."

Ich mußte unwillkürlich über die drollige Schilderung des Lieutenants lachen, ich hatte ihn gestern Abend für eine leicht zu capernde Prise gehalten, aber sein grades biederes Wesen, seine Art, sich so gar nicht anders zu geben, als wie er war, wenn er auch durch manches harte unschickliche Wort gegen die Form des menschlichen Anstandes verstieß, das Alles brachte mich auf eine andere Idee. Ich dachte an jenen Auftritt in der letzten Nacht bei dem Feuer, wo er ohne Dank, ohne sich bemerkbar machen zu wollen, etwas Edles that, und verschwand; ich hatte darauf gerechnet, daß er heute wenigstens Etwas davon erwähnen, und seiner Eitelkeit ein wenig damit schmeicheln werde, aber er schien schon das Ganze vergessen zu haben; er berührte es mit keiner Sylbe, mit keiner leisen Anspielung.

Während Wolf uns noch von dem lieblichen Kleeblatte, von der gefallsüchtigen Mama und dem podagristischen Vater erzählte, trat, — wir trauten unsern Augen kaum, — der hagere Unglücksprophet, der heute in der frühesten Morgenstunde an uns vorbei gestrichen war, heran, gefolgt von einem jungen Manne in grünem Jagdkleide, den Hirschfänger an der Seite und eine Reiherfeder auf der Jagdmütze. Sie fragten, ob sie bei uns Platz nehmen dürften, kaum aber hatte der Gardelieutenant sie erschaut, als er aufsprang, den jungen Jäger bei der Schulter nahm, ihn zwei, drei Mal im Kreise herumdrehte, und ihn seinen Adolf, seinen alten, lieben Adolf nannte. Wir glaubten alle, er sei von der Tarantel gestochen, er aber stellte uns den jungen Mann

als seinen Jugendgespielen Adolf von Brückenau vor, der sich gegenwärtig dem Forststudium in Tharand widme, gab dem alten Griesgram, Adolfs Oheim, einen traulichen Handschlag, und winkte, wie es mir schien, seinem Adolf mit den Augen nach den Professorstöchtern hinüber, die aber eben ihren Platz verließen, und nach dem schattigen Theil des Parks wanderten. Der hagere Alte nahm mir vis à vis Platz, fixirte mich ein paar Mal mit seinen durchdringenden Augen, und versank dann in tiefes Sinnen

Der Alte, ich gestehe es, war mir fatal. Seine sonderbaren Worte heute früh, sein kaltes verschlossenes Wesen, die prüfenden Blicke, die er auf mich warf, das Alles frappirte mich so, daß ich aus dem Manne nicht klug werden konnte. Ich hätte ihn für einen meiner Candidaten halten mögen, und doch war noch Etwas in ihm, was nicht mein gehörte, was mir grade widerstrebte, Das sagte mir meine Teufelsnatur, der ich mehr trauen konnte, als meinen jetzt sterblichen Augen. Nehrhaus war still geworden, und betrachtete mit Innigkeit das von tiefem Gram gefurchte Gesicht, das ihn schon einmal heute aus dem Concept gebracht hatte; Bronikowski schien mit den Augen nach interessanten Gruppen und Gestalten zu suchen, die er dann in seinen Romanen nach Polen versetzen, und eine anmuthige Rolle spielen lassen konnte, und Wolf schwärmte mit seinem Jugendfreund in den Tagen der Kindheit, zählte alle tollen Streiche auf, die sie zusammen verübt, und flisterte ihm endlich Etwas ins Ohr, das dem jungen

Waidmann das Blut in die Wangen trieb, und doch, dem stilllächelnden Gesicht nach zu urtheilen, etwas Angenehmes enthalten mußte. Endlich sprangen sie Beide auf, wanderten Arm in Arm in den Schattengängen auf und ab, sahen sich noch einmal nach uns um, und verschwanden dann in denselben Weg, den die liebenswürdigen Professorstöchter eingeschlagen hatten. Ich bekam lange Weile, und beschloß den Flüchtigen zu folgen, um vielleicht ein Abenteuer zu erlauschen. Mehre einsame Schattengänge hatte ich bereits durchirrt, als mir aus der dunkeln Partie eines Birkengebüsches etwas Weißes entgegenleuchtete. Ich folgte der Spur. Richtig, da saß Sophie auf einer Rasenbank, hatte ihren Arm vertraulich um Helenens Nacken geschlungen, und schien ihr recht innig zuzusprechen. Noch konnte ich kein Wort verstehen, und schlich mich näher; aber plötzlich sah ich, daß ich nicht allein lauschte. Unfern von mir stand Wolf, den jungen Brückenau am Arm, und die Spähermiene, der halbgeöffnete Mund, die vorgebogene Gestalt, die das rechte Ohr den lieblichen Schwätzerinnen zuneigte, sagte mir, daß hier etwas Wichtiges für Einen oder den Andern verhandelt werden mußte. Ich umging, als Kenner des Terrains, die Stellen, wo ich dem Kreuzfeuer der Augen ausgesetzt war, und postirte mich beiden Parteien im Rücken, sodaß ich Beide sehen und hören konnte, ohne von ihnen bemerkt zu werden.

„Ja, ja! liebe Helene,“ hörte ich Sophie sagen, „Du kannst, Du darfst es mir nicht verbergen, daß et-

was Besonderes in Deinem Herzen vorgeht. Magst Du es auch Jedermann verhehlen, ja bist Du vielleicht Dir selbst es nicht klar bewußt, was Dich zu einem andern Wesen gemacht hat, Du bedarfst grade jetzt einer Freundin, die Dich versteht, die mit Dir Deine Freuden, Deine Schmerzen theilt. Freilich sollte wol die Mutter Das sehen, sollte Dich an Ihr Herz nehmen, es zu erforschen suchen, und Dir als Freundin zur Seite stehen, aber die gute Mutter hat wol so viel andere Dinge zu thun und zu denken, daß ihr Das entgeht, und darum, noch einmal bitte ich Dich, sei offen gegen mich; es kann es ja Niemand redlicher mit Dir meinen. Dein träumendes Wesen, Dein Sehnen und Bangen, und doch wieder oft die Seligkeit, die Dein Gesicht wie ein Heiligenschein verklärt, Du magst Dich noch so sehr bemühen, es in ernste finstere Falten zu legen, sodaß ich selbst oft darüber lachen muß, sieh das Alles verräth, daß Du ein Geheimniß, und," setzte sie leiser hinzu, und sah ihr lächelnd in die niedergeschlagenen Augen, „ich glaube, ein recht süßes Geheimniß hast, und das wolltest Du mir, Deiner Schwester, Deiner Sophie, verbergen?"

Helene fiel der Schwester schluchzend um den Hals; sie fand keine Worte, nur die hellen Thränen rollten die Rosenwangen herab, und stahlen sich kühlend in die Tiefe des Busens, der so heftig wogte, wie das Meer von einem Sturme aufgewühlt.

„O! ich will Dir Alles, Alles sagen, meine Sophie," rief sie, „ich habe mich schon lange, ach schon so

lange nach einer Seele gesehnt, der ich mein ganzes Herz ausschütten, mein Glück, mein Hoffen und mein Fürchten mittheilen könnte, und doch kam es mir wie Verrath, wie Entheiligung meines innersten Gefühls vor; ach! Du wüßtest längst schon Alles, wärst Du im Frühjahr mit in Tharand gewesen, und ich habe Dich dort recht schmerzlich vermißt.“

„In Tharand?“ fragte lächelnd Sophie, „nun ich will doch nicht hoffen, daß Einer von den jungen Jägersleuten noch andere Waffen als Büchse und Hirschfänger führt, oder hat er wol Amors Bogen und Pfeile geliehen, und damit das Herz meiner Helene unheilbar verwundet?“

„Schweig, leichtfertige Schwätzerin,“ lispelte die Blondine, und das Incarnat der jungfräulichen Schaam übergoß ihr Gesicht und Hals mit brennender Röthe, während sie durch Thränen lächelte, — „schweig, und frage nicht, sonst erfährst Du gar nichts. — Sieh, wir waren erst wenige Tage in Tharand, den Vater bannte sein häßliches Podagra ans Zimmer, und Kriegsraths luden mich ein, mit ihnen einen Spaziergang nach den heiligen Hallen zu machen. Ich wollte gar nicht mitgehen, denn der Vater war allein, und hatte Niemand, der ihm Schmerzen und Grillen vertrieb, aber er redete mir so lange zu, bis ich mich entschloß, und der Einladung folgte. Arthur, des Kriegsraths Neffe, plagte mich ewig mit seinen faden Schmeicheleien. Du kennst ja den Geck, der, die Unausstehlichkeit selber, glaubt, es müsse ihn jedes Mädchen vergöttern. Während ich die

himmlische Natur bewunderte, und die herrlichen Eichen und Tannen anstaunte, die mit ihren kräftigen kerzengraden Stämmen gen Himmel strebten, wie Säulen zu einem ungeheuern Dom, dessen grünende Kuppel sich über unserm Haupte wölbte, und schon manchen Sänger zu hohen Liedern begeisterte, schwatzte er mir von Paris vor, das er kürzlich verlassen hatte, schwelgte in der Erinnerung an die Freuden, die er in den Salons, im Theater, in jenen glänzenden Soireen genossen hatte, rühmte mir die Liebenswürdigkeit und das Zuvorkommen der französischen Damen, und versicherte mir auf Ehre, daß sie trotzdem mir Alle nicht das Wasser reichten, was er mit tausend Eiden auf den Knieen beschwören wolle. Ich machte mich von dem langweiligen Schwätzer los, bog nach dem Strohtempel zu, immer höher und höher führte mich der Weg, das reizende Thal der Weisseritz mit der freundlichen Stadt und den reinlich glänzenden Dörfern lag ruhig zu meinen Füßen, und im Anschauen verloren, hatte ich nicht bemerkt, daß die Andern schon fern von mir waren. Ich flog die Irrgänge aufwärts, ohne Jemand zu sehen. Plötzlich stand ich vor zwei jungen Leuten, die ich an der Tracht sogleich für Forststudenten erkannte. Mein Alleinsein, meine Verwirrung mochten sie befremden, sie behaupteten, ich habe fremdes Gebiet betreten, dürfe sie ungepfändet nicht verlassen, und müsse Jedem als Tribut meine Lippen bieten. Ein andermal hätte ich über die beiden närrischen Jungen gelacht, aber ich weiß selbst nicht, wie es kam, mir wurde so ängstlich zu Muthe, ich

war fast ohne Besinnung, und wollte forteilen, aber der Eine umschlang meinen Leib, und wollte mir mit Gewalt einen Kuß rauben. Ich konnte kaum noch mit dem starken Manne ringen, und rief um Hilfe. Auf einmal fühlte ich mich befreit, sah meinen Dränger rücklings auf dem Boden liegen, und neben mir stand, mit zornglühendem Antlitz, ein Mann, o meine Sophie, hättest Du ihn gesehen, so herrlich, so groß und schön, wie Mars und Apollo in einem Körper vereinigt.

Kann ich Dir es denn sagen, was in meinem Herzen vorging; kannst Du es denn fassen, daß ich, alle Gefahr vergessend, glaubte, es steige ein Genius zu meiner Rettung hernieder? Ich war so matt, daß ich mich auf seinen Arm stützte, und ach, ich Arme konnte ihm ja nur durch Blicke danken. Währenddem hatte sich der Gestürzte aufgerafft, und der Andere, der einige Schritte zurückgewichen war, kam wieder heran. Sie stürmten Beide auf meinen Schutzgeist ein, und waren so heftig, daß mir neuerdings Angst wurde, denn ich bangte nicht für mich allein, ich bangte auch für meinen Karl."

„Für Deinen Carl", fragte Sophie, und drohte schelmisch-lächelnd mit dem lieblichen Rosenfinger, ei, ei, Helenchen, ich fürchte, ich muß noch Dinge hören, die ganz sonderbar sind."

„Für meinen Karl," wiederholte die Schwärmerin, „sagte ich denn so? ach, Das ist ja eben das Unglück, daß ich nicht weiß, ob er mein ist. Doch — satis, sagt Papa, höre und schweige. Mein Engel, denn Das

war er doch, faßte meine zitternde Hand, sah die Beiden mit ein Paar Augen an, vor denen ich mich selbst jetzt noch fürchten könnte, und sagte ganz kurz: das ist mein Mädchen, wollt Ihr noch was? Die Beiden sahen uns verdutzt an, und waren verlegen. „Freilich, freilich, das ändert die Sache“, riefen sie, „aber einen Kuß hätte sie darum doch Jedem geben können, uns hätte sie sehr glücklich, und sich nicht ärmer gemacht. Uebrigens“, wandte sich der eine kecke Sprecher an mich, „übrigens sind sie eine Zauberin, denn bis jetzt hat es noch keiner Dame gelingen wollen, dem Eisernen da eine beifällige Miene abzugewinnen, viel weniger sein Herz zu erobern, was Wunder, wenn Erdensöhne, die ein weiches Herz haben, sich von der Allmacht Ihrer Reize so angegriffen fühlen, daß sie alles Andere vergessen.“ — Mit diesen Worten trollten die beiden Nimrodssöhne ab, Karl aber ging schweigend neben mir her. Mir war es nicht möglich, ein Wort hervorzubringen, ja ich glaube, ich konnte nicht einmal denken, nur Das war mir klar, daß ich mich recht selig, recht glücklich, und doch auch namenlos bange fühlte. Mit einem Male fiel mir ein, daß er mich sein Mädchen genannt hatte, Das hieß wol so viel, als seine Braut. Jetzt erst erschrak ich, wollte mich von ihm losmachen und forteilen, ach, ich wußte selbst nicht, was ich wollte. Er sah mich fest an, als hätte er meine Gedanken errathen, ließ meine Hand los, die ich ihm so gern gelassen hätte, und entschuldigte sich kalt, daß er in der Uebereilung, und um mich vor seinen rohen Cameraden im Augen-

blick zu schützen, das unbedachte Wort gesprochen habe, bezeichnete mir den Weg, den ich nehmen müsse, um meine Gesellschaft bald zu finden, die ich ihm genannt hatte, und wollte bergaufwärts. So konnte ich ihn nicht gehen lassen, mein Schweigen, meine Kälte hatte ihn, der, ohne sich zu bedenken, für mich gegen Zwei in die Schranken trat, beleidigen müssen; ich hatte ihm noch nicht einmal gedankt; ich faßte seine Hand, sagte ihm, daß ich recht gut fühle, was er für mich, die Fremde, gethan habe, ohne daß ich wüßte, wie ich meine Schuld gut machen sollte, und wollte noch wer weiß was reden, denn ich war zu verwirrt, als er mich unterbrach, und lächelnd meinte, so fremd sei ich ihm wol nicht, als ich dächte; er sei, freilich vor vielen, vielen Jahren oft mit uns in Gärten und auf Plätzen herumgesprungen, obwol wir ihn damals nur den ungezogenen Karl genannt hätten, weil er unsern Puppen oft ganz erbärmlich mitgespielt, und dieselben dumme einfältige Dinger genannt habe. — Erst jetzt fielen mir die Schuppen von den Augen; es war ja Niemand anders, als Carl von Brückenau, dessen Vater uns früher in Neustadt gegenüber wohnte, mit dem wir oft spielten, aber nie ohne daß Zank und Streit unser Spiel endigte. Jetzt ging es an ein Fragen und Antworten; ich erzählte ihm, daß ich nur auf einige Wochen mit Papa hier sei, den seine Krankheit auf das Zimmer banne, daß wir früher seiner manchmal gedacht hätten, aber nie anders, als mit Verwünschungen, denn gewiß mußte nach unsern Gedanken aus dem Knaben, der unsere lieben Puppen

köpfen, schlagen und auf die schrecklichste Art mishandeln konnte, einmal ein rechter Bösewicht werden; ich dankte dem Himmel, daß es anders gekommen sei, und er, wie es schien, doch nicht so schlimm sei, wie wir geahnt hätten. Er aber lachte laut auf, meinte, man könne Das nicht wissen, doch danke er mir für die gütige Voraussetzung. Er sei seit des Vaters Tode bei seinem Oheim in Schwaben gewesen, der jetzt mit ihm hierher gezogen sei, weil er dort Niemand Liebes mehr habe, und daß sie hier recht herzlich zusammen lebten, der Oheim seinen Erinnerungen, er selbst der Forst- und Naturwissenschaft. Wir waren so vertieft in unser Gespräch, daß wir, den Bergpfad abwärts wandelnd, nicht bemerkt hatten, daß wir fast dicht am Bade waren; ich hatte Kriegsraths, meine frühere Gefahr und alles Andere vergessen. Carl drückte meine Hand, und sah mich so herzlich an, daß ich ihm den Druck zurückgab. Ich hatte heute für Nichts mehr Sinn, schlich nach Hause, und las dem Vater vor; aber Gott weiß, was und wie ich gelesen habe, denn meine Gedanken flogen immer und immer wieder nach dem Bergpfad. Ich sah nun Karl fast jeden Tag, aber nie allein; o! Du solltest ihn hören, über Alles spricht er so vernünftig, so klar, er ist so fest und bestimmt, und doch dabei so herzensgut; aber immer war ich befangen, wenn ich ihn sah, und er zurückhaltend und kalt gegen mich, sodaß ich oft recht böse auf ihn und auf mich selbst war. Manchmal schien es mir wol, als sehe er mich so an, wie damals, als er meine Hand gedrückt, aber es war wol Täu-

schung. Endlich sollten wir Tharand verlassen; den Abend vorher war ich noch bei Kriegsraths; auch Carl war dort; er wußte, daß wir morgen nach Dresden zurückkehrten. Einen Augenblick waren wir allein, da trat er rasch auf mich zu, ergriff meine Hand, umschlang mich, und drückte rasch einen Kuß auf meine Stirn. Ich wußte nicht, wie mir geschah, aber mir war unaussprechlich wol. Plötzlich nahten uns Tritte, ein zweiter Kuß brannte auf meinen Lippen, Karl eilte fort, und der fatale Arthur trat zu mir. Den andern Morgen fuhren wir ab, und jetzt sind es nun schon 6 Wochen, daß ich ihn nicht gesehen. Ach! Sophie, er hat mich nicht geliebt, und ich", — sie barg das Gesicht weinend an der Schwester Busen, ich kann ihn nie vergessen."

Ein Schrei, den Sophie ausstieß, schreckte sie auf; Brückenau war aus seinem Versteck hervorgesprungen, lag zu ihren Füßen, umklammerte ihre Kniee, und nannte sie sein, seine süße himmlische Helene; sie aber sank erst zurück, dann bog sie sich zu ihm hinab, lange glühende Küsse wurden gespendet, Fragen und Antworten, Schwüre und Betheuerungen wurden gewechselt, und es war des Kosens und Küssens kein Ende, bis der Gardelieutenant rief: „Bravo, bravo, so laß ich mir's gefallen; aber jetzt Kinder zurück zu den Unsern, es ist schon spät, man wird Euch suchen, darum trennt Euch jetzt, für das Wiedersehen mögt Ihr selber sorgen."

Helene war so verwirrt, daß sie von der Schwester fortgezogen werden mußte. Wolf nahm den von

seinem Glück trunkenen Carl unter den Arm, und ich eilte so schnell als möglich auf Seitenwegen zurück, um nicht vermißt zu werden. Bronikowski und Nehrhaus riefen mir zu, wo ich denn so lange stecke, der alte Griesgram, Carls Oheim, fragte mich, ob ich seinen Neffen nicht gesehen, was ich verneinte, indem derselbe roth und mit fliegendem Athem herantrat, und Wolf äußerte auf das Befragen, wo sie herumgezogen seien, daß sie eine excursio in campos elysaeos gemacht hätten, wo er herrliche Dinge erschaut habe, die für unsere profanen sterblichen Augen nicht taugten, und die er uns daher auch nicht verrathen werde.

„Aber jetzt, Ihr Leute, ist es Zeit zum Aufbruch; die schöne Welt ist fort, die Musik verstummt, und wenn es Euch recht ist, kehren wir in die Stadt zurück, und nehmen ein Gabelfrühstück bei Chiaponi ein, denn ich bin verteufelt hungrig.“

Der Vorschlag wurde allgemein angenommen, nur der glückliche Carolus zog allein mit seinem Oheim; wir setzten uns in einen Fiacker, Wolf sprang auf seinen Apfelschimmel, der schon lange muthig den Boden stampfte, und flog im Galopp voran, um uns, wie er sagte, Quartier zu bestellen und Batterien anfahren zu lassen, damit er uns festlich begrüßen könne. Wir aber machten im Wagen aus, daß uns Nehrhaus, der stillseligen Antlitzes seinen Fingerring küßte, von seiner Paulowna weiter erzählen sollte, wenn der knurrende Magen nur erst mit einigen Dutzend Austern regalirt, und

die lechzende Zunge mit kühlendem, und doch feurigem Capwein genetzt war.

Als wir bei Chiaponi hielten, war der Gardelieutenant schon da, hatte in dem hintern kleinern Zimmer Plätze für uns occupirt, eine Schüssel frischer Austern lachte uns entgegen, und in den grünen Römern perlte der purpurne Rebensaft vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Unserm Quartiermacher theilte Bronikowski mit Nehrhaus' Erlaubniß in der Kürze Das mit, was wir bereits wußten, und Letzterer fuhr fort:

„Ein Geräusch an meiner Zimmerthür weckte mich aus meinen eiteln Träumen; ich sprang auf, und Stroithagen, ein junger Niederländer, der einige Semester in Königsberg studirt, und dem ich mich von ganzem Herzen angeschlossen hatte, fiel mir um den Hals, und vergessen war für den Augenblick aller Kummer und Liebesjammer. Ich hatte seit unserer Trennung, das mochten sechs Jahre sein, kein Wort von ihm gehört, und schloß ihn, von dem ich eher glaubte, daß er im Haag, Utrecht und Rotterdam herumschwärme, hier in Baden-Baden in meine Arme. Er erzählte mir, daß seine Eltern bereits seit zwei Jahren die Niederlande verlassen, sich in dem freundlichen Mannheim angekauft hätten, und daß er seine Schwestern hierher begleitet habe, mit denen er die ganze Saison über dableiben würde. Erst jetzt ging mir das Herz auf; ich hatte ja nun eine treue, vertraute Seele, wir konnten zusammen plaudern, zusammen die herrliche Natur bewundern, und ich versprach mir ein wahres Götterleben. Wir wanderten seelen-

vergnügt nach dem Conversationshause zu, ergötzten uns an dem Anblick der geputzten Herren und Damen aus allen Ländern, und versuchten auch des Spaßes halber, ob uns Fortuna günstig sei. Stroithagen gewann den ersten Satz, verlor und gewann wieder, bis er einen Haufen Geld vor sich liegen hatte, mit dem er fast alle Taschen füllen konnte. Mir schlug jeder Satz ab, sodaß ich bald aufhörte, und mir der Niederländer zurief: „Du hast kein Glück im Spiel, aber“, setzte er leise hinzu, uud drohte mit dem Finger, „gewiß desto mehr in der Liebe, wie ein altes Sprichwort sagt.“

Diese einzigen Worte versetzten mich wieder in meine vorige mismuthige Stimmung; es war spät geworden, und ich schlich verdrüßlich nach Hause. Eben wollte ich die Treppe hinaufsteigen, die nur spärlich erhellt war, als eine weiße Gestalt an mir vorüberhuschte, und mir mit den Worten: „Von unserm Fräulein, schreiben Sie!“ — Etwas in die Hand schob. Ich glaubte Feodorowna in der Flüchtigen zu erkennen. In zwei Sätzen war ich auf meinem Zimmer, und zog die Glocke nach Licht. Es dauerte eine Ewigkeit, bis der Kellner erschien, der gewiß Blei in den Füßen hatte. Endlich, endlich kam er, fragte, ob ich Nichts zu befehlen habe, und war so überlästig dienstfertig, daß ich ihn endlich zur Thüre hinausschob, hinter mir abschloß, und nun erst unter Herzklopfen die Papierhülle, die ein kleines Buch zu enthalten schien, abstreifte. Ein niedliches Souvenir, in rothen Saffian gebunden, entfiel der Hülle; ich schlug es auf. Auf dem Titelblatt prangte der ein=

fache Name **Paulowna** in Gold gedruckt, dann kamen Stammbuchblätter von ihren Eltern, ihren Geschwistern, und Freundinnen, russisch, französisch und deutsch untereinander, endlich wandte ich das letzte beschriebene Blatt um; es enthielt die Worte: „**Bien ne nous separera, car nous sommes unis par l'amour**“, mit dem Buchstaben M. unterzeichnet. Daneben stand von derselben Hand, von der mein Rosenbillet war, geschrieben: „**Fidèle jusqu' à la mort ta Paulowna.**“

Mich übermannte ein Schmerz, wie ich ihn noch nie gefühlt hatte; ich hätte in diesem Augenblick die ganze Welt vergiften können, der schrecklichste Skorpion, die Eifersucht, nagte an meinem Herzen. Das M., das unglückselige M. zerstörte alle meine süßen Träume, meine Hoffnungen, die ich nur erst ahnte, in ihren zartesten Keimen. Was war Das anders, als das Blatt eines ihr theuern Mannes, neben dessen geliebte Schriftzüge sie die Liebe gezwungen hatte, eigenhändig ein paar Worte, die aus ihrem Herzen kamen, hinzuzusetzen. Und doch, warum sandte das sonderbare Mädchen mir, den sie noch so wenig kannte, ihr Stammbuch zu, warum läßt sie mir gestern Rosen in mein Zimmer legen, deren Deutung ja jedes Kind gekannt hätte, auch ohne die beigefügten Worte. Ich begriff sie nicht, aber wie das ewig hoffende Gemüth des Menschen gern jeden Zweifel niederkämpft, wie es immer nach oben blikkend, trotz aller Leiden, alles Kummers von Glück träumt, das ihm vielleicht nie wird, nie werden kann, so kam auch mir das Vertrauen wieder; ich vergaß das

ominöse Mblatt, und schrieb, von meinen Gefühlen bestürmt, auf das nächste:

> Kann ich mit todten Worten wiedergeben,
> Was mir die Seele, was das Herz mir füllt?
> Das innerste Gefühl, das frisch erwacht zum Leben,
> Mit einem Heiligenschein verklärt Dein holdes Bild?
> Die Sprache ist zu arm, ich kann nicht Worte finden,
> Nicht sagen läßt es sich, nur fühlen und empfinden.

Schlafen konnte ich nicht, die Zimmerluft war so schwül, die Brust war so enge, ich öffnete ein Fenster, holte meine Flöte hervor, und vertraute ihr mein Hoffen und Bangen, meine unendliche Seligkeit und meinen süßen Schmerz; es wurde mir ruhiger, leichter ums Herz, ich warf mich auf's Lager, und der Schlaf führte mich in das Feenreich der Träume, die mir Bilder vorgaukelten, wie sie kein Titian, kein Correggio, kein Rafael auf die Leinwand zaubern kann."

„Gut, daß Sie zu Bette sind, glücklicher Nehrhaus", rief der Lieutenant, „so können wir doch mit Fug und Recht hier eine Pause machen, denn die Mittagsstunde rückt heran, und ich muß ins Hôtel de Saxe, wohin einige meiner Kameraden mich heute citirt haben. Ihr Andern thut auch am gescheitesten, wenn Ihr Euch ad coenam verfügt, und heute Abend hole ich Euch bei Bronikowski ab, damit Ihr mein literarisches Machwerk hört. Dann können wir uns ja besprechen, wohin uns morgen das Schicksal führen soll, und dann, theuerster Nehrhaus, geben Sie uns das Ende zum Besten."

„Fiat, fiat", replicirten wir im Chorus, wanderten zurück nach Neustadt, und nahmen an der Tafel in

Stadt Wien Platz, wo sämmtliche Gäste von gestern bereits ehrbar auf ihren Stühlen saßen, die Servietten auseinanderfalteten, und Anstalt machten, tapfer in den Feind, das heißt: in die vollen Schüsseln einzuhauen.

Jetzt war es die beste Zeit, meine beschlossene Rache auszuüben, und die ganze Gesellschaft etwas zu beschämen, die sich gestern klüger gedünkt hatte, als ich, und mir Das durch allerlei sonderbare Gebärden, und zweideutige Blicke merken ließ.

Es giebt eine Ideenassociation, die, mag sie sich nun schon auf etwas Erlebtes beziehen, mag sie die blos geistige Zusammenstellung von Gedanken ohne vorhergegangene materielle Facta sein, einen so mächtigen Einfluß auf den menschlichen Lachreiz hat, daß sich desselben die Seele durchaus nicht erwehren kann, wenn er sich auch die ernsthaftesten Dinge vorstellt, ja selbst wenn Verhältnisse und die äußern Umgebungen grade das Gegentheil bewirken sollten.

Vermöge meines Einflusses auf die menschliche Seele bewirkte ich nun, daß in Jedem der Tischgesellschaft, in einer Sekunde, so ein lächerlicher Gedanke aufstieg, sodaß auf einmal die ganze Tafelrunde wie auf ein Commando in ein schallendes Gelächter ausbrach, ohne daß Jemand eine äußere Veranlassung dazu bemerkte. Der dicke Amtsrath mit dem rothen Burgundergesicht, der eben eine tüchtige Ladung Rindfleisch in den geöffneten Krater seines Mundes geschoben hatte, blies die Backen auf wie ein Posaunenengel, seine beiden Töchter, zwei niedliche Landmädchen, kicherten so

laut und heftig, daß sie sich die Seiten halten mußten; der kolossale Hofsänger mir gegenüber, ein tüchtiger Bassist, lachte im dreimalgestrichenen C so furchtbar, daß Nehrhaus glaubte, die Auferstehungsposaune rufe zum Weltgericht, während ein Cadettchen so schrecklich in der Fistel quikte, daß sich Bronikowskt die Ohren zuhielt, die ganzen Tonleiter wurde in den verschiedensten Passagen durchgelacht, es war ein wahres Höllenconcert. Der Wirth und die Kellner aber liefen ängstlich besorgt hin und her, und schrieen: „Sie sind wahnsinnig, sie sind alle miteinander wahnsinnig, um Gottes Willen, Wilhelm, reite nach dem Sonnenstein, der Doctor Planitz soll herkommen, gleich, bringe ihn todt oder lebendig. O Himmel, mein Haus, mein schönes Hotel in ein Irrenhaus zu verwandeln, es ist zum Erbarmen, es ist entsetzlich.“

Während Herr und Diener noch so durcheinander schrien und jammerten, hatte das Lachtutti noch eine Zeit lang fortgedauert, bis Einzelne erschöpft in ihre Stühle zurücksanken, und nur hier und da noch Einer in unarticulirten Lauten stöhnte, dort eine Dame leise vor sich hinmeckerte, und das battistene Schnupftuch zerbiß, um nicht mehr herauszuplatzen. Endlich war Alles still und verlegen; Niemand wagte zu sprechen, oder sich nur anzublicken. Mein Nachbar, der eine halbe Viertelstunde lang sich eine Fasanenkeule vor den Mund gehalten hatte, ohne die Gabel mit der tremulirenden Hand dem Ziele ihrer Reise näher bringen zu können, verschlang jetzt heißhungrig den kalten Leckerbissen. Die Landmädchen

nippten schüchtern von dem Madera, den ihnen der Vater eingeschenkt hatte, und bald arbeiteten Aller Gesichtsmuskeln mit doppeltem Eifer, um die kaltgewordenen Speisen in die Unterwelt zu befördern; doch war Jeder noch still.

Doktor Bummerer, berühmt als Arzt und Naturforscher, erhob sich jetzt von seinem Sitze, und hielt eine Rede, deren sich Cicero nicht schämen dürfte. „Wertheste Tischgenossen, vielgeehrte Herren und Damen! Noch sind wir erstaunt von einem Phänomen, das wir soeben Jeder an sich selbst wie an Jedem seiner Nachbarn wahrgenommen haben, und das um so sonderbarer ist, als dasselbe noch kein scharfsinniger denkender Beobachter des menschlichen Organismus und der auf ihn einwirkenden Kräfte erwähnt. Es ist also bis Dato unerhört und einzig in seiner Art. Zu welcher wichtigen Entdeckung Dies für jeden denkenden Menschen, namentlich für den Arzt und Psychologen führen kann, welche Folgen es für die Behandlung in medizinischer Hinsicht haben kann, haben wird, haben muß, ist noch gar nicht abzusehen. Es giebt noch physische Kräfte in der Natur, die uns durchaus unbekannt sind, und eine solche mußte hier im Spiele sein. Ich bin fest überzeugt, daß bei der Bereitung unserer Speisen irgend etwas Ungewöhnliches, irgend eine besondere Wurzel, ein besonderes Kraut genommen wurde, das so mächtig auf unser Zwergfell, auf den nervum diaphragmaticum, und von da mittelbar auf unsere Lachmuskeln einwirkte, daß Jeder die active Kraft derselben nur zu deutlich verspürte,

während selbst das geistige Princip in uns, was eigentlich Nichts ist, als die ausübende Gewalt des Gehirns auf unsere übrigen Gliedmaßen und deren Verrichtungen, nicht Macht genug hatte, den Ausbruch jener zu hindern.

Auf unsern Tisch war, ehe sich bei uns allen dieser sympathetische Lachkrampf einstellte, soeben, wie ich mich erinnere, Rindfleisch mit Kapernsauce und kleinen Kartoffeln aufgetragen worden. Ich gebe meinen Doctorhut darum, daß der Koch in die Kapernsauce Etwas gethan hat, was uns Alle zu quasi Narren oder auch lachenden Philosophen gemacht hat, und ich bitte Sie daher, Herr Wirth, sich um das menschliche Leben verdient zu machen, und mir von ihrem Koch das Recept, wonach jene Sauce angefertigt worden ist, sogleich zu verschaffen, und mir zugleich die dazu gebrauchten Species auf mein Zimmer bringen zu lassen, damit ich eine chemische Untersuchung damit anstellen kann. O, ich sehe schon, wie Hypochondrie und Magenbeschwerden, Verdauungsunfähigkeit, und alle daraus entstehende Uebel nur durch mich gehoben werden können. Alle Bäder werden leer, Karlsbad, Teplitz, Baden, Warmbrunn sind in wenigen Jahren ausgestorben; man reist nach Dresden zum Doctor Bummerer; wünschen Sie mir Glück, meine Herren, wünschen Sie mir Glück, in wenig Stunden ist das große Geheimniß mein, das Remedium gefunden, bis dahin leben Sie wohl, ich muß jetzt ans Werk, jetzt, denn jede Minute ist kostbar, von jeder Stunde früher oder später hängen ein paar Tausend Menschenleben ab.

Sollte Sie jemals Mismuth, Tiefsinn, Hypochondrie plagen, kommen Sie zu mir, zum Doctor Bummerer, ich heile Sie, ich heile Sie ex fundamento."

Damit eilte er sporenstreichs zur Thüre hinaus, und die Gäste verspürten nicht wenig Lust, noch einmal in jenen sympathetischen Lachkrampf zu verfallen, obwol sie sich selbst noch nicht erklären konnten, was sie so unisono zum Lachen vermocht hatte. Man wurde wieder guter Dinge, man spottete über den sonderbaren Doctor, nannte ihn einen Narren, einen verschrobenen Kopf, einen medizinischen Einfaltspinsel. So sind die Menschen, vielleicht übersah ihn Keiner der Anwesenden, Keiner stand vielleicht mit ihm in wissenschaftlicher Hinsicht auf nur gleicher Stufe, und doch verhöhnten sie den Mann wegen einer Ansicht über einen Auftritt, den sie selbst doch noch weit weniger erklären konnten, als der Doctor.

Jeder fragte jetzt seinen Nachbar, warum er gelacht habe, aber weil Alle dieselbe Entschuldigung, denselben Grund angaben, nämlich, daß ihnen entweder eine höchst lächerliche Scene aus dem frühern Leben oder überhaupt ein solch ähnlicher Gedanke eingefallen sei, so glaubte Keiner dem Andern, man sprach diese Zweifel aus, man trank dabei mehr und heftiger, und es währte nicht lange, so herrschte allgemeiner Streit und Zank, die Damen schrien, die Herren schimpften, und drohten einander, und wo sonst Eintracht und Liebe gewaltet hatte, schaute der Unfriede mit seinem bleichen Gesicht zum Fenster herein. Jetzt war mein Zweck erreicht;

ich verließ mit Nehrhaus und Bronikowski den Saal, wir eilten an den Fluß, und bestiegen eine Gondel, ein frischer Nordwestwind blähete unser kleines Segel, und pfeilschnell flogen wir die grünenden Ufer der Elbe entlang nach Pillnitz zu, dem Lustschloß des Königs. Der Hof hatte dasselbe schon wieder verlassen, und es war daher erlaubt, alle Zimmer zu beschauen.

Da stand ich denn wieder in den hohen dämmernden Gemächern, wo ich vor hundert Jahren oft den Liebesschwüren August des Starken gelauscht hatte, wo ich noch den lieblichen Gesichtern einer Königsmark, eine Frau von Hoym zu begegnen wähnte. Aber Pillnitz war seitdem zweimal abgebrannt, die liebeathmenden Mädchen und Frauen mit ihren glühenden Herzen, mit ihren himmlischen Formen und den lieblichen Zügen, sie waren längst zu Staub zerfallen, und es war gerichtet über ihre Fehler und Schwächen, und ihre Tugenden in die Waagschale gelegt. Doch war das Lustschloß wieder aufgebaut in japanischem Stil, und in den Sälen prangten die Portraits der Geliebten des starken Königs in ihrer veralteten Tracht, und sie lächelten verwundert herab auf die Gestalten, die sich in die dunkeln Säle drängten, um von der Vorzeit zu träumen. Dort schaute die Königsmark mit ihrem edeln geistreichen Gesicht in Lebensgröße auf mich herab, als hieße sie mich willkommen in dem Arkadien, wo sie so manche stille Stunde des Glücks in seinen Armen verträumt hatte; hier winkten die drei Schwestern von England mit ihren feurigen Augen, von langen Wimpern beschat-

tet zum seligen Genuß in das weinumrankte Cabinet. Auch Bronikowski und Nehrhaus waren still und in sich gekehrt, und betrachteten mit Aufmerksamkeit die Gemälde, die im düstern Halbdunkel zu leben schienen. Da fuhr mir ein Gedanke schnell wie ein Blitz durch den Kopf, dessen Ausführung mir ein gutes Schauspiel gewähren konnte.

Die Bilder verschwanden, aber statt dessen traten die lebenden Personen auf uns zu; Aurora von Königsmark schwebte mit ihrer Anmuth in der holden Gestalt auf den verwunderten Nehrhaus zu, der vermuthlich zu träumen glaubte, erfaßte seinen Arm, rauschte mit ihrem langen weißseidenen Schleppkleide nach dem Divan, wo sie ihn zu sich zog an die hochklopfende Brust, daß dem kalten Norddeutschen der Athem verging vor süßer Ahnung und Bangigkeit. Er griff sich sich mehrmals an die Stirn, die das Unglaubliche nicht fassen konnte, aber Aurora glättete mit ihrer weichen zarten Hand die Falten weg, ihr Auge drang sehnsüchtig in das seine, und die vollen weichen Arme, die durch die weißen Spitzen schimmerten, legten sich um seinen Nacken.

Bronikowski aber folgte einer lieblichen Gestalt, die erst geisterartig an ihm vorüber schlüpfte, dann mehr und mehr sich verkörperte, bis Eleonore von Kessel mit ihrem unschuldigen Engelsgesicht vor ihm stand, und ihn nach dem kühlen Nebenzimmer zog, wo ein Geplauder und Scherzen von jungen Mädchen und Frauen gehört wurde. Der Pole trat mit mir ein, und uns

empfing ein Kranz der schönsten Damen; Gräfin Hoym wandelte Arm in Arm mit der Fürstin Lubomirsky auf und ab, Fräulein Osterhausen ließ schwermüthige Accorde durch die Saiten ihrer Laute rauschen, Fatime, die Türkin, mit ihren üppigen, schwellenden Formen kniete vor der Gräfin Dehnhoff, die ihr einen Rosenkranz in die langen schwarzen Seidenhaare flocht, während Leonore Bronikowski mit Orangenblühten warf, damit er aus seiner Starrsucht erwache, denn er stand, das Wunder schauend, wie eine Bildsäule, sog die Umrisse der schönen Gestalten in sein trunkenes Auge, bis die glühende Polennatur in ihm erwachte, und er sich dem Eindruck, den der Auftritt auf ihn machte, ohne Widerstreben überließ. Sie waren alle hier, die Mädchen und Frauen, die einst den starken König liebend umfingen, und deren doch Keine das flatterhafte Herz bannen konnte. Ich stellte mich in die Thür, um beide Zimmer beobachten zu können, hier das liebliche Kosen und Scherzen von reizenden Amoretten, dort in dem dämmernden Gemach das leise Flistern der Liebe, das die schönste Frau, in malerische Formen hingegossen, dem widerstrebenden Jüngling zulispelte, der sich von den himmlischen Reizen des ätherischen Wesens losreißen wollte, ohne es zu vermögen, wahrlich, die aufgeregteste Phantasie eines Malers konnte keine hinreißendern Formen, keine lieblichern Gestalten, keine schönern Gruppen mit dem Pinsel auf die Leinwand zaubern.

Bronikowski grübelte nicht mehr nach, wie Alles gekommen; er wußte und fühlte, daß Alles das We=

sen waren, die längst vor ihm gelebt hatten; er nannte sie bei ihren Namen, die er schon längst aus der Geschichte des sächsischen Hofes kannte, aber sie schienen ihm nicht mehr fremdartig; er scherzte und lachte, kosete und küßte trotz dem vermoderten August, seine Augen sprühten, sein Mund ward durstiger nach der Himmelsspeise, die ihm die süßesten Rosenlippen bald verschämt gewährten, bald neckend versagten, sein ganzes Ich wollte sich auflösen in unendlicher Wonne, und in süßem Rausch sank er in die umfangenden Arme der Fürstin, seine Hände tändelten mit Leonorens goldenen Locken, die malerisch auf den blendenden Hals und den Marmornacken herabfielen, während seine Augen die halbumflorten Formen der Venus anadyomene, die ihm in Fatimens Gestalt entgegenstralten, verschlingen wollten.

Leiser und leiser flisterte unterdeß die Herrlichste der Frauen, Aurora, dem Ostseeländer glühende Worte der Liebe zu; das nordische Eis schmolz an dem Feuer, das aus ihren Augen stralte, schon sagte ein Druck der Hand, den er wagte, wie die Flammen in seinem Innern aufloderten, schon sprüheten feuriger die Blicke, und ein glühender langsaugender Kuß der Gräfin, ein Druck an ihren entfesselten stürmisch wogenden Busen schien ihn unwiderstehlich in den Strudel des süßesten Sinnetaumels zu ziehen, als sie leise von Nehrhaus' linkem Zeigefinger jenen Ring abzuziehen strebte, und er, wie vom Blitz getroffen, die umklammernden Arme der schönen Potiphar von sich schleuderte, und so laut, daß es im Zimmer dröhnte, rief: „Nein, nein, fort, fort

von mir, Du höllisches Wesen, ich gehöre ja nur Dir, nur Dir, Paulowna! Noch bin ich rein, noch war ich Dir treu, und ich will es so bleiben, so lange die Liebe in meinem Herzen wohnt.“ Damit zog er den Ring an seinen Mund, küßte ihn, und wollte zur Thüre hinausstürmen, aber die Gräfin erfaßte seine Hand, und rang mit ihm, den Ring zu erbeuten, die Amoretten waren zu rasenden Bachantinnen geworden, die Bronikowski in wirbelnden Kreisen drehten, daß ihnen die Locken wild um Stirn und Schultern flatterten, ein wahrer Höllenspectakel ging zu meinem Gaudium vor mir auf, als ein heftiger Donnerschlag herniederkrachte, daß die Erde in ihren Grundfesten zu erbeben schien; verschwunden waren die lockenden Gestalten, und der Bettmeister oder Castellan trat mit zürnendem Gesicht ein, und fragte, was wir denn hier für einen höllischen Lärm trieben, daß man selbst das schwere Gewitter, das eben jenseit der Elbe eingeschlagen, kaum vernommen habe; er verbäte sich dergleichen Unziemlichkeiten.

Doch als ich ihm versichert, daß wir uns ganz ruhig verhalten, aber ebenfalls ein sonderbares Lachen und Lärmen vernommen hätten, ohne zu wissen, woher es komme, als er die Bilder ansah, die, aus dem Leben zurückgekehrt, noch die Wimpern zuckten, oder den lächelnden Mund zu ernster Miene verzogen, da wurde ihm auch unheimlich zu Muthe; er rannte hinaus, ohne sich umzusehen, machte drei Kreuze hinter seinem Rücken, und schlug, als wir die Zimmer verlassen hatten, die Flügelthür so schnell und heftig zu, daß das ganze Ge-

bäude davon wiederhallte. Wir aber eilten während des herabströmenden Gewitterregens nach unserm Gasthaus, wo sich Bronikowski und Nehrhaus noch ganz erschöpft in ein Sopha warfen, ohne daß Einer dem Andern Etwas zu sagen wagte, aus Furcht ausgelacht zu werden. Erst als eine Flasche Elfer die steifen vom Regen durchnäßten Glieder wärmte, und die erschreckten Lebensgeister weckte, als ich fragte, warum sie so steif und still dasäßen, ohne fast ein Zeichen des Lebens von sich zu geben, lächelten sie sonderbar vor sich hin; Keiner wollte mittheilen, was ihm begegnet sei, bis endlich Bronikowski rief: „Ei was, mögt Ihr mich für verrückt halten oder nicht; so und so ist mirs gegangen; ob ich aber geträumt, ob das Ganze ein Spuk gewesen, oder ob mir meine Phantasie im Wachen den Streich gespielt hat, Das weiß ich beim hellen Himmel nicht. Schwören möchte ich aber darauf, daß ich Alles mit meinen eigenen offenen Augen gesehen, daß ich es selbst erlebt habe, daß mir die wunderliebliche Eleonore von Kessel selbst noch eine ganz wunderbare schöne Centifolie in mein Knopfloch gesteckt hatte.“

„Eine Centifolie,“ schrie Nehrhaus, und stierte auf Bronikowski's Rock, an dem eine solche wirklich noch prangte, „eine Rose; nun so helfe mir Dieser und Jener, da steckt das Ding ja noch, und duftet das köstlichste Aroma aus, das ich bis jetzt immer für das Bouquet unsers Weines gehalten habe; ja, gesehen, gehört, gefühlt haben wir Alles, meine Hand thut mir noch weh, die mir die kolossale schwedische Gräfin gedrückt, die

blauen Flecke könnt Ihr noch sehen, und von denen ich beim Himmel nicht weiß woher sie kommen, denn ihre Hand war ja so weich, daß ich glaubte, meiner Paulowna weiche Flaumenhand lege sich um meinen Nacken, doch Deo sit gratia," setzte er ernst hinzu; „mag es gewesen sein, was es will, etwas Gutes war es nicht; mir ist, als sei ich aus einem bösen, bösen Traum erwacht, der nicht nur die Gedanken, der mir das Herz, die ganze Seele befangen hielt, und ich fühle mich so frei und zufrieden, wie lange nicht. Aber Das danke ich meinem Talismann, Paulownas Ring, der mich erinnerte an mich selbst."

Doch jetzt platzten die beiden Visionairs mit der Frage heraus, wo denn ich während ihrer Träume, Erscheinungen, oder wie ich es nennen wolle, gesteckt habe, denn sie hatten mich ja Beide nicht bemerkt, und erst als der heftige Schlag sie wie mit elektrischer Gewalt von den verzauberten Prinzessinnen befreit; und der Castellan zankend eingetreten sei, wären sie auch mich wieder gewahr geworden. Ich sagte ihnen lächelnd, daß mir noch ganz sonderbarere Dinge vorgekommen seien, die sie noch von mir hören sollten, sah, um mein Lachen zu verbergen, zum Fenster hinaus, und erinnerte daran, daß, da sich der Himmel wieder aufgeklärt habe, es Zeit sei, nach Dresden zurückzukehren, damit uns Wolf nicht umsonst erwarte, und uns der Genuß des feinen Cirkels verloren gehe. Wir bestiegen unsere Gondel, die Luft war kühler und erquickender geworden, alle Blumen dufteten aromatischen, und in kurzer Zeit wa-

ren wir, auf der glatten Wasserfläche dahingleitend, am Elbberge angelangt, und verließen das leichte Fahrzeug.

Die Sonne hatte schon längst ihre letzten Stralen auf den Gipfeln der Berge verglühen lassen, und der Mond stieg silbern am Himmelsbogen herauf, als wir in Wolfs leichter Droske en quatre über die Brücke rollten, und vor einem palastähnlichen Hause in Neustadt hielten, wo reichgalonirte Bedienten geschäftig die heranrollenden Wagen öffneten, die Tritte herunterschlugen, und Damen und Herren zierlich heraushoben, um sie in das hellerleuchtete Portal des Hauses zu geleiten; eine breite Treppe, deren Galerie mit Gemälden geschmückt war, führte zur belle etage, wo die Dame des Hauses, eine schon ältere, aber noch immer schöne Frau, die Gäste mit freundlichem Anstand empfing, und uns in einen prachtvollen stralend erleuchteten Salon einführte, wo bereits eine Menge Herren und Damen in ungebundenem Gespräch auf- und abwandelten und Erfrischungen zu sich nahmen, die die Laquais präsentirten. Die ganze feine Welt von Dresden schien hier versammelt zu sein. Matronen mit und ohne Schminke, schmachtende blasse Fräuleins mit feiner durchsichtiger Haut neben vollen, blühenden, Lebenslust athmenden Schönen, wogten durch einander. Officiere von allen Graden und Uniformen sagten dem schönen Geschlecht Flatterien ins Gesicht; leichtfüßige Stutzer schwänzelten behend um ihre Angebeteten, während düstere Gestalten mit geistreichen Zügen im Gesicht ruhig in den Fensternischen lehnten, und die Gesellschaft musterten. Dich-

ter und Schauspieler, Hofleute mit ihren gestickten Galakleidern und Ordensbändern und Künstler im einfachen schwarzen Frack, im Ueberrock oder wol gar in seltsamer altdeutscher Tracht drängten sich bunt durcheinander, als wir eintraten.

Ein allgemeines Flistern, eine plötzliche Stille fand statt; man hatte auf uns, oder vielmehr den Gardelieutenant von Wolf gewartet, der heute als Autor auftreten sollte und wollte; Einzelne seiner Bekannten begrüßten ihn, die jungen Damen schielten unter den niedergeschlagenen Augen nach dem schönen Marssohn, der sich mit feinem Lächeln verbeugte, und die Hand auf's Herz gelegt, in seiner halb scherzhaft demüthigen, halb stolzen Stellung einem Adonis und dem Kriegsgott zugleich zu ähneln schien.

„Viva, il viva, er lebe, il vive“, riefen einige Stimmen durcheinander; er lebe! hallte das Echo in mancher schönen Brust, die sich stürmisch hob und senkte, wieder; unsre Wirthin trat ein, und äußerte ihre Freude, daß man so heiter und aufgeräumt sei.

„Doch jetzt“, fuhr sie fort, „jetzt Herr von Wolf, ist es an Ihnen, das Viva zu verdienen, das soeben mein Ohr vernommen, unsere Schöngeister brennen bereits vor Begierde, etwas Ihrer Feder Entflossenes zu vernehmen, und ich selbst bin begierig zu wissen, wie Sie Ihre Aufgabe, in den Kreis derselben aufgenommen zu werden, lösen werden.

Alles hatte unterdessen Platz genommen; man räusperte und hustete, wie vor dem Anfange der Predigt

eines gefeierten Kanzelredners, der neu zu backende Autor erhob sich, und sprach mit satirisch=lächelnder Miene:

„Aufgefodert durch den Rechtsausspruch mehrer Literaten, die meine, ich gestehe es, übereilte Aeußerung gegen Einen ihrer gelehrten Mitgenossen erzürnt hatte, mich selbst als Urtheilsfähigen zu beweisen, aufgefodert durch die Stimme aller Anwesenden, die diesen Rechtsausspruch bekräftigten, und selbst angetrieben von dem Sporn der Ehre, für receptionsfähig erklärt zu werden, wage ich es, ein Product meiner Erfahrung, meiner Phantasie und Laune, der geehrten Versammlung vorzutragen. Möge man es der sonderbaren Person des Erzählers nicht übel deuten, daß ich sie als solche einführe; möge man es mir verzeihen, wenn ich manchem Gedanken, der Keinen der Anwesenden angeht, der Keinen beleidigen soll, freien Spielraum gelassen habe. Das Ganze soll eine Charakteristik unserer Residenzstadt bilden, das ich nicht übel Willens bin, einst dem Druck zu übergeben, und aus denen ich Ihnen Bruchstücke mittheilen werde, wenn ich nicht unterbrochen werde.“ — Man gestand ihm Das zu. — „Das Werk wird“, fuhr er fort, „nach meinem Willen mit der Ansicht unserer Stadt geziert, zu der ein paar Verse als Prolog dienen sollen.“

Mit diesen Worten schwieg er; abermaliges Räuspern, abermalige Stille erfolgten, der Autor in spe ging nach seinem Tzschako, langte sein Manuscript heraus, und begann:

„Dresden, wie es residirt und spaziert, renommirt

und raisonirt, barbiert und sich barbieren läßt. Aus den Papieren eines reisenden Barbiergesellen gesammelt.

Kennst Du die Stadt dort an der Elbe Wogen,
Auf der ein leiser Nebelschleier ruh't,
Von heitern Rebenhügeln rings umzogen,
Den Fuß sich netzend in der kühlen Flut?
Dort, wo die Kunst mit der Natur sich paarte,
Den Menschen zauberte ein Paradies,
Wo man der alten Meister Worte wahrte,
So daß man sie Florenz, das deutsche, hieß?

Und weiltest Du auf Brühls Terrasse oben,
Sah'st Du der Gondeln lustig-heitres Spiel,
Die schäkernd, tändelnd zarte Wellen hoben,
Hört'st, wenn der Springbrunn plätschernd niederfiel?
Gingst Du auf Dresdens prächtig-schöner Brücke,
Wo Dir die Aussicht lächelt reizend-mild?
Sieh, offen liegt es da vor Deinem Blicke,
Doch Alles, Alles, — leider nur ein Bild.

Wer in einer großen Stadt sich längere Zeit aufgehalten, der muß mir wol zugeben, daß wir Bartkünstler eine bedeutende Rolle spielen und spielen werden, solange unsere Herren ihre Bärte nicht wie Juden im ganzen Gesicht wuchern lassen, solange unsere vornehmen Damen an Ohnmachten, Vollblütigkeiten und Herzklopfen laboriren. — Was, um Gotteswillen, sollte aus einem Staate werden, wo wir unsere wohlthätige Thatkraft nicht in Anwendung brächten. Man denke sich unsere vornehmen Herren mit langen Judasbärten, wie könnte da Civilisation bestehen? Kein Officier, vom jungen Major bis zum neugebackenen Lieutenant würde seinen liebenswürdigen Schnurrbart drehen, und damit die Augen und Herzen aller feinge-

bildeten Damen erobern; würden Sie, zum Beispiel, meine liebenswürdigen Leserinnen, einem Herrn gern einen Kuß geben, dem der Bart ellenlang im Gesicht herum hängt? Aber ein feingeschniegelter junger Mann, der das kleine Stutzbärtchen, den zierlichen Henri quatre so ganz modegerecht trägt, der meine Damen, der kann küssen, daß es bis in die Fingerspitzen Ihrer weichen Händchen, bis in die Zehen Ihrer allerliebsten kleinen Füßchen dringt. Der civilisirte Bart ist die Würze des Kusses, es kitzelt und krabbelt die Oberlippe Ihres Rosenmundes so lieblich, daß mir selbst ganz warm dabei wird, wenn ich mir Das so recht denke. — Was sollte endlich aus Zeitungen und Tagesblättern werden, wenn wir nicht wären? Alle Neuigkeiten tragen wir zusammen, wie fleißige Bienen, und viele erfinden wir auch selber, damit wir schnell einer Kunde die Ohren stopfen können, wenn sie den Mund aufthun will, weil wir sie geschnitten. Von uns lernte der Bauer die Schafe, und die Herren die Bauern scheren, ja selbst der Teufel lernte das Scheren von uns, und hat hernach manchen andern armen Teufel geschoren. Darum habe ich in meinen Blättern meiner Kunst, dem Barbiren auch ein Kapitelchen gegönnt. Daß es das letzte ist, befiehlt mir die Bescheidenheit, deren ich, Sie können mirs glauben, eine starke Dosis besitze. Sie wundern sich vielleicht, daß ich, ein reisender Bartcivilisationsgehilfe, die Feder ergreife, um auf einem stumpfen Rasirmesser nicht nach Rom, wol aber auf den Parnaß zu reiten, aber wer kennt die geheimen Geheimnisse der angesehensten

Familien, wer das Interesse, die Neigungen und Wünsche aller Leute, die Herzensangelegenheiten der schönsten Damen besser, als wir.

Gehen Sie, meine Verehrtesten, nur in meine Leiboper; Das ist der Barbier von Sevilla. Da werden Sie die Macht des Scherbeutels, die Zauberkraft der lieblichduftenden Bartseife bald inne werden. Ja, Figaro, Du mein Vorbild, leuchte auf meiner Bahn, daß ich Dich erreiche, daß mich einst die Welt den zweiten Cicero aller Barbiere nenne, mich, der ich meinen verehrtesten Lesern und schönen Leserinnen stets bin der unterthänigste Hans Schermesser, aus Schilda.

Dresden, wie es residirt.

Dresden ist die Residenzstadt des Königreichs Sachsen. Residiren heißt zwar wol eigentlich müßig sitzen oder Nichts thun, wenigstens verstanden Dies darunter die alten Lateiner, wie mir unser berühmter Rector Krummbuckel gesagt hat; wir civilisirten Menschen aber verstehen darunter, seine bestimmte Wohnung irgendwo haben, und zwar gilt Dies insonderheit nur von gekrönten Häuptern, oder, damit geplagte Ehemänner mich nicht falsch deuten, von den mächtigen Herrschern unserer Erde.

Daß unsere Fürsten grade hier ihre Wohnung aufschlugen, beweist ihren guten Geschmack. Die herrliche Gegend, wie nur wenige Gauen Deutschlands sie uns darbieten, ist wie geschaffen, eine Regentenfamilie in ihrem Schooße aufzunehmen, und allegorisch zeigt sie uns das Bild, in dem unsere verehrten Fürsten ihr gleichen.

Durch schroff emporsteigende Felsen haben sich die alten deutschen Krafteichen hindurchgewunden, trotzend jeder Gewalt, dem Sturm und Regen die Stirn bietend; so steht unsre Königsfamilie da. Je mehr Hindernisse der Mensch zu besiegen hat, desto fester steht er dann, und keine Gewalt kann ihn erschüttern. Die Wurzeln des Baums sind verzweigt in den nervigen Armen des Granitsteins, und der Gipfel strebt dem azurblauen Himmel Gottes zu, und weit über das Erdreich verbreiten sich die Zweige, mit ihrem Laube dem Wanderer erquickende Kühle gewährend vor den Stralen der Sonne und Schutz gegen den niederströmenden Regen. Aber neben den ernsten alten Eichen erheben sich milde Rebenhügel, deren duftiges Grün dem Auge so wohlthut, und spiegeln sich freundlich in der vorübereilenden Elbe, die ihnen Grüße zumurmelt, und ihr Silberband ruhig durch das gesegnete Sachsenland schlingt. So muß die Liebe, die Milde und Gnade der festen Gerechtigkeit, der unerschütterlichen Kraft zur Seite stehen, und glücklich fühlt sich der Unterthan in dem Schutz seines Herrn, der liebevoll auf ihn herabschaut. — So unsre Fürsten. — Aber mit dem Fürstenhaus residirt noch der ganze Hof; darunter verstehe ich alle die Herren und Damen, die zur Suite und zur Bedienung der fürstlichen Familie gehören, als da sind: Marschälle, Hofmeister, Kammerherren, Stallmeister, Kammerjunker, Jagdjunker, bis herunter auf des Herrn Hundejungen Hundejunge und die Hunde selbst. Ich habe sie oft rasirt, nämlich verschiedene Herren der Hofsuite, nicht etwa die Hunde, denn mit Hunden gebe

ich mich nicht ab, obwol ein hoher Herr in Petersburg mich einmal selbst einen Hund nannte, der ich doch Medicin und Chirurgie auf dem Clinikо zu Dresden studirt habe; freilich lebte ich damals oft so schlecht wie ein Hund.

Ja, ich habe Viele rasirt von den Herren, und könnte Manches von ihnen plaudern, wenn ich nicht fürchtete, daß mir die Messer stumpf und mein Seifenbecken voll Dinte würden, sodaß ich am Ende die Leute schwarz statt weiß machte. Leutselig sind die Herren meistentheils, und zum Beweis können meine rothen Backen dienen. Ich kam blassen Gesichts nach Dresden, aber durch die gütige Behandlung der meisten Herren des Hofpersonals habe ich jetzt so viel Blut in den Wangen, daß ich mit der Farbe wol auf einige Zeit ausreichen werde. — Man sieht hieraus, daß die Herren nicht etwa die Hände in ihren Schooß legen, wie verläumderische Zungen behaupten wollen, wol aber auf anderer Leute Backen. Wollen Sie, meine werthen Leser, die Hofleute auf den ersten Blick erkennen, so gehen Sie in die katholische Kirche. Da stehen denn die Hochzuverehrenden mit ihren wichtigen Mienen, die Haare feingekräuselt, Manschetten verschönern die schon an sich schönen Hände, die von Ringen schimmern, aber die Hauptsache sind die Physiognomien. Wenn Lavater noch lebte, was würde er aus ihnen studirt haben! Welcher Geist, welches matte Feuer leuchtet aus ihren Augen, die, von den vielen Arbeiten geschwächt, sich freilich mit Gläsern bewaffnen müssen, und so schauen sie denn glä-

sern hinein in das rege Leben. Eine interessante Blässe ergießt sich über ihre Gesichtszüge, und überhaupt ist Liebenswürdigkeit ihr Hauptcharakter; doch will ich davon lieber unsere Damen reden lassen, die, um sich Menschenkenntniß zu erwerben, die Herren in- und auswendig studiren.

Da ich grade von der katholischen Kirche spreche, so muß ich ihr als Sammelplatz nicht nur der residirenden, sondern auch der raisonnirenden Personen ein Plätzchen grünen. — Die Kirche selbst ist nicht in reinem Stil erbaut; das Innere überladen mit Pracht und oft auch mit Narren, die Maul und Nase aufsperren, und nur lachen können über die Gebräuche der katholischen Kirche; ich aber möchte lieber über sie weinen. Ich bin kein Katholik, aber wahrlich, ich war nie andächtiger als hier; ich stand vor einem Gemälde, die Himmelfahrt Christi vorstellend, wo nur kleine Engelsköpfchen die Wolken bildeten, und die herrlichen Töne, die vom hohen Chor herabsäuselten, ich hörte in ihnen nur das melodische Geflister der seligen Engel, und die Trostworte des Herrn; eine unsagliche Wehmuth füllte mir das Herz, ich warf mich nieder auf die Kniee, und mein Gebet waren Thränen, durch die mir die hereinstralende Sonne die Regenbogen der Hoffnung malte, und ich fühlte mich so hehr, so groß, als wäre die sterbliche Hülle von mir gewichen, und meine Seele nur empfand, wie Gott das All' der Liebe sei, und getröstet stand ich auf, wandte mich um, und schaute in den

Himmel, in den Augenhimmel eines Engels, der verkörpert mir entgegenschwebte, und der Engel warst Du, o Rosa! Mich aber zog Jemand am Rockschoß aus meinem Himmel, und der Jemand war ein langer Mann, der war so grau, wie Dresden in Herrn Meinerts Grau n Grau, und trug einen großen silberbeschlagenen Stock in den Händen, wie ich ihn zuerst bei den französischen Tambourmajors gesehen habe. Er machte dazu ein Gesicht, als sollte ich die Trommel sein, und führte mich in einen andern Gang, wo nur Herren standen, denn die Damen sind hier während des eigentlichen Gottesdienstes für uns Männer verbotene Waare. Nur einige Herren standen auch in dem Damengang, und als ich den grauen Riesen mit dem Tambourmajorsstocke fragte, warum die da stehen dürften, sagte er mir, das wären Hofleute. Da wäre ich denn wieder von meinem Engel und von der katholischen Kirche und der Himmelfahrt zurückgekommen, wo ich hingehöre, nämlich zu den Hofleuten. Es sind, wie gesagt, liebe Leute, von denen das bekannte östreichische Sprichwort sagt: — Doch was soll ich hier östreichische Worte anführen, die in unserem Sachsen wol nicht anwendbar sind, da dies unstreitig auf einer höhern Stufe der Bildung steht. Ich möchte noch allerlei Gutes erzählen von den lieben Leuten, aber indem ich hier schreibe, bekomme ich den Katzenjammer von dem vielen baierischen Biere, das ich bei Herrn Hempel auf der großen Brüdergasse zu mir genommen. Und daran ist auch eine Hofperson Schuld, die Tochter einer Hofdame. Ihr kennt sie Alle, Ihr

lieben Dresdener, und möchtet nun wol, daß ich Euch sage, wie sie aussehe, aber meine Leserinnen würden mir die Augen auskratzen, wenn ich Euch Das erzählte, und meine Augen sind mir lieber, als baierisches Bier. Aber den Namen will ich Euch nennen, sie heißt Rosa. O, es ist ein schöner Name, und wenn ich ihn höre, so ist mirs, als wäre ich kein Sterblicher mehr, ich empfinde die Accorde der himmlischen Musik, die wir Menschen Liebe nennen, und ich fühlte den ärmlichen Körper, den thierischen Menschen nicht mehr; ich möchte Alles umfassen und jauchzen: Rosa! o Rosa! Aber ich umfasse nur meinen Scherbeutel, der vor mir liegt, und doch bleibt mir die Begeisterung, und ich möchte den Scherbeutel um keine Million geben, denn in ihm liegt ein Messer, und das Messer ist voll Blut, und das Blut ist von Rosa. Ich habe ihr einmal eine Ader geschlagen, daß das schöne rosige Blut hochspritzte, mir aber wollte es das Herz zersprengen. Und wie sie ohnmächtig hinsank in den Sessel, und der lilienblasse weiße Marmorarm in meinen seligen Händen blieb, da drückte ich den Mund auf die geschlagene Wunde, und sog es ein im süßen wonnigen Taumel. Kennst Du, lieber Leser, das Märchen von dem Vampyr? O, es ist kein Märchen; ich, ich bin ein Vampyr, aber freilich sog ich das Blut nur aus dem Arme. Aber wer es aus dem Herzen saugen kann, aus dem warmen pulsirenden Herzen, das in sich die Unschuldswelt umfaßt, glaubt mir, er muß wahnsinnig werden vor Wollust, oder er hat kein Gefühl. Ich habe geküßt in Italien, und die heißen sinneberau-

schenden Küsse der Italienerinnen kennt Ihr alle nicht, Ihr kalten, ruhigen Deutschen, und doch blieb ich durstig, doch lechzten die Lippen, als wollten sie die Seligkeit des Himmels erschöpfen, und jetzt weiß ichs, der Durst war nach Blut, nach dem heißen kühlenden Blut des Herzens. — Freilich, als Rosa's Mutter, die Hofdame, sah, was ich machte, ließ sie mich zum Hause hinauswerfen, aber Rosa schlug die Augen noch einmal auf, und sie sagten mir, daß sie mir nicht böse sei, und daß sie nicht daran Schuld sei, was die harte Mutter that. Was thut es auch, wenn man zum Hause hinausgeworfen wird; ich hatte ihr süßes Blut getrunken, ihre Augen hatten mich angelächelt, wie konnte ich an etwas Anderes denken? Seitdem hat die Rose erst den wahren Werth für mich bekommen, und ich kann sie Tage lang anstarren, wie ein Berauschter, den ihr Duft zu sehr betäubt hat, und kann träumen wie nur Götter träumen können. Darum hat auch die Rose Dornen, und sticht sich eine liebliche Hand, so küßt sie schnell den Blutstropfen hinweg, und färbt sich noch röther; das ist die Scham der Liebe, die ahnend die zarten Blätter überzieht. — Ihr lächelt wol über den armen Barbiergesellen, daß auch er ein Herz haben will, das manchmal edler empfindet, als die Leute, die ihre Ahnen im Saale gemalt haben, und sich noch gütlich thun von den Brosamen, die jene vor Jahrhunderten von dem Tische des Ruhms fallen ließen, und doch sage ich Euch, ich tausche mit Keinem von all den Leuten, und die wehmüthigen ahnungsvoll süßen Schmerzen, die

mich im Wachen und Träumen durchschauern, ich gebe sie nimmer hin für ein Königreich.

Seit jener Zeit nun kann ich keiner Hofdame mehr grollen, und wäre sie noch härter gegen mich als Rosa's Mutter. Ich möchte Euch so viel Liebes und Gutes von ihnen erzählen, wenn Ihr es nur von dem armen Schermesser hören wolltet und glaubtet; denn wären ihrer Tausend, und unter den Tausenden nur eine wie meine Rosa, so ist mir um ihretwillen Jede lieber, als Jettchen Sonntag, die doch an Liebenswürdigkeit ihres Gleichen suchte. Aber ich muß ja wieder baierisches Bier trinken, sonst winsle ich Euch noch mehr vor von meiner Rosa und dem Vampyr, und von dem Blute, das sich mit den erröthenden Rosenblättern vermischt, und Viele von Euch verstehen mich doch nicht. Drum geht mit mir zu Herrn Hempel, da trefft Ihr auch einige Hofherren, die aber nur incognito da sind, und sich erholen von der mühseligen Arbeit, die sie gehabt haben. Das Bier bringt so eine geistige Apathie hervor, das Gehirn wird so lieblich abgespannt, und es ist, als hörte man leise, leise Wiegenlieder summen, die geistiges Gefühl und Kraft in den Schlaf lullen, und darum konnten auch nur die Baiern bewegt werden, daß sie vor dem Bilde des Königs ihre Kniee beugen, wie im fünfzehnten Jahrhundert die Schweizer vor einem Hute das Haupt entblößen sollten. Darum vivat das Bier; es hat die alten guten Zeiten wiedergebracht, wo der Hut manchmal auf einer Stange oder einem Strohkopfe saß.

Du möchtest gern wissen, wo Du alle die Hofherr-

lichkeiten finden kannst, lieber Leser, und ich könnte es Dir recht ausführlich erzählen, wenn ich Das nicht meistentheils für das folgende Capitel aufheben müßte. — Gehst Du aber nach Tische auf das Link'sche Bad, den Findlader'schen Weinberg, später auf die Brühl'sche Terrasse, und nach dem Theater in Wokurka's Restauration*) so wirst Du dort Viele finden. Letztere, Wokurka's Restauration, ist in der Zuckersiederei von Calberla, aber Du bekommst dort nicht etwa Zucker, sondern gute Beefsteaks zu essen, und vielen jungen Adel zu sehen, und unter diesem, das heißt unter dem Adel, nicht unter den Beefsteaks, sind Kammerherren, Hof-, Jagd- und Krautjunker. O, es geht doch Nichts über ein gutes Stück Rindfleisch, wenn man es in solch guter Gesellschaft mit einem Glase Portwein genießen kann. Das Rindfleisch giebt Nahrung, der Wein Geist, und die Hofjunker geben den Ton an, der in allen Arten abwechselt, und manchmal sogar in die Fistel springt, außer Sasarolli, der Castrat, wäre da, denn dann schweigt die Fistel, und der entmannte Sopran übertönt alles Andere. Er gehört auch zum Hofe, der Sasarolli, wenigstens zur Hofkapelle, und in der katholischen Kirche könnt Ihr ihn hören. Wie Kunstkenner sagen, soll die Castratenstimme so weich und rund und voll sein, wie sie kein Weib haben kann; mich spricht sie nimmer an; ich höre in ihr nur die verzweiflungsvolle Anklage gegen

*) Wokurka's Restauration existirt nicht mehr.
Anmerk. des Setzers.

die entmenschte Menschheit, und mitten in den süßesten Tönen schneidet es mir schrillend durchs Herz, und wenn ich die Triller und Läufer höre, so klingt mir es, als wäre es das krampfhafte Zucken des Todeskampfs, den die Menschheit kämpft mit der abscheulichen Genußsucht, die auch das Heiligste nicht schont. Als Mozart in Italien war, da zeigte ihm ein berühmter Castrat all die Schätze, die er gesammelt, all die Geschenke, die die Fürsten seiner Zwitterstimme gemacht, aber Mozart sah den Armen bedeutend an, und sprach ruhig: er möge doch das Alles nicht, um die Wonne, Vater zu sein. Da traten dem Weibmanne Thränen in die Augen, wie sie Keiner noch weinen kann, und die Thränen, sie brennen der Menschheit das Schandmal auf die Stirn, das selbst der Tod nicht weglöschen kann, es ist ein Kennzeichen für den Teufel, und der gültigste Paß in die Hölle.

Vom Gesang komme ich unwillkürlich auf die Sprache; die Hofsprache ist immer noch französisch, nur hier und da hört man öfters das schwerfällige Englisch; doch sei es unserm Fürstenhaus zum Ruhme nachgesagt, daß unsre deutsche Sprache nicht vernachlässigt wird, wie es wol früher an den meisten Höfen geschah, und daher kommt es auch, daß Regent und Volk sich einander mehr nähern, und Beide mehr Vertrauen zn einander gefaßt haben. — Es ist daher ein eigenes Ding um die Muttersprache, und ich glaube, es liegt in keiner mehr Charakter als in der deutschen. Schon Friedrich II., der der deutschen Sprache bekanntlich Feind war, mußte Gellert in dieser Hinsicht Gerechtigkeit widerfahren lassen,

nur in dem einzigen Worte Liebe. Wie weich und zart klingt es, und spricht so ganz die Gefühle des Herzens aus. Ich möchte schon um dieses Wortes willen keine andere Sprache, denn den Reichthum, der in dem Worte liegt, wiegt alle die französische leichtfertige Conversation nicht auf, selbst nicht die weiche italienische Sprache. Laßt nur ein liebliches Mädchen das Wort küssen aussprechen, ohne daß Ihr es hört, nur daß Ihr es seht, und Ihr versteht, was sie sagt, denn mit der Aussprache des Wortes müssen sich die zarten Rosenlippen schon halb öffnen uud spitzen, als wollten sie den süßen Kuß empfangen oder gewähren. Um etwas Klares auszudrücken, bedienen wir Deutschen uns der hellsten Vokale, während die tiefsten die Dunkelheit bezeichnen.

Das Italienische kommt mir vor, wie ein Kind, das tändelt und singt, dessen weiche Glieder keine Strenge vertragen können; das Französische ist ein Stutzer, der von Pomade und Eau de mille fleurs duftet, und mit prunkenden Flittern geputzt ist, daß man nicht die Taubheit des innern Kerns bemerke; das Deutsche ist ein mannhafter Jüngling, der mit der Kraft des elastischen Körpers die Reinheit, Weichheit und Anmuth der Seele verbindet.

Ein Hauptkennzeichen unserer Hofleute, ist die Abgeschlossenheit, die sich in Sitten und Benehmen ausspricht; so glatt wie das Knie der Damen, so abgerundet wie ein geschliffener Kiesel, so ohne alle anstößige Ecken, wie der eigentliche Hofmann sein muß. Talleyrand, der sich ja durch alle Hindernisse fein durchzuwin-

den wußte, ohne sich an den Mützen der Jakobiner, an dem Schwert des Konsuls, an dem Scepter des Kaisers, oder den Kronspitzen der Bourbonen und Louis Philipps zu verletzen, dient ihnen wol zum Muster, und man spricht stark davon, daß nach seinem Tode vermuthlich ein Sachse an die Stelle dieses Premiers aller Diplomaten treten wird.

Ich glaube, daher kommt es auch, daß ich ein so feiner Mensch geworden bin, da ich die Ehre hatte, häufig mit solchen Herren umzugehen, und sooft ich meine Schermesser schleife, denke ich mit rechter Wohlgefälligkeit an mich selbst, denn sie gleichen mir an Glanz und Politur. — Die feinste Politesse findet man in der Ressource in der Seegasse; dies ist vorzüglich im Winter der Versammlungsort für den Adel und alle Hofchargen. Im Sommer ziehen Letztere theilweis mit dem Hofe nach Pillnitz, einem Lustschloß des Königs, und Lieblingsaufenthalts des denkwürdigen August des Starken. Dort findet man die Portraits seiner Geliebten, der Gräfin Königsmark und aller Andern. Es ist ein wohliges Gefühl, alle die lieben Gesichter zu sehen, von denen das eine durch schelmische Fröhlichkeit, das andere durch einen wehmüthigen Schmerzenszug um den küßlichen Mund, das dritte durch das große geistige Feuerauge uns anzieht, und es träumt sich in den dämmernden Zimmern so hübsch von Liebeslust und Liebesweh, daß nur ein Misanthrop den starken August lieblos beurtheilen kann, daß auch er ein Herz gehabt habe, das sich sehnte nach einem zweiten, bei dem es Ruhe suchen

könne nach dem kalten Staatsleben, nach den mühseligen Sorgen der Regierung.“

Ein durchdringender Schrei, den Bronikowski und Nehrhaus zu gleicher Zeit ausstießen, schreckte die ganze Gesellschaft auf. Die Beiden aber starrten unverwandt auf die geschlossene Flügelthür mit weit aufgerissenen Augen, regungslos wie Bildsäulen, die Hände vorgestreckt, als wollten sie Jemand abwehren; ein banger Schmerzenslaut, der aus der tiefsten Tiefe einer menschlichen Brust heraufzustöhnen schien, hallte durch das Zimmer, ohne daß Jemand erklären konnte, woher derselbe gekommen sei, und eine sonderbare Beklemmung, ein Zittern der Glieder überfiel alle Anwesenden. Nur General Stünzner, ein alter deutscher Degenknopf, der dem Tod schon manchmal kühn ins Auge gesehen hatte, lachte hell auf, und rief: „Alle Teufel Donnerwetter, sollte man nicht glauben, wir wären Alle in einer Kleinkinderstube, wo die alte Amme einen Gespensterspuk erzählt, daß den Kleinen die Haare zu Berge stehen. Aber sagen Sie mir, Herr von Bronikowski, was Sie auf einmal aufschreien wie ein angeschossener Hase, und sich gebärden, wie Einer, der lebendig am Spieß gebraten werden soll, sodaß unser kleiner naseweiser Lieutenant sein Manuscript plötzlich fallen ließ, und keine Sylbe mehr hervorbrachte. Sie sind an Allem Schuld, und hat Sie etwa Jemand aufs Hühnerauge getreten, so war es gescheiter, das Bischen Schmerz zu verbeißen.“

Unterdessen athmete Alles leichter auf; die sonderbare Angst war aus den Gliedern gewichen, man lächelte, man lachte über sich selbst und Andere, und Bronikowski erzählte, um sich zu entschuldigen, was er heute Sonderbares in Pillnitz erlebt habe, und wie nun Wolf angefangen habe, von dem Lustschloß zu sprechen, „da —“ fuhr er fort mit leiser beinah unhörbarer Stimme, „da war es mir, als öffne sich langsam die Flügelthüre, Eleonore von Kessel trat ein mit gespenstischem Wesen, winkte nach meiner Rose, die sie mir heute gegeben, zog einen Dolch hervor, stieß ihn sich in die Brust, daß der Blutstral mir grade das Herz traf, und sank mit einem sterbenden Klageton nieder.“ Nehrhaus versicherte Dasselbe, nur sei es nicht Eleonore, sondern die Gräfin Aurora von Königsmark gewesen, und habe sehnsüchtig und drohend nach seinem Ring geschaut, den sie ihm heute fast von dem Finger gezogen. Beide erklärten gern, daß ihre noch aufgeregte Phantasie, ihr Blut ihnen den Streich gespielt habe, aber den Schmerzenslaut, das war gewiß, den hatten Alle gehört.

„Tolles Zeug und kein Ende“, polterte Stünzner, „was wird Das gewesen sein, als das Aechzen einer aufgehenden Thüre, oder das Knarren eines Stuhls, oder sonst so Etwas, das Euch Haasenseelen alle mit einander, ich möchte sagen am hellen lichten Tage in Angst und Schrecken gesetzt hat. Die beiden Geliebten Augusts sind seit hundert Jahren todt; die Eine ist vermodert, und die Andere ruht als Halbmumie in der Gruft zu Eisleben, aber Ihr beiden Herren habt vermuthlich heut

früh zu viel feurigen Capwein bei Chiaponi genossen, der Euch den Nachmittag noch die Köpfe illuminirt hat, daß Ihr allerlei Visionen hattet, wie Opiumsesser, und der uns zu guter Letzt noch einen Spuk spielt, daß die Damen in Angst und Schauer zu vergehen meinen. Doch wahrhaftig", rief er lachend, „ich glaube, ich komme Euch jetzt erst auf die Sprünge, und die ganze Sache ist eine abgekartete Sache, um uns ein wenig bange zu machen. Seht nur, wie die erschrockenen Mädchen zu den Herren flüchten, und sich ängstlich an sie schmiegen, als wären sie bei ihnen sicherer, als das Küchlein unter den Flügeln der Gluckhenne."

Er hatte Recht, der alte Schnauzbart; dichter schmiegten sich die Schönen an ihre Herren, fester und feuriger wurden die Händedrücke, der heimliche unbemerkte Druck des Fußes unter dem verschwiegenen Tische, und wie die Angst schwand, zog ein süßeres, sehnsüchtigeres Gefühl in die jungen Herzen.

Man war zu aufgeregt, um Wolfs Charakteristik von Dresden weiter zu hören, die übrigens Manchem der anwesenden Herren Zornröthe ins Gesicht rief, mancher Dame den Ausruf: „Quelle inpertinence, abscheulich, welche Gemeinheit" entlockte; man dachte nur noch an das Seltsame, Schauerliche, wovon sich doch die Meisten noch nicht losmachen konnten, und bewunderten Bronikowskis Centifolie, die er von der todten Gräfin erhalten haben wollte. Der ungewöhnlich starke, die Sinne betäubende Duft, den Jeder einsog, der sich ihrem Kelche näherte, fiel Allen auf; noch Niemand hatte eine Blume

gesehen, die in so voller Pracht und Schönheit ihre Blätter entfaltete; nur ein kleines zierliches Männchen in stahlgrünem Frack mit goldenen Knöpfen hüpfte leise kichernd auf einem Beine herum, und versicherte, daß Linné, er erinnere sich nur nicht mehr wo, einer ähnlichen Rose, die er Centifolia aeterna nenne, erwähne, die höchst selten in den tropischen Ländern gefunden werde, und deren Geruch eine dem Opium ähnliche Wirkung auf die menschlichen Nerven herbeiführe.

„Nun da haben wir ja die Lösung des ganzen Räthsels", sagte Madam vom Hause mit gewinnender Freundlichkeit, und man sah es ihr an, daß die sonderbaren Auftritte in ihrem Salon ihr unangenehm waren, und sie das Andenken daran verwischen wollte. „Wer weiß, wann und wo Sie, Herr von Broniknwski, die bezauberte Rose empfingen; Sie raubten Sie vielleicht gar in den königlichen Zimmern von Pillnitz, uud der Raub wird nun durch sich selbst bestraft. Nur möchte ich wissen, wo Ihr Begleiter, der Herr von Schwarzendorf gewesen ist, während Sie Beide so herrlich geträumt haben", wandte sie sich lächelnd gegen mich, und gab nicht undeutlich zu verstehen, daß auch sie glaube, die ganze Sache sei eine Mystifikation, um eine originelle Scene oder wer weiß was sonst herbeizuführen; doch Nehrhaus lehnte sich fast mit Heftigkeit dagegen auf, versicherte, man möge sagen, was man wolle, er wisse, daß er nicht geträumt, daß er das Alles wirklich gehört, gesehen und erlebt habe, und erwähnte, daß auch ich, meiner Aussage nach, noch ganz besondere Dinge erfah-

ren habe, ohne sie jedoch bis jetzt mitgetheilt zu haben. — Jetzt stürmte Alles auf mich ein, die Neugier war zu sehr gespannt, man begnügte sich nicht mit leeren Ausflüchten, und ich wurde fast verlegen, wo ich in der Schnelle gleich aus dem Stegreif etwas Außerordentliches hernehmen sollte, den Andringenden Mund und Ohren zu stopfen; die Mädchen drückten sich schauernd mit geschlossenen Augen in die Sessel, oder an ihre Herren, die Matronen erbleichten etwas unter ihrer Schminke, die Stutzer zupften ihre Manschetten in Ordnung, die Offiziere strichen martialisch die kleinen und großen Schnautzbärte, und Alles harrte der Dinge, die da kommen sollten.

Unterdessen hatte ich mich gesammelt, und begann mit feierlicher Stimme: „Wir waren kaum in das hohe düstere Zimmer eingetreten, das mit den Bildnissen der Geliebten August des Starken geziert ist, als sich dieselben zu beleben schienen, obwohl ich starr und aufmerksam darauf hinsah. Plötzlich fühlte ich einen brennenden Schmerz im Herzen; ich verfiel in einen sonderbaren Zustand, den ich nicht benennen kann, und wie ich mir die von der Starrsucht Ergriffenen denke. Ich stand in einer geöffneten Thüre, von wo aus ich zwei Zimmer überschauen konnte, aber was da stand, war nur mein Körper im vollen Besitz seiner physischen Kräfte ohne Bewußtsein, während mein geistiges Ich sich davon getrennt hatte, und frei und leicht in dem unendlichen Raum des Weltalls umherstreifte. Ein Flammenmeer, das ein sterbliches Auge nicht zu ertragen vermochte,

umfing mich, aber in ihm, und um mich war Alles Leben und Wirken, doch ohne Körper. Ich hörte keine sterblichen Worte, und doch verstand ich, was die geistigen Wesen durch das ewige All tönen ließen. Alle Myriaden der Sterne, alle Sonnensysteme, die der arme menschliche Geist mit gebrechlichen Werkzeugen zu erspähen trachtet, sie lagen mit ihrer Pracht und Herrlichkeit tief unter mir, ich begriff die Riesenkraft, nach der sich alle in ewiger Ordnung bewegten, aber sie waren zu wenig gegen das Hehre, Unergründliche, was keine sterbliche Zunge beschreiben, und kein menschlicher Verstand ahnen kann. Mich faßte ein Staunen, ein Grausen vor dem Unergründlichen, und ich wäre vergangen in einem ohnmächtigen Nichts, aber eine höhere Kraft hielt mich aufrecht, und ich erkannte in ihr den Schutzgeist, der jeden Menschen durch das Leben begleitet, und ahnungsvoll in jeder Brust wohnt.

„Wo bin ich?“ fragte ich zagend meinen Begleiter, der sich rastlos mit mir durch die ungemessenen Räume schwang, durch die die himmlischen Accorde der Geisterstimmen tönten. „Wo bin ich?“ „In dem Urquell der Ewigkeit, brausten die Geisterworte zurück, die Du noch nicht fassen kannst, darum sinke hinab in die Sphäre, die Du zu begreifen vermagst als schwacher Menschengeist.“

Unser Flug senkte sich, und der Raum nahm eine verklärtere Materiellität an, die zwischen Zeit und Ewigkeit die Mitte zu halten schien. Die Erde mit ihren Geschöpfen, mit ihrem irdischen Treiben und Denken lag vor mir; ich durchschaute sie wie einen kla-

ren Kristall, und die menschlichen Gedanken stiegen zu mir auf wie der Duft der Blumen. Ich erkannte meinen Körper wieder, der Alles, was um ihn vorging, fühlte, sah und hörte, und doch war es der Körper nicht, der es wahrnahm, sondern mein geistiges Ich, das in unermeßlicher Ferne wie durch einen elektrischen Schlag mit ihm in Verbindung stand, und vermöge seiner geläuterten Kraft auf ihn zurück wirkte. Was Bronikowski, was Herr von Nehrhaus erzählt haben, es ist kein Traum, kein Spiel der aufgeregten Phantasie, denn ich sah alles Das wie im magnetischen Schlaf. Mehr und mehr näherte ich mich der Erde, und mir wurde wie einem Wahnsinnigen zu Muthe, der das Unbegreifliche sieht und grübelt, und es nimmer zu fassen vermag.

„Das ist das Wirken der Geisterwelt auf den Menschen“, rief mein Genius; „aber die Sterblichen sind noch zu roh geformt, um es zu verstehen, darum nimm diesen Talismann, um es zu vernichten, wo Du es zu mächtig findest, denn es macht Euch unglücklich, wenn Ihr es mehr als ahnt.“ Ich fühlte eine leise geistige Berührung; in unaufhaltbarem Fall stürzte ich durch die unermeßlichen Räume, und sah, wie meine körperlichen Hände einen glänzenden Stein von unsichtbarer Hand empfingen; ein heftiger Donnerschlag rief meinen Körper in den wahren physischen Naturzustand zurück, und als ich, wie aus einem Traume erwachend, nach dem schlagenden Herzen faßte, fühlte ich in meiner Westentasche etwas Hartes; ich zog es hervor, und erstaunte nicht wenig, als ich eine Gemme, dem Scheine nach,

von unschätzbarem Werthe sah, die, ohne Licht zu empfangen, die hellsten Stralen um sich warf; aber sowie sich dieselben weiter verbreiteten, verlor sich der sonderbare Spuk, den die auferstandenen Geliebten Augusts trieben, der Castellan trat ein, und meine beiden Freunde sahen mit verwirrten Blicken bald mich, bald sich selber an. Sie erzählten mir, was ich schon längst wußte, aber ich selbst war noch zu aufgeregt, um ihnen Alles zu sagen, und erst jetzt habe ich die Fassung, meine Vision, wenn Sie es so nennen wollen, mittheilen zu können."

„Charmant, charmant!" schrieen Einige aus der Gesellschaft, „man glaubt ein Märchen aus Tausend und eine Nacht zu hören; nur schade, daß wie die Vernunft zurückkehrte, Ihr kostbarer Edelstein verschwunden sein wird, den der Reichste unserer Monarchen mit Millionen bezahlen würde, um ihn in seiner Krone stralen zu lassen, und den denkenden Geist vielleicht aus seinem Staate zu bannen."

„Mit Nichten, meine hohen Herrschaften", erwiederte ich; „die Gemme ist noch in meinen Händen, und ich würde sie um nichts in der Welt hergeben."

„O dann", rief unsere hohe Wirthin zweifelnd, „dann könnten wir ja gleich die Kraft Ihres Talismans erproben an der Centifolia aeterna, unsere Zweifel würden gehoben, und Ihr Herren machtet Euch frei von dem Verdacht, ein grausiges Märchen ersonnen zu haben, um die Gesellschaft zu amüsiren oder zu erschrecken." Ich aber nahm die Rose von Bronikowski's Brust, zog

einen kristallartig geformten Stein hervor, berührte jene, und im Nu verwandelte sich die wundervolle Blume in einen Duft, der das ganze Zimmer durchströmte, und nach und nach leise verschwebend sich verlor. Die ganze Gesellschaft aber brach in ein lautes: Ah! oh! sonderbar, höchst sonderbar! aus, der General Stünzner fluchte und schrie, der Teufel oder eine verfluchte Taschenspielerei stecke dahinter, und Alle brachen, von meiner Stegreiferzählung und dem höllischen chemischen Kunststückchen ergriffen, auf, um im Bett sich darüber die Köpfe zu zerbrechen, und doch Nichts zu fassen. Wolf rief uns noch eine buona notte zu, und versprach, morgen zeitig zu uns zu kommen, um uns abzuholen, und die Fortsetzung von Nehrhaus' russischer Liebe zu hören.

Er hielt Wort; Nehrhaus und ich saßen noch im offenen Fenster, das die Aussicht nach der Elbe und der Altstadt gewährte, und schlürften behaglich unsern Morgenkaffee, als der unermüdliche Lieutenant schon eintrat, und uns zurief, uns heute wacker zu halten, denn er habe schon für Pferde gesorgt, die uns durch den Plauenschen Grund nach Tharand bringen sollten.

„Euer dummer Schnickschnack gestern Abend", fuhr er fort, „hat mir den Kopf so wirr und wüst gemacht, daß es mir ist, als hätte ich ein Dutzend Flaschen Champagner getrunken, und darum denk' ich, soll es uns Allen gut thun, einen scharfen Ritt in der thauigen Morgenluft zu machen, damit die Nebel in unserm Gehirn zerstreut werden, und die Brust wieder frei athmen kann, denn so lächerlich es auch ist, ich muß Euch sagen, daß

die verdammte Centifolia aeterna mir immer noch nicht aus dem Kopfe will. Die Schilderung von der Gräfin Aurora war zwar sehr reizend, und ich würde schwerlich ihren süßen verlangenden Küssen solche Kälte entgegengesetzt haben, wie Sie, Nehrhaus; aber Euer plötzlicher Schrei in einer Secunde, der Jammerton, den unser alter Stünzner mit all' seinen Donnerwettern nicht wegfluchen kann, das sonderbare Verschwinden oder Verduften der Rose liegt mir noch im Sinne wie eine unverdaute Speise im Magen. Darum vorwärts, es wird marsch! marsch! geblasen, Bronikowski wartet bereits auf uns, und die edeln Rosse zerstampfen den Fußboden."

Mit diesen Worten zog er uns fort; wir eilten durch die Friedrichsstadt, fanden am Thor die Pferde, und schwangen uns in die Sättel. Im Anfang übte Jeder seine Reiterkünste; mit künstlichen Lancaden, Courbetten und kurzem Galopp wurden die armen Thiere gequält, bis wir ruhiger wurden, und Trab und Schritt still nebeneinander ritten. Nur Wolfs prachtvoller Apfelschimmel war kaum zu bändigen, schäumte ins Gebiß, und warf den Kopf so stolz, daß es eine wahre Freude war, das edle Thier zu sehen. Wir hatten den eigentlichen Plauenschen Grund noch nicht erreicht, als sich schon am frühen Morgen ein schweres Gewitter zusammenzog, und in kurzer Zeit so nahe rückte, daß wir unsern Rossen die Sporen gaben, um noch vor dem Ausbruch des Wetters ein Gasthaus zu erreichen; doch umsonst, bald zuckten die Blitze nieder, schwere Donner-

schläge prasselten herab, und der Regen fiel in starken Strömen, sodaß wir alle in wenig Minuten wie gebadete Mäuse bis aufs Hemde naß waren; unsere Pferde flogen wie Pfeile auf der kothigen Chaussee hin, und mit versetztem Athem, durchnäßt, bis zum Halse mit Schmuz bespritzt, sprangen wir lachend und uns ärgernd bei Grassi's Villa ab, die, jetzt zum Gasthaus erhoben oder degradirt, uns Aermsten wenigstens Obdach bot. Wir entledigten uns unserer nassen Hüllen, ein Glas meißener Wein erquickte in Ermangelung etwas Andern unsern verwöhnten Gaumen, aber ans Weiterreiten war vor der Hand nicht zu denken, denn der Regen schien noch eine Zeitlang anhalten zu wollen, und Keiner hatte Lust, in unsere nassen Kleider zu fahren, die wir einstweilen mit den Ueberröcken des Wirths und den kurzschößigen Jacken der Kellner vertauscht hatten.

„Jetzt oder nie", rief Wolf, und zupfte die Aermel der Marqueursjacke, die etwas Weniges über die Ellenbogen reichten, länger, „jetzt sitzen wir nolens, volens so recht traulich beisammen, der meißener Ausbruch erwärmt die durchwässerten Magen, unser geliebter Cadaver befindet sich im Trocknen, während es draußen stürmt, blitzt, donnert und hagelt; ich wüßte keinen passendern Zeitpunkt und keine bessere Unterhaltung in statu quo, als da fortzufahren, wo Nehrhaus gestern bei Chiaponi stehen blieb; denn er hat unterdessen Zeit genug gehabt, auf dem schwellenden Lager, auf das er sich warf, auszuruhen, und sich wieder zu erheben."

„Also die Entwickelung des Dramas und den

Schlußact", riefen wir im Terzett, und Nehrhaus erzählte:

„Der Morgen des folgenden Tages verging mir rasch in Stroithagens Gesellschaft; wir streiften auf den Bergen umher, das alte Schloß, die Ebersteinburg, Kloster Lichtenthal wurden besucht, und wir kamen erst zur Tafel ermüdet nach Hause. Feodorowna stand im Portal, und wisperte mir zu: „Sie sind ein böser Mensch, wo schwärmen Sie denn herum? Man hat sich nach Ihnen gesehnt, machen Sie, daß Sie zu Tische kommen." Damit schob sie mich fort, und von Neuem tauchten in mir gar seltsame Bilder von Liebesglück und Liebeslust auf. Ich trat in den Speisesaal. Mein erster Blick traf Paulowna, die erröthend die Augen niedersenkte. Seltsam war es von mir; ich hatte das rothseidene Ordensbändchen wieder eingeknüpft, ohne es mir recht bewußt zu sein, und an dem feinen Lächeln, das sich über die lieblichen Züge des Mädchens verbreitete, sah ich, daß sie es wol bemerkt hatte. Die Liebe hat ja tausend kleine Zeichen, die Andere nicht zu deuten wissen; der gelehrteste Professor kann tausend Jahre grübeln, und er weiß doch nicht, was ein einziger Blick, eine aufsteigende Röthe, das Zittern der kleinen Hand sagen will. Ich fürchtete, man würde mich wieder mit meinem Ordensband aufziehen, doch die Furcht war umsonst, die Herren hatten von Hunden, Pferden und Hazardspielen zu sprechen, die Damen von pariser Moden, was kümmerten sie sich bei solch wichtigen Dingen um ein Stückchen rothes Band.

Die Tafel war zu Ende; man plauderte noch mit seinen Nachbaren, als Stroithagen eintrat und sich zu mir setzte. Ich war zerstreut, denn noch war Paulowna zugegen, und entfernte sich zögernd mit der Mutter; ein langer bedeutsamer Blick, den sie mir im Gehen zuwarf, indem sie den Finger lächelnd auf ihren Mund legte, versetzte mich in eine Art Verzückung, und ließ mich in einen Himmel schauen.

„Sieh! sieh!“ flüsterte mir Stroithagen, der den Blick bemerkt hatte, in's Ohr, „also darum ist Dame Fortuna Dir abhold, weil Amor seine ganze Gunst Dir zuwendet. Aber“, fuhr er ernster werdend fort, „nimm Dich in Acht, Freund; für eine bloße Liebeständelei bist Du mir zu sentimental, und zu grad und offen, und ist es mehr, so bangt mir für Dich; ich kenne den Fürsten, es ist ein herrlicher freidenkender Mann; doch die Mutter hat einen Stolz, der nie zu beugen ist, sie würde bei der geringsten Ahnung von einem Verhältniß zwischen Euch unversöhnlich sein. Darum sei offen gegen Deinen Freund, was hast Du mit dem Mädchen?“

Ich war roth und blaß geworden. Was ich allen Augen verborgen glaubte, was ich mir selber nicht laut zu gestehen wagte, sprach hier ein Anderer in ganz klaren Worten aus. Ich wollte leugnen, ich wollte versuchen, das Ganze als einen Scherz von seiner Seite anzusehen; doch umsonst, er hatte mich zu tief durchschaut, und ich gestand ihm Alles, meine Hoffnung, meine Zweifel; ich schüttete mein ganzes Herz aus.

„Du spielst ein gewagtes Spiel“, sprach Stroithagen, nach langem Nachsinnen, „aber nur wer wagt, gewinnt. Doch versprich mir, keinen Schritt zur Annäherung von Deiner Seite zu thun. Liebt Dich Paulowna wirklich so von ganzer Seele, wie ich fast glaube, so besiegt sie ihre mädchenhafte Schüchternheit, besiegt alle Hindernisse, die ihr im Wege stehen, und fühlst Du, daß sie Dich so liebt, daß auch Dein ganzes Wesen in ihr nur denkt und lebt, dann handle als Mann, handle, wie es Dir Dein Herz vorschreibt. Du mußt sie erringen, oder mit ihr untergehen.“

Ein heller Hoffnungsstral fiel mit diesen Worten in meine Seele; ich fühlte mich stark zu Allem; ja ich wollte alle meine Kräfte, mein ganzes Streben, Denken und Handeln daran setzen, sie zu erringen. Aber wie, wenn sie mich nicht liebte, wenn doch Alles Täuschung meiner Eitelkeit war? Ein neues Bangen, neues Zagen überfiel mich. Stroithagen ging, um Pferde zu einem Ritt nach Gernsbach zu besorgen, den wir am Morgen verabredet hatten, und ich schlich träumend auf mein Zimmer. Wie gestern stand Paulowna in der geöffneten Thür, wie gestern rief sie mich, als ich vorüber war, bei meinem Namen; schon wollte ich mich umdrehen, da fiel es mir ein, wie sie geflüchtet, wie sie die Thür hinter sich zugeschlagen, und ich ging festen Schrittes vorwärts. Plötzlich fühlte ich mich von einer weichen Hand zurück gezogen, ich wende mich, und Paulowna, die Augen niedergeschlagen, in Purpur erglühend, stand vor mir. Ich war sprachlos vor freudigem Schreck

und süßem Erstaunen, und stammelte nur in meiner Verwirrung: „Was wollen Sie von mir?“ —

„Nichts“, hauchte die Erglühende mit leiser Stimme, und ihre Hand zitterte merkbar in der meinen, „Nichts als, — Feodorowna hat Ihnen gestern aus Irrthum mein Stammbuch übergeben.“

„Aus Irrthum?“ fragte ich schmerzlich, und stand wie versteinert; ich fiel eine furchtbare Höhe aus meinen geträumten Himmeln in das nackte erbärmliche Leben, wo mein Glück an dem harten Fels der schrecklichen Wirklichkeit zerschellte. „Aus Irrthum!“ wiederholte ich noch einmal halb bewußtlos, ja ich konnte es mir wol denken, daß es ein Irrthum sei, aber ich war wahnsinnig genug, es nicht zu glauben, ja sogar Etwas hineinzuschreiben; erlauben Sie mir wenigstens das Blatt herauszuschneiden, das mich Ihnen jetzt nur lächerlich machen würde. Mit diesen Worten griff ich in meine Seitentasche, wo ich das theure Andenken trug, um es ihr zu übergeben, zog mein Taschenmesser hervor, öffnete das Souvenir, und wollte die unheilvollen Worte, die aus dem Tiefsten meines Herzens gekommen waren, vertilgen. Ich hätte mir lieber selbst das Messer in die Brust gestoßen vor Scham, Reue und Schmerz. Paulowna hatte ruhig dagestanden, aber jetzt stürzten Thränen aus ihren Augen, sie entriß mir das Stammbuch, und rief: „Nein, nein, nicht aus Irrthum, geben Sie, lassen Sie; ich will, ich muß das Blatt behalten.“

„Paulowna!“ rief ich außer mir vor Entzücken, und zog das himmlische Mädchen zu mir, die, die Au-

gen in süßem Schmerz halb geschlossen, an meine Brust sank, und auf das stürmisch wogende Herz die Hand preßte, aber Tritte erschallten, sie riß sich erschrocken aus meinen Armen, legte den Finger bedeutsam auf Mund und Herz, rief „Sawtra“ (morgen), und verschwand wie ein flüchtiges Reh.

Stroithagen war der Kommende; die Pferde hielten unten, und ich flog mehr als ich ging in süßem Taumel die Treppe hinab. Ich hörte nicht, was er mich fragte, ich hatte ja nur einen Gedanken, ein Gefühl, das meines unendlichen Glücks; sie hatte ja an meinem Herzen geruht, das die Seligkeit noch nicht fassen konnte; ihr Blick, ihr Händedruck, das Zittern und Wogen des Busens hatte es mir ja gesagt, daß ich geliebt sei, wie Keiner auf Erden. Stroithagen konnte mir kaum folgen. Sein Reitknecht hielt ein Paar wunderherrliche Pferde arabischer Race, die mit aufgeblasenen Nüstern, den Kopf stolz aufgeworfen, kaum zu bändigen waren, um uns aufsteigen zu lassen. Ich war kaum im Sattel, als Paulowna das Fenster leise öffnete, und so liebreich auf mich herniedersah, daß ich meiner selbst unbewußt einen Handkuß hinaufwarf. Ich bemerkte nicht, daß ich in meinem Entzücken den Zügel zu rasch zurückgerissen, bemerkte nicht, daß mein Pferd sich bäumte und stieg, denn ich sah ja nur sie, die noch vor einer Minute mich zum glücklichsten Sterblichen gemacht hatte. Umsonst rief mir Stroithagen zu, mich zusammen zu nehmen, umsonst sammelten sich Zuschauer, die mit Angst und Erwartung in den Mienen auf mich und mein ra=

sendes Roß blickten. Erst als Paulowna angstvoll die Arme ausstreckte, als wolle sie mich halten, als Stroithagen an mein Pferd heransprengte, wodurch er es aber nur unbändiger machte, nahm ich die Gefahr wahr, die mir drohte, und wollte mit kräftiger Faust das rasende Roß niederdrücken; doch zu spät, denn in demselben Augenblick überschlug es sich mit mir, ich hörte im Fall Paulowna nur noch einen gellenden Angstschrei ausstoßen, und mir schwand die Besinnung.

Als ich zu mir kam, fand ich mich auf meinem Zimmer; Stroithagen hatte meine Hand gefaßt, und über mich gebeugt stand Paulowna vor mir, daß der Athem ihres Mundes meine Wange berührte. Könnt Ihr Euch denn mein Gefühl denken, könnt Ihr die Wonne fassen, die mein Inneres durchbebte? Ich glaubte hinüber geeilt zu sein, in jene schönen Gefilde, wo kein Schmerz mehr uns naht, wo ohne Zwang, ohne das Drückende menschlicher Formen sich Seele in Seele ergießt, und in dem Doppelgefühl die Seligkeit der Wonne des Unendlichen zu fassen vermag. Und als ich nun klarer zu denken vermochte, und sprechen, fragen konnte, da legte Paulowna meinen Kopf an ihre Brust, die Hand auf meinen Mund, daß ich schweigen sollte, und nannte mich ihren φaworit, ihren Lubitez *), schalt mich, daß ich so unvorsichtig gewesen, und machte die Scheltworte wieder durch ein Golubuschka **), ein Duschenka ***) gut.

---

*) φaworit, Lubitez, Liebling.

**) Golubuschka, Täubchen, als Schmeichelwort.

***) Duschenka, Herzchen, Herzensdieb.

Meine Wunde, die ich vom Sturz davongetragen hatte, war leicht, und führte nur eine augenblickliche Betäubung herbei. Was der Arzt mit allen Remedien nicht vermochte, das wirkte ein Blick Paulowna's; in wenig Tagen fühlte ich mich stärker, gesunder als je. Das Blut wallte frisch und leicht durch meine Adern; ich war kräftiger, lebendiger geworden. Nichts von den Minuten, von den Stunden, die ich unbelauscht an Paulownas Herz verträumte; Nichts von den Tändeleien, die uns zu Kindern, aber zu den glücklichsten, schuldlosesten Kindern machte. Wer liebt, der kennt das himmlische Gefühl, wo Seele in Seele zerrinnend, frei von irdischen Wünschen und Gedanken, das höchste Glück fühlt, das dem Menschen auf Erden lächelt. Kein Tag verging, wo ich nicht an Paulowna's Küssen mich berauschte; ein Blick, ein Händedruck, verstohlen gewagt, war ja genug für uns, die schöne Erde in das schönere Paradies zu verwandeln. Alles begünstigte unsere Liebe, außer den Eltern, die Nichts ahnten; nur Iwanowna, der unser Verhältniß nicht entgehen konnte, zeigte eine feindliche Kälte, ja, sie wagte es, zu äußern, daß sie durch ein Wort unserm ganzen Liebesspiel ein Ende machen wollte. Umsonst war alle Ueberredungskunst, alle Bitten, die sich Paulowna herabließ an sie zu verschwenden, umsonst Bestechung ihrer weiblichen Eitelkeit, die sie doch in hohem Grade besaß, bis mir einst Feodorowna unter dem Siegel der Verschwiegenheit eröffnete, daß, lacht mich nicht aus, daß Eifersucht und Rache ihr Herz gegen mich so einnehme und verblende, daß sie der sonst

geliebten Herrin nicht Das war, was sie sein wollte und konnte, Vertraute und Freundin. Mit schwerem Herzen klagte ich Stroithagen meine Noth; der aber lachte laut auf, versicherte, daß Nichts leichter sei, als dies Hinderniß zu besiegen, besah sich im Spiegel, und fragte, ob er nicht ein recht netter Junge sei. Verdutzt stutzte ich über die sonderbare Frage, sah ihn staunend an, denn er hatte Recht, ich wußte Keinen, der mit geistigen Vorzügen einen so schöngeformten Körper vereinigte, und gab ihm Das offen zu verstehen.

„Nun dann“, lachte er, und schnalzte fröhlich mit der Zunge, „dann alter Junge, laß Dir nicht bange sein; ich schneide der Gesellschafterin die Cour, und ich will Matz heißen, wenn Du nicht in acht Tagen gewonnen Spiel hast, und mir zu Füßen auf den Knieen dankst, das Herz der kleinen Russin, die übrigens gar nicht so übel ist, erobert zu haben. Sagt sie nur A, so muß sie auch B sagen, und daran reiht sich dann das ganze Alphabet.“ Noch begriff ich ihn nicht, aber in wenig Tagen zeigte sich, daß er Recht hatte; denn Iwanowna wurde freundlicher gegen mich; sie that im Anfange, als wenn sie es nicht sähe, wenn sie uns überraschte, wie ich meinen Engel selig in die Arme schloß, der sich schamerglühend von mir wandte, bis sie mir endlich gestand, daß sie unsere Liebe nur als eine vorübergehende Spielerei angesehen, für die sie ihre Paulowna zu gut gehalten habe; daß sie jetzt eines Andern überzeugt sei, und ihr früheres Unrecht, wo sie dürfe und könne, wieder gut machen wolle. So verschwan-

den Wochen wie Tage, tausend Gefahren, tausend Widerwärtigkeiten wurden mit Klugheit und Standhaftigkeit besiegt, jede Kleinigkeit, ein Augenwink, ein fast unbemerkbares Lächeln des Mundes, es sind ja der Liebe unschätzbare Dinge, für die sie alle Kronen der Erde hingäbe. Unsere Trennung nahte, aber das Glück war uns hold. Fürst Deschtschikoff hatte beschlossen, das Spätjahr und den Winter mit seiner Familie in Mannheim zuzubringen, suchte ein Hôtel garni, und fand dasselbe durch Stroithagens Vermittelung in dem Hause der Eltern meines Freundes. Ich aber folgte meinem Chef nach Frankfurt, der dorthin zum Bundestage berufen wurde. In einer Nacht konnte ich, wenn ich gut ritt, von da aus in Mannheim sein. Durch die Hülfe Stroithagens und seiner Schwestern, die sich an Paulowna mit inniger Liebe angeschlossen hatten, war es mir dann möglich, meine Paulowna, wenn auch nur auf Stunden, zu sehen, denn trotz der größten Vorsicht hatte die Fürstin doch geahnt, daß etwas zwischen mir und Paulowna war. Iwanowna kam einst schreckenbleich zu mir, und erzählte, daß die Fürstin sie alle streng examinirt habe, daß, als sie jede Mitwissenschaft, ja jede Spur einer Ahnung von einem Verhältniß zwischen uns weggeleugnet, die Mutter Paulowna mit sich in ihr Cabinet genommen habe, wo eine lange Unterredung stattgefunden, und man öfters das Schluchzen der Tochter vernommen habe. Wie ich mein geliebtes Mädchen frug, was vorgefallen sei, Bitten, Beschwörungen, sie waren fruchtlos; sie schüttelte nur wehmüthig das

Köpfchen, umschlang mich, und lispelte leise: „Es ist Nichts, mein Hermann, es ist Nichts.“ Aber als ich heftiger in sie drang, als ich ihr sagte, daß es wol besser sei, wenn ich sie nie mehr sehe, weil ich ihr ja nur Kummer und Sorgen mache, ja vielleicht ihr ganzes Lebensglück auf immer zerstöre, da fiel sie mir schluchzend um den Hals, klagte mich an, daß ich sie nicht mehr liebe, daß sie dann Alles, Alles verloren habe, und nur meinen heißen Küssen, meinen Versicherungen, daß ich nie, nie von ihr lassen wolle, gelang es, das arme Kind zu beruhigen.

„Sieh“, sprach sie, und lehnte sich, durch Thränen lächelnd, an meine Brust, „wenn die Mutter mir Freundin wäre, o wie gern hätte ich selbst ihr Alles vertraut, wovon mein Herz so voll ist; ich sehne mich ja danach, in eines Menschen Brust meine ganze Seligkeit auszuschütten, aber von Jugend auf fast den Eltern fremd, immer nur von andern Leuten umgeben, die zwischen uns stehen, ist das Vertrauen erkaltet, die Mutter kennt mein Herz nicht, es kennt Niemand, als Du, und jetzt, da ich Dich gefunden, Dich Einziger, dem ich Alles sagen kann, was ich denke, was ich fühle, der Du mir oft erst klar machst, was nur wie ein Traum in meinem Innern lebte, jetzt wolltest Du mich verlassen, ohne Freundin, ohne Jemand, der mich versteht? Du sagst, Du machst mir Kummer und Sorgen? Ach, der größte Kummer wäre mir, Dich zu verlieren; laß uns auch getrennt sein, laß tausend Meilen zwischen uns liegen, die Erinnerung und der Gedanke

daß wir uns lieben, immer inniger, immer treuer lieben werden, sie bleiben uns, sie kann uns Niemand rauben. Und darum, mein Hermann, versprich mir, nie wieder ein solches Wort gegen Deine Paulowna. Mag kommen, was da will, ich bin ewig Dein; die Menschen können uns trennen, aber die Liebe kann Niemand aus unserer Brust reißen, selbst Gott nicht, der sie uns gegeben."

Ich war bewegt von des herrlichen Mädchens Worten, wir schwuren uns aufs Neue, durch Nichts uns trennen zu lassen, und so schieden wir, Thränen in den Augen, und doch nicht traurig, denn wir sahen uns gewiß bald und glücklicher wieder. Stroithagen, der um Alles wußte, und treu oft da wachte, wo wir, nur der Liebe hingegeben, eine Gefahr übersahen, die uns drohte, versprach unsern geheimen Briefwechsel zu besorgen, und so verließen wir an einem Tage das freundliche Baden, wo ich zwei Göttermonate verlebt, wo ich des Lebens höchstes Glück gefunden.

Ich schrieb von Frankfurt aus zwei-, dreimal wöchentlich an mein süßes Herzenskind, und als der Briefträger den ersten Brief von Mannheim brachte, hätte ich ihn beinahe umhalst, drang ihm meine ganze Börse auf, und konnte vor Zittern und süßem Bangen kaum lesen, was mir mein Engel, was mir Stroithagen schrieb. Es waren ja außer jenem Rosenbillet die ersten Zeilen, die ich von ihrer Hand erhielt, die mir sagten, daß sie meiner immer, immer gedenke, daß sie sich nach mir sehne, wie ich mich nach ihr. Stroithagens

Brief war kurz; er schrieb wenig, aber doch zu viel. „Deine Paulowna, lauteten seine Worte, ist ein Engel; als ich ihr Deinen ersten Brief übergab, umarmte und küßte sie mich. Sie spricht nur von Dir, oder sind Späher und Uneingeweihte da, so ist sie stumm und träumt. Komm, wenn Du kannst, bald zu uns, Du Glücklicher.“

Sie hatte ihn umarmt, sie hatte ihn geküßt, ich weiß nicht warum, aber mir lief es kalt und heiß den Rücken herunter; ich erschrak vor mir selber. Stroithagen, der schöne, junge, lebenskräftige und geistreiche Mann, mit Allem, was ein weibliches Herz bestechen kann, ausgerüstet, mit ihr täglich zusammen, oft unbelauscht, ohne Zeugen, — die Eifersucht packte mich mit ihren eisernen Krallen, und in der ersten Hitze schrieb ich einen Brief an Paulowna, des größten Unsinns voll, worin ich ihr sagte, daß ich wol sehe, daß sie nicht mehr mich, daß sie einen Andern liebe, daß ich mich für den unglücklichsten Menschen halte, aber trotzdem ihre Liebe Niemand eher gönne, als meinem Freunde. Nur wolle ich Wahrheit, sie möge mir Alles frei sagen, sie möge glücklich werden, ich wolle sterben. Wol fühlte ich nachher, daß ich recht unbesonnen, ja lächerlich geschrieben hatte, ich eilte auf die Post, den Brief zurück zu holen, umsonst, das Unglücksblatt war schon abgegangen, die Eilpost, die es mit sich führte, rollte eben über die Mainbrücke, und der Postillon blies mir zum Hohne:

Ich hab' emal e Schätzerl gehabt,
I wollt, i hätt' es noch.

Ich grämte und härmte mich zwei Tage, hoffte und bangte, und den dritten langte ein Schreiben von Mannheim an. Ich erbrach es hastig. Stroithagen schrieb:

„Lieber Hermann! Du bist verrückt. Gott erleuchte Deinen Verstand. Dein Stroithagen.“

Ein versiegeltes Zettelchen lag dabei, es war mit Bleistift geschrieben, und lautete:

„Mein ewig Geliebter! Du hast vermuthlich den Spleen; ich bin im Augenblick zu sehr bewacht, um Dir so recht schreiben zu können; darum komm bald zu mir, damit ich Dich bösen Menschen ein wenig schelten und Dir den Kopf waschen kann. Mit Herz und Seele Deine Paulowna.“

Da stand ich beschämt vor mir selber; ich hätte mir Ohrfeigen geben mögen. Das Blättchen in der Hand, das mir die Liebe meines gekränkten Herzensmädchens wiederschenkte, rannte ich zu meinem Chef, und bat um einen Tag Urlaub, dann ließ ich mein Pferd satteln, sprengte, es war schon Nacht, im Galopp über die Mainbrücke, und hielt den andern Morgen mit bangem Herzen vor Mannheims Thoren. Wer kann die Seligkeit unsers Wiedersehens beschreiben, die Wonne, die das Herz selbst kaum zu fassen vermag; sprachlos stürzte Paulowna in meine Arme, sprachlos hielten wir uns lange, lange umfaßt, nur die glänzenden, Seligkeit stralenden Augen, nur zahllose Küsse sagten, was wir entbehrt, was wir wiedergefunden hatten. Aber als wir endlich zu Worten kamen, als ich reuevoll meine Sünde des Zweifels dem Himmelskind abbat, da legte mir Pau-

lowna sehr zart die weiche kleine Hand auf den Mund, versicherte mir, es sei Alles vergessen und vergeben, unter der Bedingung, fügte sie ernster hinzu, und sah mir so innig, so treu in die Augen, daß Du nie, nie wieder ein Wort des Mistrauens, des Zweifels und Unglaubens gegen mich fallen, oder nur in Deinem Herzen aufkeimen läßt, denn wahrlich, ich verdiene es nicht, ich bin ewig, ewig Dein. Ich gelobte es ihr, ich gelobte es mir selbst. Wie ich noch die Stunden unsers kurzen Beisammenseins hingebracht, Das erlaßt mir zu erzählen. Was die keusche Liebe dem Geliebten beut, das gewährte mir mein süßes Kind verschwenderisch, nie war sie so hingebend, so ganz in Liebe sich auflösend gewesen, und jetzt erst begriff ich ganz meinen Frevel, den ich durch mein Zweifeln begangen hatte. So oft es mir meine Zeit erlaubte, flog ich auf meinem Rappen nach Mannheim, oft ritt ich die Winternächte hindurch, von Frost und Müdigkeit durchschauert, oft harrte ich dort tagelang, ehe ich einen Blick, ein Wort meines geliebten Mädchens erhaschte; aber eine Stunde an Paulownas treuem Herzen, ein glühender Kuß von ihren Rosenlippen entschädigte mich ja für Alles, ich vergaß mein Harren und Warten, die Müdigkeit wich, der Frost wurde loderndes Feuer. Noch heute begreife ich es nicht, wie ich oft zwei, drei Nächte ohne Schlaf, von der furchtbarsten Kälte durchschauert, die Strapazen aushielt, ohne krank oder nur matt zu werden, aber die Liebe gab mir zu Allem Kräfte. So verging der Winter, der Frühling rückte heran, und mit ihm eine weitere, längere Tren=

nung von ihr, die mir mehr galt als mein Leben, denn die Fürstin wollte nach Travemünde, um dort die Seebäder zu gebrauchen, und von da zurück nach Petersburg. Ich eilte zum letzten Male auf Windesflügeln nach Mannheim. Jeden Tag wollte ich zurück nach Frankfurt, jeden Tag hielten mich Paulownas inständige Bitten und mein eigenes Herz. Endlich nahte der Vortag der Abreise Deschtschikoffs. Unglücklicherweise sah mich Paulownas Mutter, der meine Anwesenheit immer wohlweislich verborgen gehalten worden. Ich war außer mir, denn ich konnte mir denken, daß sie meine Geliebte jetzt keinen Augenblick außer Augen lassen werde. Der Gedanke, ohne Abschied von ihr zu scheiden, war mir zu schrecklich; ich machte die abenteuerlichsten Pläne, ich wollte des Nachts, sei es, wie es sei, zu ihr dringen, doch Iwanowna und Stroithagens Schwestern versprachen mir ihre Hilfe, hielten mich bis zum Abend im Hause verborgen und als es dunkelte, schlich ich unbemerkt in das Zimmer, das so oft Zeuge unserer treuen Liebe war. Stunde auf Stunde verrann, noch immer war ich allein ohne Licht, bange Ahnungen bestürmten mein Herz, da legten sich ein Paar weiche Arme um meinen Hals, Paulowna lag an meinem Herzen. „Bleib", flüsterte sie mir leise zu, „bleib, ich komme noch einmal", und entsprang so leis und schnell, wie sie gekommen war. Erst nach 10 Uhr kehrte sie mit einem Licht zurück, und zog mich neben sich auf den Divan. Ihre Eltern waren im Nebenzimmer, wir hörten jedes Wort, das sie sprachen, jedes Geräusch, das

sie machten. Paulowna war außer sich vor Schmerz; sie legte meine Hand auf ihre hochschlagende Brust und beschwor mich, sie nie zu vergessen. Die Angst, der Trennungsschmerz hatte sie zu sehr ergriffen, sie sank ohnmächtig in meine Arme. Da stand ich, mein süßes bleiches Kind ohne Leben an der Brust, jeden Augenblick gewärtig, daß die Eltern die Thür öffneten, und uns sahen. Doch der Himmel beschützte uns, Paulowna erholte sich, und schloß mich schluchzend an ihr Herz. Umsonst machte ich sie auf die Gefahr aufmerksam, die uns drohte, sie ließ mich nicht. — „Mögen sie kommen“, rief sie, und preßte ihre Lippen fest auf meinen Mund, „mögen sie kommen, mir gilt es gleich; es ist der letzte Abend vielleicht auf lange, lange Zeit, wo ich Dich sehe, ich kann Dich nicht lassen.“ Mitternacht war längst vorüber, als ich endlich mich losriß. Noch einmal sollte ich sie morgen in aller Frühe wiedersehen, so war ihr Wille. Der Tag graute kaum, als mich Iwanowna leise auf das Zimmer ihrer Gebieterin führte. Paulowna stürzte mir weinend entgegen; wir hielten uns lange schweigend umfaßt. Dann rief sie: „Bleib mein, bleib treu, zweifle nie, nie an Deiner Paulowna“; ein minutenlanger Kuß brannte auf meinen Lippen, und ich taumelte fort. Da wandte sie sich plötzlich nochmals, die Thränen waren versiegt, ihr Blick war froh begeistert, sie sah mich lange sprachlos an, rief: „Wir seh'n uns wieder“, drückte meinen Mund an ihr Herz, und entfloh.

Der bepackte Reisewagen fuhr vor; ich stürzte fast

athemlos die Treppe hinab, um noch einen Blick aufzufangen, doch zu spät, schon rollte die Chaise um die Ecke; nur ein weißes flatterndes Tuch leuchtete mir zu. Als ich dumpf vor mich hinstarrend zurückkehrte, überreichte mir Clara, Stroithagens Schwester, ein kleines Packet. Es enthielt eine Haarlocke, eine Busenschleife, und meinen Talisman, diesen Ring mit der Inschrift: Paulowna findet ihr Glück in Deiner Liebe. Daneben lag ein Blatt mit den Worten: „Hoffe, glaube, strebe; mit Herz und Seele bis in den Tod Deine Paulowna.“

„Ja!“ rief ich, „hoffen will ich, glauben und Dich erringen“, setzte mich auf mein Pferd, und ritt langsam, wehmüthig, und doch glücklich nach der kalten Mainstadt.

Schon von Hannover, von Hamburg, von Lübeck und endlich von Travemünde aus erhielt ich Briefe, deren Ankunft für mich jedesmal ein Festtag war; ich schrieb poste restante unter einem andern Namen, und meine Briefe wurden unserer Verabredung gemäß von Iwanowna in Lübeck abgeholt.

Endlich schrieb mir Paulowna, daß es ihr nicht mehr möglich sei, ihren Eltern ein Geheimniß aus ihrer Liebe zu machen, es sei ihr unerträglich, daß die, denen sie Leben und Dasein verdanke, nicht ihr Glück kennen sollten; sie wolle Alles gestehen, und werde Ihren Vater, der sie ja über Alles liebe, gewiß bewegen, daß er uns glücklich mache; sie träumte sich mit mir in die schönste, herrlichste Zukunft, wie sie mein Herz sich, ach, so oft schon im Bilde erschaffen hatte. „In wenig Ta-

gen", schloß sie, „erhältst Du von mir einen Brief, den ich nicht mehr verstohlen schreiben muß, frei und offen werden wir uns sagen dürfen, daß die Liebe unser Höchstes ist, bis dahin bete nur recht inbrünstig, daß Gott meinem Vorhaben Gelingen gebe, und dann eile in die Arme Deiner treuen Paulowna."

Zu gleicher Zeit that sich mir die Aussicht zu einer glänzenden Carriere auf, mein Chef hatte unserm Hofe meine Brauchbarkeit gerühmt, und mich zu einem wichtigen Posten bei der russischen Gesandschaft vorgeschlagen, der Ehrenpfad zu einer hohen Bahn war mir eröffnet, und dort sollte ich sie ja wiederfinden, die Tag und Nacht mein ganzes Herz erfüllte; mein Großonkel war hinübergegangen, und hatte mich zum Universalerben seines ziemlich bedeutenden Vermögens eingesetzt, und mir schwindelte fast vor dem Glücke, das ich wol mit Recht hoffen durfte. Doch wer Fortuna fast zu erhaschen gedenkt, den flieht sie oft desto schneller, und der Arme stürzt von der geträumten Höhe zurück in einen Abgrund, woraus er sich nimmer erheben zu können glaubt.

Tage, Wochen vergingen, aber keine Zeile der Geliebten an mich; ein, zwei Briefe von mir an sie, auf dem frühern Wege gesandt, blieben ohne Antwort. Da faßte ich mir ein Herz; ich schrieb dem Fürsten, ich schilderte ihm mit glühenden Farben unsere Liebe, ich bat ihn nicht um Gewißheit, nur um Hoffnung, das Ziel meiner Wünsche erreichen zu können, wenn sich mein Schicksal so gestalte, wie ich erwarten dürfe. Mit Zit-

tern trug ich den Brief selbst auf die Post, ließ mir einen Empfangschein geben, und brachte vierzehn ewige Tage in Furcht und Hoffnung, in süßer Erwartung und banger Ahnung zu. Endlich kam Antwort. Die Fürstin schrieb mir, daß sie mein Brief überrascht haben würde, wenn sie nicht bereits durch das reuevolle Geständniß ihrer Tochter von Allem in Kenntniß gesetzt sei, daß sie das Ganze als eine Spielerei, durch Leichtsinn und Unerfahrenheit herbeigeführt, ansehen wolle, wie ich aus beiliegendem Schreiben Paulownas selbst ersehen werde, und nur aus diesem Grunde wolle sie die Kränkung vergessen, die für sie darin liege, so hintergangen worden zu sein. Meine Helferinnen, Iwanowna, Feodorowna und Catharina seien sogleich entfernt worden, und ich dürfte mir daher zu gar Nichts mehr Hoffnung machen. Uebrigens sehe sie die ganze Sache als beendigt an, nud wünsche durch Nichts mehr daran erinnert zu werden.

Der Brief machte keine große Wirkung auf mich, aber als ich jetzt Paulownas Schreiben mit zitternden Händen öffnete, und in den sonst geliebten Schriftzügen kein freundliches Du, kein Wort des Herzens mir entgegenleuchtete, da faßte mich die Verzweiflung, mich so betrogen zu sehen, betrogen von Der, der ich Alles, Alles hätte opfern können. Wüthend riß ich ihre Locke, Busenschleife und den Ring, den ich stets an einer Haarkette auf dem Herzen trug, heraus, um sie zu vernichten, da stralten die Worte der Inschrift: „Paulowna findet ihr Glück in Deiner Liebe!“ mir wunderbaren Trost

in mein Herz, der Sturm war beschworen, der mein Inneres durchbebte, ein schwacher Hoffnungsschimmer hielt die Hand, die der Liebe reinste Opfer vernichten wollte, und schon die Waffe zum Selbstmord ergriffen hatte, zurück, und mein Herz machte sich in Thränen, seit meiner Kindheit meinen Augen fremd, Luft; und mit jeder rinnenden Zähre stand das Bild der Heißgeliebten meiner Seele, mit all ihrer Güte und unsaglichen Liebe vor mir, und der finstere Argwohn, der Zweifel zerrann wie der Nebel vor der glorreich siegenden Sonne. Hoffe und glaube, hatte sie mir ja zugerufen; wie verzagt, wie unrecht war es, sie, die mir tausend Beweise ihrer innigen Liebe gegeben, die sich oft den größten Gefahren ausgesetzt hatte, um mich einen Augenblick zu sehen, auf den Schein hin bleich zu verdammen. Freilich war es ihre Hand; ich hatte Zug für Zug mit den frühern Briefen verglichen, aber daß ihr Herz von diesem kalten Schreiben nichts wußte, daß sie gewiß noch mit all dem Feuer, mit der Innigkeit an mich dachte, daß sie noch mein war, ging wie ein heller Stern in meinem Herzen auf. Wer weiß, welche Mittel die Mutter angewandt hatte, das Kind zu bewegen, so zu schreiben; es war ihr in die Feder dictirt, sie war dazu gezwungen worden, Das lag ja klar am Tage. Die Liebe schließt scharf. Warum waren Paulownas Dienerinnen entfernt worden, wenn die Mutter der Denkungsart ihrer Tochter so gewiß war, wenn sie nicht fürchtete, daß es durch Diese uns gelingen werde, im Einverständniß zu bleiben? Nur wie ich ihr jetzt ein Zeichen ge-

ben könnte, daß Alles, selbst ihr eigner Brief meinen Glauben nicht erschüttern könne, daß ich ihr fest vertraue, und wenn selbst ein Gott gegen sie zeugte, Das quälte mich Tag und Nacht. Ich hatte in Travemünde und in Lübeck auch nicht eine Seele, die ich kannte. Die sonstigen Beschützerinnen unserer Liebe waren verbannt, und Paulowna selbst gewiß so streng bewacht worden, daß es ihr nicht möglich war, mir mit einem Worte zu sagen, wie sie eigentlich denke, denn sonst hätte sie es längst gethan. Ich wollte selbst hin, aber umsonst bot ich alle meine Beredsamkeit auf, so lange Urlaub zu erhalten. Ich sollte Frankfurt nächstens verlassen, und hatte noch so viel zu thun, daß ich nicht wußte, wie ich fertig werden sollte. Da flisterte mir ein guter Genius den Namen des Badearztes ein, von dem mir Paulowna ein Paarmal geschrieben hatte. Ich kannte ihn nicht, aber ein sonderbares Vertrauen zu dem Manne bemächtigte sich meiner; das Aeußerste war ja schon geschehen, Paulownas Eltern wußten um unsere Liebe, was war da noch zu wagen. Ich entdeckte ihm meine Lage, so viel er sie zu wissen nöthig hatte, schloß einen Brief an mein süßes Herzenskind bei, und beschwor ihn bei Himmel und Hölle, denselben an seine Adresse gelangen zu lassen, ohne Jemands Wissen. Mochte ich dem Manne, der vermuthlich zum ersten Male meinen Namen hörte, wahnsinnig vorkommen, mochte er schlecht genug sein, mein Schreiben der Fürstin selbst einzuhändigen, ich hatte keine Wahl, keine Ueberlegung; nur Licht mußte mir werden, sei es auf

welchem Wege es wolle. Als meinen Aufenthaltsort hatte ich Dresden oder Wien bestimmt, doch überall schon meine Maaßregeln getroffen, daß kein Brief mich verfehlen konnte. Unterdessen rückte mein Abgang von Frankfurt heran, ich wurde mit wichtigen Depeschen nach Wien und hierher gesandt, aber umsonst harrte ich einer Antwort. Wochen, fast Monate vergingen, und keine freundliche Zeile von ihr, auf die ich meine Seligkeit gesetzt hatte, keine Antwort von dem Badearzt erschien. So verließ ich Wien, so fuhr ich trostlos vor acht Tagen in Dresden ein, und alle fürchterlichen Zweifel gekränkter verlorener Liebe folterten meine Brust; ich wurde finster und in mich gekehrt, ich fluchte der Untreue, der Wankelmüthigkeit des ganzen weiblichen Geschlechts, aber ich konnte das theuere Bild, das meine ganze Seele erfüllte, das wie ein Zauber in mir haftete, nicht losreißen, ja es war mir Wollust, in meinem unsaglichen Schmerz zu wühlen. Mehr als einmal stand der Gedanke des Selbstmords klar vor meiner Seele, vor dem ich scheu zurückbebte, wenn ich der Meinen, wenn ich meiner geliebten Mutter gedachte, die diesen Schlag nie überlebt hätte. So nagte der tiefste, schrecklichste Kummer noch vor wenig Tagen an meinem Herzen, als ein unnennbares Gefühl mich übermannte. Nennt es Vorahnung, nennt es Sympathie der Seelen, aber ich konnte nicht mehr traurig sein, mächtig stieg in mir eine süße Hoffnung auf, die ich mit allen Zweifelsgründen, mit all meinem Menschenhaß, in dem ich eine Art von Genuß fand, nicht unterdrücken konnte. We-

nig Augenblicke darauf überbrachte man mir einen Brief mit dem Postzeichen Lübeck; die Adresse war von fremder Hand geschrieben; mein Herz klopfte hörbar, ich zagte, von den wiederstreitendsten Gefühlen bestürmt, ihn zu öffnen; ein kleines Zettelchen, von Paulownas Hand mit Bleistift geschrieben, fiel heraus. Jetzt wußte ich Alles, die Augen flimmerten mir, ich mußte mich am Tische halten, die Hand auf die Brust drücken, die das tobende Herz zu zersprengen drohte; endlich las ich:

„Ich bin Dein auf ewig; der Brief, den Du durch die Mutter erhieltest, ist von meiner Hand, aber nicht aus meinem Herzen, man hat mir ihn diktirt, man drohte mir, aber dennoch hätte ich ihn nie geschrieben, doch er sollte eine Probe für Dich sein, Du hast sie bestanden, und wäre es möglich, ich hätte Dich tausend Mal lieber. Ich bin zu bewacht, um Dir mehr schreiben zu können. In wenig Wochen kehren wir nach Petersburg zurück. Komm bald in meine Arme; ich bin auf das Aeußerste gefaßt, uns trennt kein Mensch, kein Tod, kein Gott. Schreibe mir gleich durch unsern Arzt, er ist treu wie Gold. Eile, eile zu mir. Mit Herz und Seele ewig treu Deine Paulowna.“

Was ich empfand, Ihr kalten phlegmatischen Seelen, Ihr könnt es nicht fühlen, kaum ahnen; ich hätte um alle Seligkeit des Himmels nicht getauscht, ich hätte den Teufel selbst umarmen können. (Der arme, verliebte Tropf, er wußte nicht, wie nahe daran er war). Wenige Augenblicke darauf tratest Du, lieber Bronikowski ein; wenn ich Deine Rippen etwas maltrairirt

habe, so sei mir darum nicht böse. Was ich dann gethan, wißt Ihr besser als ich, dem der Himmel im schönsten Rosenroth stralte. Meinetwegen konnte mich die ganze Welt für verrückt halten, es war ja doch keine Menschenseele auf dem ganzen Erdenrund glücklicher als ich. So weit für jetzt; was nun noch kommen mag, es kann nur etwas Herrliches, etwas Schönes sein, ich liebe, ich werde wieder geliebt; in diesem Gefühl geht die ganze Außenwelt für mich unter."

Damit schwieg er, zog sein Bleistiftzettelchen aus der Busentasche, küßte es inbrünstig wie ein verzückter Seher, und ein wahrer Nimbus verklärte sein Gesicht. Bronikowski seufzte aus tiefem Herzen, und Wolf sprang auf, umarmte den glücklichen Nehrhaus, und schwor bei Himmel und Hölle, daß der Paulowna kein Mädchen gleich komme außer etwa seine Rosa, und daß sie daher Brüderschaft machen müßten; denn nur sie Beide würden ja durch ein Gefühl zu den Göttern erhoben, das Eisklumpen, wie wir wären, (damit deutete er auf mich und den Polen) in ihrer traurigen Pflanzenvegetation gar nicht zu wissen vermöchten.

Die beiden Liebescandidaten in Marqueursjacke und Schlafpelz eingeengt, umarmten sich feurig, sahen mit Stolz herab auf uns, und verschmolzen in einen süßen Taumel, aus dem sie fast nicht zu erwecken waren, bis die Gemüther ruhiger wurden, die Herzen leiser pochten.

„Nur noch eine Frage", unterbrach ich jetzt die lautlose Stille, „was trieb Sie, Nehrhaus, auf der Galerie so eifrig zu der Nacht des Correggio, was vermochte

sie, einer Statue gleich, das Gemälde anzustarren, als wenn es die Geliebte selbst sei? Ich hörte vorgestern bei Tische zwei Damen von Ihnen reden, von denen die Eine steif und fest behauptete, Sie haben sich in das Bild der Madonna sterblich verliebt."

„Das", erwiederte er, und eine sichtbare Rührung stieg in ihm auf, „Das kann ich Euch wol sagen. Paulowna hatte das Gemälde früher auf ihrer Reise durch Deutschland gesehen, und erzählte mir, wie es sie wunderbar ergriffen habe. Sobald ich es nun sah, ging eine Veränderung in meinem Innern vor. Das wunderbare Licht, das von dem Christuskinde stralt, und die Nacht des düstern Grundes erhellt, zog wie ein süßer Trost in mein Herz ein; der finstere Gram wich aus meiner Brust, und Paulownas Bild mit ihrem Engelsblick, mit ihrer treuen Unschuldsmiene stand klar und rein vor meiner Seele; das ist die Magie des unsterblichen Geistes, der den Künstler begeisterte, daß sie fremde Seelen mit sich emporzieht zu dem reinen Aether, wo keine Nacht den menschlichen Blick mehr trübt und verdüstert, wo der Glaube und das Vertrauen auf das unendliche All der Liebe siegt."

„So ist es", rief Wolf, umfaßte den neuen Duzbruder, und sie standen lange in sprachloser Umarmung.

Das Wetter hatte sich unterdessen verzogen, unsere Glieder waren durchwärmt, unsere Kleider getrocknet; die drückende Schwüle hatte einer geläuterten Temperatur Platz gemacht, und neugestärkt, neubelebt schwangen wir uns auf unsere Gäule, trabten wacker durch den

Plauenschen Grund, und erreichten bald das freundliche Tharand, wo wir im deutschen Haus abstiegen.

„Ich will Euch nur gestehen“, hob jetzt der Lieutenant an, „daß ich Euch nicht ohne allen Grund hierher geführt habe. Ihr sahet gestern Morgen den jungen Brückenau mit seinem Oheim im großen Garten. Ersterer gehört mit in unsern Bund, lieber Nehrhaus, denn auch er hat sein Ideal gefunden, auch ihm ist der schönste Stern des menschlichen Lebens in einem treuen holden Mädchen aufgegangen. Wir wollen ein Kleeblatt bilden, wie es so leicht keines auf Erden geben soll. Treue, Heiterkeit und jugendliche Kraft sind unsere Geleiter, die jeden Dämon abschrecken. Aber auch für Euch, Ihr philiströsen Seelen, ist Etwas, das die Langeweile vertreiben, das Euch vielleicht einen recht angenehmen Tag verleben läßt. Carls Oheim ist ein wunderlicher Alter; er sieht wol manchmal etwas griesgrämig aus, und hat oft sonderbare Marotten; aber seid nur länger mit ihm zusammen, und Ihr findet einen Mann, der fast alle Verhältnisse des Lebens aus Erfahrung kennt, den Glück und Unglück nachdenken gelehrt haben über das Wesen und Treiben der Menschen. Einem seichten Kopf würde er beschwerlich fallen mit seinen philosophischen Sätzen, die er oft aufstellt, aber da wir vier, wie ich glaube, uns nicht dazu zählen können, so darf ich nichts fürchten. Uebrigens ist der Alte gesellschaftlich, spricht gern, und nur ein Schattenpunkt aus seiner Jugend, über den so Mancher schnell hinweg-

eilen würde, drückt seinem Charakter den düstern Stempel auf, der ihn oft finster und zurückstoßend macht."

Wir setzten uns jetzt gemächlich ins Freie, begrüßten die Berge mit ihrem duftigen Grün, mit ihren Riesenbäumen, von kleinen Gewächsen umrankt, die sich des mächtigen Schutzes zu erfreuen schienen, und ein Jeder träumte von Dem, was ihm das Angenehmste war. Wolf hatte nach seinem Jugendgespielen geschickt, der bald zu uns trat, den Lieutenant wie ein Seliger umarmte, und ihm leise Etwas ins Ohr flisterte, worüber Jener zu erstaunen schien. Dann wurde ausgemacht, daß wir sämmtlich im Bade essen wollten, um später in Gemeinschaft die Naturschönheiten in Augenschein zu nehmen.

Der Forstcandidat verließ uns, und wir hörten, daß er gestern noch rasch, wie er zu handeln gewöhnt war, seinem Oheim seine Liebe zu Helenen gestanden, mit seiner Bewilligung um die Hand seines Mädchens angehalten habe, und jetzt der glücklichste Bräutigam sei. Helene hatte mit ihrem Vater, dem Zipperleins-Rector, den Geliebten hierher begleitet, und so bildeten wir Acht zu Mittag einen Tisch, wo Frohsinn und Laune, die stillkosende Liebe und das verständige Gespräch der Alten in Einklang walteten. Erst jetzt erkannte ich den alten Brückenau als Einen, auf den ich schon vor vielen Jahren Jagd gemacht hatte, und den zu fangen mir fast durch einen Streich gelungen wäre, wenn nicht eine mir feindliche Macht ihn mir wieder entrissen hätte.

Der Alte und der Professor sprachen der Flasche

tapfer zu, daß ihre Augen leuchteten; ein jugendliches Feuer schien ihre Adern zu durchströmen, Podagra und Zipperlein, Sorgen und Leiden waren vergessen, die beiden Liebenden flisterten, der Erde entrückt, so leise, daß sie sich kaum selbst verstanden, und Helenens Vater, von Lust und Wonne beseelt, der schönen Burschenjahre eingedenk, bat, das Gaudeamus igitur anzustimmen, das so lange seiner Brust nicht entstiegen sei. Die Gesellschaft war zu froh, ihr Glück ennyirte mich, ich mußte auch eine Unterhaltung haben, und ließ einen Dämon aufsteigen, der ein paar Mistöne in die Harmonie pfeifen sollte.

Kaum hatte der Professor ausgesprochen, als eine düstere Wolke des alten Brückenaus Stirn überschattete; die Augen sprühten Feuer, die Hände ballten sich krampfhaft, er fuhr rasch von seinem Sitze auf, schleuderte seinen Stuhl mit Blitzesschnelle weit von sich, und stand mit aufgehobenen Armen, sträubenden Haaren und stieren Augen gleich einem vom Medusenkopf Verzauberten, der das Schrecklichste sieht.

„Fort“, stöhnte er, „fort von mir“, bedeckte mit einer Hand das Gesicht, und wehrte mit der Andern etwas Unsichtbares ab; Carl aber umfaßte seinen Oheim mit starken Armen, zog ihn sanft in einen Sessel, und Helene sprang hinzu, strich mit zarter Hand das Haar aus dem Gesicht, das noch convulsivisch zuckte, und rief: „Vater, lieber Vater, nicht so, nicht so; komm doch zu Dir, Du bist ja bei uns, Deine Tochter hält Dich ja in ihren Armen, mein liebes, liebes Väterchen.“

Die beiden Liebenden hatten über den Körper des Oheims ihre Hände gefaßt, die Sorgfalt, der Eifer, mit dem sie ihn zu beruhigen suchten, das milde Trostauge Helenens bannte leider meine Macht, und besänftigte den innern Sturm, den ich in der Brust des Alten angefacht hatte; die starren Züge erweichten sich, ein ruhiges Lächeln umspielte den Mund, er sah freundlich das treue Paar an, und lispelte leise: „Ja wol bin ich bei Euch, meine Kinder, bei Dir, meine Helene; Du sollst mein Schutzgeist sein, und das düstere Schreckbild bannen, das mich quält; nicht wahr, Du wirst es thun?“ Da sank Helene zu den Füßen des Greises, umklammerte seine Kniee, und sah gelobend zu ihm auf; der Alte aber hauchte einen Kuß auf ihre reine Stirn, zerdrückte eine Thräne im Auge, und verlangte nach Hause, denn er fühlte sich zu sehr erschöpft. Zwar sollten wir Alle beisammen bleiben, wie er ausdrücklich verlangte, aber die Liebenden weigerten sich, ihn zu verlassen, der alte Professor humpelte mit seinen podagrischen Beinen den Dreien nach, und ich nahm eine Prise, um den Aerger zu unterdrücken, daß überall die Liebe mir meine besten Vergnügungen raubte.

„Das ist das zweite Mal“, sprach jetzt Nehrhaus nach langem Sinnen, „daß ich den Mann sehe, aber mir wird unwohl in seiner Nähe; eine ungeheure Schuld scheint seine Seele zu belasten, deren Andenken oft so lebhaft vor sein inneres Auge treten mag, daß er vor seinen eigenen Phantasiebildern zurückschreckt. Du hast nicht recht gethan, lieber Wolf, uns noch einmal mit

ihm zusammen zu bringen, ich werde das schauerliche Bild lange nicht vergessen können."

„Ei, ei", erwiderte Jener, „urtheilst Du so schnell nach dem bloßen Schein, ohne genauer zu prüfen? Hast Du nicht gestern dem Manne stundenlang gegenüber gesessen und ihm mitleidig ins Angesicht geschaut, das innerer Gram verdüstert. Ich kenne die Unglücksgeschichte des Alten aus Carls Munde, der seinen Oheim wie einen Vater liebt, wie einen Heiligen ehrt. Der alte Brückenau hat, noch als Student, in einer Ehrensache, zu der er mit den Haaren gezogen wurde, seinen Gegner über den Haufen gestoßen, sodaß er auf dem Fleck blieb. Seit der Zeit wurde er nachdenkender, zog sich von dem wilden Leben, das er geführt hatte, zurück, und war oft still und finster, ja abstoßend. Nur der Liebe gelang es, ihn dem menschlichen Leben zurück zu geben; ein herrliches Weib wurde seine Gattin, zwei blühende Knaben umspielten seine Kniee, und sein Frohsinn, seine frühere Heiterkeit war wieder zurückgekehrt und innig bewegt schloß er oft seine Karoline an sein Herz, erzählte ihr, wie er sich für einen Mörder gehalten, wie er zuletzt wol verzweifelt sein würde, wenn er nicht sie, und in ihr den Trost gefunden, daß Gott ihm vergeben habe. Aber als bald darauf der Tod die treue Lebensgefährtin ihm entriß, als seine beiden Knaben erkrankten, und noch im Kindesalter der Mutter folgten, da stiegen die Manen des Erstochenen wieder rächend in ihm auf; er war lange dem Tode, oder völligem Wahnsinn nahe, bis sein kräftiger Körper siegte, und

die Ankunft Karls, seines Neffen, der zur Waise geworden war, ihm doch eine menschliche Seele gab, die mit Liebe an ihm hing. Seiner Erziehung, seiner Ausbildung widmete er sich jetzt allein. Monate, Jahre lang ist er oft heiter und gesprächig, aber eine besondere Veranlassung, eine Erinnerung an seine Universitätsjahre, an jenes unglückliche Duell kann ihn in einen Zustand versetzen, der dem stärksten Wahnsinn gleicht, und oft Tage lang dauert. Daß grade uns heute das Erscheinen dieses Symptoms stören würde, hatte ich am wenigsten erwartet, aber des Professors Studentenlaune, sein Gaudeamus mußte ihn erinnert haben. Sicher wäre der Ausbruch stärker und dauernder gewesen, wenn nicht Helenens Gegenwart ihn dämpfte; er sieht in ihr seine Karoline wieder; Das ist der Zauber, den ein reines weibliches Gemüth auf uns ausübt, das uns Vertrauen auf Gnade, auf ewige Liebe einflößt.

Nehrhaus bat im Innern dem Alten seinen Verdacht ab; wir besuchten noch den Strohtempel, die tharander Bastei und den Sitz der stillen Liebe, stiegen hinab in das wonnige Thal, unsere Pferde waren bereits gesattelt, und flogen in scharfem Trabe zurück nach der Residenzstadt, da wir uns vorgenommen hatten, Tiecks Abendzirkel noch zu besuchen.

Bronikowski führte uns ein; die Meisten der Herren hatten wir schon gestern Abend gesehen. Kein Vorstellen, kein steifes Ceremoniel fand statt, man war ungebunden und heiter, und glücklicherweise waren die besten Schriftsteller Dresdens versammelt, selbst Tiedge

fehlte nicht. Der Hofrath Winkler, Theodor Hell genannt, schritt sinnend auf und ab, und schien über der Uebersetzung eines neuen französischen Lustspiels zu brüten, Kind labte sich am Nachruhme seines Freischütz, den erst Weber durch seine Zaubertöne belebte und unsterblich machte, der Herr von Witzleben hatte seinen Weinberg, den Kynast, verlassen, und schwärmte als Tromlitz in den Zeiten des Faustrechts, ja selbst der alte freundliche Böttiger war da, und verglich die Physiognomien der lebenden Welt mit seinen Antiken. Bald nannte uns Bronikowski diesen Herren als den Neffen Jean Pauls, Spazier, bald erfuhren wir, daß das alte Kriegergesicht mit einem Anfluge von Gutmüthigkeit und Laune in den gebräunten Zügen Gustav Schilling, der fruchtbare Romanendichter sei. Sie mögen wol alle meine Anwesenheit nicht geahnt haben, denn Jeder war freundlich und zuvorkommend gegen mich, vor dem so Mancher in der Kirche seine drei Kreuze schlägt, und doch oft ein Thürchen in seinem Herzen offen läßt, durch das ich hineinschlüpfen kann.

Die folgenden Tage setzten wir unsere Kunstwanderungen fort; die Galerie wurde fleißig besucht, die Gemälde der italienischen Schule, eines Rafael, Guilio Romano, eines Dosso Dossi wurden bewundert. Seltsam war es, daß jener Herr, der im italienischen Dörfchen mich skizzirt hatte, mir immer auf der Galerie begegnete; ja auf Spaziergängen, im Theater, überall schien er mich zu verfolgen, immer führte er ein kleines Skizzenbuch bei sich, immer schien er von neuem meine Um-

risse zu nehmen. Ich versuchte mich ihm zu nähern, ich fürchtete in ihm einen Verkappten, der meinem eigentlichen Wesen auf die Spur kommen wollte, aber er zog sich zurück, sowie ich ihm nahte, er folgte mir von Neuem, wenn ich mich entfernte; und aus Verdruß schnitt ich, wenn ich ihn sah, gar gräuliche Grimassen, die er getreu wieder auf das Papier warf.

Eines Tages kam Nehrhaus freudig auf mein Zimmer; er wurde durch seinen Hof von Dresden abberufen, um einer Gesandschaft nach Petersburg beizuwohnen, und nahm Abschied um dorthin zu eilen, wo er Das finden sollte, was ihm für das höchste Glück galt. Mochte er ziehen, meine Versuche, ihn mir zu eigen zu machen, waren gescheitert an seiner Treue, dem Begleiter der wahren Liebe, auch der Lieutenant Wolf verließ die Residenzstadt, um eine andere Garnison zu beziehen, und ich mußte mir gestehen, daß sich der muntere Springinsfeld, den ich für eine leicht zu nehmende Prise hielt, wacker gehalten. Wo Andere grämelten und finster das Gute suchten, hatte er es in seinem Frohsinn längst gefunden, und schlug dem Teufel ein lustiges Schnippchen, daß er ihn nicht fassen konnte. Bronikowski aber durfte sich nicht wundern, daß er auf freiem Fuße lebe, denn seine Gläubiger ließen ihn sitzen, und vernichteten damit den Einfluß, den ich bereits auf ihn gewonnen hatte; er wurde, von der Einsamkeit geplagt, arbeitsam, bis ihn der Tod in der Blühte seiner Jahre ereilte. Um ihn nur b:graben lassen zu können, schossen seine Freunde eine Summe zusammen, zu der auch ich mein

Scherflein beigetragen habe. Ich aber fühlte, daß ich durch Kleinigkeiten mich abziehen ließ von den wichtigen Staatsgeschäften der Hölle. Aus Polen liefen wichtige Nachrichten für mich ein; ich verließ Dresden, und eilte dahin, wo sich mir ein größerer Wirkungskreis eröffnete. Nur Eines mochte ich noch wissen; ich erkundigte mich nach dem Namen des Malers, der mir überall, die Bleifeder und das Skizzenbuch in der Hand, gefolgt war. Er hieß Retzsch. Es sind seitdem von ihm Umrisse zu Göthe's Faust erschienen, und er hat jene Skizzen zum Mephistophles benutzt, aber er hat abscheulicherweise mein Gesicht nur wiedergegeben, wie es durch Grimassen entstellt war. Kommt er einst ins Fegefeuer, so werde ich ihm ernstlich gebieten, mich treu, ohne Carricatur zu portaitiren.

Gedruckt bei Leopold Freund in Breslau.

Inhalt.

	Seite
Vorerinnerungen des Herausgebers	5
Der Satan als Demagoge	8
Der Satan wirbt einen Demagogen an	12
Das Gastmahl	18
Der Herausgeber der Memoiren des Satans macht eine interessante Bekanntschaft	41
Der Satan als Schauspieler	57
Der Satan in Dresden	118

In **Appun's** Buchhandlung in **Bunzlau** sind ferner noch folgende ausgezeichnete belletristische Werke erschienen, deren Anschaffung sich für jede **Leihbibliothek** und **Lesezirkel** als höchst lohnenswerth erweisen werden:

LATHONIA,

von

Dr. Eichel.

8. eleg. brosch. 1838. 1 Thlr. 4 Gr.

Dieses Werk, welches vorzüglich den Lesern der Seherin von Prevorst zusagen wird, ist kein Roman, sondern enthält Erzählungen, die im innigsten Zusammenhange untereinander die Geheimnisse der überirdischen Welt ahnen lassen, welchen man mit gespannter Erwartung lauscht, und in ihrem lebendigen Fortgange begierig folgt.

Schaumperlen der Gegenwart,

von

Bernd von Guseck.

8. eleg. brosch. 1838. 1 Thlr. 8 Gr.

Mit Unrecht hat der Verfasser die beiden ausgezeichneten Erzählungen **Entfremdung** und **Versteinerung** Schaumperlen genannt. Es sind Perlen, die nicht im flüchtigen Schaume der Zeit entstanden sind und verschwinden werden, sondern echte Perlen, die zwar schwer und nur in der Tiefe des Meeres an Felsenriffen aufgefunden werden, aber auch in ihrer Echtheit unvergänglichen Werth behalten. In beiden Novellen werden das Treiben und die Wirren unserer neuesten Zeit höchst treu und treffend in einem meisterhaften Stile geschildert. Der Ahnen-, so wie der Geldstolz, der Pietismus und Atheismus, wie alle

andern Leidenschaften und Parteiungen unserer jetzigen gehaltlosen Gegenwart werden mit gewandter und scharfer Feder gegeißelt, und machen dies Buch für den gebildeten Leser zum interessantesten.

Aus den Wanderungen eines Invaliden

von

E. Heusinger.

2 Thle. 8. eleg. brosch. 1838. 1 Thlr. 16 Gr.

Hannover, Braunschweig, Hessen und Thüringen sind der Schauplatz, wo der Verfasser Erlebtes erzählt, das selbst jeden kältern Leser ansprechen, und seine Aufmerksamkeit in steter Thätigkeit erhalten wird. Dies Buch erinnert recht angenehm an die größern Werke des großen Verstorbenen.

Eginhard und Emma,

Schauspiel in 5 Akten

von

Heinrich Seidel.

8. eleg. brosch. 1837. 1 Thlr.

Es ist zu bedauern, daß in neuester Zeit eine wahre Kaltsinnigkeit gegen die ganze dramatische Literatur sich gebildet hat. Jeder vorurtheilsfreie Leser nehme aber dieses Schauspiel in die Hand, und er wird bald von diesen Versen, von dieser Diction und von den gelungensten Situationen ergriffen werden.

Reiseskizzen aus Tirol
und
dessen Nachbarschaft
von
Heinrich Wenzel.

8. eleg. brosch. 1837. 1 Thlr. 8 Gr.

Jeder Leser, der Reiseliteratur zu seiner Lectüre zählt, wird bald erkennen, daß diese Beschreibung von Tirol mehr als ein trockenes Tagebuch ist. Die phantasiereich geschilderten Gegenden und Orte treten lebendig vor das geistige Auge des Lesers, und ungern legt man dieses vorzüglich geschriebene Buch nach Durchlesung aus den Händen.

Der Geheimschreiber,
von
Georg Sand.

Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von Theodor Mundt. 1838. 8. eleg. geh. 2 Bände. 2 Thlr.

Dieser Roman der Madame Dudevant ist einer der gelungensten, der aus ihrer Feder geflossen. Ein Reichthum der Situationen und Ideen, eine strenge Durchführung der scharf gezeichneten Charaktere, machen ihn zu einer der freundlichsten und sinnreichsten Blühten der neuen belletristischen Literatur. Zu bedauern ist nur, daß dieser Geheim-Secretair erst so spät der deutschen Lesewelt übergeben worden, da manche Anklagen, die aus ihren früher übersetzten Werken gegen sie erhoben worden, weggefallen wären, zumal dieses Buch ganz geeignet ist, ihren weiblichen Charakter von den bisher in Deutschland gang und gäbe gewesenen socialen Anschwärzungen zu befreien.

Der Veteran und sein Sohn

von

Emerentius Scävola.

Novelle in 2 Theilen. 8. 1837. eleg. brosch.
2 Thlr. 12 Gr.

Dieses Werk, eines der besten des berühmten Verfassers, muß um so mehr das Interesse der Leser aller Stände erregen, weil die darin geschilderten Zustände, Scenen und Situationen von dem Verfasser in dem denkwürdigen Freiheitskriege mitgefochten, mitgelebt und mitgenossen sind.

Venetianische Novellen

von

Fr. Freiherrn Gaudy.

2 Bände. 8. 1838. eleg. brosch. 2 Thlr.

Der Verfasser, in neuerer Zeit unter den Novellisten einer der geachtetsten, hat in diesen kleinen Novellen aufs Mannichfachste sein reiches Talent, womit er gesellschaftliche Verhältnisse humoristisch bespricht, entfaltet, und sind somit selbe einem jeden Leser heiterer, anständig-jovialer und blühend geschriebener Lektüre, zu empfehlen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

dela Haye.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Canitz, Hermann <<von>>,

Streifereien des Satans auf der Erde

Bünzlau 1839

P.o.germ. 221 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106639-3